

13. Sitzung

am Donnerstag, dem 25. März 1999, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	685	4. HCB-Werte bei Donaueischen und landwirtschaftlichen und gärtnerischen Flächen	
Entwicklung der Kosovo-Krise		Frau Werner-Muggendorfer (SPD)	724, 725
Präsident Böhm	685	Frau Staatssekretärin Stewens	724, 725
Ministerpräsident Dr. Stoiber	685	Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	725
Haushaltsplan 1999/2000; Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei		5. Messung von Dioxin-Emissionen bei der Firma Schlingmann GmbH & Co. in Nittenau	
Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 14/594)		Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	725
Ministerpräsident Dr. Stoiber	685, 717	Frau Staatssekretärin Stewens	725
Frau Renate Schmidt (SPD)	694	6. Photovoltaik-Anlagen an oberfränkischen Schulen	
Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	704	Nadler (CSU)	726
Glück (CSU)	710	Staatssekretär Spitzner	726
Abstimmung	721	7. Start- und Landebahnen der bayerischen Verkehrslandeplätze	
Schlußabstimmung (namentlich)	721, 728, 769	Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	726
Mitteilung betr. Erledigung von Änderungsanträgen zum EPI 02 (s.a. Anlage 2)	728, 771	Staatssekretär Spitzner	726
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO		8. Bahnlinie München – Mittenwald	
1. Approbationsurkunden der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten		Frau Dodell (CSU)	727
Frau Schmidt-Sibeth (SPD)	721, 722	Staatssekretär Spitzner	727
Staatssekretär Herrmann	721, 722	9. Rückbau bzw. technische Stilllegung an der Bahnlinie München – Mittenwald	
2. Maßnahmen zur Eindämmung der Gewalt gegen Kinder und Jugendliche		Frau Dodell (CSU)	727
Frau Hirschmann (SPD)	722	Staatssekretär Spitzner	728
Staatssekretär Herrmann	722	Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 3)	
3. Honorarverteilung der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns		10. Übertragung von Aufgaben einer Kfz-Zulassungsstelle an kreisangehörige Gemeinden	
Gartzke (SPD)	723	Mehrlich (SPD)	773
Staatssekretär Herrmann	723, 724	11. Anhörung togoischer Staatsangehöriger durch den togoischen Botschafter	
Wahnschaffe (SPD)	723, 724	Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	773

12. Personal bei der Polizeiinspektion Wunsiedel Schläger (SPD)	773	26. Finanzielle Auswirkungen der Einführung der sechsstufigen Realschule Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	777
13. Ausbauplan für die Staatsstraßen Dr. Heinz Köhler (SPD)	774	27. Bankenfusion Hypo-Vereinsbank Dr. Kaiser (SPD)	777
14. High-Tech-Offensive der Staatsregierung für regionale Technologiekonzepte Dr. Scholz (SPD)	774	28. Betriebs- und Personalüberwachungspflicht bei der Grenzkraftwerke GmbH Frau Peters (SPD)	778
15. Schutzwaldsanierung und Lawinenverbauung am Peißenberg Neumeier (CSU)	774	29. Gründung der Grenzkraftwerke GmbH Frau Lochner-Fischer (SPD)	778
16. Schadensersatzansprüche gegen den ehe- maligen Geschäftsführer des Kuratoriums katholischer Dorfhelferinnen und Betriebshel- fer Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . .	774	30. Darlehen für Hauptschulgebäude Odenbach (SPD)	778
17. Forstdirektion Oberfranken Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . .	775	Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dr. Weiß, Welnhöfer, Dr. Merkl u. Frakt. (CSU)	
18. Förderung der kommunalen beruflichen Schulen in Vilshofen Kobler (CSU)	775	Staatsangehörigkeitsrecht (Drs. 14/626)	
19. Zusätzliche Einstellungsmöglichkeiten für Förderlehrer Irlinger (SPD)	775	Beschluß	728
20. Schülerbeförderungskosten wegen Ausbaus des Mittlere-Reife-Zuges und der Praxisklas- sen Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . .	775	Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Werner-Muggendorfer, Wahnschaffe u. Frakt. (SPD)	
21. Lehrpläne für die sechsstufige Realschule Egleder (SPD)	776	Beschäftigungspakt Bayern – keine Kürzung der Mittel für die Nachholung des Hauptschul- abschlusses (Drs. 14/627)	
22. Anstellungsmöglichkeiten zur Abdeckung des Anstiegs der Schülerzahl Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	776	Frau Münzel (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	729, 733
23. Einführung der sechsstufigen Realschule im Gebiet Oberviechtach/Vohenstrauß Frau Marianne Schieder (SPD)	776	Frau Werner-Muggendorfer (SPD)	729
24. Finanzielle Auswirkungen der Einführung der sechsstufigen Realschule Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	776	Staatssekretär Freller	731
25. Fortführung des ungarischen Gymnasiums Kastl über das Jahr 2000 hinaus Nentwig (SPD)	777	Dr. Scholz (SPD)	732
		Knauer (CSU)	733
		Namentliche Abstimmung	733, 735, 779
		Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Harten- stein, Paulig, Tausendfreund u. Frakt. (BÜND- NIS 90/DIE GRÜNEN)	
		Bericht über Ursachen, Ausmaß und Folgen der radioaktiven Kontaminationen in den Gar- chinger Laboratorien der TU München (Drs. 14/628)	
		Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	734
		Frau Staatssekretärin Stewens	735, 736
		Wörner (SPD)	737, 738
		Staatsminister Zehetmair	737, 738
		Kaul (CSU)	738
		Beschluß	739
		Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Kaul, Stein- maßl u. Frakt. (CSU)	

Lawinensituation in den Alpen (Drs. 14/629)

Steinmaßl (CSU)	739
Frau Lück (SPD)	740
Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	740
Frau Staatssekretärin Stewens	741
Zeller (CSU)	743
Frau Staatssekretärin Deml	744

Beschluß 745

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Boutter, Hartmann u.a. u. Frakt. (SPD)**Standortsicherungskonzept für Preussag Noell in Würzburg** (Drs. 14/630)

Boutter (SPD)	745
Brosch (CSU)	746
Staatssekretär Spitzner	747
Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	749

Beschluß 749

Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Hartenstein, Dr. Runge, Kellner u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**Verhandlungen mit den Energieversorgungsunternehmen über Tarifsenkungen für Privatkunden (Tarifnehmer)** (Drs. 14/631)**Antrag** der Abg. Gartzke, Renate Schmidt, Hoderlein u.a. (SPD)**Umlageregulierung für erneuerbare Energiequellen; Erhöhung der Stromtarife zugunsten erneuerbarer Energiequellen im Rahmen der rechtsaufsichtlichen Genehmigung der Stromtarife durch die Staatsregierung** (Drs. 14/91)

Beschlußempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 14/591)

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	749
Beck (CSU)	751
Gartzke (SPD)	752

Beschluß 752

Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Hartenstein, Scharfenberg u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**Verseuchung der Donau mit Hexachlorbenzol** (Drs. 14/632)**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Renate Schmidt, Werner-Muggendorfer, Franzke, Dr. Götz u. Frakt. (SPD)**HCB-Belastung der Donau und der Donaufische** (Drs. 14/637)

Verweisung in die Ausschüsse 753

Gesetzentwurf der Abg. Renate Schmidt, Dr. Hahnzog, Schindler u.a. u. Frakt. (SPD) über den **Bauftragten für die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern (Landesausländerbeauftragtengesetz-LAuslBeauftrG)** (Drs. 14/580)

– Erste Lesung –

Vogel (SPD)	753
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	755
Kreuzer (CSU)	755
Dr. Hahnzog (SPD)	756

Beschluß 756

Gesetzentwurf der Staatsregierung eines **Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuches** (Drs. 14/620)

– Erste Lesung –

Beschluß 756

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur **Änderung des Bayerischen Katastrophenschutzgesetzes und anderer sicherheitsrechtlicher Vorschriften** (Drs. 14/146)

– Zweite Lesung –

Beschlußempfehlung des Innenausschusses (Drs. 14/586)

Abstimmung 756

Schlußabstimmung 757

Wahl der Mitglieder zur 11. Bundesversammlung

Beschluß 757, 781

Wiederbestellung von Mitgliedern für den Landesdenkmalrat

Beschluß 757

Einwendungen des Senats gegen das vom Landtag verabschiedete Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisverordnung (Drs. 14/531)

Dr. Weiß (CSU)	758
Dr. Hahnzog (SPD)	758
Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	758

Beschluß 759

Anträge, die nicht einzeln beraten werden (s.a. Anlage 6)

Beschluß	759, 765, 785	Antrag der Abg. Kellner, Münzel, Gote u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	
Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Schultz, Wahnschaffe u.a. u. Frakt. (SPD)		Unverzügliche Vorlage der Gutachten zur Organisation des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und der Schulverwaltung (Drs. 14/41)	
Sicherstellung der flächendeckenden Insolvenzberatung in Bayern (Drs. 14/251)		Beschlußempfehlung des Bildungsausschusses (Drs 14/430)	
Beschlußempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses (Drs. 14/579)			
Schultz (SPD)	760, 764	Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	765
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	761	Staatssekretär Freller	766
Ettengruber (CSU)	761	Egleder (SPD)	766
Frau Dr. Kronawitter (SPD)	762, 764	Beschluß	767
Frau Staatsministerin Stamm	763, 764, 765	Namentliche Abstimmung	765, 767, 787
Wahnschaffe (SPD)	763	Schluß der Sitzung	767

(Beginn: 09.03 Uhr)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 13. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahme-genehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt.

Meine sehr geehrten Damen, meine Herren, seit Tagen verfolgen wir mit wachsender Sorge die Entwicklung der Kosovo-Krise. Angesichts der unnachgiebigen Haltung des serbischen Präsidenten Milosevic hat die NATO gestern abend ihre Ankündigung wahrgemacht und militärische Ziele in Serbien angegriffen. Wie den Nachrichten zu entnehmen ist, waren auch deutsche Tornados an dem Angriff beteiligt – ein Teil davon aus dem in Bayern stationierten Jagdbombergeschwader 32. Wir haben heute morgen mit Erleichterung aus dem Verteidigungsministerium gehört, daß alle Tornados unbeschadet von ihrem Einsatz zurückgekehrt sind. Wir appellieren an die Führung der Bundesrepublik Jugoslawien, in der Kosovo-Krise einzulenken und das Pariser Abkommen zu unterzeichnen.

Unsere Gedanken sind in diesen Stunden bei den Soldaten und deren Angehörigen. Ihr verantwortungsvoller Einsatz zur Durchsetzung der Menschenrechte im Kosovo verdient unsere Anerkennung. Sie können sich auf unseren Rückhalt verlassen.

(Beifall)

Zu diesem Thema hat auch Herr Ministerpräsident Stoiber um das Wort gebeten.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren! Wenn wir heute über den bayerischen Staatshaushalt und damit über eine wichtige Grundlage für die Politik und die Zukunft unseres Landes sprechen, ist uns allen hier im Hohen Hause bewußt, vor welchem dramatischem Hintergrund der Ereignisse im Südosten Europas dies geschieht. Wir vergessen nicht, daß es bei diesen Ereignissen um die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens, des friedlichen Miteinanders der Völker und die Geltung der Menschenrechte geht, die in Europa unteilbar sein müssen.

(Beifall der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Es geht deshalb mit dem NATO-Einsatz gegen das Regime in Belgrad auch um die Zukunft Europas. Alles, was jetzt geschieht und weiter getan werden muß, hat aber zuallererst der Sicherheit und dem Leben der Menschen im Kosovo zu dienen. Das menschenverachtende Regime in Belgrad hat der Staatengemeinschaft keine andere Wahl gelassen, als mit militärischen Mitteln der organisierten und eskalierten Verletzung der Menschenrechte im Kosovo entgegenzutreten. Die Maßnahmen, die nun von der NATO beschlossen und eingeleitet wurden, sind eine bittere Notwendigkeit, weil anders keine Einsicht zu erzwingen war, um dem Unheil für Hundert-

tausende von Menschen Einhalt zu gebieten. Jedes Zögern und jede Unentschlossenheit würde Not und Elend jeden Tag größer werden lassen.

Als Europäer stehen wir in der Mitverantwortung für das, was in diesem Teil unseres Kontinents in einem europäischen Land geschieht. Wir dürfen und können nicht zulassen, daß Zerstörungen, Vertreibungen, Elend und Tod ungehindert weitergehen. Aus dieser Mitverantwortung heraus trägt die Bayerische Staatsregierung die schwierige Entscheidung der deutschen Bundesregierung voll mit, daß Deutschland sich an dem humanitären Einsatz mit militärischen Mitteln beteiligt.

Zum erstenmal seit über 50 Jahren stehen deutsche Soldaten in einem Konflikt, in dem Waffen sprechen. Mit unseren Gedanken sind wir bei den Soldaten der Bundeswehr, die nun ihren Auftrag zu erfüllen haben. Mit ihrem soldatischen Können und ihrem persönlichen Einsatz treten sie dieser Aggression gegen die Bevölkerung des Kosovo entgegen. Dieser Auftrag wurzelt in der europäischen Verantwortung Deutschlands. Aber der Einsatz ist für unsere Soldaten, die zum Teil auch aus Bayern stammen, nicht ohne Risiko. Das wissen nicht nur die Politiker und die militärischen Vorgesetzten; das weiß jeder Soldat, der zum Einsatz kommt. Für diese Pflichterfüllung gilt allen, die den Menschenrechten dort Geltung verschaffen wollen und sollen, unser Dank.

(Beifall)

Mit unseren Gedanken sind wir aber auch bei allen Eltern, Verwandten und Partnerinnen unserer Soldaten, die sich Sorgen um die sichere Rückkehr ihrer Söhne, Angehörigen, Ehemänner und Freunde machen. Mit ihnen wünschen wir von ganzem Herzen, daß dieser Einsatz bald zu einem guten Ende gebracht werden kann, daß das Leid im Kosovo aufhört und daß möglichst alle gesund nach Hause zurückkehren.

(Beifall)

Präsident Böhm: Herr Ministerpräsident, ich danke Ihnen. – Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1

Haushaltsplan 1999/2000;

Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei (Drucksache 14/594)

Herr Ministerpräsident, Sie haben dazu das Wort.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Entwurf für den Doppelhaushalt 1999/2000 ist ein Dokument für Kontinuität und Verlässlichkeit. Die fachkundige und verantwortungsvolle Arbeit des Bayerischen Landtags und der Bayerischen Staatsregierung schafft Vertrauen in Staat und Politik. Bayern ist auf einem guten und stabilen Weg in das 21. Jahrhundert. In Bayern sprechen weder Gewerkschaften noch Wirtschaft oder Bürger von einer

zweiten und damit wohl letzten Chance. Die Staatsregierung setzt auf Qualität von Anfang an, nicht auf Nachbesserung.

(Beifall bei der CSU)

Die Mitglieder des Haushaltsausschusses haben den Entwurf für den Einzelplan 02, den Haushalt des Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei, intensiv beraten. Dafür danke ich den Mitgliedern des Haushaltsausschusses, allen voran dem Ausschußvorsitzenden, Herrn Kollegen Manfred Ach, sowie den Berichterstatern, den Herren Kollegen Dr. Otmar Bernhard und Johannes Straßer.

Der bayerische Haushalt dokumentiert nicht nur die finanziellen Grundlagen unserer Landespolitik, sondern ist mit seinen Schwerpunkten auch Programm und Zielvorgabe für die Staatsregierung. Bayern bleibt in der Offensive. Bayern will auch künftig Motor sein für Arbeitsplätze und gesellschaftlichen Wohlstand.

Beim Blick auf unsere Konkurrenzfähigkeit und den Wohlstand dürfen wir eines aber nicht vergessen: Der austauschbare Begriff „Wirtschaftsstandort“ kann die Verwurzelung in der Heimat nicht ersetzen. Wir müssen deshalb unser kulturelles Erbe und die Vielfalt von Kunst, Tradition und Brauchtum pflegen und bewahren. Zwei Faktoren sind entscheidend für eine gute Zukunft: Fortschritt und Innovation sind der eine, die menschliche Qualität Bayerns der andere. Die moderne Gesellschaft darf keine kalte Gesellschaft sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Man kann es auch anders sagen: Bei allem Respekt gegenüber Aktionären – eine reine Shareholder-value-Gesellschaft kann es nicht sein, was wir uns für Bayern und Deutschland vorstellen.

(Beifall bei der CSU und bei Abgeordneten der SPD)

Gerade im Zeitalter der Vernetzung der Welt zu einem „globalen Dorf“ bauen wir auf die Werte, die Bayern zu einem materiell, aber auch geistig wohlhabenden Land gemacht haben. Bayern, das ist weit mehr, als die aussagekräftigsten Haushaltszahlen widerspiegeln könnten. Unsere Initiativen für eine gute Zukunft unseres Landes, beispielsweise unsere Maßnahmen im High-Tech-Sektor, sind von herausragender Bedeutung. Zu den wichtigsten Aufgaben – diesbezüglich gibt es keinen Widerspruch – gehören die Sicherung und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Arbeitsplätze werden insbesondere dort entstehen, wo sich die Zukunftsfelder entwickeln. Diese ergeben sich – das merken wir gerade heutzutage – aus der Entwicklung unserer Industriegesellschaft zu einer Informations-, zu einer Technologiesellschaft. Zukunftsfelder bietet auch die technologische Entwicklung. Insofern sind Initiativen auf diesem Gebiet auch – ich sage nicht: allein – entscheidende Maßnahmen im Hinblick auf die Sicherung und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Aber Bayern ist mehr als moderne Technik, Leistung und Wettbewerbsfähigkeit. Bayern ist nicht nur eine Weltregion im globalen Wettbewerb, wie ich es im Rahmen meiner Haushaltsrede darzustellen versucht habe. Der Freistaat mit seiner jahrhundertealten Geschichte und Tradition sowie seiner reichen Kultur ist unsere Heimat, die wir für uns und für unsere Kinder lebendig erhalten wollen. Wir wollen diese Heimat erhalten in der Vielfalt und Schönheit ihrer Landschaften, in der Lebensart, in der Franken, Schwaben, Altbayern und Sudetendeutsche zusammengewachsen sind und in der sie sich als Bürger dieses Landes verbunden und für seine Zukunft mitverantwortlich fühlen. Dieses Bewußtsein der Menschen stellt einen unschätzbaren Beitrag zur Stabilität unseres Landes dar, zur Solidarität der Menschen und Gruppen unter- und miteinander und zum bürgerlichen Engagement, angefangen beim Sport und der Kultur, über die sozialen Einrichtungen bis hin zur Kommunal- und Landespolitik.

In Bayern läßt sich gut leben. Bayern ist zugleich eine der attraktivsten Wirtschaftsregionen in Europa. Darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der CSU)

Das ist Ergebnis der Arbeit der Landtage und Staatsregierungen im Nachkriegsbayern seit 1946. Wir haben nun unter neuen Bedingungen die gemeinsame Aufgabe, die positive Entwicklung voranzutreiben. Dazu will die Staatsregierung, dazu will der Ministerpräsident einen Beitrag leisten.

Die Bürger erkennen an: Unsere Politik für Modernisierung und High-Tech-Entwicklung trägt dazu bei, zukunftssichere Arbeitsplätze zu schaffen und bestehende Arbeitsplätze zu erhalten. Als führender Standort moderner High-Tech- und Dienstleistungsunternehmen ist Bayern nicht nur ein Wachstumsmotor für Deutschland, sondern auch eine Topadresse für ausländische Investoren. Das hat die Schaffung von Arbeitsplätzen zur Folge und dient allen Bürgerinnen und Bürgern.

Das Bruttoinlandsprodukt Bayerns lag 1998 um 3,4% über dem Vorjahresergebnis. Die bundesweite Wachstumsrate von 2,8% wurde somit deutlich übertroffen. Wir hatten in Bayern die höchste Investitionsquote unter den westdeutschen Flächenländern. Wir werden diesen Spitzenplatz mit einer Quote von mehr als 15% beibehalten. Ferner haben wir seit Jahren die niedrigste Pro-Kopf-Verschuldung und die niedrigste Kreditfinanzierungsquote aller Länder. Damit erhalten wir den finanziellen Spielraum zur Gestaltung der Zukunft Bayerns.

Auf dem bayerischen Arbeitsmarkt haben wir eine klare Trendwende zu verzeichnen: Als erstes Bundesland hat Bayern einen Zuwachs bei der Beschäftigung erzielt. Mit 7% im Jahresdurchschnitt hatten wir 1998 die niedrigste Arbeitslosenquote aller Länder in Deutschland.

In allen Regierungsbezirken lag die Rate deutlich unter dem westdeutschen Durchschnitt von 9,4%.

Meine Damen, meine Herren, die Politik der Bayerischen Staatsregierung orientiert sich an den gesellschaftlichen

und wirtschaftlichen Herausforderungen der Globalisierung. Wir wissen, daß nationale Grenzen den Unternehmen fast keinen Schutz mehr gewähren können; zugleich aber bieten die internationalen Märkte große Chancen. Wir wissen auch, daß der Wettbewerb im zusammenwachsenden Europa mit gemeinsamer Währung immer härter werden wird; zugleich aber schützt die gemeinsame Währung vor unberechenbaren Wechselkurschwankungen.

Als Reaktion auf die Globalisierung braucht unser Land eine zuverlässige Förderung von Hochtechnologien, von modernen Dienstleistungen und von mittelständischem Unternehmertum. Unser Land braucht mehr Aktivierung des einzelnen, mehr Leistungsanreize, aber auch mehr Eigenverantwortung und mehr Sozialverantwortung. Das sind die zentralen Anliegen der bürgerlichen Mitte, die diese Regierung trägt. Die Bundesregierung ist immer noch auf der Suche nach der sogenannten „neuen Mitte“. Wir vertreten die Mitte seit Jahrzehnten mit großem Erfolg.

(Beifall bei der CSU)

Wir verstehen unsere Innovationspolitik, also unsere High-Tech-Offensive und unsere Förderung von Handwerk, Mittelstand und Existenzgründern, als Anreiz und Starthilfe für mehr Eigeninitiative und Unternehmergeist. Bei aller Bedeutung weltweit operierender großer Unternehmen ist unsere Wirtschaft tief geprägt vom Handwerk und vom Mittelstand, wo man ganz besonders weiß, wie wichtig es ist, daß sich einer auf den anderen verlassen kann. Gerade die Tugenden und das Ethos dieses Herzstücks unserer Wirtschaft müssen für unsere Gesellschaft insgesamt prägend bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in meiner ersten Regierungserklärung als Ministerpräsident am 30. Juni 1993 habe ich die Reaktionen der Staatsregierung auf die Globalisierung dargestellt und ganz bewußt einen Ansatz in der Entwicklung moderner Technologien gewählt. Die Reaktion der Opposition damals im Landtag war insgesamt ein großer Protest. Heute, sechs Jahre später, überschlagen sich die Theoretiker der sogenannten „neuen Mitte“ in Bekenntnissen zu Modernisierung und Aufbruch. Ich kann zu den verehrten Damen und Herren der SPD nur sagen: Meines Erachtens sind das sechs Jahre zu spät; wir haben viel an Zeit verloren.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung dagegen zeigt langen Atem bei Investitionen in die Stärkung unseres Landes. Deshalb setzen wir seit 1994 unsere „Offensive Zukunft Bayern“ in die Tat um, die inklusive der gesamten dritten Tranche der Privatisierung jetzt 5,6 Milliarden DM umfaßt. Ich will daran erinnern: Diese Mittel wollte die SPD damals vor allen Dingen der Schuldentilgung zuführen, statt sie zu investieren. Das wäre ein schwerer Fehler gewesen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Wir gestalten mit diesen Investitionen offensiv die Zukunft, sparen aber gleichzeitig bei den konsumtiven

Staatsausgaben in der Gegenwart. Diese langfristige Politik setzen wir nun fort. Deshalb starten wir ein neues, etwa 2 Milliarden DM umfassendes High-Tech-Programm, für das wir erneut Privatisierungserlöse einsetzen wollen. Ich will dabei nicht verschweigen, daß die Anteile des Freistaates an der Viag schon wertvoller waren als heute. Die Pläne der Bundesregierung zum Ausstieg aus der Kernenergie und ihre Auswirkungen auf die Energiewirtschaft haben natürlich auch zu Kursrückschlägen der Viag-Aktie geführt.

(Herbert Müller (SPD): Dies ist sachlich falsch!)

Dies zeigt geradezu exemplarisch, wie die Politik der Bundesregierung auf Wirtschaft und Märkte wirkt: als Gift für Wachstum, Investitionen und Innovationen.

(Beifall bei der CSU)

Mit der neuen Offensive setzen wir auf die Kraft Bayerns als High-Tech-Magnet für die Schlüsseltechnologien der Zukunft. Hierzu gehören die Bio- und die Gentechnologie ebenso wie die Informations- und Kommunikationstechnologie, die Umwelttechnik, die regenerativen Energien und die Materialforschung. Die High-Tech-Offensive hat insbesondere auch das Ziel, die Eigeninitiative und die technologischen Stärken der einzelnen Regierungsbezirke auszubauen. Dazu entwickeln wir Konzepte für regionale Kompetenzzentren, Forschungsverbünde und Technologie-Netzwerke. Unsere Politik zur Stärkung von Spitzenforschung und High-Tech findet international Anerkennung. Ich darf flapsig sagen: Während viele Amerikaner über die Verhinderungspolitik der neuen Bundesregierung und vor allen Dingen über die Politik des zurückgetretenen Finanzministers nur den Kopf geschüttelt haben, sucht zum Beispiel auch die neue Regierung Kaliforniens, die ja gewechselt hat, die Zusammenarbeit mit uns und hat den Vertrag über die High-Tech-Kooperation mit Bayern um mehrere Jahre verlängert.

(Beifall bei der CSU)

Dies zeigt: Im globalen Wettlauf um die modernste Politik spielt Bayern ganz oben mit.

(Beifall bei der CSU)

Eine verantwortungsvolle Politik muß durch Bürgernähe und konkrete Erfolge Wege in die Zukunft aufzeigen und dadurch Eigeninitiative und Selbständigkeit fördern. Manche Skeptiker meinen, im globalen Wettbewerb könnten die Nationalregierungen oder die Regierungen in den deutschen Ländern nur noch sehr wenig bewegen. Entscheidend seien, sagen sie, die globalen Rahmenbedingungen und die Verflechtung der internationalen Großkonzerne; die Politik, ja, die Demokratie sei eigentlich schon entmachtet und die wahren Stärken lägen im Grunde genommen in der global operierenden Wirtschaft.

(Zuruf von der SPD: Finanzwirtschaft!)

Ich bin nicht dieser Meinung. Wir müssen heute zwar erklären, was die Politik künftig nicht mehr gewährleisten

kann. Wir müssen aber zugleich um so vehementer für das eintreten, was in unserer sozialen Marktwirtschaft zum Kernbestand an Wirtschafts- und Sozialethik gehört. Die Politik hat nach wie vor eine Lenkungs-, eine Steuerungs- und nicht zuletzt eine Schutzfunktion für die Lebens- und Arbeitswelt der Menschen. Meine Damen, meine Herren, in einem zusammenwachsenden Europa, in einer zusammenwachsenden Welt, in der die Grenzen im Prinzip ihren trennenden und damit schützenden Charakter verloren haben, muß diese Schutzfunktion des Staates neu definiert werden. Sie ist schwerer zu erfüllen als vor 30 oder 50 Jahren.

Deswegen trägt die Politik Verantwortung besonders für diejenigen Arbeitnehmer, die nicht weltweit mobil sein können, die nicht je nach Konjunkturlage von einem Wirtschaftszweig zum anderen ausweichen können und die nicht von Standort zu Standort wechseln können. Die Menschen dürfen nicht zu Globalisierungsnomaden werden. Deshalb ist die entscheidende Verpflichtung auch dieser Staatsregierung: Sozial ist vor allem, was Arbeit schafft, und zwar hier und möglichst bald.

(Beifall bei der CSU)

Dies ist eine der großen Prioritäten. Wenn wir dies als eine der großen Prioritäten anerkennen, dann müssen wir auch unsere gesamte Politik dieser Priorität unterordnen und sie danach ausrichten. Unsere Politik sichert Arbeitsplätze und schafft Chancen für neue Arbeitsplätze. Das eröffnet Lebensperspektiven für die Bürgerinnen und Bürger in Bayern. Die Staatsregierung setzt dabei auch auf die gemeinsame Verantwortung und auf den Konsens zwischen Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften, wie er in Bayern mit dem Beschäftigungspakt gelingt.

Wir wollen die Interessen zusammenführen.

Zwar gibt es erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Staatsregierung, den Gewerkschaften und den Arbeitgebern. Entscheidend ist aber, daß wir gemeinsam Probleme bewältigen können. Ich sage noch einmal: Auch dieser Beschäftigungspakt hat das soziale Klima in Bayern ganz entscheidend positiv geprägt. Das habe ich persönlich am letzten Montag bei der regulären Betriebsversammlung festgestellt, zu der ich vom Gesamtbetriebsrat eingeladen war. Selbstverständlich bestehen zwischen der IG Metall und der Staatsregierung in diesem oder jenem Punkt Meinungsunterschiede. Es wird aber auch akzeptiert und respektiert, daß man gemeinsam das eine oder andere Problem lösen kann. Das halte ich in einem Land, in dem nach den Regeln demokratischer Kultur gestritten wird, für ganz entscheidend, damit die Menschen spüren: Demokratie heißt nicht nur politischer Streit, sondern auch politische Zusammenführung. Das versuchen wir auf unsere Weise.

(Beifall bei der CSU)

Der gut funktionierende Beschäftigungspakt, den wir selbstverständlich fortsetzen werden, hat mehr als 150 000 Arbeitsplätze gesichert und rund 50 000 neue geschaffen. Ich danke allen, die sich über die natürlichen

Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hinweg der gemeinsamen Aufgabe gestellt haben, Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Die Staatsregierung wird diese erfolgreiche Politik im Konsens fortsetzen.

Wir täuschen uns nicht über Interessen, Gegensätze und Konflikte. Wir verdrängen die Probleme im Land nicht und malen kein Bild einer heilen bayerischen Welt. Aber in unserem Land kennt man nicht nur das Trennende und die Gegensätze, sondern man weiß auch um gemeinsame Verpflichtungen. Konsens, sozialer Friede und hochmotivierte Arbeitnehmer sind nicht zuletzt auch ganz entscheidende Gründe für eine erfolgreiche Wirtschaft und Wachstum.

Die langfristige Politik der Staatsregierung für Arbeit und Wohlstand legt auch die finanzielle Grundlage für eine aktive, leistungsfähige Sozialpolitik. Das ist die soziale Dividende von Fortschritt, Innovation und Wirtschaftswachstum. SPD und GRÜNE setzen dagegen trotz allen Geredes von der sogenannten „neuen Mitte“ auf eine veraltete Politik, die bestenfalls kurzfristige Umverteilung erreicht, aber nicht langfristig durch Wirtschaftswachstum Arbeit und Wohlstand sichert.

Der Doppelhaushalt 1999/2000 ist ein Dokument unserer konsequenten und soliden Finanzpolitik. Ein übergeordnetes Ziel der Staatsregierung bleibt: Die kommenden Generationen dürfen nicht von der Last hoher Schuldenberge und gigantischer Zinszahlungen erdrückt werden.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung sorgt dafür, daß die Zukunftsperspektiven der Jugend nicht durch verantwortungslosen Gegenwartskonsum verbaut werden. Deshalb werden wir die Zinslasten verringern, und deshalb werden wir gleichzeitig mit hohen Investitionen für wettbewerbsfähige Arbeitsplätze und sozialen Wohlstand sorgen. Ich bitte die Opposition nachdrücklich, dabei mitzuarbeiten. Wir senken die Zinslast, während andere Länder nicht mit dieser Zielvorgabe in ihre Haushaltsverhandlungen gehen. Deshalb komme ich immer wieder auf den Finanzausgleich zu sprechen. Ich bin daher sehr froh, daß Herr Kollege Eichel Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland werden soll. Er hat vor kurzer Zeit eine Klage zum Bundesverfassungsgericht unterschrieben, mit der er erreichen will, daß der Finanzausgleich geändert wird.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Wir werden hierzu interessante Debatten in Bundesrat und Bundestag haben. Als Finanzminister der Bundesrepublik kann er vieles von dem, was er als Ministerpräsident von Hessen angemahnt hat, durchsetzen. Gemeinsam – hier gehe ich mit Eichel Hand in Hand – werden wir schon einiges bewegen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

Wir nehmen das Prinzip der Nachhaltigkeit nicht nur für den Umweltschutz ernst. Das Streben nach einer langfristig gesicherten Entwicklung unter Schonung der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen gilt für uns gerade für die Finanzpolitik.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Angesichts Ihrer Verkehrspolitik erstaunt mich Ihr Zwischenruf. Herr Krause war der erste Verkehrsminister, der für die Bahn bei der Finanzierung eine Priorität geschaffen hat. Der neue Verkehrsminister ändert das wieder: Er schichtet die Mittel zugunsten der Straßen und zu Lasten der Schiene um.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich staune darüber, meine Damen und Herren. Ich bin mir dessen nicht sicher, ob Sie dafür gewählt worden sind.

(Beifall bei der CSU)

Jeder muß wissen, was er vorher gesagt hat und was er nachher tut.

(Hoderlein (SPD): Das ist einfach falsch! – Weitere Zurufe von der SPD -)

Deshalb halten wir an unserem Ziel eines ausgeglichenen Haushalts ohne Neuverschuldung fest. Wir alle wissen, wie ehrgeizig dieses Ziel ist, zumal sich die bundes- und europapolitischen Rahmenbedingungen für sparsames Haushalten in den Ländern dramatisch zu verschlechtern drohen. Die Staatsregierung hat auch im aktuellen Haushalt in wichtigen Teilbereichen rückläufige Ausgaben erreicht, ohne die Leistungsfähigkeit des Staates einzuschränken. Ich nenne zum Beispiel die weitere Straffung der Verwaltung im Rahmen des 20-Punkte-Aktionsprogramms zur Verwaltungsreform. Die Staatskanzlei geht beim Sparen des Staates mit gutem Beispiel voran. Der Haushalt der Staatskanzlei beträgt – abzüglich der Kosten für die bayerische Vertretung in Berlin – für 1999 rund 119 Millionen DM und für das Jahr 2000 rund 117 Millionen DM.

Die Sparmaßnahmen der Staatsregierung gehen nachweisbar nicht zu Lasten der Kommunen, im Gegenteil: Die staatlichen Leistungen für unsere Kommunen steigen in diesem Jahr gegenüber 1998 weit überproportional zum Gesamthaushalt. Ich will aber nicht verkennen, daß die Kommunen in einzelnen Regionen Bayerns unterschiedliche Belastungen zu bewältigen haben. Die einen stöhnen, und die anderen haben so viel Geld in der Kasse, daß sie es verteilen wollen.

(Zuruf des Abgeordneten Mehrlich (SPD))

1999 sollen den Kommunen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs 3,6% mehr an reinen Landesmitteln zugewiesen werden als im Vorjahr, obwohl der Staatshaushalt nur um 2% zunimmt und obwohl die Kommunen im vergangenen Jahr insgesamt einen

Haushaltsüberschuß von 1,7 Milliarden DM erzielt haben.

Die Staatsregierung verbindet beide Ziele: einerseits Stabilität und Sparsamkeit, andererseits Offensive und Investitionen. Die Bundesregierung hingegen macht eine Politik, die im Ergebnis zu weniger Wachstum, weniger Investitionen, weniger Arbeitsplätzen und damit auch zu weniger Steuereinnahmen führt. Diese verfehlte Politik legt nicht nur den kommenden Haushalten des Bundes Fesseln an, sondern dies trifft aufgrund unserer Finanzverfassung auch die finanziellen Möglichkeiten der Länder. Der Bevölkerung in Bayern muß deshalb klar sein: Die Konsequenz dieser verfehlten Bundespolitik sind massive Steuerausfälle und damit auch weniger Finanzmittel für die Länder.

In der modernen Informations- und Wissensgesellschaft entscheiden gleiche Bildungschancen für jeden über die Teilhabe am Wohlstand.

Bestmögliche Bildung braucht der einzelne, aber auch das ganze Land, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Bildung ist aber nicht nur die Voraussetzung für die Startchancen ins Leben. Sie ermöglicht Teilhabe an den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen.

Wir wissen, wie unersetzlich wirtschaftliche Leistungskraft ist. Wir wissen aber auch, wie arm wir ohne Tradition und Kultur wären, die uns in ihrer ganzen Vielfalt verbinden. Das ist auch ganz entscheidend für unser Bildungssystem, das eben nicht nur Wissen vermittelt, zu Leistungen befähigt, sondern auch Werte und geistige Orientierung bieten muß. Wir wollen nicht nur den Verstand, sondern die ganze Persönlichkeit bilden, damit junge Menschen in unsere Kultur und Tradition und in unsere Gemeinschaft hineinwachsen.

Bildung befähigt zur Orientierung in der Informationsflut. Die Fähigkeit zu lebenslangem Lernen hilft, den beschleunigten Wandel beruflich, aber auch persönlich zu bewältigen. Ein entscheidender Beitrag für ein wettbewerbsfähiges und soziales Bayern sind deshalb gute Schulen, Berufsschulen, Fachhochschulen und Hochschulen. Wir wollen der jungen Generation eine leistungsorientierte und begabungsgerechte Bildung und Ausbildung garantieren.

Die Bildungspolitik ist ein Schwerpunkt unserer Landespolitik. Der Kultusetat wird erneut der größte Ressorthaushalt in Bayern sein. Er hat ein Volumen von rund 10,5 Milliarden DM für 1999; mit den aus dem Einzelplan 13 umgesetzten Versorgungsausgaben sind es sogar rund 13,1 Milliarden DM.

Frau Staatsministerin Hohlmeier hat in ihrer Regierungserklärung vom 11. Februar dieses Jahres die Ziele und Maßnahmen der bayerischen Schul- und Bildungspolitik in den kommenden Jahren vorgestellt. Sie kennen die Stichworte; neue Lehrerstellen: Außer den 2000 Zweidrittelstellen bis zum Jahr 2002 wird es in den Jahren von 2002 bis 2006 weitere 1300 volle Stellen geben; Ausrichtung der Lehrinhalte auf die gewandelte Lebens- und Arbeitswelt: Stärkung des mathematisch-naturwis-

senschaftlichen Unterrichts und verbesserte Ausbildung in den Fremdsprachen; Stärkung des Profils der Hauptschule durch mehr Praxisbezug und durch die erweiterte Möglichkeit des mittleren Schulabschlusses; Einführung der sechsstufigen Realschule; Einführung einer kind- und familiengerechten Halbtagschule; Oberstufenreform des Gymnasiums: Vertiefung der Allgemeinbildung und weitere Stärkung des bayerischen Abiturs.

Meine Damen, meine Herren, Föderalismus heißt auch Wettbewerbsföderalismus. Vergleichen Sie einmal die Haushalte der Länder und die Prioritäten für die Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, sagen zu können, wir liegen mit Baden-Württemberg an der Spitze in der Zielsetzung, alles für die Kinder zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Diesem Ziel dient auch unsere Politik in der Kultusminister-Konferenz: Wir haben Öffnungsklauseln für mehr Qualität des Abiturs in Bayern erreicht. Bei Zulassung und Auswahl für Hochschulen kann jetzt größeres Gewicht auf individuelle Leistung und spezifische Begabung des Bewerbers gelegt werden. Wir meinen, der Auswahl der Studenten durch die Hochschulen – das ist ein europäisches Prinzip, gegen das sich die einen oder anderen noch sträuben – muß mehr Bedeutung zukommen.

Mit seiner Bildungsoffensive und seinen hohen Investitionen für Schulen, Hochschulen und insbesondere auch für die Fachhochschulen setzt Bayern neben Baden-Württemberg die Maßstäbe für die besten Zukunftschancen unserer Jugend im globalen Wettbewerb des 21. Jahrhunderts. Wir müssen die Kinder und Jugendlichen in Bayern immer wieder auffordern: Nutzt die Chancen, die ihr in Bayern habt, für Bildung und Studium oder für einen modernen Ausbildungsplatz. Nutzt die Möglichkeiten der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Zu diesem Zweck fördert die Staatsregierung zum Beispiel den Zugang zum Internet über die Bürgernetzvereine und in den Schulen.

(Frau Dr. Baumann (SPD): Hat gefördert!)

Meine Damen, meine Herren, unsere Politik für Bildung, Modernisierung und High-Tech schafft für den einzelnen Lebenschancen und zukunftssichere Arbeitsplätze. Unsere Innovationspolitik hilft, den sozialen Wohlstand in Bayern zu sichern. Aber auch mit den Mitteln der Sozialpolitik im engeren Sinn wird die Staatsregierung ihrer sozialen Verantwortung gerecht. Trotz des Sparzwangs können wir auch im Ländervergleich weiterhin auf sehr hohe soziale Ausgaben verweisen: Für familienpolitische Leistungen sind 100 Millionen DM vorgesehen, das Jugendprogramm wird ausgebaut, das „Netz für Kinder“ wird noch stärker gefördert, das Landeserziehungsgeld bleibt erhalten, das Wohnprogramm für Schwer- und Schwerstbehinderte wird 1999 fortgeführt, und das Ausbauziel bei Kindergärten ist erreicht – in anderen Ländern ein abstrakter Rechtsanspruch, in Bayern verwirklicht.

(Beifall bei der CSU)

Dazu kommt die erstmalige Förderung der ehrenamtlichen Tätigkeit und Bürgerarbeit im sozialen Bereich. Zu einer sozialen Gesellschaft gehört vor allem eine Stärkung von Ehe und Familie. Für dieses Ziel schaffen wir das „Forum Bayern Familie“, in dem wir mit Familienverbänden und anderen gesellschaftlichen Gruppen Perspektiven in der Familienpolitik entwickeln wollen.

Wir versuchen also immer wieder, den Konsens herzustellen, zum Beispiel mit dem „Forum Bayern Familie“ oder mit dem Beschäftigungspakt oder mit dem Umwelt-pakt. Dafür, daß wir auch im Bereich des Umweltschutzes versuchen, im Konsens mit den Verbänden und der Industrie Lösungen zu erarbeiten, sind wir scharf kritisiert worden. Es ist gesagt worden, Lösungen könne man letztlich nur mit den Mitteln des Gesetzes und des Eingreifens herbeiführen. Deshalb war ich sehr überrascht, als ich in den Koalitionsvereinbarungen gelesen habe, daß man entgegen Ihren Vorstellungen auch im Bund künftig stärker auf Konsens und eine Art Umwelt-pakt setzt. Ich freue mich darüber, daß die von uns entwickelten Konzepte in Deutschland auf eine breite Grundlage gestellt werden.

Diese Beispiele zeigen: Bayern verbindet Modernisierung und sozialen Wohlstand. Kennzeichen dieser sozialen Qualität unserer Heimat ist auch die Bereitschaft der Menschen zum ehrenamtlichen Einsatz auf allen Gebieten, wo es um den Dienst an der Gemeinschaft und am Nächsten geht. Das wollen wir fördern und erhalten. Im Zusammenleben gibt es bei uns das Bewußtsein der Verantwortung der Generationen füreinander, und zwar der Älteren für die Jüngeren und der Aktiven für die ältere Generation, die in ihrem Berufsleben die Leistungen erbracht hat, auf denen die Nachwachsenden aufbauen können.

Zur Stabilität unseres Landes gehört auch die besondere Verantwortung gegenüber den Schwächeren und Hilfsbedürftigen in gelebter Solidarität. Hier müssen wir beweisen, daß jeder mit seinen Kräften, aber auch mit seinen Nöten, mit seinen Fähigkeiten und seinen Schwächen einen Platz hat, daß jeder gefragt ist und daß jeder seinen Beitrag in seinem persönlichen Umfeld und damit letztlich für die Gemeinschaft leisten kann.

Meine Damen, meine Herren, auch die innere Sicherheit bleibt ein Hauptziel bayerischer Politik. Die Sicherheit des einzelnen ist in Bayern Gemeingut und nicht ein Privileg derer, die sich persönlichen Schutz leisten können. Die innere Sicherheit ist ein wichtiger Faktor für den sozialen Wohlstand. Dank der konsequenten bayerischen Sicherheitspolitik liegt die Aufklärungsquote in Bayern bei 65,2%.

(Beifall bei der CSU)

Damit erreichen wir weiterhin eine deutlich höhere Aufklärung und damit auch Abschreckung als die anderen Länder.

Ich sage ganz bewußt: Die Bayerische Staatsregierung steht hinter unserer Polizei.

(Beifall bei der CSU)

Daran ändert auch das schwerwiegende, zum Teil kriminelle Fehlverhalten einzelner Beamter nichts.

Die Einzelfälle werden schonungslos aufgeklärt und mit aller Konsequenz und Härte geahndet. Wir werden nicht zulassen, daß durch das Fehlverhalten einzelner die Leistungen unserer Polizei verdunkelt werden. Es bleibt dabei: München ist die sicherste Landeshauptstadt in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Welchen enormen Belastungen bayerische Polizisten ausgesetzt sind, das haben die jüngsten Ausschreitungen von PKK-Gewalttätern gezeigt. Die Staatsregierung sagt den bayerischen Polizisten Dank für die Sicherung von Recht und Ordnung in Bayern in den schwierigen Tagen nach der Festnahme Öcalans. Tolerierung von Gewalt als Mittel des politischen Kampfes und die Aushöhlung des Gewaltmonopols des Staates wird es in Bayern nicht geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine erfolgreiche Landespolitik sind günstige Rahmenbedingungen der Bundes- und Europapolitik von entscheidender Bedeutung. Heute werden Landespolitik und landespolitische Entscheidungen nicht mehr ausschließlich von den Ländern, sondern zu einem großen Teil, vorgeformt und vorgeprägt, von Brüssel, Bonn oder Berlin getroffen. Die Regierung Schröder steht für eine organisatorisch konfuse und inhaltlich innovationsfeindliche Politik.

(Beifall bei der CSU)

Dies trifft Bayern aus strukturellen Gründen besonders hart. Ich nenne einige Beispiele: Die sogenannte Ökosteuern geht in besonderem Maße zu Lasten der ländlichen Bevölkerung und der Pendler, weil diese im Jahr Tausende Kilometer zur Arbeit oder zum Einkaufen fahren müssen und deshalb wesentlich mehr Geld für Tanken und Fahrtkosten aufbringen müssen als die Menschen in den Ballungsgebieten oder in anderen Regionen Deutschlands.

(Beifall bei der CSU)

Die Sonderbelastungen der Energieunternehmen und der Versicherungen durch die Steuerreform sind angesichts ihrer geballten Präsenz im Freistaat mit allen ihren Arbeitsplätzen Maßnahmen, die sich zum Schaden Bayerns auswirken. Dabei geht es nicht um Bilanzgewinne, sondern um die Attraktivität des Standorts Bayern und um Geld, das in Bayern und Deutschland investiert werden könnte, um Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Die Probleme bei den ICE-Projekten und den Autobahnbauten in Nordbayern und eine mögliche Blockade der A 94 kommen hinzu. Die Bundesregierung droht, den Bau existentieller Lebensadern für Wohlstand und Arbeitsplätze in Bayern zu verzögern oder gar zu verhindern.

Ein weiteres Beispiel: Die Reduzierung des Bundesanteils am zweiten Luftfahrt-Forschungsprogramm von bisher 600 Millionen DM auf künftig nur noch 240 Millionen DM und die Kürzungen im Raumfahrtetat treffen Bayern

im besonderen Maße, weil hier mehr als 35% aller Beschäftigten der gesamten deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie arbeiten. Diese hochmoderne Industrie ist entscheidend für unsere Spitzenstellung im weltweiten Wettbewerb um die technische Zukunft. Hiervon wäre auch die Hansestadt Bremen betroffen. Herr Scherf hat sich vor kurzem an die Staatsregierung mit der Bitte gewandt, eine gemeinsame Aktion für eine Rücknahme dieser Kürzungen im Bundeshaushalt zu starten. Ich habe Herrn Scherf gesagt, er solle einen entsprechenden Brief schreiben, weil er den Ton etwas besser treffe. Ich würde diesen Brief unterschreiben. Dieses Beispiel zeigt, wie wenig die neue Bundesregierung darauf achtet, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen für die Fläche und die Probleme vor Ort haben.

(Beifall bei der CSU)

Der Ausstieg aus der Kernenergie würde das an anderen Energiequellen arme Bayern schwer belasten. Aufgrund seiner Revierferne hat in Bayern die Versorgung mit kostengünstiger Energie eine existentielle Bedeutung. Seit den Zeiten der Wirtschaftsminister Otto Schedl oder Anton Jaumann war es eine entscheidende Aufgabe, die Energiesituation in Bayern zu verbessern, damit wir mit den anderen Teilen Deutschlands mithalten können. Mit einer modernen Energiepolitik hat es die Regierung Goppel damals geschafft, in Bayern die günstigsten Energiekosten Deutschlands zu schaffen. Dies war der Beginn der nachgezogenen Industrialisierung Bayerns mit all den damit verbundenen Vorteilen. Meine Damen und Herren, seit den Zeiten eines Wirtschaftsministers Otto Schedl, seit der Verlegung der transalpinen Ölleitung von Triest nach Ingolstadt und seit der Grundentscheidung für die Kernenergie ist günstige Energie eine der wichtigsten Bedingungen für Arbeit und Wachstum in Bayern. Die Kernenergie deckt 70% der Grundversorgung mit Strom in Bayern. Deshalb ist der Ausstieg, wie er jetzt eingeleitet worden ist, ein Arbeitsplatzvernichtungsprogramm, insbesondere für Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Wenn der Ausstieg tatsächlich kommt, wird das zu dramatischen Einbrüchen in der bayerischen Energiewirtschaft führen. Deutschland wird Tausende von Arbeitsplätzen und eine moderne und zukunftsfähige Hochtechnologie verlieren. Außerdem wird Deutschland für Milliarden DM Strom aus dem Ausland kaufen müssen, darunter auch solchen aus Erzeugung veralteter und unsicherer Kernkraftwerke in unserer Nachbarschaft im Osten. Die Preise, zu denen osteuropäische Kernkraftwerke, darunter auch Tschernobyl, Strom auf dem westlichen Markt anbieten, sind geradezu abenteuerlich. Es kann doch nicht sein, daß wir unsere sichere Kernenergie-technik abschalten und dafür teuren Strom einkaufen. Dies würde die gesamte wirtschaftliche Struktur unseres Landes belasten. Das wäre keine vernünftige Politik für Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CSU)

Besonders gravierend ist der Umstand, daß Deutschland mit der Verfeuerung fossiler Brennstoffe die CO₂-Emissionen dramatisch in die Höhe treiben wird.

Die Nutzung der Kernenergie vermeidet im Vergleich zu Kohlekraftwerken 160 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß in Deutschland pro Jahr. Das entspricht in etwa der Menge CO₂ aus dem gesamten Straßenverkehr eines Jahres in Deutschland. Das ist bestimmt kein Beitrag zu ökologischer Modernisierung. Mit dieser Politik wird allem ökologischen Wortgetöse zum Trotz Umweltverschmutzung in Kauf genommen.

Meine Damen, meine Herren, von den Beschlüssen von Rio gegen den Treibhauseffekt durch CO₂ und den Verpflichtungen Deutschlands zur Senkung des CO₂-Ausstosses redet in dieser Bundesregierung ohnehin niemand mehr. Ich halte es für frappierend, daß dieses Thema für die SPD seit der Regierungsübernahme in Bonn scheinbar an Bedeutung verloren hat. Seine Bedeutung bleibt. Wir haben nie Ängste geschürt. Wir sind jedoch dagegen, daß Deutschland aus der Kernenergie aussteigt und dafür an der Küste Kohlekraftwerke errichtet werden, die mit importierter Kohle befeuert werden. Dies wäre für Bayern wirtschaftlich nicht sinnvoll und ökologisch für die Bundesrepublik Deutschland nicht vertretbar.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin gespannt, wie lange es die GRÜNEN noch verkraften werden, das Gegenteil von dem zu tun, was sie früher gesagt haben.

Meine Damen, meine Herren, wenn man diese negativen Auswirkungen der Bundespolitik auf Bayern beurteilt, fällt es schwer, nicht an die Worte des Bundeskanzlers beim politischen Aschermittwoch in Vilshofen zu denken. Nach Presseberichten hat der Kanzler gesagt: „Wenn Stoiber nicht lernt, bekommen die Bayern Steine statt Brot.“ Die „Süddeutsche Zeitung“ hat diese Entgleisung in aller Deutlichkeit kommentiert – ich zitiere –: „Das ist eine durch den Amtseid nicht gedeckte Drohung. Bereits der Versuch wäre strafbar.“

(Beifall bei der CSU)

Ich sage das mit allem Nachdruck, aber auch in aller Ernsthaftigkeit. Der Kanzler darf die Bürger Bayerns nicht für ein Wahlergebnis bestrafen, das ihm hier in Bayern nicht paßt. Der Kanzler hat die Verantwortung für ganz Deutschland und damit natürlich auch für den Süden Deutschlands. Ich frage deshalb schon etwas nachdrücklich: Wo bleibt da eigentlich der Aufschrei der SPD aus Bayern?

(Beifall bei der CSU)

Nach den Bundestagswahlen haben Sie getönt: Jetzt kommt es für Bayern in Bonn auf die SPD an, nicht mehr auf die CSU.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Auf Sie auf keinen Fall mehr!)

Wann und wo aber hat sich die bayerische SPD einmal für Bayern und gegen die Bundesregierung stark gemacht?

(Beifall bei der CSU)

Gegen die bayerische SPD sind die kritischen Geister Glogowski und Clement militante Widerstandskämpfer.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Es war auch nicht gerade heroisch, als die Oppositionsführerin dieses Landtags im Bayerischen Fernsehen am 15. März gesagt hat: „Ich kann die Vokabel ÚnachbesernÚ nicht mehr ertragen.“

(Frau Renate Schmidt (SPD): Ich bin eben ehrlicher als Sie!)

Frau Schmidt, Sie haben recht, aber tun Sie dann auch in der SPD selbst mehr für eine bessere Politik in Bonn für Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Die Herausforderung Nummer eins – ich muß dies immer wiederholen – ist und bleibt die Reduzierung der Arbeitslosigkeit durch Schaffung neuer, zukunftsfähiger und auf Dauer rentabler Arbeitsplätze. Dafür tun wir mit unserer Landespolitik alles, was in unserer Macht steht.

Eine entscheidende Rahmenbedingung für unsere Landespolitik aber ist die Steuerpolitik des Bundes, weil wir miteinander verbunden sind. Für neue Arbeitsplätze in Bayern brauchen wir an erster Stelle eine mutige Steuerreform in Deutschland mit einer wirklich spürbaren steuerlichen Netto-Entlastung. Denn vor allem durch Investitionen der Wirtschaft aus dem In- und Ausland ist das Ziel zu erreichen, an dem sich auch die Bundesregierung nach eigener Aussage messen lassen will: Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze.

Frau Schmidt, ich mache es mir nicht so einfach. Sie haben es mir immer wieder vorgerechnet und Mai- mit Herbstzahlen verglichen. Wenn ich mir das so einfach machte wie Sie, würde ich sagen: Herr Schröder hat jetzt 500 000 mehr Arbeitslose zu verantworten als zur Zeit seines Amtsantritts. Die Arbeitslosenzahlen im September und Oktober sind natürlich andere als die im Januar, Februar und März, weswegen man diese Zahlen nicht miteinander vergleichen kann. Ich tue bewußt nicht, was Sie hier immer wieder getan haben.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das haben wir nie getan!)

Am vergangenen Freitag hat die im Ergebnis investitionsfeindliche Steuerreform der Bundesregierung den Bundesrat passiert. Die Hoffnung auf einen Politikwechsel nach dem Rücktritt des mit seiner Politik gescheiterten Bundesfinanzministers ist damit enttäuscht worden. Ich sage das auch hier im Landtag, wenn ich die Debatte im Bundesrat am letzten Freitag Revue passieren lassen will. Es ist schon eigenartig, daß Ministerpräsidenten der SPD-regierten Länder auftreten und sagen, das 630-DM-Gesetz funktioniere nicht.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Steuerreform hat, so wie sie gemacht wird, schwere Lücken und Fehler. Wir hoffen aber, daß ein Artikelgesetz gemacht wird und bestimmte Fehler verbessert werden. Demokratische Kultur gebietet es doch eigentlich, daß, wenn man mit einer Lösung nicht einverstanden ist und Korrekturen anzufügen hat, man dann eigentlich vorher versucht, die Dinge zu verbessern, und nicht sehenden Auges etwas Falsches beschließt in der Hoffnung, es nachher zu korrigieren. Dies ist ein schwerer Fehler in der Struktur der Steuerreform. Darüber kommen Sie nicht hinweg.

(Beifall bei der CSU)

Anlässe für einen Kurswechsel hätte es viele gegeben. Die konjunkturelle Lage verdüstert sich mehr und mehr. Es ist ein Alarmzeichen, daß das deutsche Bruttoinlandsprodukt im letzten Quartal 1998 um 0,4% geschrumpft ist. Die Wachstumsprognosen für das Jahr 1999 werden immer weiter nach unten korrigiert. Es werden nur mehr 1,5% Wachstum erwartet. Für das erste Quartal dieses Jahres wird sogar mit einem Nullwachstum gerechnet. Wegen einer beispiellosen Nachbesserungspolitik und Planungsunsicherheit verschieben immer mehr Unternehmen ihre Investitionen am Standort Deutschland oder investieren gleich im benachbarten Ausland. Der deutsche Außenhandel ist deutlich zurückgegangen. Ein sinkendes Wachstum aber schafft keine neuen Arbeitsplätze in Deutschland, sondern vernichtet bestehende.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden daran gemessen, wie wir mit den Problemen in der Globalisierung fertig werden. Ich würde mich ja freuen, wenn die Bundesregierung das Ziel erreichte. Sie hat gesagt, wir werden am Ende dieser Legislaturperiode mindestens 1 Million Arbeitslose weniger haben. Doch sieht es gegenwärtig nicht danach aus. Die Politik muß geändert werden, damit mehr investiert wird und so mehr Arbeitsplätze entstehen. Was gegenwärtig gemacht wird, ist das Gegenteil.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD)

– Was gegenwärtig gemacht wird, ist das Gegenteil.

(Beifall bei der CSU)

Der Kanzler hat die Gesetzesvorhaben zur Steuerreform gegen allen fachlichen Rat und nach der Wahl in Hessen mit einer nur noch kurzfristig verfügbaren Mehrheit im Bundesrat durchdrücken lassen. Unser Angebot zu einem vernünftigen Neuanfang im Vermittlungsausschuß hat die Bundesregierung ausgeschlagen. Den Preis für diese verfehlte Steuerreform werden die Arbeitslosen zu bezahlen haben. Die Arbeitslosigkeit droht jetzt wieder zu steigen. Deshalb wären Nettoentlastungen jetzt angebracht.

Gerade für mittelständische Betriebe gleicht die Senkung der Sozialversicherungsbeiträge die höheren Belastungen durch die Ökosteuern nicht aus. Die Konsequenz: Wenn es machbar ist, geht der mittelständische Unternehmer aus Bayern nach Österreich, wo die Aus-

sicht auf Rendite besser ist; da wird er sehr herzlich umhert und gepflegt. Daß wir dies hinnehmen und akzeptieren, kann nicht sein.

Obwohl die Steuerreform jetzt beschlossen ist, wird das muntere Feilschen in den Koalitionsparteien auf dem „Bonner Basar“ um neue Steuererhöhungsvorschläge weitergehen. Geboten werden gegenwärtig die Erhöhung der Erhöhung der Erhöhung der Mineralölsteuer, die zweite und die dritte Ökosteuer und eine höhere Mehrwertsteuer. Die Steuerpolitik der Bundesregierung insgesamt bewirkt weder Kaufkraftstärkung noch ökologische Lenkung. Diese Steuerpolitik ist in der Summe bestimmt kein Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Hier geht es aber nicht um ferne Bundespolitik, sondern auch um Arbeitsplätze in Bayern.

Für die Landespolitik sind neben den bundespolitischen Rahmenbedingungen immer mehr auch die Vorgaben der Europäischen Union mit entscheidend. Mit dem Jahrhundertprojekt der Agenda 2000 sollen Europa reformiert und auf die Osterweiterung vorbereitet sowie, was Bayern und seine Strukturpolitik unmittelbar betrifft, die Finanzen in Europa mit einem Gesamtvolumen von 1400 Milliarden DM bis zum Jahr 2006 geregelt werden. Mit der Agenda geht es um ein solides Fundament für die zukünftige Architektur Europas. Ich will bewußt hier und an diesem Tag, während die Bundesregierung in den Verhandlungen steht, nicht näher auf die Agenda 2000 eingehen; denn dazu wird morgen oder in den nächsten Wochen im Lichte der Ergebnisse des Berliner Gipfels Gelegenheit sein. ÜAufzählungszeichenÜ

Doch insbesondere die geplanten Agrarbeschlüsse der Agenda 2000 treffen Bayern mehr als alle anderen Länder und Regionen. Im Freistaat liegen ein Drittel aller Bauernhöfe Deutschlands und vor allem ein Großteil der kleineren Familienbetriebe. Mit ihrer Arbeit prägen die Bäuerinnen und Bauern entscheidend die Kulturlandschaft unserer Heimat. Ich habe eingangs von der Kultur und der Seele unseres Landes gesprochen. In diesem Zusammenhang kann man durchaus sagen, daß die Bauern zur Seele unseres Landes gehören. Wenn es hier zu einem Kahlschlag käme, dann hätte dies erhebliche Auswirkungen, auch was das gesellschaftliche Klima angeht.

(Beifall bei der CSU)

Natürlich bekennen wir uns zur Notwendigkeit einer Reform der Agrarpolitik. Doch die geplante Politik der Agenda hätte eine Vernichtung von bis zu 30000 Arbeitsplätzen in der bayerischen Landwirtschaft zur Folge. Bis zu 15000 Vollerwerbsbetriebe müßten zusätzlich zum natürlichen Strukturwandel schließen. Der Einkommensrückstand der Landwirtschaft zur übrigen Erwerbsbevölkerung, der jetzt bereits 30% beträgt, würde sich dramatisch vergrößern.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Gibt es hier im Bayerischen Landtag jemanden, der die Folgen der konzipierten Agenda 2000 für Bayern akzeptiert? Für die Staatsregierung und die Mehrheitsfraktion jedenfalls sind die Planungen der Europäischen Union zur Landwirtschaft inakzeptabel.

(Beifall bei der CSU)

Die Fakten zur Landwirtschaft zeigen, daß die Politik der deutschen Länder entscheidend von Europa mitbestimmt wird. Wir wollen Europa. Zu Europa gibt es keine Alternative. Bayern ist ein Kernland Europas.

Heute geht es darum, wie dieses Europa bestmöglich bürgernah gestaltet wird. Es geht darum, was wir als Deutsche mit der historisch gewachsenen Vielfalt der Länder zu Europa beitragen können und was uns Europa geistig, politisch und kulturell geben kann. Die Menschen wollen ein Europa, aber ein Europa der Subsidiarität, ein Europa der regionalen Vielfalt, ein Europa des Wettbewerbs, ein Europa der demokratischen Kontrolle und ein Europa der Freiheit. Die Menschen wollen nicht einen europäischen Megastaat, eine Supernation Europa. Ein Zentralstaat Europa würde bei den Menschen eher das Gefühl provozieren: Das ist nicht mein Europa.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb halte ich die gestrige Entscheidung, Romano Prodi zum Präsidenten der Europäischen Kommission vorzuschlagen, für eine unter diesen Bedingungen ideale Lösung. Daher will ich Herrn Bundeskanzler Schröder meinen Respekt nicht versagen. Romano Prodi ist kein Zentralist, er ist ein Dezentralist.

(Beifall bei der CSU)

Es ist für mich von entscheidender Bedeutung, jemanden an der Spitze der Kommission der Europäischen Kommission zu sehen, der beginnt, die Fragen der Finalität Europas anzugehen, und sich Gedanken darüber macht, wie Europa einmal aussehen sollte. Romano Prodi hat mir in vielen Gesprächen immer wieder gesagt, einen Staat Europa könne er sich nicht vorstellen. Deshalb ist der Vorschlag, Romano Prodi zum Präsidenten der Kommission der Europäischen Union zu berufen, eine sehr gute Entscheidung.

(Beifall bei der CSU)

Die Menschen wollen sich in Europa nicht verwaltet, sondern repräsentiert fühlen. Die Menschen wollen ihre Interessen, ihre nationalen Identitäten und die regionalen Unterschiede in Europa wiedererkennen. Die Menschen wollen das gemeinsame Europa als Ergänzung, nicht als Alternative zu ihrer Nation, ihrer Region, ihrer Heimat.

Beim Prozeß einer grundlegenden Reform der Europäischen Union geht es nicht zuletzt um die Eigenständigkeit und die Staatlichkeit der deutschen Länder. Gerade die Bayern wollen eingedenk ihrer fast 1500jährigen Staatstradition die Identität und die Stärken ihrer Heimat in Europa einbringen, aber nicht aufgeben. Das ist der Auftrag der Bürger an die Staatsregierung.

Eine Politik, die diese gewachsene kulturelle und soziale Stabilität Bayerns erhalten will, muß auch immer Gemeinsamkeit bewußt machen und zum Einsatz des einzelnen für das Ganze motivieren. So sehr unsere

Demokratie vom lebendigen Wettstreit unterschiedlicher Ideen und Konzepte lebt, die klar ausgetragen werden müssen, so sehr müssen wir aber auch immer die Aufgabe im Auge behalten, Menschen zusammenzuführen und Lösungen im Interesse der Gesamtheit zu finden. Daran arbeiten wir.

Die Bayerische Staatsregierung wird alles dafür tun, um für einen guten Weg unseres Landes in das 21. Jahrhundert Kurs halten zu können. Der Haushalt ist hierfür ein entscheidendes Mittel. Ich danke deswegen dem Haushaltsausschuß noch einmal für die Zustimmung zum Entwurf des Doppelhaushalts 1999/2000 für meinen Geschäftsbereich und die bayerische Staatskanzlei. Ich darf Sie bitten, sich diesem Votum anzuschließen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Es wurde keine Vereinbarung über die Redezeit getroffen. Damit sind die Gesamtredzeit und die Zahl der Redner nicht beschränkt. Jeder Redner darf bis zu 15 Minuten sprechen. Auf Antrag einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu 45 Minuten Redezeit. Diese Redezeit kann bis zu 15 Minuten verlängert werden. Als erste Rednerin hat Frau Kollegin Schmidt das Wort. Die Redezeitverlängerung wurde beantragt. Bitte, Frau Kollegin Schmidt.

Frau Renate Schmidt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Der heutige Tag markiert einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. In meinen Augen ist dieser Einschnitt tiefer, als es die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland war.

Der Entschluß der Völkergemeinschaft, Mord und Vertreibung im Kosovo mit militärischen Mitteln entgegenzutreten, ist garantiert niemandem leichtgefallen. Dieser Entschluß bewegt uns alle. Dieser Entschluß zeigt auch, wie sehr sich Deutschland geändert hat, wie wir heute auf diese gewaltsame Auseinandersetzung reagieren.

Wir wissen alle um die Gefahren dieses Einsatzes und um die Risiken, die aus historischen Gründen im Vielvölkerstaat Jugoslawien gerade auch mit der Beteiligung deutscher Streitkräfte innerhalb der NATO verbunden sind. Dieser Einsatz ist aber etwas anderes. Wir Deutsche sind diesmal nicht Gegner, sondern Verbündete und Teil der Völkergemeinschaft. Die starre und uneinsichtige Haltung von Milosevic ließ der westlichen Staatengemeinschaft keine andere Wahl, wenn sie sich nicht der Mitverantwortung für schlimmste Menschenrechtsverletzungen durch Passivität schuldig machen wollte.

Es darf in Europa nie mehr geschehen, daß ein Diktator ungestraft sein blutiges Unwesen treibt. Deshalb sind unsere Gedanken bei den Vertriebenen, bei den Hungernden, bei den sich in Todesangst befindenden Männern, Frauen und Kindern. Unsere Gedanken sind heute und in den kommenden Tagen bei den Soldaten, bei den Soldaten aus Deutschland und Bayern, die freiwillig bereit waren, sich unter Lebensgefahr für die Durchsetzung von Frieden und Menschenrechten einzusetzen.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Gedanken sind bei ihren Angehörigen. Ich gehe davon aus, daß es Ihnen ähnlich wie mir gegangen ist. Ich habe gestern bis 23.30 Uhr vor dem Fernseher gesessen, und ich war zutiefst entsetzt, als die Nachricht kam, daß eventuell ein Tornado abgeschossen worden sei.

Die Erleichterung, daß heute heute früh wieder alle Tornados zurückgekehrt und alle Soldaten wohlbehalten sind, eint das ganze Haus.

(Allgemeiner Beifall)

Alle Soldaten sollen wissen, daß unser Land geschlossen hinter ihnen steht. Unser sehnlichster Wunsch ist es, daß sie alle gesund zurückkehren und daß dieser Einsatz schnell ein erfolgreiches Ende findet. Unsere Gedanken sind aber auch bei den Menschen in Serbien, die von einem verbrecherischen Regime auch zu Opfern gemacht werden.

Meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen! Herr Ministerpräsident, bei allem, was uns in der Europapolitik trennen mag, ist dieser Tag für uns alle eine Bestätigung der Notwendigkeit der Europäischen Union. Sie hat ihren Mitgliedstaaten in den letzten 50 Jahren den Frieden gesichert.

(Allgemeiner Beifall)

Die Notwendigkeit, den Frieden jetzt mit Gewalt sichern zu müssen, macht uns schmerzlich klar, wie wichtig die Osterweiterung der Europäischen Union ist. Sie ist nicht nur für die Wirtschaft, sondern für einen dauerhaften Frieden in ganz Europa wichtig.

(Allgemeiner Beifall)

Gestern abend in der Fernsehberichterstattung haben alle diese friedensstiftende Dimension der Europäischen Union erkannt und in den Vordergrund gestellt, angefangen beim Präsidenten des Bauernverbandes bis hin zu Ihnen selbst, Herr Ministerpräsident. Plötzlich waren die 14 Milliarden DM, die wir zuviel an die Europäische Union zahlen, weniger wichtig. Plötzlich sollten die Agenda-Verhandlungen nicht mehr vertagt werden. Ein solcher Umgang mit europäischer Politik sollte nicht nur bei solchen ernstesten und schmerzlichen Anlässen, sondern generell über alle Parteigrenzen hinweg wieder Allgemeinut der Europapolitik werden. Das wünsche ich mir für die nächste Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Bayern hat eine der besten Vertretungen in Brüssel. Auch der europapolitische Sachverstand in der personell am stärksten aufgeblähten Staatskanzlei, nämlich der Ihren, kann sich sehen lassen. Nur haben Sie diesen Sachverstand in den letzten Jahren nahezu ausschließlich dazu verwendet – und dafür können die in der Staatskanzlei eingesetzten Beamten nichts, sondern das ist Ihre alleinige Verantwortung –, um wie ein Don Quichotte gegen

Europa zu reiten – und das mit Bocklet als Sancho Pansa.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Ich finde dieses Bild schön und passend.

(Maget (SPD): Es gefällt dem Bocklet auch, er freut sich darüber!)

Das wird langsam sogar Ihrem Konkurrenten um die Kanzlerkandidatur, Volker Rühle, zuviel; er meint zu Recht, Stoibers Nebenstimme in der Europapolitik dürfe nicht zur Hauptstimme der Union werden.

Sie und Ihr Generalsekretär haben als Konsequenz aus dem Rücktritt der Kommission ursprünglich gefordert, daß die Beschlußfassung über die Agenda 2000 durch den Europäischen Rat am heutigen Tag ausgesetzt werden solle. Der Chef Ihrer Staatskanzlei wollte gleich den ganzen Gipfel abgesagt haben. Am gleichen Tag haben die wichtigsten deutschen Wirtschaftsverbände genau das Gegenteil gefordert. Sie wollten am Zeitplan für die Verabschiedung der Agenda festhalten, denn ohne Agenda 2000 kann es keine Osterweiterung geben. Diese Osterweiterung ist nicht nur im Interesse des Friedens, sondern auch in unserem ureigensten bayerischen Interesse. Denn Bayern braucht Europa.

Herr Ministerpräsident, übrigens müssen Sie sich irgendwann einmal entscheiden. 1996 haben Sie laut „dpa“ wörtlich verkündet, die Osterweiterung müsse ganz schnell, viel schneller als geplant kommen. 1998 sollte es aber dann bitte deutlich langsamer sein – zumindest haben Sie im Inland so geredet. 1999 erwecken Sie jetzt den Eindruck – freilich nur bei Auslandsbesuchen in den betroffenen osteuropäischen Ländern wie zum Beispiel in Budapest –, daß die Osterweiterung schnell vor sich gehen müsse. Jeder und jede haben selbstverständlich das Recht, aufgrund neuer Erkenntnisse ihre Meinung zu ändern. Bei Ihnen aber scheint es schiere opportunistische Beliebigkeit zu sein, wie Sie je nach Publikum Ihre Meinung ändern.

(Beifall bei der SPD)

Das alles, Herr Ministerpräsident und Herr Parteivorsitzender, ist Opposition um ihrer selbst willen. Sie wissen so gut wie ich, daß die Beschlußfassung über die Agenda 2000 die unverzichtbare Grundlage für die Osterweiterung der Europäischen Union ist.

(Ach (CSU): Der Inhalt macht es aber aus!)

Ungeachtet einer Reihe von Problemen ist die Osterweiterung insgesamt eine große Chance für Bayern. Glauben Sie denn im Ernst daran, daß durch Liegenlassen und Vertagen die Bereitschaft der Engländer steigt, auf den 6-Milliarden-Rabatt zu verzichten, der Maggie Thatcher von Kohl und Waigel eingeräumt wurde?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Glauben Sie im Ernst daran, daß durch Vertagen die Bereitschaft unserer französischen Partner zur nationa-

len Kofinanzierung steigt? Auch ich wünsche mir, daß wir von unseren gemeinsamen Zielen möglichst viel erreichen. Auch ich bin mit dem, was bisher im Agrarteil steht, noch nicht zufrieden. Wir müssen aber endlich erkennen, daß diejenigen, die etwas verändern wollen – das sind wir Deutsche und einige wenige andere – es angesichts des geltenden Prinzips der Einstimmigkeit deutlich schwerer haben als diejenigen, die ihre Vorteile behalten und damit alles beim alten lassen wollen.

Sie haben die Situation, die wir heute haben, auch selbst herbeigeführt. Sie sollten sich bei Gelegenheit einmal daran erinnern, daß bis zum 27. September 1998 Ihre eigene Partei die Bundesregierung mitgetragen und die jetzigen Regelungen geschaffen hat. Das scheint immer wieder in Vergessenheit zu geraten.

(Beifall bei der SPD – Ach (CSU): Aber mit Zustimmung der SPD!)

Ich hoffe, daß es bei den derzeit laufenden Verhandlungen weitere Verbesserungen geben wird. Ich hoffe, daß die erreichten Verbesserungen nicht noch einmal in Frage gestellt werden. Ich begrüße es, daß die Milchmengenregelung bis zum Jahr 2006 fortgeführt wird. Mit der Aufhebung der Flächenbindung können die aktiven Milcherzeuger gestärkt werden, denn bisher mußten Landwirte auch in Bayern für zusätzliche Milchquoten derart hohe Kauf- oder Leasingpreise zahlen, daß sie tatsächlich zu Weltmarktbedingungen produzierten.

Der Anteil Deutschlands an der Rinderprämie wird erhöht. Es gibt zusätzliche Prämien auch für Kälber und Kühe. Das erkennt sogar der Bayerische Bauernverband an. Er verlangt noch Verbesserungen. Das ist auch sein gutes Recht. Die Staatsregierung hat schon einmal großspurig ein Veto angekündigt. Sie haben heute gesagt, dies sei inakzeptabel. Wollen Sie jetzt die Agenda stoppen? Wenn Sie schon vom Ruin der deutschen und der bayerischen Landwirtschaft reden, dann betrachten Sie einmal Ihre eigene Bilanz: Von 1993 bis 1997 sind alleine in Bayern 113200 Erwerbstätige aus der Landwirtschaft ausgeschieden. Das war Ihre Politik und nicht die Politik der Regierung Schröder.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ach (CSU): Sie sollten sich erst einmal sachkundig machen und keinen solchen Unsinn erzählen!)

Wie war es denn bei der Agrarreform? Die CSU hat damals auf Brüssel geschimpft – und diesmal wird es genauso sein –, sie hat in München mitdemonstriert und in Bonn der Agrarreform zugestimmt. So läuft es doch immer wieder, und so ist es auch in der Vergangenheit gelaufen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Agenda gibt es keine Alternative mehr. Der WTO-Abschluß hat Agrarmärkte hinterlassen, die einen weiteren Preisdruck und eine unkontrollierte Entwicklung befürchten lassen. Ohne Abschluß der Agenda 2000 wäre mit noch stärkeren Marktpreissenkungen ohne ent-

sprechenden Ausgleich zu rechnen. Durch Verzögern und Verschieben erreicht man nichts. Durch dauerndes Gepolter und durch überzogene Forderungen erreicht man auch nichts. Deshalb stimme ich ausdrücklich den Äußerungen des Hauptgeschäftsführers des BDI zu, der vor wenigen Tagen im „Focus“ gesagt hat – ich zitiere:

Das deutsche Anliegen ist berechtigt und wird von den EU-Partnern auch anerkannt. Gleichwohl warne ich vor überzogenen Forderungen. Die Osterweiterung der Europäischen Union darf wegen der Verteilungskämpfe um einige Milliarden aus der EU-Kasse nicht ins Schlingern geraten. Es liegt im deutschen Interesse, daß die Agenda 2000 fristgerecht verabschiedet wird.

Und er sagt weiter:

Es ist kurzsichtig, wenn die CDU in dieser Frage jetzt auf den populistischen Kurs von CSU-Chef Edmund Stoiber einschwenkt. Es wäre ganz falsch, bei den Verhandlungen um die Agenda 2000 nur auf die nächste Wahl zu spielen.

Und auf den Einwand, die Union wolle den Nettobeitrag um 14 Milliarden Mark senken, sagte er: „Das ist völlig unrealistisch; es wäre schon ein Wunder, wenn ein Status quo erreicht würde.“

(Beifall des Abgeordneten Herbert Müller (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die eigentliche Herausforderung und wirkliche Bewährungsprobe, vor der unser föderatives System steht, ist die Schaffung der künftigen Strukturen in Europa. Der Bericht des „Rates der Weisen“, der in der vergangenen Woche zum Rücktritt der Kommission geführt hat, hat in dramatischer Weise die Schwachstellen und demokratischen Defizite der derzeitigen Strukturen deutlich gemacht. Ich freue mich, daß Sie, genauso wie ich, Herr Ministerpräsident, und wie wahrscheinlich alle hier im Parlament die Ernennung von Romano Prodi begrüßen.

Mit dem Auswechseln von Personen und mit irgendwelchen kosmetischen Korrekturen ist es aber bei weitem nicht getan. Auch wenn der Rücktritt der Kommission nicht unmittelbar vom Europäischen Parlament erzwungen wurde, ist er dennoch in erster Linie ein Erfolg dieses Europäischen Parlaments. Ich bin sehr zuversichtlich, daß das Europäische Parlament nun nicht mehr lockerlassen wird und sich nicht mehr länger mit den Brosamen hinsichtlich seiner Rechte abspeisen läßt, die vom Tisch des Europäischen Rates abfallen.

Rat und Kommission werden die Richtigkeit des urdemokratischen Grundsatzes zu spüren bekommen, daß man einem Parlament keine Rechte geben kann, weil es das Parlament selber ist, das Rechte vergibt. Ich hoffe, daß sich Rat und Kommission dieser Konsequenz nicht verschließen werden. Ebenso wie der Bundestag die Bundesregierung muß das Europäische Parlament die Kommission wählen und kontrollieren können. Das verstehen wir unter Demokratie, und nicht etwa das, was sich derzeit abspielt.

(Beifall bei der SPD)

An diesem Punkt wird es in meinen Augen wichtig. Wie immer die künftige Konstruktion der Europäischen Union unter staats- und völkerrechtlichen Gesichtspunkten aussehen wird, ist es schon auf mittlere Sicht nicht mehr länger vorstellbar, daß die Union insgesamt weniger demokratisch regiert wird und ihre Institutionen weniger demokratisch legitimiert sind, als es in allen einzelnen Mitgliedstaaten selbstverständlich ist. Das werden sich die Bürgerinnen und Bürger Europas nicht länger gefallen lassen.

Ich sage auch voraus, Herr Dr. Stoiber – und das hat nichts mit einem zentralistischen Bundesstaat zu tun –, daß wir selbstverständlich eine Verfassungsdiskussion bekommen werden. Deshalb in ich so froh, daß sich dieser Landtag in einer Enquete-Kommission mit diesem Thema beschäftigen wird. Das ist nämlich nicht nur eine Sache der Regierungen in Europa, sondern eine Sache der Parlamente in Europa, sich um die Demokratie im Europäischen Parlament und seinen Institutionen zu kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden also eine solche Verfassungsdiskussion bekommen, an deren Ende mit Sicherheit mehr stehen wird als eine Europäische Charta mit irgendwelchen allgemeinen Grundsätzen. Im Gegensatz zu Ihnen, die Sie sich gegen eine solche Diskussion sträuben, gehen wir offen in diese Debatte. Wir wollen ein auf allen Ebenen integriertes Europa und nicht, wie Sie, die Rückentwicklung zu einer gehobenen Freihandelszone unter dem Schutz einer gemeinsamen Außen- und Verteidigungspolitik.

Meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, eine globalisierte Wirtschaft einerseits und eine Wirtschafts- und Steuerpolitik andererseits, die ausschließlich in den Nationalstaaten verankert bleiben soll, passen einfach nicht mehr zusammen, wenn Politik in Europa nicht jede Gestaltungsmöglichkeit aufgeben soll. Sie, Herr Dr. Stoiber, reden dauernd von Globalisierung, denken und handeln aber provinziell. In zwanzig Jahren wird nämlich niemand mehr danach fragen, ob Ihre Reden im Bundestag oder hier im Landtag mit mehr oder weniger starkem Beifall bedacht wurden. In zwanzig Jahren wird nicht einmal mehr jemand danach fragen, welches Ergebnis die CSU oder die SPD bei den Europawahlen 1999 erreicht hat.

In zwanzig Jahren wird vielmehr danach gefragt werden, ob unsere Politikergeneration ihrer Verantwortung gerecht geworden ist, keine neue wirtschaftliche Wohlstandsmauer in Europa entstehen zu lassen, und ob unsere Politikergeneration die Weichen für Frieden und für gleichwertige Lebensverhältnisse in Nord- und Süd-, in West- und Osteuropa gestellt hat. Da werden sich die Menschen dann an Willy Brandt, Helmut Schmidt und Helmut Kohl erinnern, und Sie werden, wenn Sie so weitermachen wie bisher, für Geschichtsstudenten maximal ein exotisches Aperçu in der Europapolitik bleiben.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der CSU – Maget (SPD): Leider wahr!)

Wer nämlich Europa auf dem innenpolitischen Altar um kurzfristiger Meinungsumfragen willen populistisch opfert, handelt kurzsichtig, kleinkariert und provinziell.

(Beifall bei der SPD)

Sie reden von Globalisierung und handeln provinziell. Das zeigt auch die Debatte zum Staatsbürgerschaftsrecht. Eine Welt, die für Waren und Kapital offen ist, wird und muß über kurz oder lang auch für die Menschen offen werden. Dies zu verdrängen und auf ein Staatsbürgerschaftsrecht zu setzen, das auf die Fiktion sogenannten deutschen Blutes setzt, bleibt Ihr zweifelhafter Verdienst. 67 % der Bevölkerung unterstützen den gefundenen Kompromiß, den wir als einen ersten Schritt zu wirklicher Integration betrachten. Und wir werden von Ihnen und Ihrer Regierung einfordern, was Sie in Ihrer Unterschriftenaktion behauptet haben, daß es Ihnen nämlich nicht um Stimmungsmache gegen die Hinnahme von Mehrstaatlichkeit, sondern um Integration gehe. Hier sind die Länder gefordert und insbesondere auch der Freistaat Bayern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, in diesem Zusammenhang eine Feststellung, die sicher die Zustimmung des gesamten Hohen Hauses findet: Deutschland braucht Bayern. Den Grund dafür haben Sie vorher hinreichend beschrieben. Ohne Heimat ist nämlich vernünftiges menschliches Zusammenleben nicht vorstellbar. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Genauso gilt aber: Bayern braucht Deutschland. Dies scheint für Sie keine so große Selbstverständlichkeit zu sein. Das wird deutlich, wenn man Ihren dauernden Konfrontationskurs betrachtet.

Dazu ein paar grundsätzliche Anmerkungen. Die Rechts- und Finanzbeziehungen zwischen dem Bund und den Ländern sind im Grundgesetz und zahlreichen Gesetzen und Vereinbarungen geregelt. Wahlverhalten und Parteipräferenzen in den Ländern sind kein Kriterium für Anspruch auf Leistungen und dürfen dies auch nicht sein. Das gilt für die süddeutschen Bundesländer genauso – und das sage ich mit Blick auf den Chef der Staatskanzlei – wie für die ostdeutschen Bundesländer. So deplaziert Herrn Hubers Äußerungen in diesem Zusammenhang waren, so sehr hielt sich auch meine Begeisterung für einige Bonner Stimmen in bezug auf Bayern in sehr engen Grenzen, selbst wenn diese Bemerkungen nur flapsig gemeint waren.

Ich habe schon bei der Debatte über Ihre Regierungserklärung die treffende Äußerung von Herrn Staatssekretär Regensburger zitiert, wonach Ihrer Regierung sehr wohl bewußt ist, daß sie lange Jahre aus Bonn wesentlich mehr Mittel erhielt, als ihr eigentlich zustanden. Wenn also künftig nicht mehr jede Mark, die im Bundeshaushalt nicht niet- und nagelfest ist, nach Bayern fließt, ist das nicht mehr als ein Stück Normalität, mit der der Freistaat Bayern, der doch so groß und stark ist, sehr gut leben kann.

Von einer Benachteiligung Bayerns, Herr Ministerpräsident, kann übrigens bisher – und ob das so bleibt, wird wesentlich auch von Ihrer Strategie abhängen – nicht die Rede sein.

(Dr. Bernhard (CSU): Unverschämtheit!)

– Nein, das ist keine Unverschämtheit. Wenn man jemandem dauernd vor den Latz knallt und ihm ständig sagt, daß man der Größte und Beste sei, ständig sagt, daß man die anderen nicht brauche, dann darf man sich nicht wundern, wenn die sich umgekehrt ebenso verhalten. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück.

(Beifall bei der SPD)

Bayern wird nicht benachteiligt, und wir werden darauf auch sorgfältig achten. Die nach Bayern fließenden Forschungsmittel vom Bund aus der sogenannten Blauen Liste sind mit 1,77 Milliarden DM um 85 Millionen DM höher als im Vorjahr.

Herr Stoiber, die von Ihnen vorgetragenen Zahlen zum Luftfahrtforschungsprogramm sind zwar richtig, aber unvollständig. Ihre politische Bewertung dazu ist völlig falsch. Beim zweiten Luftfahrtforschungsprogramm soll der Beitrag der Industrie von 600 Millionen DM auf 720 Millionen DM erhöht und im Gegenzug der öffentliche Anteil von 600 Millionen DM auf 480 Millionen DM reduziert werden. Allerdings sollen die Länder mit ins Boot und die Hälfte, also 240 Millionen DM, übernehmen.

(Willi Müller (CSU): Also sind wir mit 240 Millionen DM dabei!)

Ich halte das für legitim und zweckmäßig. Ihre Kritik an diesem Konzept ist erstaunlich. Sie pochen an anderer Stelle immer auf die Selbstverantwortung der Länder – Beispielsweise beim Länderfinanzausgleich. Wenn es aber einmal darum geht, daß auch Sie in Zukunft einen angemessenen Eigenanteil leisten sollen, ist Ihre Empörung darüber riesengroß. Sie werden von Ihren eigenen forschenden Sprüchen eingeholt: Eigenverantwortung, Wettbewerb, Eigenbeteiligung. Sie wollen doch, daß die Bundesländer auf eigenen Beinen stehen sollen. Wenn jetzt von Bayern, das von diesem Programm in der Vergangenheit überproportional profitierte, ein eigener Beitrag gefordert wird, müßten Sie dankbar sein, daß endlich dem von Ihnen vertretenen Leitbild gefolgt wird.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, wir kümmern uns natürlich um bayerische Interessen, auch um die Luftfahrt zu unterstützen und wichtige Unternehmen und Arbeitsplätze in Bayern sichern zu helfen. Wir setzen uns für die dazu notwendige Bundesbürgschaft ein, die ein Vielfaches dessen beträgt, was der bayerische Staat leistet. Wir setzen uns für die Kur- und Reha-Einrichtungen ein, wo wir anders als die CSU-Landesgruppe im Rahmen der Gesundheitsreform Verbesserungen erreicht haben. Daß wir uns nicht überall gegen legitime andere Interessen durchsetzen können, liegt in der Natur der Sache – aber Ihr beleidigtes Benachteiligungsklage geht an der Wahrheit vorbei.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Sie verwechseln etwas. Die Interessensvertretung Bayerns erreicht man nicht mit schlagzeilenträchtigem Geschrei. Ich weiß aus Erfahrung, daß Gespräche in Ministerien ohne öffentliche Begleitung deutlich erfolgreicher sind als ständig Schlagzeilen zu produzieren. Das mag zwar einem selbst und der eigenen Partei im Einzelfall weniger nützen, aber es nützt den Menschen in Bayern. Darauf sollte es uns ankommen und nicht darauf, die Schlagzeilen zu bestimmen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Wir alle wissen, wie sehr Sie 16 Jahre darunter gelitten haben, das nicht so wie jetzt tun zu können. Ich verstehe Ihr Gefühl der Befreiung – jetzt endlich einmal wieder aus vollem Herzen und ohne notwendige Rücksichtnahme auf eigene Bonner Parteifreunde auf die Bundespolitik schimpfen zu können.

(Dr. Bernhard (CSU): Die miserabel ist!)

Ich habe auch Verständnis dafür, daß Sie sich an unbestrittenen Anfangsstolpereien der neuen Bundesregierung weiden.

(Glück (CSU): „Anfangsstolpereien“ ist gut! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Erinnern Sie sich an den Anfang der Regierung Kohl. Die ersten Schritte waren damals auch nicht ganz so glanzvoll.

Bei all Ihrem schnellen Jubel über Oskar Lafontaines Rücktritt sollten Sie eines nicht vergessen: Auch Sie, die CSU, sind am 27.09.1998 mit Kohl und Waigel und Seehofer und Glos, und wie sie alle heißen, abgewählt worden.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, Herr Dr. Stoiber, war kein Betriebsunfall. Sie sind abgewählt worden, weil Sie einen Scherbenhaufen angerichtet haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Bernhard (CSU): Lafontaine war das!)

Sie haben einen wirtschaftlichen Scherbenhaufen mit über 4 Millionen Arbeitslosen hinterlassen.

(Maget (SPD): Mit enormen Kosten! – Zurufe von der CSU)

einen sozialen Scherbenhaufen: 16 Jahre Umverteilung von unten nach oben mit dem Effekt, daß 8 % der Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland über 92 % des gesamten Vermögens verfügen,

(Glück (CSU): Das ist eine absurde Rechnung!)

daß in Ihrer Regierungszeit die Steuerlast für Arbeitnehmer von 62 % auf 73 % gestiegen ist, die Gewinnsteuern

aber von 25% auf 15% gesunken sind und daß mehr als 1 Million Kinder von Sozialhilfe leben müssen. Das ist die Bilanz Ihrer Regierungszeit, und deshalb wurden Sie in die Opposition geschickt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben einen finanziellen Scherbenhaufen hinterlassen mit der höchsten Verschuldung in der Bundesrepublik Deutschland, die es je gab. Das sind 2,2 Billionen DM. Sie haben einen familienpolitischen Scherbenhaufen hinterlassen. Das Karlsruher Urteil richtet sich nämlich gegen die Politik von CSU, CDU und FDP.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Folge Ihres familienpolitischen Versagens ist, daß wir mit 20 Milliarden DM für die Familien „nachbessern“ müssen. Ich sage aber auch: nachbessern wollen und nachbessern dürfen. Und Ihr Finanzminister Falthäuser, der beim Anrichten dieser familienpolitischen Magerkost damals in Bonn an verantwortlicher Stelle dabei war, wagt es noch, Vorschläge zu machen, wie der Bund gefälligst noch mehr als die veranschlagten 20 Milliarden D-Mark ausgeben soll. Wenn man in der Opposition ist, tut man sich mit dem Fordern besonders leicht.

(Lachen bei der CSU – Dr. Bernhard (CSU): Das wissen Sie! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Das sollten wir alle miteinander lernen. Ich kann auf Sie zeigen und Sie auf uns. Vielleicht zeigen wir alle auf uns selbst.

Die von Ihnen mitgetragene Bundesregierung ist aus all diesen Gründen abgewählt worden. Die Mehrheit entschied sich für unser Projekt Innovation und Gerechtigkeit.

(Dr. Bernhard (CSU): Sie sollten über die Regierung Stoiber sprechen! – Gegenruf der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD): Seit wann haben Sie etwas dagegen, daß wir über den Bund reden?)

Die Regierung Schröder hat in den ersten Monaten bewußt die in Ihrer Regierungszeit zur marginalen Größe verkommene soziale Gerechtigkeit mit ersten Maßnahmen wiederhergestellt. Sie reden viel von sozialer und ethischer Verpflichtung und daß unsere Gesellschaft nicht zu einer kalten Gesellschaft verkommen darf. Wer wollte Ihnen da nicht zustimmen? Tatsache ist aber: Ihre Verschlechterungen des Kündigungsschutzes und der Lohnfortzahlung, die Sie begrüßt haben, wurde von uns zurückgenommen. Für uns ist das kein Sozialklimbim oder unerträgliche Last für Unternehmen. Nein, Kündigungsschutz und Lohnfortzahlung geben den arbeitenden Menschen und Ihren Familien die Sicherheit, ohne die sie sich nicht frei fühlen können. 30 Mark mehr Kindergeld für das erste und das zweite Kind mögen wenig erscheinen. Aber sie sind ein Anfang, und für nicht wenige Familien ist das nicht gerade ein bißchen Geld. Für die insgesamt 1 873 218 Erst- und Zweikinder sind nach Bayern alleine durch die Kindergelder-

höhung 112 393 000 DM geflossen. Das hilft den Familien, stärkt die Kaufkraft, und das schafft mittelfristig auch Arbeitsplätze. Alleine an einer solchen Zahl sieht man: Auch Bayern profitiert von der Politik der Bundesregierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, wir haben über Bauarbeiter nicht nur geredet, sondern wir haben Lohndumping erschwert und das Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort“ besser als bisher gesichert. Für Bayern mit seinem hohen Anteil an arbeitslosen Bauarbeitern ist das besonders wichtig gewesen.

Es ist verständlich, daß Sie gerne einen ganz großen Wurf bei der Steuerreform hätten. Wir auch. Nur Ihre Erblast verhindert große Würfe. Wo nichts ist, kann man nichts verschenken. Deshalb haben wir erst einmal die vorhandene Gerechtigkeitslücke geschlossen und die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen entlastet.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Wir haben schon in der ersten Stufe der Steuerreform die mittelständischen Unternehmen entlastet, was sich mit dem jetzigen Gesetz mit zirka 5,5 Milliarden DM positiv zugunsten mittelständischer Unternehmen auswirken wird. Das ist die Nettoentlastung.

(Zurufe von der CSU)

Die Senkung der Körperschaftsteuer ist dabei noch gar nicht eingerechnet. Wenn Sie die Zahl nicht glauben, dann lassen Sie sich vom Ifo-Institut eines Besseren belehren.

(Dr. Bernhard (CSU): Das Ifo-Institut hat Strukturveränderungen verlangt!)

Die Experten der OECD haben vor den Mitgliedern des Finanzausschusses des Bundestages festgestellt: Anlage und Konzeption der Steuerreform – auch der Öko-Steuerreform – der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, die zur Entlastung des Faktors Arbeit führen, sind richtig.

Die von uns eingeleiteten Maßnahmen zur Verbreiterung der Bemessungsgrundlage tragen dem Prozeß der Globalisierung Rechnung. Die hochrangigen Experten der OECD haben in dem Zusammenhang folgendes ausdrücklich als positiv bezeichnet: die Einschränkung der Teilwertabschreibung, die Abzinsung bei Rückstellungen und die Begrenzung der Abziehbarkeit von Verlusten, die im Ausland erzielt werden.

Wir werden die weiteren Schritte der Steuerreform auf ihre Notwendigkeit und auf Möglichkeiten zusätzlicher Entlastungen für die Wirtschaft prüfen. Doch werden wir uns dabei von niemandem erpressen lassen, und sei das Geschrei der Propagandatruppen noch so laut.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist schon mehr als eine Frechheit gegenüber allen Steuerzahlern, wenn ein Unternehmen wie Daimler-Chrysler, das aufgrund haarsträubender Managementfehler 5,7 Milliarden DM an Verlusten eingefahren hat und deshalb in den neunziger Jahren praktisch keinen Pfennig Steuern gezahlt hat, und das bei 274 Milliarden DM an geschätztem Umsatz im Jahre 1998, jetzt wegen zu leistender Steuerzahlungen in Höhe von 160 Millionen DM – das sind 0,6 Promille des Umsatzes – droht, seinen Firmensitz ins Ausland zu verlegen. Ich wiederhole: Sie drohen wegen 0,6 Promille „Steuerlast“, ins Ausland zu gehen. Diejenigen, die den Brief mit der Drohung an den Bundeskanzler geschrieben haben, sollten sich in Grund und Boden schämen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch den Klagen aus der Versicherungswirtschaft fehlt die Glaubwürdigkeit. Denn die jetzt vorgesehenen steuerrechtlichen Regelungen haben wir – ich gebe das freimütig zu – von Theo Waigel abgeschrieben. Seinerzeit waren Klagen kaum vernehmbar.

(Zurufe von der CSU)

Auch die Energiekonzerne – das ist für uns in Bayern von erheblicher Bedeutung – dramatisieren und vergleichen Äpfel mit Birnen. Sie lasten der Bundesregierung an, was der Bundesfinanzhof entschieden hat, und unterschlagen, weil sich dann alles noch dramatischer anhört, schlicht und einfach die zeitlichen Perspektiven. Gerade wir hier in Bayern müssen uns in diesem Zusammenhang auch die Frage stellen, ob die steuerlich begünstigten Rückstellungen, deren Höhe nicht zu begründen ist, zwischenzeitlich zu einem nicht länger zu akzeptierenden Vorteil für Großkonzerne geworden sind und damit zu einem ebensolchen Nachteil für mittelständische Unternehmen, beispielsweise solchen der Verpackungsindustrie oder der Abfallentsorgung. Auch hier ist mehr Gerechtigkeit zugunsten mittelständischer Unternehmen angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, es mag Ihnen nicht gefallen: Aber auch die Konsensgespräche für eine neue Energiepolitik werden erfolgreich sein. Daß die Energieversorgungsunternehmen heute eine Zukunft ohne Kernenergie und ohne staatliche Entschädigung grundsätzlich akzeptieren, hätte noch vor einem Jahr kaum jemand für möglich gehalten.

(Dingreiter (CSU): Das stimmt doch nicht!)

Selbstverständlich will niemand die Forschung verbieten. So halte ich Begriffe wie „endgültig“ und „unumkehrbar“ auch nicht für glücklich. Eine Parlamentsmehrheit von heute kann durch ihre Beschlüsse nicht die Generationen von morgen und übermorgen binden.

(Dr. Bernhard (CSU): So ist es!)

Aber ich halte Diskussionen darüber für eher theoretisch und nachrangig. Wir wollen eine moderne, in die Zukunft

gerichtete Energiepolitik, in deren Rahmen der Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie die Folge des erfolgreichen Einstiegs in einen neuen Energiemix ist. Das ist die Reihenfolge, nicht der umgekehrte Weg.

Ich bin auch zuversichtlich, daß das Bündnis für Arbeit, das keine einmalige Schauveranstaltung für Fernsehkameras und Fotografen ist, sondern ein langwieriger und gewiß auch mühsamer Prozeß, einen wichtigen Beitrag zu einem spürbaren Abbau der Arbeitslosigkeit leisten wird. Dieses Bündnis ist kein Ersatz für Tarifverhandlungen. Es entläßt weder Regierung noch Parlament aus der Verantwortung. Aber wenn es gelingt, die Bereitschaft dazu zu fördern, daß sich die gesellschaftlichen Kräfte zum Wohle unseres Landes wirklich bündeln, dann ist bereits sehr viel gewonnen. Die notwendige Vertrauensbasis dafür ist von der Regierung Kohl mutwillig zerstört worden, konnte aber von der Regierung Schröder bereits nach wenigen Wochen wieder aufgebaut und auf ein festes Fundament gestellt werden.

(Lachen bei der CSU)

Das haben die gestern hier in München mit Herrn Wirtschaftsminister Müller geführten Gespräche deutlich gezeigt.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, es mag sein, daß die Bedeutung des Problems der Jugendarbeitslosigkeit unterschiedlich bewertet wird. Ich gehe davon aus, daß Sie sich die abschätzige Äußerung, die Herr Schäuble im Bundestag gemacht hat, nicht zu eigen machen, mit dem einschlägigen Programm sollten „Jugendliche nur ruhiggestellt werden“. Ich jedenfalls freue mich, daß zum Beispiel für 5250 arbeitslose Jugendliche im Arbeitsamtsbezirk Nürnberg mit diesem Programm und 18,9 Millionen DM endlich Perspektiven entstehen.

Im übrigen fände ich es mehr als schäbig, wenn die Mittel, die vom Freistaat bislang zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit, zum Beispiel über den Beschäftigungspakt ausgegeben werden, auch nur um eine einzige Mark gekürzt würden, weil es jetzt ein Bundesprogramm gibt. Wir müssen unsere Anstrengungen bündeln und nicht aufhören, wenn andere aktiv werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Rechne ich die erwähnten 18,9 Millionen DM den Mitteln hinzu, die beispielsweise der Region Nürnberg zur Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit zusätzlich zur Verfügung gestellt werden, nämlich 50 Millionen DM, dann komme ich mit 68,9 Millionen DM auf einen Betrag, der höher ist als die Summe, die ganz Mittelfranken aus dem Regionalprogramm Ihrer High-Tech-Offensive erwarten kann, meine Damen und Herren von der CSU. Sie sehen also: Bayern braucht Deutschland, und Bayern hat etwas von der Bundesregierung.

Wer aber ständig mit der Begründung die Solidarität aufkündigt, man sei besser als die anderen und brauche sie nicht – als Beispiele nenne ich nur den Länderfinanzaus-

gleich, den angedrohten Ausstieg aus der Kultusministerkonferenz oder der ARD sowie die Schnapsidee der Regionalisierung der Sozialversicherung –, wer also so handelt, wird keine Verbündeten haben, wenn er etwas braucht. Wer für Bayern etwas erreichen will, muß für Bayern Freunde gewinnen. Wer in Bonn, Berlin und Brüssel etwas für Bayern durchsetzen will, muß geschäftsfähig und geschäftsbereit sein. Eine Politik des ständigen Nörgelns und Besserwissens schadet Bayern.

Wir brauchen nämlich Verbündete, Herr Stoiber. Wir brauchen Verbündete, wenn es um die Verteilung der EU-Fördermittel auf nationaler Ebene geht. Denn es gibt kein Naturgesetz, wonach Bayern nach den neuen Richtlinien der Strukturförderung wieder soviel bekommen müßte wie im Rahmen der 5-b-Förderung, nämlich 45,2% der auf die Bundesrepublik entfallenden entsprechenden Fördermittel. Wie Sie es gerade zutreffend dargestellt haben, Herr Ministerpräsident, brauchen wir Unterstützung bei der Förderung von Luft- und Raumfahrt. Wir brauchen Hilfe bei der Finanzierung der Agrarsozialpolitik. Wir brauchen deshalb auch zum Wohle Bayerns einen kooperativen, keinen konfrontativen Föderalismus. Hätten wir in den fünfziger und den sechziger Jahren in der Bundesrepublik Deutschland den von Ihnen vorhin dargestellten Wettbewerbsföderalismus praktiziert, wäre Deutschland heute noch ein Agrarland. Darüber sollten Sie bei Gelegenheit nachdenken, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Es geht in diesem Zusammenhang – auch das müssen wir Ihnen und Ihrer Staatskanzlei vorwerfen – nicht um kurzfristige Meinungsführerschaft in den Schlagzeilen, sondern um das mühsame Bohren dicker Bretter. Meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen, in 20 Jahren werden die Menschen nicht danach fragen, ob wir sechsstufige Realschulen gegründet und wie oft und wie lange wir über Schulstrukturen diskutiert haben.

(Dr. Bernhard (CSU): Doch, natürlich! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Wir werden sehen. Die meisten von uns werden dann noch leben. In 20 Jahren werden die Menschen an sich selbst erfahren haben, ob wir in der Bildungspolitik das Richtige getan haben. So fordern wir Sie auf, meine Damen und Herren von der CSU: Investieren Sie die zur Verfügung stehenden 2,3 Milliarden DM nicht in eine erneute Umorganisation von Schule und Bildung, sondern in die Verbesserung von Unterrichtsinhalten, in bessere Schulen, mehr Unterricht, in wirkliche Ganztagsbetreuung.

(Beifall bei der SPD)

Begnügen Sie sich nicht mit diesem Feigenblättchen, zu dem die Ganztagsbetreuung in den aktuellen Planungen degradiert worden ist. Investieren Sie in kleinere Klassen und in deutlich mehr Lehrer.

(Zuruf von der CSU: Wie in Niedersachsen! – Zuruf des Abgeordneten Ach (CSU))

Zukunftsfähigkeit drückt sich nämlich nicht nur in High-Tech-Investitionen aus, sondern vor allem in Investitionen zugunsten unserer Kinder und zugunsten unserer Familien.

Deshalb beharren wir auf einem Umsteuern in der Bildungspolitik, und deshalb sehen wir das Karlsruher Urteil gegen Ihren Familienlastenausgleich als Chance für eine tiefgreifende und bitter notwendige Verbesserung für die Familien in unserem Lande.

Wir erwarten endlich eine nicht beschönigende Diskussion über die Situation der Familien und Kinder in Bayern. Wir werden sehr genau prüfen, wie sich der demnächst vorgelegte sogenannte Armutsbericht von der ursprünglichen, in den Schubladen verschwundenen Fassung unterscheiden wird.

Meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren, in 20 Jahren wird kein Hahn mehr danach krähen, was wir zum Ausstieg aus der Kernenergie gesagt haben,

(Zuruf von der CSU: Doch!)

aber die Menschen werden dann bewerten, ob wir die Einstiegschancen in eine neue Energieversorgung wahrgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb fordern wir Sie auf: Nutzen Sie den Sachverstand Ihrer Staatskanzlei und Ihrer Ministerien auch hier nicht zur prinzipiellen und fundamentalen Gegnerschaft zur Bundespolitik, sondern erfüllen Sie endlich Ihr bisher nicht gehaltenes Versprechen, den Anteil regenerativer Energien deutlich zu steigern. Machen Sie Bayern zum Spitzenland bei der Energieeffizienzsteigerung und bei der Ansiedlung von High-Tech-Forschung auf diesem Gebiet. Das dient der nächsten Generation.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie, Herr Ministerpräsident, verfügen über die größte Staatskanzlei in der Bundesrepublik Deutschland.

(Ach (CSU): Nordrhein-Westfalen!)

Auch der Anteil der Ausgaben für die Ministerialbürokratie der Bayerischen Staatsregierung bewegt sich im bundesrepublikanischen Vergleich im oberen Drittel. Hierzu einige Zahlen: 226 Beamte in der Bayerischen Staatskanzlei, 133 in der Staatskanzlei von Nordrhein-Westfalen; 398 Beschäftigte in der Bayerischen Staatskanzlei, 379 in der Staatskanzlei des bevölkerungsreichsten Landes Nordrhein-Westfalen, das um ein Drittel größer ist als Bayern; 142 in Schleswig-Holstein, 215 in Niedersachsen und unter 200 in Baden-Württemberg, weil man dort Wert auf die Ressortkompetenz legt und die Zuständigkeiten in den Ministerien läßt.

Sie, Herr Ministerpräsident, haben diese Staatskanzlei zu einer Machtzentrale ausgebaut, mächtiger als die Ministerien.

(Ach (CSU): Kompetenzzentrum!)

Sie sind dabei, sie zu einer Oppositionszentrale auszubauen mit einem Generalsekretär mit Staatsministerwürden. Der wirkliche Generalsekretär darf sich währenddessen um das Klein-Klein kümmern. Vielleicht halten Sie dies angesichts der 35 Millionen DM CSU-Schulden für notwendig.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sind vom Bayerischen Landtag jedoch nicht als bundesweiter Oppositionsführer gewählt worden, auch nicht von den bayerischen Wählerinnen und Wählern. Wir fordern daher – dies ist kein unbilliges Verlangen –, daß die Staatskanzlei personell verkleinert wird.

(Ach (CSU): Das wird sie ständig!)

Wir fordern, daß sich der zuständige Staatsminister nicht nur um Medienpolitik als Wirtschaftsfaktor, sondern auch um deren kulturelle Aspekte kümmert. Das, was nach wie vor jeden Nachmittag über das Fernsehen in unsere Wohnzimmer schwappt, hat oft nicht nur nichts mehr mit Kultur, sondern auch nichts mehr mit Menschenwürde zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Sie tragen eine Mitverantwortung dafür; denn Sie haben im Bereich der Medienpolitik dem uneingeschränkten Kommerz jahre- und jahrzehntelang das Wort geredet.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern und verlangen, daß sich diese Staatskanzlei nicht nur um die Formulierung von Offensiven kümmert, sondern auch um deren Umsetzung. Deshalb wünschen wir uns im Hinblick auf die begrüßenswerte High-Tech-Offensive eine baldige Entscheidung über die Projekte und einen Zeitplan für ihre Umsetzung in den Regionen und möglichst bald eine Diskussion im Bayerischen Landtag über die Finanzierung dieser Projekte.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine kleine Anmerkung zu Ihren Äußerungen zum Viag-Aktienkurs machen. Erstens. Der Kurs der Viag-Aktie brach aktuell ein, nachdem Ende letzten Jahres die Pläne des Zusammenschlusses mit der schweizerischen Algroup bekannt wurden. Die Aktien der Algroup dagegen stiegen. Das war keine Politik für den Standort Bayern, sondern das war in diesem Fall Politik für die Schweiz.

(Beifall bei der SPD)

Herr Stoiber, damals gab es übrigens überhaupt noch keine Diskussion über den Ausstieg aus der Kernenergie. Ein zweiter Punkt zum Thema Aktienkurse: Herr Stoiber, schauen Sie sich bitte die Kursentwicklung der Hypo-Vereinsbank-Aktie seit der Fusion an, die Sie mit eingefädelt haben. Sie sollten sich zu Aktienkursen lieber ausschweigen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, wir fordern von Ihrer Regierung weniger Spatenstiche – teilweise mehrere für ein und dasselbe Projekt – und statt dessen mehr Substanzerhalt. Wir brauchen in Bayern nicht nur neue Vorzeige- und Renommierprojekte, sondern müssen das, was vorhanden ist, auch erhalten. Dies gilt zum Beispiel für die Staatsstraßen. Sie haben solange kein Recht, die Bundesregierung zu kritisieren, daß Sie aufgrund der von Ihrer Bundesregierung verursachten Schuldenlast weniger für den Bundesverkehrswegeplan ausgeben kann, wie Sie den Erhalt und Ausbau von Staatsstraßen sträflich vernachlässigen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit 1990 wurden die tatsächlich ausgegebenen Mittel für den Bau und Erhalt von Staatsstraßen um 46% gekürzt. Die Soll-Ansätze wurden jedes Jahr um 30% unterschritten.

(Ach (CSU): Was sagt Frau Paulig dazu?)

Sie haben zugelassen – um ein anderes Feld zu nennen –, daß universitäre Labors und Einrichtungen im Freistaat verlottern und nicht mehr benutzt werden können. Ein einziges konkretes Beispiel von vielen: In Nürnberg steht demnächst ein besonderes Jubiläum an. Wir werden nämlich den 14. Geburtstag des Bagerüstes an der Fachhochschule Nürnberg feiern können; denn seit mehr als 13 Jahren, also seit Franz Josef Strauß, Tagen als Ministerpräsident, steht dort ein Holzgerüst, um vor herabfallenden Platten des Gebäudes der Fachhochschule zu schützen. Warum wohl? Die Antwort zeigt die Effektivität Ihrer Verwaltung. Der Rektor der Fachhochschule hat die Beamten Ihrer Staatskanzlei im Rahmen der Verhandlungen zu den geplanten High-Tech-Projekten auf diesen 13 Jahre alten Schlendrian hingewiesen und darauf, daß es auch um die Sicherung bestehender Forschungseinrichtungen und Hochschulen gehen muß. – Scheinbar mit promptem Erfolg. Im September bekam die FH einen Planungsauftrag, aber Geld war im Haushalt 1998 dafür leider nicht mehr vorhanden. Die Planungskosten betragen zirka 400 000 DM; das ist auch akzeptiert. Für 1999 wurden dann sogar für die Renovierung Mittel in den Haushalt eingestellt – wunderbar –, aber leider keine für Planungskosten. Eine Rückfrage des Rektors im Wissenschaftsministerium, ob es vielleicht eine Umschichtungsmöglichkeit gibt, wurde mit „schwierig, schwierig“ und großem Fragezeichen beantwortet. Renoviert werden könnte also schon, aber die Renovierung kann nicht geplant werden, und weil sie nicht geplant werden kann, kann auch nicht renoviert werden – ein bayerisch-ministerialbürokratischer Schildbürgerstreich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ach (CSU): Märchenstunde!)

Vielleicht wären ein paar Beamte weniger in der Staatskanzlei und in der Ministerialbürokratie manchmal mehr. Wir werden also, so wie es aussieht, den 14. und den 15.

Geburtstag sowie die Volljährigkeit des Baugerüstes an der FH Nürnberg feiern können. In den Chemielabors wird weiter nur unter Schwierigkeiten gearbeitet werden können. Gleichzeitig feiern wir aber überall High-Tech-Projekte. Wir fordern also: Kündigen Sie weniger an, setzen Sie mehr um und kontrollieren Sie diese Umsetzung.

Was hilft es, wenn großartig wieder irgendeine Offensive angekündigt wird, aber dann von dieser Offensive nichts außer dem Namen bleibt?

Ein erstes Beispiel von mehreren sind die groß angekündigten Telezentren im ländlichen Raum. 40 davon sollten bis Ende 1999 gegründet, dafür 30 Millionen DM ausgegeben und damit 600 Arbeitsplätze geschaffen werden. Tatsache ist, gerade acht sind gegründet, nicht einmal 5 Millionen DM von 30 Millionen DM sind ausgegeben, und die Anzahl der Arbeitsplätze erfährt man auch auf Anfrage nicht. Viel versprochen und wenig gehalten.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites Beispiel sind die ebenso groß angekündigten 600 Arbeitsplätze für Jugendliche im Bereich Telematik durch das Programm „Jugend für Jugend“. Es wurde vor drei Jahren angekündigt, bis heute aber nicht einmal gestartet. Wir fordern daher von Deutschlands größter Staatskanzlei und einer der größten Ministerialbürokratien mehr Flexibilität und weniger untaugliche Richtlinien.

Dazu ein drittes Beispiel: die vor rund eineinhalb Jahren angekündigte Mobilitätshilfe für Jugendliche, die einen besonders weit entfernten Ausbildungsplatz annehmen. Der Antrag eines Mädchens mit fünf Stunden Fahrzeit zum Ausbildungsplatz wurde abgelehnt, weil sie, bevor sie den Ausbildungsplatz bekam, im Berufsgrundschuljahr angemeldet wurde.

Bayernweit bekommen gerade mal 55 Lehrlinge in eineinhalb Jahren einen Fahrtkostenzuschuß; 55 Anträge werden noch bearbeitet, und 28 Lehrlinge haben Umzugskosten erhalten. 10% des Etatansatzes konnten ausgegeben werden. Da will Ihr Sozialministerium bis Juli warten und erst dann entscheiden, ob die Richtlinien geändert werden müssen. Ich verrate Ihnen schon heute: Ja, sie müssen geändert werden. Ich kann Ihnen schon heute verraten, was Sie tun werden: nichts. In Ihrer Leistungsbilanz aber werden Sie die Mobilitätshilfen aufführen, auch wenn Sie so gut wie nichts dafür ausgeben müssen.

Ich nenne weiter die 70 Millionen, die vor Jahren als Strukturhilfe für Nürnberg und Augsburg in Ihrer ersten Offensive angekündigt wurden und die bis heute nicht ausgegeben werden konnten, weil es die Staatskanzlei-Richtlinien trotz aller Bemühungen der örtlich Verantwortlichen nun einmal nicht hergeben. Entweder sind die Unternehmen zu groß oder zu klein, oder die beantragten Summen haben nicht die richtige Höhe, oder das Projekt paßt nicht. So hat man wieder auf geduldigem Papier – immer sehr offensiv – etwas getan, ohne das Geld wirklich ausgeben zu müssen.

Herr Ministerpräsident, wir fordern von Ihrer Staatskanzlei und Ihrer Ministerialbürokratie etwas weniger Großspürigkeit und etwas mehr Engagement für die bayerischen Kommunen. Damit meine ich nicht die von Ihnen genannten Zahlen der regelmäßigen FAG-Mittel – die sind in Ordnung –, sondern die Tendenz, immer weitere Aufgaben auf die Kommunen zu verlagern, ohne ihnen die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Ich verweise darauf, daß der Freistaat Bayern bei den bayerischen Kommunen mit 6,3 Milliarden in der Kreide steht, weil Zuschüsse teilweise um Jahre verzögert ausgezahlt werden. Das führt dazu, daß manche Kommunen schon auf Zuschüsse verzichten, weil es für sie billiger ist, in eigener Zuständigkeit zu bauen, anstatt die Zuschüsse des Freistaates Bayern in Anspruch zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund in der Verfassung verankern zu wollen, daß der Freistaat keine Schulden mehr machen darf – niemand hindert Sie übrigens daran, auch ohne Verfassungsänderung so zu handeln –, ist heuchlerisch und unglaublich.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, wir verlangen im Gegenteil, daß das Konnexitätsprinzip, wenn schon nicht in der Verfassung, so doch mindestens in einem Gesetz festgeschrieben wird. Wir sind uns mit den GRÜNEN darin einig, daß ein Anhörungsrecht der Kommunen als erster Schritt mindestens in unserer Landtagsgeschäftsordnung verankert werden muß.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, es wäre übrigens gut, wenn Sie und Ihre Ritter in der Staatskanzlei hin und wieder etwas weniger häufig auf dem hohen Roß sitzen und dafür etwas häufiger vor der eigenen Tür kehren würden. Der unerträgliche Schlendrian, die Vetternwirtschaft und teilweise Unfähigkeit der EU-Kommission haben Sie und haben wir zu Recht kritisiert. Das Europäische Parlament hat daraus mit Ihnen und mit unseren Stimmen die richtigen Konsequenzen gezogen. Dies sollte Sie dazu anspornen, mit ähnlichen Phänomenen hier in Bayern aufzuräumen: sei es bei fehlgeleiteten 5-b-Fördergeldern, wovon man 88 Millionen anstatt für Bauernhöfe für den Bau von Golfplätzen und ähnlichem ausgegeben hat, bei den Dorfhelferinnen, beim Bayerischen Roten Kreuz und im Lotteriewesen. Überall ist es dasselbe Strickmuster: Weil die Verantwortlichen treue CSU-Mitglieder oder -Anhänger waren, hat man eben nicht so genau hingeschaut. So entstehen Amigosysteme.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, dem, was ich vorgebracht habe, können Sie unschwer entnehmen, daß wir dem Haushalt der Staatskanzlei nicht zustimmen werden.

(Dr. Bernhard (CSU): Da sind wir traurig!)

Wir werden uns nicht von Ihren vielen Luftblasen beeindrucken lassen, sondern im einzelnen hinterfragen, wieviel tatsächliche Substanz hinter Ihren sogenannten High-Tech-Offensiven steckt. Was wurde angekündigt, und was tatsächlich verwirklicht? Wir werden uns nicht mehr mit allgemeinen Erfolgsberichten abspeisen lassen, sondern jedes einzelne Projekt vor Ort gründlich prüfen. Da kann ich Ihnen heute schon das Ergebnis für eine Reihe von Fällen sagen: viel heiße Luft und wenig dahinter.

Am Abend des Rücktritts von Oskar Lafontaine hat ein Mitarbeiter der Deutschen Bank in New York, dessen politischer Horizont aufgrund der Hochhäuser und engen Straßenschluchten in Manhattan offensichtlich über Aktienkurse nicht hinausreicht, gejubelt, dies sei der weltweite Sieg des Kapitalismus. Das war zu früh gejubelt. Man hat auch die Champagnerkorken zu früh knallen lassen.

(Zurufe von der SPD)

Am 27.09. des vorigen Jahres wurde in Deutschland das Projekt Innovation und Gerechtigkeit gewählt und nicht der Sieg des Kapitalismus.

(Lachen bei der CSU – Dr. Bernhard (CSU): Das Projekt ist tot!)

Ohne Innovation, also die Modernisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft ist auch soziale Gerechtigkeit nicht zu machen.

Wir wollen und werden keine Politik gegen die Wirtschaft machen, weil die große Mehrheit der Unternehmen und Unternehmer weiß, daß die Qualifikation und Motivation ihrer Mitarbeiter ihr wichtigstes Kapital ist. Ihnen ist bewußt, daß erfolgreiches, gewinnorientiertes Wirtschaften und soziale Verantwortung eben keine Gegensätze sind, sondern einander bedingen. Wir werden aber nicht zulassen, daß Politik zum Erfüllungsgehilfen wirtschaftlicher Interessen gemacht wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Innovation und Modernisierung sind kein Selbstzweck. Im Mittelpunkt müssen die Menschen und ihre Bedürfnisse stehen, die arbeitenden Menschen genauso wie die Kinder und die Rentnerinnen und Rentner.

Wir werden dieses Projekt Innovation und Gerechtigkeit, für das wir gewählt sind, zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger Bayerns fortsetzen.

(Dr. Bernhard (CSU): Fragt sich nur, wie lange!)

Verlassen Sie sich darauf.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Im Einvernehmen mit den Fraktionen erteile ich Frau Kollegin Paulig als nächster Rednerin das Wort.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Schmidt, vielen Dank für Ihre engagierte Rede. Sie war ein gutes Wegzeichen in diesem Parlament und hat Richtlinien für Rot-Grün aufgezeigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Ihr Muster für die Aussprache heute über den Haushalt der Staatskanzlei war klar: Bayern ist Spitze, und Rot-Grün der Untergang.

(Dr. Bernhard (CSU): So schaut es aus!)

Herr Stoiber, bundesweit wird keine große Traurigkeit herrschen, wenn Sie in diesem Spitzenland bleiben und sich nicht bundesweit profilieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der CSU ist es wohl der Mühe zu viel, einen Stil des demokratischen Umgangs der Politiker untereinander zu pflegen und um die besseren Lösungen zu ringen. Verantwortung für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesellschaft, Solidarität mit den Bundesländern und Verantwortung für die Völkergemeinschaft haben im Weltbild der CSU wenig Platz.

Die vergangenen Wochen, Tage und Stunden waren von hoher politischer Tragweite. Als Beispiele nenne ich erstens das Eingreifen der NATO-Kräfte im Kosovo-Konflikt, zweitens die Entscheidungen der EU, die Wahl des Kommissionspräsidenten, die Entscheidungen zur Integration Europas, zur Finanzierung und Ausgestaltung der Agenda 2000, drittens die Entscheidungen des Bundestags zur Steuerreform, zum Einstieg in eine Senkung der Rentenbeiträge zur Verringerung der Arbeitskosten, die Entscheidungen für mehr Steuergerechtigkeit und zur Stärkung des Mittelstands sowie viertens die Fortentwicklung des Staatsangehörigkeitsrechts im Interesse von Chancengleichheit und Integration in unserer Gesellschaft. All diese Entscheidungen prägen bayerische Politik mit.

Das Eingreifen der NATO in Jugoslawien, die Beteiligung der Bundeswehr mit Tornados, die Beteiligung von deutschen Soldaten an den OSZE-Friedenstruppen, stationiert in der Reichweite serbischer Raketen – all das beschäftigt uns zu Recht. Wir alle kennen die Bilder von Menschen auf der Flucht, von Kindern und alten Menschen im Schneetreiben, von rauchenden und zerstörten Dörfern. Mit Anspannung haben wir alle die Friedensverhandlungen und die ständigen diplomatischen Bemühungen der Außenminister zur Anerkennung des Friedensabkommens durch Milosevic verfolgt. Das Scheitern mußten wir mit großem Bedauern zur Kenntnis nehmen. Gerade wir GRÜNEN haben mit höchster Aufmerksamkeit die Bemühungen unseres Außenministers verfolgt.

Nach einer sehr ernsthaften Auseinandersetzung hat die Partei der GRÜNEN notwendige unterstützende Entscheidungen getroffen. Sie werden verstehen, daß diese Entscheidungen für Politikerinnen und Politiker, die aus

der Friedensbewegung kommen und wissen, wohin die Eskalation der Gewalt führen kann, nicht leicht waren. Politische Verhandlungen haben nicht zum Erfolg geführt. In politisch logischer Konsequenz sagen wir ja zum NATO-Einsatz in der Verpflichtung der Humanität.

Wir hoffen auf einen guten Ausgang für die Menschen im Kosovo und für die Menschen, die Unterstützung aus Deutschland bringen. Und doch spüren wir im Innern ein großes Unbehagen. Wir wissen, daß eine langfristige und tragfähige Friedenspolitik nur auf dem Weg der Versöhnung, der Toleranz, des Austauschs, des Miteinanders und des Befreundens möglich ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Friedenspolitik aufzubauen, hat die alte Bundesregierung versäumt. Auch die Bayerische Staatsregierung hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu kurz gegriffen und falsche Schwerpunkte gesetzt. Zwar wurde die europäische Integration mit dem Ziel einer wirtschaftlichen Kooperation vorangetrieben, aber es wurde versäumt, der aktiven Menschenrechtspolitik, der Versöhnung von Völkern und der aktiven zivilen Friedenspolitik den notwendigen Stellenwert zu geben. Wo blieb beispielsweise der rechtzeitige Versuch einer politischen Lösung im Rahmen einer Balkankonferenz? Es war ein unverzeihlicher Fehler, daß die Frage der Kosovo-Albaner nicht in den Dayton-Vertrag eingeschlossen wurde.

Aus dem Kriegsgebiet werden neue Flüchtlinge nach Bayern kommen. Ich hoffe, daß wir wenigstens diesen Menschen Schutz und Würde angedeihen lassen, solange es notwendig ist.

Wir in Bayern müssen unseren Blick auf die Tage nach dem Militäreinsatz richten. Wir brauchen beispielsweise eine Stärkung ziviler Friedensdienste. Wir brauchen in Bayern auch Ausbildungsmöglichkeiten. Nicht nur Nordrhein-Westfalen ist zum zivilen Friedensdienst verpflichtet, sondern auch Bayern kann hier einen Beitrag leisten. Wir stehen vor der großen Aufgabe, die Menschen im Gebiet Jugoslawiens zu versöhnen und zu einem normalen gesellschaftlichen Leben zusammenzuführen.

Herr Ministerpräsident, wir fordern Sie auf, unterstützen Sie aktiv die Ideen für Projekte der kirchlichen Gruppen. Bilden Sie hier in Bayern Freiwillige für den zivilen Friedensdienst aus. Lassen Sie Bayern zum Land der „Zukunftsoffensive für den Frieden“ werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Nutzen Sie „Bayern Online“ und die „Medientage“ zur Umsetzung praktischer Friedensarbeit. Es ist auch praktische Friedensarbeit, wenn Sie, Herr Ministerpräsident, Verantwortung für die weltweite Umsetzung der Menschenrechte zum Beispiel in China übernehmen. Am Samstag treffen Sie den chinesischen Außenminister. In diesem Jahr sind Messebeteiligungen des Wirtschaftsministeriums in Peking, Hongkong und Shanghai geplant. Herr Ministerpräsident, fordern Sie die Umsetzung der Menschenrechte in China massiv ein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Bürgerrechtler Wei Jingsheng den Sie sicher kennen, war vor wenigen Wochen hier in Bayern. Immer wieder hat er darauf aufmerksam gemacht, daß die wirtschaftlichen Kontakte der Europäer zu China und das Wegsehen der Handelspartner von Menschenrechtsverletzungen von seiten der chinesischen Machthaber geradezu als Ermutigung verstanden werden, demokratische Parteien zu verbieten, Bürgerrechtler zu foltern und zu inhaftieren.

Mit großen Worten haben wir des fünfzigsten Jahrestags der Menschenrechtserklärung der UNO gedacht. Mit großem Pathos werden wir des fünfzigjährigen Jubiläums des Grundgesetzes gedenken, auch wenn Bayern noch nicht zugestimmt hat. Und doch sind wir auf beiden Augen blind und sehen nur Yuan und Euro, machen mit China Geschäfte, und die Menschenrechte werden mit Füßen getreten.

Herr Dr. Stoiber, zeigen Sie Mut, stellen Sie Bedingungen und verzichten Sie eventuell auch einmal auf Vertragsabschlüsse, an denen Unterdrückung und Folter kleben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

China hat Chancen für eine Demokratie. Die Bürgerrechtler – Frauen und Männer – sind darauf vorbereitet. Stützen Sie nicht ein blutiges Regime.

Zurück zu Europa, und zwar zu Punkt 2, den europapolitischen Entscheidungen des Berliner Gipfels. Auch wir begrüßen es und sehen es als einen großen Erfolg der rot-grünen Regierung, daß Romano Prodi der neue Präsident der Kommission wird. An der Zustimmung zu diesem Personalvorschlag können Sie ermessen, welche breite Unterstützung die rot-grüne Ratspräsidentschaft europaweit erfahren hat.

(Lachen bei der CSU)

Die EU hat die Chance, nicht nur einen weltweit wichtigen Markt zu stabilisieren; die EU hat auch die Chance, zu einem friedenspolitischen Modell zu werden, das aufzeigt, wie Nationalismen überwunden werden, wie Toleranz und Heimat sowie Weltoffenheit und regionale Kraft gebündelt werden zu einer Gesellschaft, die ein demokratisches Miteinander, eine nachhaltige ökologische Wirtschaftspolitik und soziale Gerechtigkeit voranbringt.

Herr Dr. Stoiber, stellen Sie endlich das Schattenboxen gegen die Vision eines zentralistischen europäischen Staates ein. Einen solchen Staat will keiner von uns. Wir stehen für die Stärkung der Regionen und für ein demokratisches, ökologisches und soziales Miteinander. Hören Sie mit diesem lächerlichen Schattenboxen auf.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So wie Sie in bekannter populistischer Manier gegen den Euro gehetzt haben, so hetzen Sie jetzt gegen die Agenda 2000. Sie führen eine unverantwortliche Nettozahlerdebatte und grenzen damit letztlich Polen, Ungarn

und die Tschechische Republik aus. Seien Sie ehrlich: Die notwendige Osterweiterung der EU wird nicht zum Nulltarif und nicht mit einer Streichung von 14 Milliarden DM zu haben sein. Sie müssen sich entscheiden: Wollen Sie weiter die Neiddiskussion schüren, die die osteuropäischen Länder ausgrenzt, oder wollen Sie mitwirken am großen verantwortungsvollen Projekt einer friedlichen europäischen Integration?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das Erbe Helmut Kohls kurzfristigen parteilichen Interessen opfern wollen, bitte. Wir treten dieses Erbe gern an.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Erbschleicherei!)

Zur Agenda 2000. Meine Damen und Herren, wenn Sie das Bauernsterben verhindern wollen, dann steht die entschiedene Unterstützung der ökologischen Betriebe und der regionalen Märkte mit der Agenda 2000 auf dem Programm. Herr Staatspräsident, wenn Sie hier – –

(Lachen bei der CSU)

– Das war eine Beförderung. Wir hätten ihn zwar gern weg aus Bayern, aber das wird ihm nicht gelingen, seien Sie beruhigt.

Herr Ministerpräsident, Sie haben heute vom „natürlichen Strukturwandel der Landwirtschaft“ gesprochen. Dieser natürliche Strukturwandel mit der Vernichtung von 10000 bis 15000 Arbeitsplätzen jährlich ist CSU-Agrarpolitik. Dafür tragen Sie die Verantwortung. Das haben Sie hingenommen, um große und intensiv wirtschaftende Betriebe abzusichern. Sie haben den Modus, 80% der EU-Agrarmittel für Industrie, Handel und Lagerhaltung und nur 20% für die Bauern, mit festgelegt. Diese Verteilung haben Sie hingenommen. Das war ein Konzept für manche Amigos der Agrarindustrie.

Auch die Tränen des Bauernverbands sind wenig mehr als Krokodilstränen. Seit Jahren fordern wir GRÜNEN, das Fördersystem der Landwirtschaft nicht an Massenproduktion und Intensivlandwirtschaft oder an Golfplatzförderung zu koppeln, sondern an Qualitätsprodukte, an den Erhalt der Kulturlandschaften, an Umweltschutz, Beschäftigung und den Ausbau der regionalen Märkte. Hierzu ist die Agenda 2000 mit Ansätzen versehen. Bayern hat die Chance, zum Feinkostladen Europas zu werden, wie dies der Bund Naturschutz fordert. Viele Bauern hier in Bayern setzen bereits erfolgreich um, was die Staatsregierung bis heute nicht wahrhaben will.

Der Schutz der Natur, der Artenvielfalt, der Böden, des Wassers und der Landwirtschaft schließen sich nicht aus. Ökologisch und extensiv wirtschaftende Bauern sind die Partner der Natur und der Verbraucherinnen und Verbraucher, die Wert auf gesunde Lebensmittel legen.

Herr Dr. Stoiber und Herr Miller, Sie fordern hier gentechnische Lebensmittel ein. Solche Lebensmittel haben in Bayern nichts zu suchen. Sie vernichten Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, in der Verarbeitung von Lebensmitteln und im Handel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie heute staatliche Flächen für die Freisetzung von gentechnisch veränderten Weinreben und gentechnisch veränderten Bodenbakterien zur Verfügung stellen, dann riskieren Sie zum einen erhebliche Umweltgefährdungen; Sie machen sich aber auch zum Handlager der Agro-Industrie. Sie fallen allen Bauern in den Rücken, die auf Qualität und Vertrauen bei Verbraucherinnen und Verbrauchern setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Haben wir nach BSE, Hormonskandal, Antibiotikaresistenzproblematik und Allergien nicht genug dieser Experimente umgesetzt? Lassen Sie die Finger und Fördergelder von gentechnischen Experimenten. Zeigen Sie statt Hybris Bescheidenheit.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Rückschrittliches Denken!)

Ich weise gern darauf hin: Biotechnologie ist mehr als Gentechnik.

Ich halte es für richtig, eine gute Grundlagenforschung auszubauen, die die komplexen Wirkungssysteme des Zellenmechanismus oder die komplexen Strukturen in einem Organismus erforscht und notwendige Therapien daraus ableitet. Die Gentechnik hat jedoch in Lebensmitteln nichts verloren. Wir tragen gern alle Entscheidungen zu einer präventiven Gesundheitspolitik und zu einer angemessenen und verantwortlichen Grundlagenforschung mit. Hier stehen die GRÜNEN auf Ihrer Seite. Dies gilt jedoch nicht, wenn Sie versuchen, Natur, Umwelt und Arbeitsplätze der Chemieindustrie zu opfern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zum Wirken der rot-grünen Politik in Bonn. Herr Ministerpräsident, es war zu erwarten, daß Sie heute nichts unversucht lassen würden, Ihre Rolle als Eiferer gegen Rot-Grün auszubauen. Im Chor mit den Wirtschaftsverbänden sind Sie sich nicht zu schade, alle notwendigen ökologischen und sozialen Reformschritte im Steuersystem zu negieren. Sie malen den Untergang des Abendlandes und den Exodus der Wirtschaft an die Wand. Dabei haben wir häufig auf Reformvorschläge des ehemaligen Bundesfinanzministers Dr. Waigel zurückgegriffen, die dringend notwendig waren, um den finanzpolitischen Scherbenhaufen wenigstens teilweise zu beseitigen.

Durch unser Einkommensteuermodell, konkret durch die Absenkung der Körperschaftsteuer und des Spitzensteuersatzes auf gewerbliche Einkünfte, wird die Wirtschaft im ersten Schritt um zirka fünf Milliarden DM entlastet. Untere und mittlere Einkommen werden entlastet, Familien mit Kindern werden durch die Erhöhung des Kindergeldes, die Absenkung des Eingangsteuersatzes und die Heraufsetzung des steuerfreien Existenzminimums gestärkt. Diese Schritte sind richtig und notwendig. Sie zeigen die Richtung auf, die durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts eingefordert wird.

Die Umsetzung dieses Urteils wird nicht leicht werden. Wir haben eine hohe Verschuldung und hohe strukturelle Defizite. Die GRÜNEN werden sich jedoch dieser Herausforderung mit großer Bereitschaft stellen. Schließlich gilt es, soziale Gerechtigkeit zum Wohl von Kindern und Eltern umzusetzen und Benachteiligungen, die durch die CDU/CSU-geführte Bundesregierung geschaffen wurden, abzubauen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin schon jetzt gespannt, welche Jammertirade Sie anstimmen werden, wenn dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts tatsächlich umgesetzt wird. Wir GRÜNEN haben ein Einkommensteuerkonzept vorgelegt, das von einer Verbreiterung der Bemessungsgrundlage, von der Senkung der Steuersätze aber auch vom Abbau der Steuerschlupflöcher ausgeht. In der Regierungszeit der CDU/CSU hat sich diese Politik der Steuerschlupflöcher zu einer Politik der Scheunentore ausgeweitet.

(Dr. Bernhard (CSU): Weil Sie im Bundesrat gegen unsere Reformvorschläge gestimmt haben!)

Die Gesamtsteuereinnahmen sind rapide zurückgegangen und haben zu einer Erosion der Staatsfinanzen geführt.

(Ach (CSU): Warum wohl?)

Wir scheuen auch vor Veränderungen bei den jährlichen Subventionen nicht zurück. Branchenübergreifend werden jährlich 185 Milliarden DM an Subventionen verteilt. Diese Subventionen müssen auf den Prüfstand. Eine Subventionierung der Steinkohle ist mit moderner Energiepolitik nicht vereinbar. Wir GRÜNEN schlagen in unserem Positionspapier „Initiative für Investitionen, Arbeit und Umwelt“ einen jährlichen Subventionsabbau von 10 % vor. Dies ist kalkulierbar und konsequent.

(Dr. Bernhard (CSU): Wo?)

– Herr Dr. Bernhard, ich gebe Ihnen gerne dieses Papier. In unserem Positionspapier fordern wir zur Stärkung des Mittelstandes eine Absenkung der Unternehmensteuer auf zirka 35 %. Dieser Steuersatz wurde auch von Herrn Wirtschaftsminister Müller in den Wirtschaftsgesprächen genannt.

Ich möchte kurz auf die Äußerungen meiner Vorrednerin, Frau Schmidt, eingehen: Ist es nicht ein Hohn für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die monatlich ihre Steuern zahlen, wenn sich ein Großkonzern wie Daimler-Chrysler, der seit 1995 keine müde Mark Steuern zahlt, in einem Schreiben an Bundeskanzler Schröder darüber beschwert, daß eine Steuerreform zu einem finanziellen Fiasko in diesem Großbetrieb führen würde? Wir sagen ganz klar: Auch die Wirtschaft hat Verantwortung für die Sicherung dieses Standorts Deutschland.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

In diesem Zusammenhang wäre es interessant, von der Bayerischen Staatsregierung zu erfahren, in welcher

Höhe bayerische Großfirmen Subventionen aus den bayerischen Steuertöpfen erhalten und in welcher Höhe sie Steuern zahlen. Wir würden diese Aufstellung gern, auch in anonymer Form, zur Kenntnis nehmen. Ich befürchte aber, Sie werden dies ebenso ablehnen wie eine Erfolgskontrolle der bayerischen Wirtschaftsförderung. Vielleicht ist Ihnen eine Kontrolle unangenehm. Sie wollten es jahrelang auch bei der CSU-Kasse nicht so genau wissen. Deshalb stehen Sie mit einer Schuldenlast in Höhe von 30 Millionen DM vor einem unerklärlichen Krater. Eine Unternehmensberatung würde hier auch nicht mehr viel helfen.

Denken Sie bitte daran. Sie entscheiden nicht über CSU-Gelder für Wohlverhalten, sondern über Steuermittel. Hierfür sind Sie den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern Rechenschaft schuldig. Eine Erfolgskontrolle, ein genaues Hinschauen bei der Vergabe von Steuergeldern, wäre sicherlich hilfreich gewesen, um einige Skandale zu vermeiden. Ich nenne nur die 10 Millionen DM bei den Dorfhelferinnen, die 75 Millionen DM EU-widriger Zuschüsse an die Maxhütte und die 75 Millionen DM bei der Schwelbrennanlage in Fürth. Hier haben Sie die Firma Siemens finanziert, statt Siemens auf seine Verantwortung für die eigenen Entwicklungsarbeiten hinzuweisen.

Schließlich wurden hunderte Millionen DM für einen Forschungsreaktor in Garching aufgewandt, für den es bessere wissenschaftliche Alternativen gegeben hätte. Dieser Reaktor ist in der projektierten Form sicherheitstechnisch und friedenspolitisch riskant. Er dient lediglich dazu, die Atomtechnologie der Firma Siemens ohne eine europäische Ausschreibung abzusichern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen es, daß Sie für eine Bildungsoffensive 2,3 Milliarden DM bis zum Jahr 2006 aufwenden wollen. Wir möchten Sie jedoch davor warnen, diese Gelder in höchst umstrittene Strukturreformen zu stecken. Investieren Sie dieses Geld in die Anstellung von jungen Lehrkräften, in die Entlastung der älteren Lehrkräfte, reduzieren Sie die Klassenstärken, statten Sie die Schulen mit neuen Medien aus und stärken Sie die internationale Kooperation der Hochschulen. Ein entsprechender Antrag der GRÜNEN wurde leider abgelehnt.

(Ach (CSU): Sinnvollerweise!)

Nun zur Verschuldung: Herr Dr. Stoiber, die Verschuldungsvermeidung ist in der Bayerischen Verfassung festgeschrieben. Das wissen Sie so gut wie ich. Jede Regierung hat die Aufgabe, Verschwendung zu vermeiden. Wenn Sie die Verschuldung abbauen und strukturelle Verschwendung vermeiden wollen, lesen Sie die Prüfberichte des Bayerischen Obersten Rechnungshofs. Darin wird detailliert aufgeführt, wo Einsparungen angebracht sind.

Mit der Ökosteuer wird die Wirtschaft durch die Senkung der Lohnnebenkosten um 3 Milliarden DM entlastet. Deshalb verstehe ich Ihr Wehklagen nicht. Die Scheinheiligkeit der CSU ist in diesem Zusammenhang kaum mehr zu überbieten: Im Umweltausschuß wurde be-

hauptet, die Umwelt würde zu wenig entlastet und die Wirtschaft zu stark belastet. Sie müssen sich endlich entscheiden, welches Argument Sie verwenden wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Den GRÜNEN ist der erste Schritt der Energiebesteuerung als Anreiz zur Energieeinsparung zu gering ausgefallen. In diesem Bereich sind wir leider über die Wahlversprechen der SPD gestolpert. Mit dem Einstieg in die Ökosteuer wurde jedoch die richtige Richtung gewählt. Wir werden im zweiten und dritten Schritt die Kosten für Arbeit, die Rentenbeiträge für Arbeitgeber und für Arbeitnehmer weiter senken. Wir werden den Anreiz für effiziente Energienutzung auf technisch hohem Niveau bieten. Dies wird Arbeitsplätze im Handwerk und im Mittelstand schaffen.

Das Hunderttausend-Dächer-Programm, das wir in Bonn auf den Weg gebracht haben, wird bereits intensiv nachgefragt. Aus einer Milliarde Staatsmittel werden 2,5 Milliarden DM privater Investitionen zum Ausbau des Solarstroms. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis: Die Sonne schickt keine Rechnung. Die Nutzung erneuerbarer Energien, die Energieeinsparung und die Energieeffizienz sind die drei Pfeiler zukunftsweisender Energiepolitik. Die Steinzeittechnologie „Atomenergie“ schafft grenzenlose Probleme. Sie ist mit dem Problem des Atommülls und hohen Risiken verbunden. Das Öko-Audit für Atomkraftwerke oder die bayerische Sicherheitskommission sind eine reine Nebelkerzenwerferei zur Täuschung der Bürgerinnen und Bürger. Das Risiko liegt im System und läßt sich nicht mit Kosmetik und Putzen beseitigen.

Wenn der Betreiber eines Atomreaktors in Garching nicht einmal in der Lage ist, für den ordnungsgemäßen Umgang mit Radionukliden in Forschungslabors zu sorgen, aber im Verheimlichen und Vertuschen groß ist, frage ich mich – und mit mir viele Bürger Bayerns – sehr ernsthaft, wie ein derartiger Betreiber die notwendige Zuverlässigkeit zum Betrieb des Forschungsreaktors gewährleisten könne.

Der Ausstieg aus der Atomenergie ist die Voraussetzung zum Schutz des Klimas und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Zehntausend Arbeitsplätze der Atomindustrie werden zu ersetzen sein, und wir werden sie durch Hunderttausende von Arbeitsplätzen im Mittelstand, im Bereich von High-Tech-Innovation, der Energieeffizienz, der Wärmedämmung und in allen Bereichen der Energienutzung von Sonne, Wind, Wasser und Biomasse, ersetzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

Sie können alle Wissenschaftler fragen, die Umsetzung eines Energieeinsparpotentials von 30 bis 40% gibt uns alle Chancen, aus der Atomenergie auszusteigen, ohne zu einer Verschärfung der Klimaproblematik beizutragen. Mittel- und langfristig werden wir damit die Treibhausgas-Emissionen senken, und dies ist notwendig. Sie sprechen immer von 160 Millionen Tonnen CO₂-Ausstoß mit dem Abschalten der Atomkraftwerke.

Wir haben bessere technische Alternativen. Wir haben dieses Potential der Energieeinsparung, und damit gewährleisten wir Klimapolitik, Umweltschutz und Arbeitsplatzsicherung.

(Dr. Bernhard (CSU): Das ist eine Illusion!)

Sie aber wollen von Energieeinsparung ganz wenig wissen. Jahrelang hat unsere Fraktion mit Frau Kellner beispielsweise die Energieeinsparung in öffentlichen Gebäuden eingefordert. Jahrelang haben Sie die Aufforderung des Obersten Rechnungshofes auf jährliche Einsparungsmöglichkeiten von 30 Millionen DM negiert. Jetzt endlich haben Sie auf unser Drängen hin die Wärmedämmung der staatlichen Gebäude in Angriff genommen.

Mit der Blockadepolitik der Bayerischen Staatsregierung beim Atomausstieg, der Blockadepolitik der Bayernwerke bei vernünftigen Durchleitungsbedingungen für grünen Strom, bei vernünftigen Marktbedingungen für die kostendeckende Vergütung blockieren Sie Arbeitsplätze. Wir GRÜNEN stehen für Zukunftstechnologien. Wir werden in Bonn alles daransetzen, mit der Öko-Steuer, mit weiteren Förderprogrammen, mit vernünftigen Marktbedingungen und mit Forschung und Wissenschaft Deutschland zum Marktführer der Zukunftstechnologien zur Nutzung erneuerbarer Energien zu machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ein antiquiertes Vorurteil, uns Technikfeindlichkeit vorzuwerfen. Auf diesem Sektor könnten Sie beweisen, was High-Tech-Qualität bedeutet. Dann könnten wir auf das Risiko und die Energieverschwendung von Atomenergie verzichten.

Sparsame Autos, Mobilität auf der Schiene, Rückführung des Flächenverbrauchs, Minderung der Verkehrsemissionen, Verlagerung von Mobilität in das Internet, Verkürzung der Transportwege und Stärkung der Regionen sind Module einer zukünftigen Verkehrspolitik.

Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber, meine Damen und Herren der CSU und der SPD, Sie werden sich entscheiden müssen, ob Sie die Projekte des Bundesverkehrswegeplans mit insgesamt 438 Milliarden Kosten umsetzen und dazu beitragen wollen, daß täglich 120 Hektar Land unter Asphalt versiegelt werden. Sie werden sich entscheiden müssen, ob Sie eine Brücken- und Tunneltrasse für den ICE durch den Thüringer Wald nach Erfurt klopfen wollen, ob Sie eine A 8 sechsspurig und achtspurig ausbauen wollen, eine A 94 durchs Isental jagen oder ob Sie umweltverträglich arbeiten und planen wollen, ob Sie kurzfristige Lösungen anstreben, zum Beispiel bei der A 94 eine Anbindung des Ballungsraums und des südosteuropäischen Raums Bayern an München durch den Ausbau der Schiene und der B 12. Dies ließe sich sofort umsetzen.

Sie werden sich entscheiden müssen, ob Sie Autobahnen bauen oder ob Sie Rente und Pflege sichern wollen. Sie werden sich auch entscheiden müssen, angesichts der von Ministerpräsident Dr. Stoiber eingeforderten

Nachhaltigkeit Ihrer Wirtschaftspolitik. Die Verkehrspolitik und der ungehemmte Autoverkehr tragen mit steigendem Maß und weit über 20% dazu bei, daß die Treibhausgase enorm ansteigen.

Wir werden uns für Nachhaltigkeit und eine soziale und solidarische Gesellschaft in Bayern entscheiden müssen. Jede eingenommene Mark kann nur einmal ausgegeben werden. Angesichts der Serie von Pflegeskandalen, eines unzureichenden Pflegeschlüssels und der Not von alten Menschen sollten wir alles daransetzen, um beispielsweise in diesem Bereich die Würde der Menschen auch im Alter sicherzustellen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hochglanzbroschüren mit Zukunftsoffensiven, Innovationskompetenz und Gründerzentren mit Medienglamour und Onelinenetzen helfen unseren alten Menschen ebenso wenig wie weitere Autobahntrassen durchs Land. Die Forderung nach Absenkung des Pflegeschlüssels auf 1 : 2,2, eine angesichts der Überlastung der leistungsbereiten Pflegerinnen und Pfleger dringend notwendige Forderung, wurde von Ihnen, meine Damen und Herren der CSU, abgelehnt. Sie wissen alle: Alte Menschen verdursten, liegen naß und wund, werden ruhiggestellt und weggesperrt. Ist das der soziale Standard Bayerns?

Wir werden am Umgang mit den alten Menschen gemessen, und da besteht für die Staatsregierung Handlungsbedarf. Altenpflege ist ein extrem anspruchsvoller und schwieriger Beruf. Meine Damen und Herren, wären Sie mit dieser Bezahlung zufrieden? Der Protest der Krankenschwestern und Pfleger ist überfällig und wird von uns unterstützt. Wo ist die Wertschätzung der Gesellschaft für diese Arbeit und wo die angemessene Bezahlung?

(Zuruf von der CSU)

Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber, Frau Staatsministerin Stamm, Herr Staatsminister Dr. Beckstein, nicht nur der eben genannte Bereich der sozialen Berufe braucht Einkommensstärkung und strukturelle Verbesserungen. Auch beispielsweise bei der Polizei sind dringend strukturelle Änderungen angezeigt: Angemessene Bezahlung, Aufstiegsmöglichkeiten, Supervision, Teamstärkung, Krisenmanagement, Stärkung der Achtung der Würde von Kollegen und Kolleginnen sowie Klienten und Klientinnen, Aufbau einer Kommission als Ansprechpartner nach innen und außen, als Seismograph für Entwicklung und strukturelle Verbesserungen bei der Polizei. Hier besteht Handlungsbedarf, hieran werden Sie gemessen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens, die Diskussion um das Staatsangehörigkeitsrecht. Lassen Sie uns zu dem Themenkomplex kommen, wie diese Gesellschaft zusammengeführt und wie sie friedlich und solidarisch auf den Weg in die Zukunft gebracht wird. Wir müssen die Menschen und alle Gruppen dieser Gesellschaft zusammenführen und dürfen sie nicht ausgliedern. Chancengleichheit und Integration

sind die Aufgaben für das 21. Jahrhundert. Aber Ihr Verhalten, beispielsweise der Umgang mit den Flüchtlingen, zuletzt bei der erkennungsdienstlichen Herabwürdigung der Togolesen, mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist geradezu eine Aufforderung an labile Menschen in dieser Gesellschaft, Menschen ausländischer Herkunft auszugrenzen und mit Angst zu bedrohen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts dringender denn je und in einer einfachen und umsetzbaren Form mit Rechtsansprüchen für die Betroffenen. Wir brauchen die Sicherheit für Kinder und Jugendliche. Wenn Sie Familienpolitik wirklich wollen, dann führen Sie diese Familien in unserem Land zusammen. Geben Sie ihnen Sicherheit und Zukunftsperspektiven. Geben Sie auch Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen sowie Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen endlich die notwendige Rechtsgrundlage, die sie für ihre Lebensplanung und die Arbeitsplatzsicherung brauchen. Das neue Staatsangehörigkeitsrecht ist aus unserer Sicht ein kleiner Schritt die Richtung, in die wir gehen müssen. Es ist ein wichtiger Schritt hin zu fairen Lebenschancen für Kinder und Jugendliche, die in unserem Land leben und geboren sind.

Wir begrüßen es außerordentlich, daß neben der notwendigen Form für Staatsangehörigkeit das Sofortprogramm der Bundesregierung von Rot-Grün zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit angelaufen ist.

(Zuruf von der CSU: Flop!)

Allein in den ersten beiden Monaten dieses Jahres wurden in Bayern knapp 30 000 Jugendliche von den Fachkräften der Arbeitsämter angesprochen. 15 000 Jugendlichen wurden konkrete Angebote unterbreitet und bereits 2400 junge Menschen sind in diesem kurzen Zeitraum in entsprechende Qualifikationsmaßnahmen eingetreten. Dies ist ein wichtiger und notwendiger Beitrag für Zukunftsperspektiven junger Menschen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in Zukunft ist die Arbeit das Thema, welches Jungen und Mädchen, Frauen und Männer beschäftigt und diesen Sorgen macht. Dies läßt sich nur mit gemeinsamen Anstrengungen zur Verstärkung des Mittelstands zu Nachhaltigkeit und Ökologie auf den Weg bringen. Wir müssen ehrlich sein, es läßt sich nicht mit der Berufung einer Zukunftskommission, drei Broschüren und vielleicht acht Projekten voranbringen.

Sie wissen selbst, daß die Umverteilung der Arbeit, die Gleichstellung der Wertschätzung der Erwerbsarbeit und der gesellschaftlich geleisteten Arbeit, der bezahlten und der unbezahlten Arbeit Herausforderungen für die Politik sind. Sie haben den ersten Schritt versucht, Herr Stoiber, Sie haben aber die weiteren Schritte nicht getan.

Wie wird die Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit umgesetzt? Wie steht es mit der Wertschätzung der

Arbeit der Menschen, die in unserem Lande soziale und ökologische Initiativen ergreifen und Engagement in Agenda-Gruppen und sozialen Gruppen zeigen? Es darf nicht heißen: freiwillig, aber umsonst. Es muß heißen: freiwillig, aber nicht umsonst.

Das bürgerschaftliche Engagement in den Vereinen braucht Rahmenbedingungen, es braucht Unterstützung und Anerkennung. So muß die erworbene Qualifikation und die Tätigkeit als Sozialversicherungszeit anerkannt werden. Das sind die Impulse, die wir geben müssen. Wir GRÜNEN haben im Haushalt der Staatskanzlei eine Reduzierung des Personalbestands und der Ausgaben für Werbe- und Öffentlichkeitsarbeit gefordert. Setzen Sie doch diese Reduzierung um, benutzen Sie diese Mittel zur Stärkung der ehrenamtlich Tätigen, stellen Sie diese Finanzmittel zur Unterstützung derer bereit, die sich in unserer Gesellschaft persönlich für Solidarität und Ökologie engagieren, die ihre Freizeit aufwenden und damit der Politik notwendige Handlungsoptionen aufweisen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine vernünftige Mittelstandspolitik braucht Nachhaltigkeit in der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Eine vernünftige Arbeitsmarktpolitik braucht soziale Gerechtigkeit. Nur unter diesen Voraussetzungen werden wir die Zukunft der Arbeit gestalten können.

In der Wirtschaft, aber auch im bürgerschaftlichen Engagement liegen Innovation und Kompetenz für die Zukunft. Sie können sicher sein, wir GRÜNEN in Bayern und Bonn werden mitwirken, diese Kreativität der Mitte zu entfesseln.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Ich erteile nun dem Fraktionsvorsitzenden der CSU, Herr Alois Glück, das Wort. Ich möchte jedoch vorher Herrn Staatssekretär Christian Tabacaru aus Rumänien begrüßen, der der Vorsitzende der Adoptionskommission ist und uns auf Einladung von Frau Staatsministerin Stamm besucht.

(Allgemeiner Beifall)

Glück (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber und Frau Schmidt zu der aktuellen Konfliktsituation im Kosovo gesagt haben, hat unsere volle Unterstützung und bedarf keiner Ergänzung.

Frau Paulig, gestatten Sie mir, auf Ihre Bemerkungen zur Friedenspolitik zurückzukommen. Es ist jetzt nicht die Stunde, grundsätzlich darüber zu debattieren. Ich glaube aber, daß man am Beispiel von Bosnien sehr schmerzlich studieren kann, daß diese Konflikte eine Dimension und einen geschichtlichen Hintergrund haben. Diese Konflikte lassen sich mit unseren sozialtherapeutischen Ansätzen nicht lösen. Hier werden Bruchlinien der Kulturen sichtbar, und es brechen jahrhundertalte geschichtliche Konflikte auf. Ich erinnere an den Satz eines Franzosen, der einmal gesagt hat: „Die Völker haben ein lan-

ges Gedächtnis.“ Wir sollten die Schlußfolgerung ziehen, daß eine geschichtslose Politik nie eine Politik sein wird, die auf Dauer und in Zukunft tragfähig sein kann.

(Beifall bei der CSU und der SPD)

Vieles wird in unserer Zeit nur oberflächlich betrachtet.

Ich möchte noch eine zweite Bemerkung im Hinblick auf den Besuch aus China machen. Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber hat sowohl bei den Besuchen des chinesischen Staatspräsidenten als auch des chinesischen Ministerpräsidenten sowie bei seinen eigenen Besuchen in China das Thema der Menschenrechte offen angesprochen. Wer aber den Menschen in China helfen und die Regierenden bewegen will, sich zu verändern, der muß dies mit Klugheit tun. Da helfen nicht Plakate, die möglicherweise in der Innenpolitik eine Funktion haben, aber letztlich nicht in der Lage sind, zur Veränderung beizutragen.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin mir sicher, daß der Ihrer Partei angehörende Bundesaußenminister die innere Spannung und die Problematik dieses Sachverhalts sehr deutlich spürt. Er spürt, daß er nicht die Politik betreiben kann, die er möglicherweise früher auf Parteitagen vertreten hat, wenn er den Interessen Deutschlands und den Interessen der unterdrückten Menschen in China entsprechen will. Die Dimension der internationalen Beziehungen erfordert eine andere Politik.

Was die Debatte über den Haushaltsplan 1999/2000 betrifft, so haben die Reden von Frau Paulig und Frau Schmidt eines gemeinsam: Es kommt nur wenig Landespolitik in ihnen vor. In der Landespolitik weisen sie keine sachlichen Alternativen auf, sondern kritisieren Details. Es gibt immer den einen oder anderen Bereich der Politik, den man kritisieren kann. Niemand wird behaupten wollen, alles sei schon perfekt. Ansonsten wurde in den Reden aber nur die Bonner Politik gerechtfertigt.

(Beifall bei der CSU)

Anscheinend haben Sie einen erheblichen emotionalen Rechtfertigungsdruck, was auch nicht verwunderlich ist. Sie haben auf das Votum der Wähler bei der Bundestagswahl verwiesen. Nach allen Umfragen haben Sie aber die Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung schon verloren, obwohl Sie noch nicht einmal 200 Tage regieren.

(Beifall bei der CSU)

Es sind nicht nur die böse CSU oder der Ministerpräsident und Parteivorsitzende der CSU, die die Bundesregierung kritisieren, sondern es sind die Mitbürgerinnen und Mitbürger, die die Ergebnisse Ihrer Politik beanstanden.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das werden wir noch sehen!)

Frau Paulig und Frau Schmidt, das ist auch das Ergebnis von gebrochenen Wahlversprechen.

(Beifall bei der CSU)

Sie sind bei der Bundestagswahl mit dem Versprechen einer sozialeren Politik angetreten. Jetzt kassieren Sie mit den verschiedensten Maßnahmen bei den Schwächsten ab, bei denjenigen, die sich nicht wehren können.

(Beifall bei der CSU)

Die Regierung der sozialen Versprechen ist die Regierung der unsozialen Maßnahmen geworden, die Regierung der sozialen Rhetorik und einer unsozialen Politik. Ein Beispiel dafür ist die sogenannte Ökosteuer. Es ist durchaus eine Leistung, daß eine normale Erhöhung der Steuer auf Energie als Ökosteuer verkauft wird. Tatsache ist aber, daß diese Maßnahme Rentner, Sozialhilfeempfänger, Schwerbehinderte, Studenten und Familien bezahlen. Das haben der VdK, die Gewerkschaften oder auch die Kirchen zum Ausdruck gebracht. Die genannten Bevölkerungsgruppen profitieren nicht von einer Senkung der Sozialbeiträge, tragen aber weitgehend die durch die Steuererhöhung hervorgerufenen Mehrkosten. Das ist unsozial.

Ein weiteres Beispiel sind die 630-Mark-Jobs. Gestern hat eine Zeitung das grenzenlose Chaos mit den Worten beschrieben: „630 Fragen, keine Antwort“. Mit diesem Gesetz werden durch eine schlampige und oberflächliche Arbeitsweise unsoziale Auswirkungen gerade bei Schwächeren in Kauf genommen. Aber die Arztfrau, die ohne sonstiges Einkommen ist, ist von diesen Abgaben nicht berührt. Das ist die soziale Dimension Ihrer Politik.

Weiterhin ist die Rentenpolitik zu nennen. Sie haben unbestreitbar bei der Bundestagswahl mit dem Versprechen, die neue Rentenformel zurückzunehmen, Resonanz gefunden.

Das Ergebnis dieser Politik ist, daß mittlerweile der zuständige Bundesminister die ganze Rentenformel in Frage stellt, weil er dafür keine Zukunft mehr sieht und nicht zuletzt auch deshalb, weil gerade Ihre Politik des Ignorierens und des schnellen Geschenkeverteilsens dazu führt, daß das jetzige Rentensystem nicht mehr gehalten werden kann. Zwar hat der Bundeskanzler dem Herrn Riester verboten, daß er darüber weiter redet. Das ändert aber nichts an den Problemen, die mit dieser Politik verbunden sind.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben die Renten zum Wahlkampfthema gemacht. Gleichzeitig gefährden Sie jetzt die Renten.

Ich will nur ein Beispiel aus der Skala Ihrer in der Konsequenz zutiefst unsozialen Politik nennen: es ist der Kurs der Bundesgesundheitsministerin. Aus einer ganzen Bandbreite von Themen, die in diesem Zusammenhang zu nennen wären, will ich nur das Gravierendste herausgreifen. Dieser unsoziale Kurs wird zu einer Entwicklung im deutschen Gesundheitswesen führen, wie wir sie etwa in England haben. Diejenigen, die sich als Privatpa-

tienten die Ausgaben noch leisten können, werden rasch operiert werden, die anderen aber werden, sofern sie aus gesundheitlichen Gründen nicht sofort operiert werden müssen, ein halbes Jahr oder länger warten müssen. Der Kurs von der Gesundheitsministerin Fischer läuft haargenau darauf hinaus, daß nicht nur das Budget eingegrenzt wird, sondern daß früher oder später auch die Leistungen dergestalt eingegrenzt werden, daß zum Beispiel bei 70jährigen keine Hüftgelenks- oder Bypassoperationen mehr durchgeführt werden dürfen. Die Leistungen werden rationiert werden, es wird zu Regelungen kommen, die wir aus anderen Ländern leider Gottes schon kennen. Das ist die Konsequenz Ihrer Politik. Angetreten sind Sie mit dem Etikett „sozial“, in Wirklichkeit betreiben Sie soziale Demontage.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben die Größe der Staatskanzlei kritisiert. In Wirklichkeit ist Ihnen aber nicht die Größe, sondern die Wirkungskraft der Staatskanzlei unangenehm.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Größe ist für sich noch kein Maßstab. Der Maßstab besteht darin, daß der jeweiligen Einheit und Größe entsprechende Leistungen erbracht werden.

(Herbert Müller SPD): Ich erinnere nur an Rolls Royce!

– Herr Müller, ganz Deutschland würde Herrn Schröder sofort 100 oder 200 Planstellen mehr im Bundeskanzleramt vergönnen, wenn es dort endlich funktionieren würde. Das ist doch Ihr Problem.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Der Ministerpräsident hat Europa nur ganz kurz angesprochen. Darüber haben wir in der letzten Plenarwoche im Rahmen der Regierungserklärung von Herrn Minister Bocklet eine Debatte geführt. Zweckmäßig ist es auch, zunächst einmal abzuwarten, welche Ergebnisse beim Gipfel in Berlin erzielt werden. Aufgrund Ihres Beitrages möchte ich aber doch ein paar Anmerkungen zur Europapolitik machen.

Natürlich sind Reformen notwendig. Das ist unbestritten. Frau Schmidt, so wie Sie jetzt in Ihrem Beitrag argumentiert haben, läuft es darauf hinaus, daß wir für unsere Verhandlungspartner falsche Signale setzen. Natürlich haben unsere Partner legitimerweise unterschiedliche Interessen, und deshalb müssen wir versuchen, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Sie haben aber in Ihrem Beitrag genau die entscheidenden Fehler wiederholt, die die Bundesregierung von Anfang an gemacht hat. Sie verkünden, daß wir um jeden Preis zu einem Ergebnis kommen müssen. Damit habe ich natürlich für die Vertretung meiner eigenen Interessen eine schwache Position. Das ist Ihr Kardinalfehler in der Europapolitik.

(Beifall bei der CSU)

Natürlich brauchen wir die Osterweiterung, weil dadurch ganz Europa eine Zone des Friedens und der Stabilität werden kann. Gleichzeitig aber müssen wir abwägen, mit welchen Schritten, welchen Maßnahmen und in welcher Geschwindigkeit wir dieses Ziel erreichen wollen. Das ist nicht nur unser Problem. Gegenwärtig sind in Polen die Bauern auf der Straße, weil ihnen schon jetzt der Kurs der Regierung für den Strukturwandel zu hart erscheint. Bei einem Beitritt Polens in die Europäische Union wird die Dimension der notwendigen Strukturveränderungen aber noch sehr viel größer werden. Deshalb ist es schlichtweg ein Gebot der Vernunft, sorgfältig abzuwägen, in welcher Geschwindigkeit ein solcher Prozeß stattfinden kann. Ich bin überzeugt davon, daß es im einzelnen nicht auf ein oder zwei Jahre hin oder her ankommt. Wichtig ist vielmehr, daß die osteuropäischen Länder eine gesicherte Perspektive des Beitritts und damit einen entsprechenden Zuwachs an Stabilität haben.

Noch eine Bemerkung zur Frage der Beitragssenkung. Wir nehmen jetzt nur das als Maßstab, was Herr Schröder angekündigt hat. Daran muß er sich selbst messen lassen. Nicht wir haben davon gesprochen, daß die Mittel verbraten werden. Er selbst hat die Meßlatte so hoch gesetzt. Deshalb kann es uns nicht verwehrt werden, diese Zahlen als Maßstab zu nehmen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Er hat doch keine 14 Milliarden DM angekündigt!)

Sie haben sich darüber Sorgen gemacht, ob unser Ministerpräsident einen Platz in der europäischen Geschichte bekommen könnte. Naheliegender als die Frage, ob sich in 20 Jahren jemand an Stoiber erinnern könnte, ist die Frage, ob sich jemand in zehn Jahren in der bayerischen SPD noch an die Parteivorsitzende Renate Schmidt erinnert.

(Beifall bei der CSU – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Glück, das ist jetzt aber unter Ihrem Niveau!)

Frau Paulig, ich habe mit der Personalisierung nicht angefangen. Wir können nicht nach dem Motto verfahren, den Ministerpräsidenten darf man beliebig angreifen, aber selbst steht man unter Naturschutz.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie müssen wissen, wie Sie auftreten!)

Wenn ich die Debatte zuspitzen wollte, würde ich Stimmen aus der SPD zitieren. Danach ist aber überhaupt nicht mein Verlangen. Auf die aktuelle Anmerkung von vorhin muß es mir jedoch erlaubt sein, auch solche Bemerkungen zu machen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn es Ihnen gut tut, dann ja!)

Frau Schmidt, natürlich wird es in 20 Jahren uninteressant sein, was wir heute zur Energiepolitik gesagt haben. In 20 Jahren wird es aber sehr wichtig sein, welche Energiepolitik wir jetzt betreiben.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist richtig, das habe ich auch gesagt!)

Wenn Sie die Bonner Regierungspolitik nur unter dem Motto verstehen „die reden nur darüber, aber passieren wird sowieso nichts“, können wir gleich zur Tagesordnung übergehen. Sie versuchen aber mit Ihrer Politik, weitreichende Weichenstellungen vorzunehmen, die sehr wohl für die nachkommenden Generationen von erheblicher Bedeutung sind, denn mit dieser Politik werden Ihnen Optionen weggenommen. Deswegen können wir nicht so locker über diese Politik hinweggehen.

Etwas, was Sie für Bayerns Zukunft gefordert haben, ist doch jetzt schon Wirklichkeit geworden: Bayern ist Spitzenland in der Förderung regenerativer Energien. Bayern steht mit dem Beitrag regenerativer Energien für die gesamte Energieversorgung an der Spitze.

Kaum ernsthaft kann man sich mit dem auseinandersetzen, was Sie zur Medienpolitik gesagt haben. Hier aber warte ich auf entsprechende Beiträge oder Anträge der SPD-Vertreter im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks oder im Medienrat. Wenn Ihre Rhetorik dabei in konkretes Handeln übersetzt wird, setzen wir uns mit Ihren Beiträgen wieder auseinander.

Lassen Sie mich zur Landespolitik kommen. Die Oberflächlichkeit, mit der Sie heute viele Themen behandelt haben, zeigt sich an der Bemerkung, die Staatsregierung und die CSU sollten jetzt nicht 2,3 Millionen DM für organisatorische Reformen ausgeben. Wer sich nur ein bißchen damit befaßt hat, weiß, daß in diesem Betrag die Kosten für den Schülerzuwachs stecken. Zwei Drittel bis drei Viertel dieses Betrages sind dafür angesetzt, daß der Schülerzuwachs in den nächsten Jahren im wesentlichen durch mehr Lehrerstellen aufgefangen werden kann.

Wenn Vergleichbares in den SPD-geführten Ländern geschehen würde, wäre das für die dortigen Kinder gut. Es ist nur nicht in Sicht.

Für uns kommt es entscheidend darauf an, die inhaltlichen Reformen in einer Gesamtschau weiterzuführen und dafür auch die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen. Bildungspolitik und Schulpolitik sind auf dem heutigen Weg in eine Wissensgesellschaft die wichtigste Sozialpolitik, die wir gestalten können. Das muß in dem Sinne geschehen, daß wir für die unterschiedlichsten Begabungen ein jeweils richtiges Angebot bereithalten können. Es ist falsch, in der aktuellen Debatte und im Zusammenhang mit der Frage des Übertritts in weiterführende Schulen einen Maßstab etwa nur für die Leistungsschwächeren zu suchen. Die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler haben nämlich ebenso ein Anrecht auf einen schulischen Fortschritt gemäß ihrer Begabungen, wie die Leistungsschwächeren ein Anrecht darauf besitzen, daß die Schule ihrer Begabung und Prägung gerecht wird.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, in der öffentlichen Debatte der letzten Wochen fallen mir zwei Dinge besonders auf.

Zum einen reden die Volksschullehrer in den Diskussionen, soweit ich sie bisher erlebt habe, nur von Problemen und nicht von Chancen. Es bedrückt mich, wenn eine ganze Lehrergruppe eigentlich nur davon redet, daß es vielleicht nicht gehe und da und dort Probleme entstünden und wenn daneben zu wenig Chancen benannt werden. Die zwangsläufige Folge ist die Abwertung der eigenen Schulart in der Öffentlichkeit.

Ich erwarte zu unserem Vorhaben keineswegs pauschale Zustimmung. Im Interesse der Kinder aber auch der Lehrkräfte, die an diesen Schulen sind, hoffe ich aber doch, daß die Chancen für Veränderungen erkannt werden. Wie im sonstigen Leben gilt nämlich auch hier: Wer nur noch Probleme aber keine Chancen mehr sieht, lähmt sich selbst.

Deswegen hoffe ich nicht zuletzt auch für die Verbandspolitik, daß die Debatte einmal unter dem Aspekt der gebotenen Chancen geführt und die schulpolitische Diskussion der nächsten Wochen und Monate nicht zu sehr von der Tatsache der anstehenden Personalratswahlen geprägt wird.

(Beifall bei der CSU)

Im Mittelpunkt der Debatte muß vielmehr die Erkenntnis stehen, daß es um die Kinder geht.

Zum anderen geht es auch nicht um Schularten. Mich macht betroffen, daß in dieser Debatte weithin immer wieder ein Kampf der Schularten gegeneinander stattfindet. Dabei geht es gar nicht um Schularten. Keine Schulart und keine Schule hat nämlich für sich einen Eigenwert.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben diese Debatte forciert!)

Vielmehr geht es darum, für die Kinder den jeweils bestmöglichen Weg zu suchen.

(Beifall bei der CSU)

Von Politikerinnen und Politikern aller Ebenen – und zwar von Kommunalpolitikern wie Bürgermeistern ebenso wie von Landespolitikern – und von den Verbandsvertretern der Lehrkräfte der verschiedenen Schulen erwarte ich, die Debatte so zu führen, wie dies bei der Entscheidung über den Bildungsweg der eigenen Kinder der Fall ist.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Von diesem Plenarsaal aus möchte ich an die Adresse des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes den Appell richten,

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): An diese Adresse reden Sie doch schon dauernd hin!)

sich darüber im klaren zu sein, daß ein Volksbegehren mit dem vorgesehenen Inhalt zu einem Kampf der Schularten untereinander und zu einer schulpolitischen und bildungspolitischen Debatte aus primär standespoliti-

schen Gründen führen wird, die in dieser Intensität bisher weder in Bayern noch darüber hinaus in Deutschland stattgefunden hat.

(Beifall bei der CSU)

Die Verantwortung dafür ist groß. Eines füge ich in diesem Zusammenhang hinzu. Wir werden uns dann in der Öffentlichkeit auch offensiv mit dem Vorschlag des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes und mit dem Konzept der SPD einer integrierten Regionalschule im ländlichen Raum und deren Wirkung auseinandersetzen. Es muß nämlich mit dieser doppelbödigen und falschen Aussage Schluß gemacht werden, daß das von uns vorgeschlagene Konzept die Schulen auf dem Lande gefährden würde, während Sie gleichzeitig ein Konzept vertreten, von dem selbst Ihr Fraktionskollege Irlinger sagt, daß 80 bis 100 Kinder – also etwa die Jahrgangsstärke einer dreizügigen Schule – Voraussetzung für das Fortbestehen der Schule seien.

Seine Feststellung ist zwar ehrlich, steht aber im absoluten Widerspruch zu dem, was draußen verkündet wird. Diese Doppelbödigkeit vergiftet die schul- und bildungspolitische Diskussion.

(Beifall bei der CSU)

Unser schulpolitisches Konzept bezieht sich eindeutig nicht nur auf die Wissensgesellschaft im Sinne der Arbeitswelt, sondern es ist auch auf Persönlichkeitsbildung und Erziehung ausgerichtet. Es geht nämlich darum, unseren Kindern für die Welt von morgen nicht nur das bestmögliche Wissen mitzugeben, also eben nicht nur Wissen. Die Verständigung über die erzieherischen Notwendigkeiten wird deshalb in der bildungspolitischen Debatte eine noch größere Bedeutung erhalten. Dabei geht es um inhaltliche Fragen und Weiterentwicklungen einschließlich etwa der Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung. Zu diesem Zwecke haben wir in der Landtagsfraktion gerade eine Arbeitsgruppe gebildet.

Einige Bemerkungen zum Thema „Politik für Arbeitsplätze“. Sozial ist, was Arbeit schafft. Das ist Maßstab unserer Wirtschaftspolitik. Dabei ist nicht zu verkennen, daß auch die Wirtschaft in Bayern vor dem Hintergrund des Strukturwandels und einer wachsenden Internalisierung zusätzlich unter Druck gerät. Wir gestalten deshalb unsere Politik schon seit Jahren in zweierlei Hinsicht: Einerseits ist die Modernisierung voranzutreiben. Andererseits müssen wir uns aber ebenso entschieden um diejenigen kümmern, die von diesem Strukturwandel betroffen sind. Diesen Weg werden wir fortsetzen.

Ich begrüße ausdrücklich die Ankündigung des Herrn Ministerpräsidenten, ein „Forum Familie“ einzurichten. Bundespolitik und Landespolitik dürfen sich natürlich nicht ihrer Verantwortung für die Familie mit allen Verstärkungen und finanziellen Leistungen entziehen. Das Bundesverfassungsgericht hat dazu einen wichtigen Akzent gesetzt. So richtig und wichtig diese Entscheidung auch ist, die Situation der Familien und die Geburtenzahlen in Deutschland werden dadurch nicht geändert. Die Probleme sind nämlich umfassender und tiefgreifender. Es geht um die Lebenssituation der Familie,

beginnend bei der Wohnung und dem Wohnumfeld, über die Einstellung vieler Mitbürgerinnen und Mitbürger zu Kindern bis hin zum gesamten Problemkreis der Arbeitswelt. Die Tarifpartner fühlen sich davon bislang überhaupt nicht angesprochen. Ein weiterer Aspekt ist die Bedeutung der Familie und der Familienpolitik gerade auch für die Kommunalpolitik.

In allen Politikebenen müssen wir es uns verstärkt zur Gewohnheit machen, politische Maßnahmen nicht etwa im Sinne eines förmlichen Verfahrens, wohl aber in unserem Denken immer wieder auch auf ihre Kinder- und Familienfreundlichkeit hin zu überprüfen. Dazu gehört auch, daß Ehe und Familie einen besonderen Stellenwert in der eigenen gesellschaftspolitischen Konzeption erhalten.

Die Landwirtschaft befindet sich in einem schicksalhaften Umbruch. Das beruht keineswegs etwa nur auf der europäischen Agrarpolitik. Die steuerpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung belasten die deutsche Landwirtschaft in einer Größenordnung von rund 2 Milliarden DM und damit in derselben Höhe, wie dies durch die vorgesehenen Reformmaßnahmen der europäischen Politik der Fall ist. Dies liegt in ausschließlicher Verantwortung der Bundesregierung.

(Beifall bei der CSU)

Das ist eine Einstellung, die Herr Schröder gegenüber den Bauern in Vilshofen kundgetan hat. Für uns ist die Agenda 2000 nicht akzeptabel. Für uns ist aber auch die Verhandlungsführung der Bundesregierung zur Agenda 2000 hinsichtlich des agrarpolitischen Teils nicht akzeptabel. Wir werden jetzt – deshalb will ich das Thema hier nicht weiter vertiefen – das Ergebnis von Berlin abwarten. Damit werden wir uns auseinandersetzen müssen, und wir werden darauf aufbauend unsere Politik gestalten. Wir bleiben die verlässlichen Partner der Landwirtschaft und der bäuerlichen Familien. Die finanziellen Leistungen Bayerns können sich im Ländervergleich nicht nur sehen lassen, sie sind in Deutschland einmalig. Dabei wird es bleiben.

Ich sage ebenso offen, es gibt nicht nur eine berechtigte Erwartung der Landwirte und der bäuerlichen Familien an die Politik in Bayern, Bonn und Brüssel. Es gibt auch innerhalb der Landwirtschaft noch unausgeschöpfte Reserven bei der überbetrieblichen Zusammenarbeit in der Produktion. Vor allem aber müssen wir realistisch sehen, auch innerhalb der Landwirtschaft besteht Nachholbedarf bei der Zusammenarbeit im Sinne einer konsequenten Vermarktung und der Erschließung von größeren Märkten. Das kann nicht allein die Politik leisten. Hier ist die Landwirtschaft selbst herausgefordert, die Produzenten ebenso wie Erzeugergemeinschaften und Genossenschaften auf der Ebene der Vermarktung.

Es bereitet mir Sorge, daß in Bayern auch innerhalb der Berufsgruppe die Solidarität schwindet. Zunächst gibt es ganz legitime eigene Interessen. Dies erlebe ich bei Veranstaltungen gelegentlich dergestalt, zwar nicht in der Veranstaltung, jedoch davor oder danach, daß überwiegend jüngere Landwirte kommen und sagen: Wenn ihr mit eurer Politik, die Kleinen zu stützen, nicht endlich

aufhört, dann hört mein Nachbar nie auf, und dann kann ich nicht aufstocken. Das ist ein ehrlicher Ansatz und für die Person auch legitim. Anders aber stellt sich das dar, was ich bei den verschiedenen Gruppen im Zusammenhang mit der Milchpolitik verfolgen kann. Diese sagen beispielsweise ganz offen: Hört mit dem Schutz durch Kontingentierung auf, wir werden uns dann schon durchsetzen. Hierzu sage ich ganz deutlich: Dies wird nie der Maßstab bayerischer Agrarpolitik oder der Agrarpolitik der CSU sein. Wir fühlen uns nicht nur den Leistungsstarken verpflichtet, sondern wir fühlen uns allen verpflichtet.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Deshalb müssen so viele aufgeben!)

Deshalb ist der Mensch für uns der Maßstab, egal, ob er einen kleinen oder einen großen Hof hat. Für uns zählt nicht die Zahl der Milchkühe, der Kontingente oder der Hektars. So manches, was sich da zeigt, ist auch ein Stück kaschierter Egoismus.

Ich möchte die heutige Debatte nutzen, um der bayerischen Verwaltung, und das heißt den Menschen in dieser Verwaltung, für das zu danken, was sie mittlerweile an Veränderungen mitgestaltet haben, und für die Fortschritte, die inzwischen in vielen Bereichen erreicht worden sind. Dabei waren diese Veränderungen anfangs von heftigen Auseinandersetzungen begleitet. Ich kann das sagen, denn ich habe als einer der ersten diese Veränderungen gefordert. Es ist auch mental nicht einfach, wenn wir aus zwingenden Gründen beispielsweise Stellenabbau betreiben müssen.

Im übrigen haben auch Sie, Frau Schmidt, das immer gefordert. Aber immer, wenn diese Frage irgendwo konkret gestellt wird, werden wir von Ihrer Seite dafür kritisiert. Doch dies soll hier nur eine Nebenbemerkung sein.

Meine Damen und Herren, daß wir heute in Bayern zum Beispiel eine deutliche Beschleunigung bei der Bearbeitung von Genehmigungsverfahren verzeichnen, und zwar bei den Bauverfahren bis hin zu den umfangreichen Genehmigungsverfahren beispielsweise für Industrieanlagen, verdanken wir einer großen Umstellungsleistung, auch hinsichtlich der Einstellung und der Arbeitsweisen. Das ist positiv und das sollten wir ganz ausdrücklich anerkennen und diejenigen ermutigen, die diese Veränderungen praktizieren.

Natürlich bleibt noch vieles zu tun. Insbesondere bei der Verwaltung werden wir noch mehr in bezug auf die moderne Menschenführung verwirklichen müssen. Wir werden da und dort noch stärker darauf hinwirken müssen, daß der einzelne – in der Wirtschaft würde man sagen – noch kundenorientierter, in diesem Fall also noch bürgerorientierter arbeitet. Insgesamt betrachtet ist die bayerische Verwaltung aber ein wichtiges Element für die Qualität dieses Landes und dieses Wirtschaftsstandorts. Bei allem berechtigten Ärger im Einzelfall gibt es keinen Anlaß, immer wieder pauschal über die Verwaltung zu schimpfen.

(Beifall bei der CSU)

Über den Problembereich des Staatsbürgerschaftsrechts wird heute im Rahmen eines Dringlichkeitsantrags noch diskutiert werden. Aber, Frau Paulig, zwei Stichworte will ich hier schon einmal aufgreifen. Sie haben gesagt, es ist mehr Sicherheit für Arbeitnehmer und Arbeitgeber notwendig. Es besteht jedoch überhaupt keine Unsicherheit für diejenigen, weder für Arbeitgeber noch für Arbeitnehmer, die mit einem rechtlich gesicherten Status in unserem Land sind. Wenn Ihre Paßaktion aber dazu führen soll, daß auch diejenigen einen gesicherten Status erhalten, die ihn bisher nicht hatten, etwa über den Weg, daß ein Kind durch die Geburt zwangsweise deutscher Staatsbürger wird

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zwangsweise!)

dann ist damit faktisch auch eine Aufenthaltssicherung der Eltern verbunden, gleichgültig, wie sie sich verhalten, welche Gründe es für eine Ausweisung gäbe. Das kann keine Regelung sein, der wir zustimmen. Nein, ihr werden wir unseren Widerstand entgegensetzen.

(Beifall bei der CSU)

Die eigentlichen Probleme der Ausländer auf dem Arbeitsmarkt sind doch ganz anderer Natur. Aber das sind die tabuisierten Themen. Wir haben uns gelegentlich bei Debatten mit dem unstrittigen Thema befaßt, daß eines der größten Probleme des Arbeitsmarkts die Zukunft derjenigen ist, die keine entsprechenden Ausbildungsqualifikationen mitbringen. Von den deutschen Erwerbstätigen betrifft dies 13%, bei den Ausländern 50% und bei den Türken 70%. Und in dieser Situation, davon bin ich fest überzeugt –

(Dr. Hahnzog (SPD): Zwei Drittel dieser Menschen unter 18 Jahren sind hier geboren! Das zeigt das Versagen Ihrer Bildungspolitik, Herr Glück!)

– Wenn es nicht so unparlamentarisch wäre, würde ich sagen, das ist schlichter Quatsch. Aber das nehme ich zurück und sage, das ist weit an der Wirklichkeit vorbei.

(Beifall und Heiterkeit bei der CSU)

Herr Hahnzog, ich empfehle Ihnen, in Münchner Schulen zu gehen und dort mit den Lehrkräften über die Wirklichkeit des Alltags an den Schulen zu reden.

(Hahnzog (SPD): Den kenne ich besser als Sie! – Wörner (SPD): Weil die Klassen zu groß sind!)

– Herr Wörner, allein Ihr Zwischenruf zeigt, daß Sie die Wirklichkeit ignorieren und die eigentlichen Probleme nicht sehen, die wir dort haben.

(Beifall bei der CSU)

Ich will hier kurz einmal eine der Wirkungsketten darstellen, und die hat nichts mit Klassengrößen zu tun. Eine wachsende Zahl türkischer Männer holt sich ihre Frau aus der Türkei. Das ist zunächst eine private Entscheidung. Das Ergebnis dieser Entscheidung ist aber, daß die junge Frau nach Deutschland kommt, Mutter wird

und nicht Deutsch spricht. Auch in der Familie wird nur türkisch gesprochen, und die Kinder kommen in die Schule, und wie die Schulleiter aus München berichten – nicht einmal 30% der türkischen Eltern sind von der Schule zu erreichen, wenn es um schulische Fragen geht. Das liegt aber auch zum Teil daran, daß die Mutter nicht deutsch spricht und sich überhaupt nicht verständigen kann. Es liegt ferner daran, daß die überwältigende Mehrheit kein Interesse an der Situation der Kinder hat. Hören wir deshalb an dieser Stelle auf, das Thema Integration immer nur als Thema der Schuld der einheimischen Bevölkerung zu diskutieren.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Übrigens halte ich es für einen interessanten Gedanken, dessen Für und Wider man prüfen sollte, daß, wie ich gelesen habe, CDU und FDP bei ihren Koalitionsverhandlungen in Hessen vereinbart haben, nicht Ausländerbeiräte einzurichten, sondern Integrationsbeiräte, in denen Deutsche und Ausländer sind.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist eine ganz gute Idee!)

Ich halte dies für einen erwägenswerten Gedanken, damit man davon wekommt, sich gegenseitig Vorhaltungen zu machen. Die Ausländer artikulieren nur ihre Interessen und die anderen ihre Ängste. Dies scheint mir ein wirklich integrativer Ansatz zu sein und keine einseitige Betrachtung der Gesamtproblematik.

Es geht in der Gesamtbetrachtung letztlich um eine Frage, die da heißt: Wie gestalten wir das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung? Das ist in meinen Augen die eigentliche Tiefendimension der Gesamthematik: Ausländer in Deutschland und Zusammenleben mit Ausländern. Wir haben doch faktisch keine Probleme mit den Ausländern, die aus dem europäischen Kulturkreis kommen oder gar aus dem westeuropäischen, aber in aller Regel auch nicht mit solchen aus Osteuropa, wenn sie Interesse haben, sich hier zu integrieren. An der Stelle ist unweigerlich zu fragen, welche verbindliche Leitkultur für alle gelten soll. Oder soll es eine multikulturelle Gesellschaft sein im Sinne eines gleichwertigen Nebeneinanders unterschiedlicher Wertvorstellungen und Kulturen, wie es Herr Schily in einem „Focus“-Interview im Januar als Realität bezeichnet und bejaht hat?

Meine Damen und Herren, wir werden uns über eine isolierte Ausländerdebatte hinaus ernsthaft mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie wir die Identität unseres Landes sehen, auch auf die Zukunft hin, wie wir es mit der Verteidigung von Werten gegenüber Gruppen halten wollen, die diese Werte unserer Kultur aggressiv ablehnen. Wir werden uns intensiver mit der Realität befassen müssen, daß der Islam die drittgrößte Religionsgemeinschaft ist und in sich eine riesige Bandbreite hat, von gefährlichen rechtsradikalen Gruppen bis hin zu gefährlichen Fundamentalisten, die beispielsweise die Trennung von Religion und Staat nicht akzeptieren.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gibt aber auch solche, die auch als Muslime in unserem Staat mit unserer Werteordnung leben möchten. Mit diesen müssen wir uns mehr als in der Vergangenheit verbinden, damit hier tragfähige Brücken gebaut werden.

Wir haben deswegen von Seiten unserer Fraktion einen Antrag eingebracht, der die Staatsregierung beauftragt, dieses Thema in einem Bericht über die Ergebnisse der Zuwanderung in Deutschland zu erfassen. Ich hoffe, dann werden wir auch im Bayerischen Landtag eine ernsthafte Debatte über die wirklichen Probleme führen können, aber auch über die Chancen, statt die Diskussion immer auf Ideologie oder auf Schuldzuweisungen zu verkürzen, wie wir das von Ihrer Seite bei diesem Thema etwa gegenüber dem Innenminister ständig erleben.

Meine Damen und Herren, die nächsten Jahre werden nach meiner Überzeugung schwierigere Jahre werden als die vergangenen. Die Entwicklung für die Menschen in Bayern wird in der Zeit dieser Legislaturperiode in vieler Beziehung schwieriger sein als in der Vergangenheit, und darauf sollten wir uns einstellen. Denn nicht nur die Welt der Wirtschaft verändert sich und ist im Umbruch, sondern auch unsere Gesellschaft befindet sich in tiefgreifenden Veränderungen. Für die Zukunft unseres Landes ist es nicht nur wichtig, was wir für die Modernisierung tun, damit wir mit unserem Standard in Technik und Wirtschaft an der Weltspitze bleiben. Letztlich ist entscheidend, wieviel menschliches Engagement wir in unser Gemeinwesen einbringen.

Wir erleben gegenwärtig ganz drastisch die Grenzen des herkömmlichen Sozialstaats. Wir verteilen so viel Geld um wie noch nie. Dabei geht es auch immer um Verteilungsgerechtigkeit. Aber dies wird nicht ausreichen. Es wird in Zukunft noch sehr viel mehr im Sinne einer gesellschaftspolitischen Konzeption um Chancengerechtigkeit gehen.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Sozialstaat wie kaum eine andere Nation. Es gilt aber auch, daß wir so viel Einsame unter uns haben, so viel psychisch Kranke, so viel verhaltensgestörte Kinder wie noch nie und wahrscheinlich wie wenige andere Länder. Das ist aber in besonderer Weise das Ergebnis einer Mentalität, alles vom Staat zu erwarten. Diese Dinge in unserem Land werden nur besser werden, wenn wir mehr die Eigenverantwortung und die soziale Verantwortung in den Vordergrund stellen, wie es der Ministerpräsident vorher auch beschrieben hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich bin in den letzten Monaten immer mehr zu dem Ergebnis gekommen: Wir geraten leicht in eine gefährliche Engführung, wenn wir nur über den Sozialstaat diskutieren. Wir müssen mehr über die Zukunft unseres Gemeinwesens als Ganzes diskutieren.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen. Wenn wir über die notwendige Veränderung des Sozial-

staats diskutieren, sind wir sehr schnell in der Gefahr, nur darüber zu sprechen, daß sich die Gruppe der Leistungsempfänger verändern muß. Das ist aber zu kurz gegriffen. Ich bringe die These auf folgende Kurzformel: Die staatsbürgerliche Einstellung, das Engagement für das Gemeinwesen ist im oberen Einkommensdrittel nicht besser ausgeprägt als im unteren Einkommensdrittel. Wir können von der Mehrheit der Bevölkerung nicht etwas erwarten, wenn die meinungsführenden Gruppen nicht vorausgehen. Deswegen müssen wir die Führungskräfte, auch die Führungskräfte der Wirtschaft, aber auch die prägenden Personen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen stärker in ihrem Engagement für Gemeinwesen und Staat fordern.

Die Junge Union hat in unserem Landkreis im letzten Sommer eine Debatte zum Thema Bürgergesellschaft geführt. Ein anwesender Manager, der viele Jahre als Vorstandsmitglied in England war, hat gesagt: In England ist es eigentlich Ehrensache, daß auch Führungskräfte der Wirtschaft Ehrenämter übernehmen. – Ich habe dabei gedacht: Was hätten wir in unserem Lande für ein verändertes soziales Klima, wenn es auch für Führungskräfte – auch wenn sie 60 und 70 Stunden pro Woche belastet sind – gleichwohl Ehrensache wäre, sich über den Beruf hinaus für Gesellschaft und Staat zu engagieren.

(Beifall bei der CSU und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb geht der Appell zu den notwendigen Veränderungen nicht in erster Linie an die Leistungsschwächeren, sondern vor allen Dingen an die Leistungsstärkeren.

Meine Damen und Herren, Bayern ist auf dem richtigen Weg. Das zeigt auch die Entwicklung des letzten Jahres, auch die volkswirtschaftliche Entwicklung.

(Herbert Müller (SPD): Man muß nur wissen, wohin!)

Wir verkennen nicht, daß trotzdem viele Menschen in unserem Land Probleme haben, gerade auch im Zuge dieser Veränderungen. Wir müssen ebenso deutlich sagen, daß auch die beste Politik dies dem einzelnen nicht ersparen kann. Ich habe vorher gesagt, die Zeiten werden eher schwieriger – und dies aus drei Gründen: Der Strukturwandel in der Wirtschaft als Folge der technischen Revolution – Computer- und Informationstechnik – wird in den nächsten Jahren noch mehr spürbar werden, als er schon spürbar ist. Zweitens: Der Druck des internationalen Wettbewerbs wird in den nächsten Jahren noch stärker spürbar werden. Drittens: Die Auswirkungen einer fatalen Bundespolitik sind auch für die Entwicklung in Bayern, für die Entwicklung von Arbeitsplätzen und für den sozialen Ausgleich ein riesiges Handicap.

Unser Maßstab ist, die Modernisierung voranzutreiben und sich ebenso für die Schwächeren zu engagieren. Dies ist die prägende Handschrift der Regierung Stoiber und der Regierungsstil des Ministerpräsidenten Edmund Stoiber. Drei prägende Elemente will ich nennen: Erstens Führen und Zusammenführen. Niemand wird

dem Ministerpräsidenten Stoiber absprechen, daß geführt wird. Aber ebenso werden die gesellschaftlichen Gruppen zusammengeführt; der Beschäftigungspakt ist nur ein Beispiel dafür.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Dies findet große Zustimmung im Lande. Das zweite ist die Kombination von innovativ und sozial, wie es auch in der Überschrift der Etatrede lautet. Drittens kommt schließlich ein leidenschaftliches Engagement für Bayern hinzu.

Verehrte Frau Schmidt und meine Damen und Herren von der Opposition, die Wählerinnen und Wähler in Bayern haben gewußt, warum sie am 13. September ein so eindeutiges Votum getroffen haben. Es ist genau dieser politische Kurs, es ist diese Kombination von Verantwortungsbewußtsein und Tatkraft. Wir fühlen uns diesem Wählerauftrag verpflichtet, und wir werden ihn auch in diesem Haushalt ebenso wie in dieser Legislaturperiode weiterführen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Bevor ich Herrn Ministerpräsidenten Stoiber das Wort zu einer zusammenfassenden Stellungnahme gebe, möchte ich bekanntgeben, daß die CSU-Fraktion zum Einzelplan 02 – Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei – namentliche Abstimmung beantragt hat. – Herr Ministerpräsident, Sie haben das Wort.

Ministerpräsident Dr. Stoiber: Frau Präsidenten, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Zunächst herzlichen Dank an alle, die heute zum Haushalt der Staatskanzlei und zu der Gesamtpolitik der Staatsregierung Stellung bezogen haben. Ich bedanke mich vor allen Dingen für die großartige Unterstützung des Fraktionsvorsitzenden der CSU, Kollegen Alois Glück. Aber ich möchte auch versuchen, obwohl das aus dem Handgelenk nicht so ganz leicht ist, auf einige Vorwürfe und einige Kritikpunkte einzugehen, die die Oppositionsführerin, Frau Kollegin Schmidt, geäußert hat. Ich will meinen Respekt zum Ausdruck bringen, indem ich in einem Schlußwort ganz konkret auf einzelne Vorwürfe und Kritikpunkte eingehe. Zu den Punkten, zu denen nicht sofort etwas gesagt werden kann, werden wir noch Stellung nehmen; das ist völlig klar, Frau Schmidt. Wo etwas abgestellt werden muß, werden wir auch versuchen, es abzustellen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist der Sinn der Operation!)

– Ich will nur deutlich machen, daß wir darauf auch eingehen.

Sie haben zu einer Reihe von Details Aussagen gemacht, die ich zurechtrücken möchte. Frau Schmidt, Sie beanstanden, daß die 70 Millionen DM, die im Rahmen der „Offensive Zukunft Bayern“ als Strukturhilfe für

Nürnberg und Augsburg angekündigt wurden, angeblich bis heute nicht ausgegeben worden seien.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Nicht alle!)

Tatsache ist, daß von den 70 Millionen DM nach heutigem Stand nur noch weniger als 4 Millionen frei verfügbar sind. Das heißt also, 66 Millionen, weit über 95 %, sind bereits gebunden.

Sie haben die Behauptung aufgestellt, ganz Mittelfranken könne aus der High-Tech-Offensive nicht mehr als 70 Millionen DM erwarten. Ich kann Ihnen versichern, daß im Rahmen der High-Tech-Offensive rund 240 Millionen DM nach Mittelfranken fließen.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Sie haben selber gesagt, 50 Millionen für jede Region!)

– Ja, 50 Millionen für jeden Regierungsbezirk. Aber es gibt darüber hinaus Maßnahmen für ganz Bayern. Deshalb werden einschließlich der Regionalfördermittel in diesem Bereich etwa 240 Millionen DM ausgegeben.

Dann möchte ich auf das Thema erneuerbare Energien eingehen. Das ist mir ein sehr wichtiges Anliegen. Ich habe dazu im Jahr 1995 eine Regierungserklärung abgegeben. Sie haben in Ihrer Rede gesagt, die Staatskanzlei sollte sich darum intensiver kümmern. Dazu möchte ich Ihnen sagen: Der Anteil der erneuerbaren Energien an der Deckung des Primärenergiebedarfs in Bayern liegt gegenwärtig bei 9%; der entsprechende Wert in Deutschland insgesamt beträgt nur 3%.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Erinnern Sie sich an Ihre Regierungserklärung von 1995!)

Der Anteil regenerativer Energien an der Stromerzeugung in Bayern liegt bei 14,3 %, in Deutschland bei rund 4,6 %. Wir haben in den Jahren 1991 bis 1997 zur Förderung innovativer Energietechnologien, der Energieeinsparung und der Nutzung erneuerbarer Energieträger rund 470 Millionen DM bereitgestellt. Dort, wo Rot-Grün regiert, ob in Schleswig-Holstein oder Nordrhein-Westfalen, werden Sie in den Haushalten keine solchen Unterstützungsmaßnahmen für die regenerativen Energien finden.

Wir haben in der High-Tech-Offensive – obwohl im Moment vielleicht viel zu wenig über die regenerativen Energien gesprochen wird – 150 Millionen DM zusätzlich zu diesen 470 Millionen aufgewendet, davon 50 Millionen DM für die Wasserstofftechnologie, 50 Millionen DM für den Einsatz nachwachsender Rohstoffe und 20 Millionen DM für die Förderung ausgewählter energiebezogener Projekte. Schauen Sie sich diese Summe an, und vergleichen Sie damit, daß im Bundeshaushalt trotz Rot-Grün jämmerliche 400 Millionen DM in ganz Deutschland für regenerative Energien vorgesehen sind. Das heißt, wir haben einen wesentlich höheren Anteil, und dazu muß ich sagen: Sie werden Ihren Versprechungen aus dem Wahlkampf nicht gerecht, wenn Sie die regenerativen Energien bei weitem nicht so stark fördern wie wir.

(Beifall bei der CSU – Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben das Lohndumping angesprochen, Frau Schmidt. Die Bayerische Staatsregierung hat mit den Gewerkschaften und den Arbeitgebern gegen den Widerstand der Europäischen Kommission die Tariftreue- und Nachunternehmererklärung durchgesetzt. Als wir dies im Bundesrat zu einem Gesetz machen wollten, um auch gegenüber der Europäischen Kommission größere Unterstützung zu bekommen – denn das ist in der Tat eine Angelegenheit, die nicht unbedingt die Europäische Kommission angeht –, haben die SPD-regierten Länder unseren Vorschlag abgelehnt. Deswegen will ich deutlich sagen: Sie stellen hier Forderungen auf, aber Ihre Kolleginnen und Kollegen, die in der Regierungsverantwortung stehen, helfen uns im Bundesrat nicht, so etwas durchzusetzen.

Sie haben die Mobilitätshilfen angesprochen. Zu den Fahrtkostenzuschüssen ist zu sagen: Bei unseren Beratungen im Beschäftigungspakt waren wir ohnehin nur von geschätzten 100 Förderfällen in dem Bereich ausgegangen, weil wir Gott sei Dank einen relativ ausgeglichenen Lehrstellenmarkt haben. Davon sind jetzt mehr als die Hälfte bewilligt. Das heißt, wir haben hiermit wieder einen kleinen Schritt in Richtung auf mehr Lehrstellengerechtigkeit getan. Ich glaube nicht, daß das mit Berechtigung kritisiert werden könnte.

Frau Schmidt, Sie haben zwei Drittel Ihrer Rede auf die Verteidigung der Bundesregierung verwendet und darauf, was deren Politik für Segnungen für Bayern mit sich bringt. Das ist Ihr gutes Recht, ich kritisiere das nicht von der Form her. Diese Verteidigung ist aber auch notwendig, das muß ich ganz offen sagen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Die Verteidigung ist bitter notwendig; denn vieles von dem, was in Bonn beschlossen worden ist, wird von Menschen, die zu einem großen Teil SPD gewählt haben, nicht verstanden. Ich denke nur an das Gesetz zur Bekämpfung der Scheinselbständigkeit, an die 630-DM-Regelung und viele andere Dinge. Damit treffen Sie in hohem Maße gerade viele kleine Leute. Sie wollen sie möglicherweise gar nicht treffen, aber tatsächlich treffen Sie sie. Meines Erachtens verfolgen Sie damit eine falsche Politik, die einfach kritisiert werden muß.

Selbstverständlich müssen wir uns mit dieser Bundesregierung auseinandersetzen, soweit es darum geht, bayerische Interessen gegenüber Bundesinteressen durchzusetzen oder überhaupt unterschiedliche Positionen auszutauschen. Aber Sie haben hier schon so getan, als ob Sie die Regierung stellten. Denn Sie haben der CSU-Fraktion vorgeworfen: Wenn man in der Opposition steht, ist es leicht zu fordern. – Sie haben erst dann gemerkt, daß Sie hier selber in der Opposition stehen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Weil Sie, Frau Schmidt, immer wieder den 27. September 1998 in dieser Weise ansprechen, will ich noch fol-

gendes deutlich machen: SPD und GRÜNE kommen in Bayern auf knapp über 40% und haben keine Chance, an die 48% der CSU heranzukommen. Ginge es nach Bayern, wäre die jetzige Bundesregierung nicht im Amt. Das sollte man immer wieder deutlich machen.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben behauptet, die Auseinandersetzung mit dem Bund würde zur Isolierung Bayerns führen. Sie sagten ungefähr: Recht geschieht es euch, wenn ihr dadurch Nachteile habt.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das habe ich nicht gesagt!)

Das kann ich nicht stehen lassen. Ich möchte das Luftfahrtforschungsprogramm herausgreifen. Ich habe gesagt, diese Regierung in Bonn sei zum größten Teil innovationsfeindlich. Wir kennen die Bedeutung des Luftfahrtforschungsprogramms in Europa und Deutschland sehr genau. Von 1995 bis 1998 wurden vom Bund pro Jahr 600 Millionen DM in die Luftfahrtforschung gegeben. Die anderen 600 Millionen DM hat die Wirtschaft gegeben. Die jetzige Bundesregierung will von den 600 Millionen DM jährlich auf 240 Millionen DM zurückgehen, und sie überläßt es den Ländern, 20% zu zahlen. Ich bin immer zur Mitdotation bereit. Allerdings muß das eine spezifisch bayerische Angelegenheit sein. Die Luftfahrtforschung ist – leider – keine bayerische Angelegenheit, sie ist eine nationale Angelegenheit. Da der Bund das im Verbund mit den europäischen Partnern macht, ist es eine spezifisch nationale Angelegenheit und zuallerletzt die Angelegenheit der Länder.

(Beifall bei der CSU)

Ihre Kollegen sehen das anders. Ich habe Herrn Scherf genannt, könnte aber genauso Frau Simonis, Herrn Glogowski und andere nennen. Ich habe das angedeutet, weil alle Ihre Kolleginnen und Kollegen außerhalb Bayerns der festen Überzeugung sind, daß der Bund einen Fehler macht. Er kann zwar der Wirtschaft Mehrkosten aufbürden – das ist sicherlich akzeptabel –, aber er kann nicht in einer reinen Bundesangelegenheit die Länder zur Verantwortung ziehen. Ich halte das für falsch. Das führt letztendlich dazu, daß eine Reihe von Ländern das nicht mehr machen kann. Bremen zum Beispiel kann es nicht machen. Letztendlich führt das dazu, daß Deutschland aus wichtigen Bereichen aussteigt. Ich halte das für eine innovationsfeindliche Politik. Ich verstehe nicht, daß Sie eine solche Politik verteidigen, während Ihre Kollegen Glogowski und Scherf an meiner Seite stehen. Ich wolle das hier deutlich machen.

Nun zur Verschuldung. Frau Schmidt, wir versuchen – ich habe das bei diesem Haushalt bereits getan –, von den 2 Milliarden DM Nettokreditaufnahme herunterzukommen. Wir haben für die nächsten 10 Jahre die Perspektive, einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Das ist ein Problem und ein Prinzip der Nachhaltigkeit. Natürlich muß man dazu nicht die Verfassung ändern. Wir haben Zeit in dieser Legislaturperiode.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollten sie aber ändern!)

Wir brauchen doch die Diskussion in unserer Bevölkerung, wir brauchen ein breiteres Bewußtsein, daß der Staat primär in normalen Zeiten nicht mehr ausgeben sollte, als er einnimmt. Ich schließe mich mit ein. Wir müssen bei der Politik generell ein anderes Verhalten an den Tag legen, weil wir gestalten wollen. Wir wollen uns bei der Gestaltung nicht beirren lassen. Auch wenn einmal die Steuereinnahmen geringer sind, wollen wir gestalten. Nur dann kann man eine Verschuldung vertreten. Das Prinzip der letzten 20 und 30 Jahre dürfen wir nicht mehr fortführen. Dazu brauchen wir nicht nur im Landtag, sondern auch in der Bevölkerung eine breite Diskussion.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Dagegen spricht nichts!)

Deswegen habe ich gesagt, daß eine Diskussion über die Verfassung vernünftig und richtig wäre. Die Menschen könnten spüren, daß man nicht mehr ausgeben sollte, als man einnimmt, weil man das, was man mehr ausgibt, mit der Schuldenfinanzierung auf die nächste Generation überträgt.

Ich komme nun zum Länderfinanzausgleich. Sie stellen eine Menge Forderungen: Das soll verbessert werden, dies soll verbessert werden, und jenes soll verbessert werden. Bayern hat sich mit dem Finanzausgleich, aber auch dank der Politik und vor allen Dingen des Fleißes und der Anstrengung der bayerischen Bevölkerung in den letzten 40 Jahren von einem Nehmerland zu einem Geberland entwickelt. Wenn das Geben immer schärfer wird und von den überdurchschnittlichen Einnahmen 80% abgeschöpft werden, kann das nicht richtig sein. Wir sind für einen Finanzausgleich, aber ich kritisiere die Höhe des Finanzausgleichs. Daß sich andere Länder mit unseren Zahlungen aus dem Finanzausgleich mehr Soziales leisten als wir, halte ich nicht für akzeptabel.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie das kritisieren, schädigen Sie die eigene Bevölkerung, die von dem etwas haben will, was sie erwirtschaftet. Es gäbe noch eine Reihe von Beispielen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Kollegen – sei es Herr Klimmt, Herr Glogowski, Herr Clement oder Frau Simonis – wollen, daß ihr Land Standort von Medienunternehmen wird. Sie ringen um Medienunternehmen. Sie ringen um Arbeitsplätze im Medien- und Informationsbereich. Nur deshalb, weil wir in den achtziger Jahren als erstes Land auf das duale System öffentlich-rechtlicher und privater Sender gesetzt haben, haben wir heute in Bayern über 50 Lokalsender. In keinem anderen Land gibt es das. In Bayern gibt es die meisten Medienunternehmen. Die anderen Länder laufen uns hinterher. Ich meine, Sie sollten das akzeptieren. Heute vertritt niemand mehr eine Gegnerschaft zum dualen System – ganz im Gegenteil.

Die ARD-Diskussion haben wir angestoßen. Es tut sich etwas in der ARD. Im Südwesten schließen sich Südfunk und Südwestfunk zusammen. Die Intendanten wollen

den Finanzausgleich auf 128 Millionen DM zurückdrehen. Wir sagen: Nein, er muß im Verlauf von 10 oder 12 Jahren auf Null zurückgedrängt werden. Die Stadt Bremen kann sich selbstverständlich einen eigenen Sender leisten – München hat keinen eigenen Sender –, aber dann soll sie ihn selbst bezahlen und nicht von unserem Geld.

(Beifall bei der CSU)

Nun eine letzte Bemerkung zu einem Thema, das mir ganz besonders am Herzen liegt, das ich ganz bewußt ausgespart habe und das ich nicht weiter ausführen möchte, weil wir heute nicht die Zeit dazu haben und es nicht der richtige Ort ist. Das ist die Agenda 2000. Wir werden das voraussichtlich morgen im Bundestag beraten, je nach Ergebnis und Zeitablauf des europäischen Gipfels. Eines möchte ich aber deutlich machen: Frau Schmidt, Sie sagten, Sie seien für die Integration in Europa. Das sind wir beide. Ich muß Ihnen die Frage stellen, wie weit die Integration getrieben werden soll.

(Frau Renate Schmidt (SPD): Das ist der Punkt!)

Im Laufe der letzten Jahre haben wir keine Integrations-schritte gemacht, wo sie notwendig wären und wo wir sie haben wollen, nämlich in der Außenpolitik, der Asylpolitik und der Energiepolitik. Ich bin sofort dabei, wenn das Europäische Parlament über die Energieformen in Europa entscheiden soll. Ihrem Weg, den Sie gehen, nämlich einen Energiemarkt mit völliger Freizügigkeit zu schaffen, aber in einem kleinen Bereich Europas eine Energieform zu verbieten, während andere diese weiter fördern, ist nicht zu folgen. Wir leben nicht mehr im Nationalstaat. Wie wollen wir die Atomenergie aussparen? Beim europäischen Binnenmarkt gibt es keine Grenzen mehr. Die 19 Meiler Europas sollen vom Netz gehen – lassen wir den Zeitraum außer acht. Niemand macht mit. Italien, Großbritannien und Frankreich stellen sich auf unseren Ausstieg ein. Sie werden uns den Atomstrom für die Grundlast verkaufen, den wir selbst nicht mehr erzeugen.

Das macht doch in einem zusammenwachsenden Europa mit einem gemeinsamen Energiemarkt keinen Sinn. So brauchen wir auf diesem Gebiet wesentlich mehr an Integration. Ich sage Ihnen: Wenn heute das Europäische Parlament darüber abstimmte, käme etwas heraus, was Ihnen bestimmt nicht gefallen würde, meine Damen und Herren von der Opposition. Dann gäbe es beispielsweise für die Weiterführung des EPR eine große Mehrheit. Wenn Sie über die Integration Europas sprechen, sollten Sie darüber nachgedacht haben, wo der Anfang sein soll und wo das Ende.

Ich bin nicht der Meinung, daß im Hinblick auf das Bau-recht – das gehört zu den Kompetenzen dieses Hauses –, im Hinblick auf das Polizeirecht – das gehört zu den Kompetenzen dieses Hauses –, im Hinblick auf das Kommunalrecht – das gehört zu den Kompetenzen dieses Hauses – und im Hinblick auf die Bildung des Europäischen Parlament Entscheidungen für ganz Europa treffen sollte. Derlei wäre meiner Meinung nach falsch. Dagegen wehren wir uns.

(Beifall bei der CSU)

Ich wäre froh, wenn Sie auf meiner Seite stünden, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kein Mensch hat das alles gefordert, was Sie an Schreckgespenstern hier an die Wand malen!)

Wenn wir die Subsidiarität einforderten, wenn wir auf das eben Gesagte hinwiesen, wurden Sie nicht müde, unsere Regierung als europafeindlich zu kritisieren, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN. Europapolitik ist heutzutage europäische Innenpolitik, ist heutzutage deutsche Innenpolitik. Insofern hat Kritik an bestimmten Strukturen in Europa überhaupt nichts mit Europakritizismus oder Europafeindlichkeit zu tun. Vielmehr stellt sie einen Beitrag zur demokratischen Kultur in Europa dar, der weit über die nationalen Diskussionen hinausführt. Darum geht es uns.

Wir haben die Subsidiarität 1991 in Maastricht festgeschrieben. Wir haben sie beim Gipfel in Amsterdam durchsetzen können. Frau Schmidt, ich kann mit Ihren Vorwürfen leben. Aber vergessen Sie nicht das einschlägige Schlußpapier, das der Ausschuß der Regionen verabschiedet hat, 181 Vertreter der europäischen Regionen. Berichtersteller in dem Zusammenhang waren der von Ihnen als Outsider angesehene Ministerpräsident dieses Landes und Regionspräsident Dellebarre, Oberbürgermeister von Dünkirchen, ein Sozialist. Die Handschrift dieses vor 14 Tagen verabschiedeten Papiers, in dem es um Subsidiarität und Kompetenzenabgrenzung sowie um die europäische Charta geht, ist letztlich auch die der Bayerischen Staatsregierung. Das Papier wird im Laufe der nächsten Wochen, Monate und Jahre seine Wirkung nicht verfehlen. Darum geht es uns: in Europa die Eigenständigkeit Bayerns zu erhalten, den Kern der eigenen Regelungskompetenz zu erhalten, der außerordentlich gefährdet ist.

Frau Paulig, wenn Sie hier Kritik üben und in dem Zusammenhang sagen, es gebe doch überhaupt keine Probleme mit einem Superstaat Europa, dann muß ich Sie auf folgendes aufmerksam machen: Im Deutschen Bundestag und im Europäischen Parlament erklärt der Ihrer Partei angehörende Außenminister – damit sollten Sie sich einmal auseinandersetzen –, die Integration Europas bedeute nach seiner Auffassung mehr oder weniger die Marginalisierung der Regionen. Er schreibt über dieses Thema auch viel und ist mit Sicherheit einer von wenigen, die sich intensiv damit auseinandersetzen. Aber sein Weg ist falsch. Er meint, an die Stelle der Regionen würden die Nationen treten und Europa werde eine Art Staat werden, innerhalb dessen die Nationalstaaten gleichsam die Restbestände verwalteten; auf dieser Ebene werde allenfalls noch für Ausführungsorgane Platz sein, aber nicht mehr für Parlamente. Das ist die Position, die der vertritt, der gerne Vorsitzender Ihrer Partei wäre, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. Damit muß man sich auseinandersetzen. Das ist die Politik der GRÜNEN. Sie haben mit den Ländern nichts am Hut, tun aber so, als wäre das Gegenteil der Fall.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eine letzte Anmerkung im Hinblick auf die Osterweiterung und die Agenda 2000. Frau Schmidt, Sie haben mich zitiert, möglicherweise wegen meiner Ausführungen in der gestrigen ZDF-Sondersendung.

Was ist denn gerecht in Europa? Wir wollen natürlich, daß es in Europa so gerecht wie nur möglich zugeht. Gerecht wäre es – das sagen die Finanzminister und die Ministerpräsidenten –, wenn jedes Land gemäß seiner Leistungsfähigkeit einen Beitrag zu Europa leistete, also die stärkeren mehr und die schwächeren weniger. Nun leisten wir aber einen wesentlich höheren Beitrag, als es unserem Bruttosozialprodukt entspräche. Da ist immer wieder von 14 Milliarden DM die Rede. Daß dieser Betrag nicht zu erreichen ist, habe ich nie bestritten. Aber ich muß doch erst einmal den Ausgangspunkt kennen. Was Deutschland zahlt, geht letztlich auch von den Mitteln ab, die ansonsten dem Freistaat zur Verfügung stünden. 14 Milliarden DM werden also als gerecht bezeichnet.

Jetzt sage ich Ihnen eines: Bundeskanzler Helmut Kohl und Finanzminister Theo Waigel haben 1992 in Edinburgh dafür gesorgt, daß ein Verteilungsmechanismus festgelegt wird; die entsprechende Regelung läuft jetzt allerdings aus. Dessen Motto lautet: weg von der Mehrwertsteuer, hin zum Bruttosozialprodukt. Dieser Mechanismus hat dazu geführt, daß wir 1994 netto 27 Milliarden DM gezahlt haben und 1998 21 Milliarden DM. Wenn Herr Bundeskanzler Schröder morgen im Bundestag erklären kann, er habe die gleiche Reduktion erreicht wie sein Vorgänger, werde ich ihm Respekt und Anerkennung nicht verweigern. Aber man kann nicht so einfach von verbratenem Geld sprechen und davon, einen entscheidenden Schritt tun zu wollen, weniger zu zahlen.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Renate Schmidt (SPD))

Man kann nicht so einfach den Vorwurf äußern, Helmut Kohl sei durch Europa gezogen und habe Scheckbuchdiplomatie betrieben. Ich sage nur: Wenn Herr Schröder dasselbe erreicht wie sein Vorgänger – eine Reduktion der Zahlungen um 6 Milliarden DM innerhalb von vier Jahren –, kann er sich mit diesem messen. Gegenwärtig erklärt er aber, wenn die Summe nicht steige, sei dies schon ein Erfolg. Zuerst anzukündigen, er wolle eine entscheidende Veränderung erreichen, und dann einzuräumen, es werde alles beim alten bleiben, das sei schon ein Erfolg, ein solches Verhalten werden wir ihm nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CSU)

Im Hinblick auf die Osterweiterung gibt es überhaupt keine Meinungsverschiedenheiten. 1995 habe ich in einer Regierungserklärung den Appell geäußert: Laßt uns doch über eine Teilmemberschaft nachdenken. Denn aus wirtschaftlichen Gründen wird es mit mehr Mitgliedsstaaten schon schwieriger. Meinen Appell haben Sie damals nicht goutiert, meine Damen und Herren von der

Opposition. Darüber ist auch nicht weiter diskutiert worden.

Heute müssen wir zu der Erkenntnis kommen: Die Europäische Union ist im Moment nicht aufnahmefähig. Voraussetzung dafür sind nämlich die Agenda 2000, eine vernünftige Architektur und die institutionellen Reformen, die spätestens unter der Ratspräsidentschaft Frankreichs erfolgen müßten, also in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres. Ich gehe davon aus, daß die Europäische Union vor dem Jahr 2002 nicht aufnahmefähig sein wird. Wir selbst müssen einen Beitrag dazu leisten, aber auch die anderen Länder. Es ist ein riesengroßes politisches Projekt, Ungarn, die Tschechische Republik, die Slowakei, Estland, Bulgarien, Rumänien usw. aufzunehmen. Die erweiterte Europäische Union ist eine faszinierende Vision. Als pragmatisch denkende Politiker, die die Verantwortung für die bayerische Bevölkerung tragen, dürfen wir aber nicht nur Visionen zeichnen, sondern müssen auch etwas dazu sagen, welche Auswirkungen diese haben. Welche Auswirkungen hat all das auf unsere wirtschaftliche Struktur? Welche Auswirkungen hat es auf bestimmte Existenzen in unserem Lande? Welche Auswirkungen hat es im Hinblick auf die Abwanderung von Betrieben? Darüber müssen wir uns Gedanken machen.

Solange Fragen wie diese nicht geklärt sind, dürfen wir nicht nur der Vision nahegehen. Politiker dürfen nicht nur Visionäre sein, sondern müssen auch Pragmatiker sein und für ihr Land handeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich versuche, sowohl mit Visionen als auch mit einem großen Schuß Pragmatik alles dafür zu tun, damit Bayern Spitze und vorne bleibt. Alles Gute.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Wir kommen zur Abstimmung, die auf Wunsch der CSU-Fraktion in namentlicher Form erfolgen soll. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Haushaltsplans 1999/2000, Einzelplan 02, sowie die Beschlußempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 14/594 zugrunde. Der Einzelplan 02 wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen unverändert zur Annahme empfohlen. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne ist auf der Seite der CSU-Fraktion, die Nein-Urne ist auf der Oppositionsseite im Bereich der Eingangstüren aufgestellt, die Enthaltung-Urne befindet sich auf dem Stenographentisch. Mit der Stimmabgabe kann nun begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 13.12 bis 13.17 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, die Plätze einzunehmen. Die Abstimmung ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und von mir später bekanntgegeben. Wir fahren zwischenzeitlich in der Tagesordnung fort.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 2

Mündliche Anfragen

Dafür stehen uns 45 Minuten zur Verfügung. Ich bitte zunächst den Herrn Staatssekretär für Arbeit, Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit um die Beantwortung der ersten Frage.

Erster Fragesteller ist Herr Kollege Wörner. Ist er anwesend? – Wird jemand die Frage übernehmen? – Das ist nicht der Fall. Dann wird die Beantwortung der Frage schriftlich erfolgen. Nächste Fragestellerin ist Frau Schmidt-Sibeth. Bitte.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): *Mit welcher Begründung fehlt in den neuen Approbationsurkunden der Psychologischen Psychotherapeuten und der Jugendlichenpsychotherapeuten der einzelnen Bundesländer die Angabe des akademischen Grades – ausgenommen der Dokortitel –, und was beabsichtigt die Staatsregierung zu unternehmen, um möglicherweise wettbewerbsverzerrende Unterschiede in den Urkunden auszuschließen?*

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Frau Kollegin, die Approbationsurkunden sind nach den Vorgaben des § 21 in Verbindung mit Anlage 4 der Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für Psychologische Psychotherapeuten und des § 21 in Verbindung mit Anlage 4 der Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten auszustellen. Diese Muster für die Approbationsurkunde, die der Bund vorgegeben hat, sehen vor, daß der Name, der Vorname und gegebenenfalls ein abweichender Geburtsname einzutragen sind. Akademische Grade gehören nicht zum Namen und sind daher nicht in die Approbationsurkunde aufzunehmen.

Obwohl auch der Dokortitel nicht zum Namen gehört, wurde wegen § 4 des Paßgesetzes und § 1 des Personalausweisgesetzes eine Ausnahme gemacht. Nach diesen Vorschriften ist der Doktorgrad in den Paß bzw. Personalausweis aufzunehmen, wohlgermerkt aber nicht andere akademische Grade. Damit wird erreicht, daß bei einer Vorlage der Approbationsurkunde im Ausland die Angaben in der Urkunde mit denen im Paß oder Personalausweis übereinstimmen. Eine Wettbewerbsverzerrung tritt durch diese Handhabung nicht ein.

(Unruhe – Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Ich verstehe überhaupt kein Wort! Im Raum ist es so laut!)

Mit der Approbationsurkunde wird die berufsrechtliche Zulassung erteilt, die zur Führung der Berufsbezeichnung Psychologischer Psychotherapeut bzw. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut berechtigt. Die Berechtigung zur Führung eines akademischen Grades wird dagegen mit der Verleihung der Diplommurkunde erworben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Der zweite Teil meiner Frage ist nicht beantwortet. Soll ich ihn noch einmal wiederholen?

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Ich habe im letzten Satz meiner Antwort darauf hingewiesen. Mir ist nicht ersichtlich, Frau Kollegin, welche wettbewerbsverzerrenden Wirkungen Sie befürchten.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Es gibt Bundesländer, die den akademischen Grad aufgenommen haben, und es gibt Bundesländer, die dieses nicht tun. Bei Bewerbungen halte ich dies für einen wettbewerbsverzerrenden Unterschied. Meine Frage ist: Was gedenken Sie zu tun, um wieder Gerechtigkeit herbeizuführen?

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): In der Tat ist in den letzten Wochen und Monaten bekanntgeworden, daß einige andere Bundesländer eindeutig abweichend vom Wortlaut des § 21 in Verbindung mit Anlage 4, die ich vorhin schon genannt habe, akademische Grade wie Diplom-Psychologe oder Diplom-Pädagoge in die Approbationsurkunde aufnehmen. In den Länderbesprechungen haben andere Bundesländer aber wiederum ausdrücklich betont, daß es wichtig sei, die Vorgaben des Musters für die Approbationsurkunde zu beachten, um Irritationen bei Vorlage der Approbationsurkunde im Ausland zu vermeiden.

Wir sehen uns eindeutig an den – aus unserer Sicht völlig klaren – Wortlaut des vom Bund vorgegebenen Musters gebunden und sehen keine Möglichkeit, dem Beispiel einiger Bundesländer zu folgen. Deren Vorgehen ist nach unserer Ansicht nicht mit dem Text des Musters und des Gesetzes vereinbar. Wohlgedenkt: Eine Reihe anderer Bundesländer sieht das genauso wie wir.

Ich kann auch nicht erkennen, daß daraus tatsächlich Wettbewerbsverzerrungen entstehen; denn in der Regel wird im Alltag eines Arztes oder eines Diplom-Psychologen selten mit der Approbationsurkunde gearbeitet. Ich kenne nur wenige Patienten, die sich die Approbationsurkunde eines Arztes vorlegen lassen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Schmidt-Sibeth, bitte.

Frau Schmidt-Sibeth (SPD): Ich vertrete diejenigen, die das betrifft und die es als große Ungerechtigkeit ansehen. Sind Sie mit mir der Meinung, daß diese Bundesvorgabe unglücklich formuliert ist, weil sie den akademischen Grad wegläßt? Da die Länder das nun unterschiedlich handhaben, verstehe ich nicht, warum Sie diese Vorlage akzeptiert haben. Teilen Sie meine Meinung, daß das eine unglückliche Formulierung ist?

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Ich kann nach wie vor darin kein ernsthaftes Problem für den Alltag der Berufspraxis erkennen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Hirschmann, bitte.

Frau Hirschmann (SPD): *Herr Staatssekretär, da auf einer Fachtagung zum Thema „Gewalt gegen Kinder“ Frau Staatsministerin Barbara Stamm jüngst die effektive Eindämmung der Gewalt in den Familien forderte – gerade im persönlichen Nahbereich kommt es bekanntlich zu den meisten Übergriffen gegen Kinder – und ich diese Initiative sehr begrüße, frage ich die Staatsregierung, welche konkreten Vorhaben zur wirksamen Eindämmung der Gewalt sie umzusetzen gedenkt.*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Frau Kollegin Hirschmann, zur Eindämmung der Gewalt gegen Kinder und Jugendliche hat die Staatsregierung bereits 1988 ein Maßnahmenpaket beschlossen, das sie auch weiterhin kontinuierlich umsetzen wird. Es erstreckt sich zum Beispiel auf die zielgerichtete Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, die Durchführung von Fachtagungen, die Beteiligung an Aktionstagen und Kampagnen sowie die Herausgabe von Broschüren, zum Beispiel den Leitfaden für Kinderärzte zum Thema „Gewalt gegen Kinder“.

Das Maßnahmenpaket der Staatsregierung umfaßt weiter finanzielle Förderungen von Hilfsangeboten wie Erziehungsberatungsstellen, Notrufen, Frauenhäusern oder Zuwendungen an den Kinderschutzbund – um einige Beispiele zu nennen. So gibt es in Bayern derzeit 30 staatlich geförderte Notrufgruppen, die darauf spezialisiert sind, Frauen und Kinder, die Opfer von sexueller und körperlicher Gewalt wurden, zu beraten. Die Erziehungsberatungsstellen bieten Kindern und Eltern bei sexueller Gewalt und auch bei anderen Problemen Beratung und Therapie als Hilfe zur Selbsthilfe. Der Kinderschutzbund unterhält vielerorts Kinderschutzzentren mit beratenden und therapeutischen Schutzangeboten.

Der wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Auswirkungen von Gewalt gilt darüber hinaus unsere besondere Aufmerksamkeit. Dazu haben wir eine Reihe von Forschungsaufträgen erteilt, die uns bei unseren zukünftigen präventiven Maßnahmen wertvolle Handlungshinweise geben können. Die Durchführung von Modellprojekten für eine verbesserte Prävention und Intervention bei Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind weitere Aktionen, die von uns gefördert und mitgetragen werden.

Darüber hinaus wird die Staatsregierung ein Augenmerk auch weiterhin auf die verbesserte interdisziplinäre Kooperation der bei Gewalt gegen Kinder und Jugendliche betroffenen Stellen legen. Unser vorrangiges Bestreben ist es, die Vernetzung der Hilfsangebote in den Städten und Landkreisen zu unterstützen und vor-

anzutreiben. Optimale Diagnostik und optimale Hilfen im konkreten Einzelfall setzen ein auf örtlicher Ebene abgestimmtes Vorgehen aller betroffenen Einrichtungen voraus, vom Jugendamt über die bereits genannten Hilfsangebote bis hin zu Ärzten, Schulen, Kindergärten und Strafverfolgungsbehörden. Insbesondere diesem Ziel hat auch die von Ihnen angesprochene Fachtagung unter der Leitung von Frau Staatsministerin Barbara Stamm gedient.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Keine. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Gartzke. Bitte.

Gartzke (SPD): *Herr Staatssekretär Herrmann, ich frage die Staatsregierung, ob sie die eingereichten Beschlüsse der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns zur neuen Honorarverteilung – sie stammen vom Dezember letzten Jahres – und zu den dafür angewendeten Maßstäben genehmigt hat und, wenn das geschehen ist, wie dann in Bayern sichergestellt werden kann, daß trotz der ganz erheblichen Absenkung der Honorare, wie geplant, für Neuanfänger von Zahnarztpraxen noch Existenzgründungen möglich sind.*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Herr Kollege Gartzke, Honorarmaßstäbe von Kassenärztlichen oder Kassenzahnärztlichen Vereinigungen müssen der Rechtsaufsicht nicht zur Genehmigung vorgelegt werden. Deshalb hat die Kassenzahnärztliche Vereinigung Bayerns zu Recht ihren jüngst beschlossenen Honorarverteilungsmaßstab nicht beim Sozialministerium zur Genehmigung eingereicht. Die Tätigkeit der Kassenärztlichen und Kassenzahnärztlichen Vereinigungen unterliegen der Rechtsaufsicht des Gesundheitsministeriums. Wenn von anderer Seite rechtliche Bedenken geltend gemacht werden, können wir diese rechtsaufsichtlich überprüfen. Der Honorarverteilungsmaßstab unterliegt aber nicht von vornherein einer Genehmigungspflicht.

Unabhängig davon enthält der Honorarverteilungsmaßstab der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns keine Sonderregelungen für Praxisneugründer. Insbesondere sind keine übermäßigen Honorarabsenkungen für diese Personengruppe vorgesehen. Vielmehr war eine generelle Änderung des Honorarverteilungsmaßstabes aufgrund der von der rot-grünen Bundesregierung beschlossenen Budgetierung und Kürzung der Gesamtvergütung für zahnärztliche Leistungen für das Jahr 1999 erforderlich.

Ich darf daran erinnern, daß das Ausgabevolumen 1999 für konservierende Zahnbehandlungen die tatsächlich gezahlten Vergütungen an die Zahnärzte für 1997 nicht überschreiten darf. Für Zahnersatz und Kieferorthopädie wurde gegenüber dem Ausgabevolumen 1997 sogar eine Kürzung um 5% durch den Gesetzgeber festgelegt.

Daß die Kassenzahnärztliche Vereinigung auf diese gesetzlichen Vorgaben in ihrem Honorarverteilungsmaßstab reagieren muß, ist selbstverständlich. Falls die von der Bundesregierung beschlossenen Maßnahmen tatsächlich die von Ihnen, Herr Kollege Gartzke, befürchteten Auswirkungen haben sollten, würden wir es durchaus begrüßen, wenn Sie bei Ihren Parteifreunden in Bonn einen Sinneswandel herbeiführen könnten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Herr Kollege Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD): Herr Staatssekretär, lassen Sie mich den Versuch unternehmen, zunächst bei Ihnen einen Sinneswandel herbeizuführen. Meine Frage geht dahin, ob Ihnen bekannt ist, daß die Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern, mit denen ein Benehmen nach § 85 SGB V herzustellen ist, Einwände gegen den Honorarverteilungsmaßstab erhoben haben und daß deswegen morgen in Ihrem Hause eine Besprechung stattfindet. Meine Frage lautet: Ist die Staatsregierung bereit, dem Gesetz insofern Genüge zu tun, als die in dem vorgesehenen Honorarverteilungsmaßstab enthaltenen Gesetzesverstöße von seiten der Staatsregierung im Wege der Rechtsaufsicht gerügt werden und auf die Einhaltung des Gesetzes geachtet wird, und zwar insbesondere darauf, daß eine gleichmäßige Verteilung der Mittel erfolgt?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Ich habe vorhin schon angedeutet, daß es zutrifft, daß unserem Haus einige Beschwerden über den Honorarverteilungsmaßstab vorliegen. Insbesondere wird geltend gemacht, daß kleine Praxen benachteiligt würden. Daß es durch den neuen Honorarverteilungsmaßstab zu Umverteilungen kommt, ist offensichtlich. Es muß aber sorgfältig geprüft werden, inwieweit dies rechtswidrig ist. Grundsätzlich besteht auf seiten der Kassenzahnärztlichen Vereinigung ein gewisser Gestaltungsspielraum.

Ich habe schon gesagt, daß im Rahmen der Rechtsaufsicht vom Gesundheitsministerium geprüft wird, inwieweit Rechtsverstöße vorliegen. Die Frage ist auch Gegenstand der gerade laufenden Gespräche. Ich bitte um Verständnis dafür, daß es mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich ist, die Problematik abschließend zu beurteilen. Die Beamten des Gesundheitsministeriums müssen sich im Rahmen der angesprochenen Gespräche erst ein Bild von der rechtlichen Erheblichkeit der vorgetragenen Argumente machen. Ich selbst habe erst in der vergangenen Woche mit der Landes Zahnärztekammer ein Gespräch unter anderem zu diesem Thema geführt.

Präsident Böhm: Zusatzfrage: Herr Kollege Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie bereit und in der Lage, eine rechtliche Bewertung inso-

fern vorzunehmen, als die Kassenzahnärztliche Vereinigung in ihren neuen Honorarverteilungsmaßstab eine Regelung aufgenommen hat, wonach bei Überschreitung des Budgets im Vierteljahr die überschießenden Beträge zurückgehalten werden und damit letztlich bei der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Beträge, die die Krankenkassen mit dem Ziel der gleichmäßigen Verteilung überwiesen haben, rechtswidrig zurückgehalten werden?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Herr Kollege Wahnschaffe, ich kann Ihnen sagen, daß auch diese Frage gegenwärtig geprüft wird. Im Moment ist für uns noch nicht hinreichend klar, wie sich die Kassenzahnärztliche Vereinigung die Umsetzung des neuen Modells vorstellt und wie die Zahlungen konkret abgewickelt werden sollen. Wir werden auch dieses überprüfen.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Wahnschaffe.

Wahnschaffe (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß der neue Honorarverteilungsmaßstab unter anderem dazu führt, daß durch die unterschiedliche Honorarverteilung bei gleicher Leistung von Zahnärztinnen und Zahnärzten unterschiedliche Beträge gutgeschrieben werden? Beispielsweise zahlt die AOK Bayern für eine „Aufbißschiene“ – ein interessanter Gesichtspunkt – 213,99 DM. Derjenige, der nicht in das Schema der Kassenzahnärztlichen Vereinigung paßt und den Maßstab unterschreitet, bekommt nur 45,60 DM. Meine Frage lautet: Halten Sie einen solchen Honorarverteilungsmaßstab für gerecht?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Herrmann (Sozialministerium): Ich bitte um Verständnis, daß ich heute an dieser Stelle keine abschließende Beurteilung der Problematik vornehmen kann. Die Schwierigkeit ist, daß der neue Honorarverteilungsmaßstab allein auf die Frage abstellt, wieviel Behandlungsfälle im Quartal in der jeweiligen Praxis angefallen sind. Das ist der Kern der neuen Regelung, der sich gerade auf kleine Praxen auswirkt. Ich nehme an, daß sich die Frage von Herrn Kollegen Gartzke, der sich nach den Neugründungen erkundigt hat, insbesondere auf das Problem der kleinen Praxen bezogen hat. Ich sagte schon, eine Spezialregelung für neue Praxen ist nicht vorgesehen.

Letztlich liegen die angesprochenen Probleme alle in der Vorgabe des neuen Honorarverteilungsmaßstabs begründet, allein auf die Zahl der Behandlungsfälle abzustellen. Die Sache muß sorgfältig diskutiert werden. Angesichts der Selbstverwaltungshoheit der Kassenzahnärztlichen Vereinigung wollen wir aber nicht vorschnell mit rechtlichen Beurteilungen an die Öffentlichkeit treten.

Präsident Böhm: Danke, Herr Staatssekretär. Damit sind die Fragen, die aus Ihrem Bereich kamen, behandelt. Ich bitte nun Frau Staatssekretärin Stewens um die Beantwortung der folgenden Fragen. Den Fragesteller Beck sehe ich nicht. Dann rufe ich Frau Kollegin Werner-Muggendorfer auf. Bitte, Frau Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): *Frau Staatssekretärin, was gedenkt die Bayerische Staatsregierung – neben Verkaufsverboten für Fische – zu tun, falls die überhöhten HCB-Werte nicht nur in Donaufischen, sondern auch in Überschwemmungsäckern und Gärten festgestellt werden?*

Präsident Böhm: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Die Bayerische Staatsregierung hat derzeit kein Verkaufsverbot für Fische aus der Donau erlassen. Zur Zeit wird durch die Landesuntersuchungsämter für das Gesundheitswesen der Grad der Kontamination von Donaufischen mit HCB untersucht. Über das weitere Vorgehen wird nach Vorliegen der Untersuchungsergebnisse entschieden. Das Verbot, über dem Grenzwert belastete Fische in den Verkehr zu bringen, richtet sich gemäß der Lebensmittel-Höchstmengenverordnung an den Inverkehrbringer, das heißt bei den Donaufischen an den Berufsfischer.

Das Wasser der Donau ist nur mit wenigen Nanogramm HCB pro Liter belastet. Von hier geht keine Belastungsgefahr aus. Das HCB lagert sich sehr schnell in den organischen Anteilen der Sedimente bzw. der Schwebstoffe an. Hier wurden unterhalb der Einleitungsstelle bei Neustadt an der Donau maximal 0,25 Milligramm pro Kilogramm Trockenmasse gefunden.

Für landwirtschaftliche und gärtnerische Flächen – darauf bezieht sich der Kern Ihrer Frage – sieht weder der Altlastenleitfaden noch der Entwurf der Verordnung für die Durchführung des Bundes-Bodenschutzgesetzes Prüfwerte vor. Der Entwurf der Verordnung sieht für HCB für die empfindlichsten Flächen, also Kinderspielflächen, einen Prüfwert von 4 Milligramm pro Kilogramm Trockenmasse vor. Das bedeutet, daß eine Aufnahme von Erde durch Kinder bis zu dieser Konzentration als unbedenklich angesehen wird.

Die HCB-Belastung der bei Hochwasser auf den Überschwemmungsflächen abgelagerten Schlämme, die aus Donauschwebstoffen und -sedimenten bestehen, liegt somit deutlich unter den Prüfwerten und gibt zu keiner Besorgnis bei landwirtschaftlicher und gärtnerischer Nutzung Anlaß. Eine Aufnahme und Anreicherung von HCB durch die Pflanzen ist außerdem von geringer Bedeutung, da HCB sehr schwer wasserlöslich ist und in den organischen Anteilen von Sedimenten bzw. Boden verbleibt. Das Landesamt für Wasserwirtschaft wird dennoch aus Vorsorgegründen einige Bodenproben aus Überschwemmungsbereichen entnehmen und auf HCB untersuchen.

Präsident Böhm: Erste Zusatzfrage, Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Ich möchte noch einmal nachfragen: Habe ich Sie richtig verstanden, daß es kein Verkaufsverbot für Donaufische für diesen Bereich gibt?

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Bisher wurde kein Verkaufsverbot für Donaufische aus diesem Bereich erlassen.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Die Berufsfischer haben dieses Verkaufsverbot mit Sicherheit nicht erfun- den. Schließlich stellen sie Schadenersatzforderungen von bis zu 100 000 DM. Ich bitte Sie, noch einmal zu erklären, was mit dem genannten Verkaufsverbot gemeint ist.

Präsident Böhm: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Diese Sache ist leider etwas kompliziert: Der Bund hat die Rückstandshöchstmengeverordnung erlassen. Diese Verordnung wendet sich direkt an den Hersteller bzw. an den Inverkehrbringer von Lebensmitteln. Ist diesem bekannt, daß die Ware, in diesem Fall der Fisch, Grenzwerte der Rückstandshöchstmengeverordnung überschreitet, so macht er sich strafbar, wenn er die Ware dennoch in Verkehr bringt. Dazu bedarf es keines Verwertungsverbots staatlicher Behörden. Dennoch können die Behörden, in der Regel die Landratsämter, bei begründetem Verdacht ein Verwertungsverbot aus- sprechen. Dies ist in der Regel dann der Fall, wenn Ver- braucherschutzgründe vorliegen. Ein Beispiel dafür ist das Verwertungsverbot, das im Jahre 1998 vom Land- ratsamt Kelheim für die Berufsfischer ausgesprochen wurde. Die Berufsfischer haben natürlich ein Interesse an einem generellen Verwertungsverbot, da dies eine juristisch eindeutige Grundlage für ihre Schadenersatz- klage gegenüber der SKW Trostberg darstellt.

Momentan hat das Sozialministerium seine Überlegun- gen über ein generelles Verwertungsverbot zurückge- stellt, bis die aus der Donau entnommenen 200 Fische auf HCB untersucht sind und die Ergebnisse vorliegen. Das Problem besteht darin, daß die Fischer derzeit jeden einzelnen Fisch untersuchen müßten, weil ein begründeter Verdacht besteht. Die Kosten dafür wären wesentlich höher, als der zu erwartende Verkaufserlös.

Präsident Böhm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Kellner.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Staatssekretärin, wann wird der von Ihnen angespro- chene Abschlußbericht dem Landtag vorgelegt? Gehen Sie in diesem Bericht auch auf die Haftungsfrage ein?

Präsident Böhm: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Frau Kollegin Kellner, diese Frage betrifft das Sozialmini- sterium, weil dieses Ministerium die Proben aus der Donau entnommen hat. Ich werde Ihre Frage jedoch schriftlich beantworten.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Scharfenberg.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Frau Staatssekretärin, nachdem in Nittenau in der Oberpfalz bei einer seit März 1995 betriebenen Anlage der Firma Schlingmann, in deren unmittelbarer Nähe ein Kinder- garten errichtet wurde, deren Genehmigung Dekantera- auswurf und Spanplattenreste einschließt und die, wie sich herausstellte, 0,74 Nanogramm Dioxin emittierte und eventuell noch emittiert, weder eine TÜV-Abnahme- Messung noch anderweitige Messungen durchgeführt wurden, obwohl diese Anlage sogar staatlich bezu- schußt wurde, frage ich die Staatsregierung, wie sicher- gestellt werden kann, daß Dioxin-Emissionen sofort unterbunden werden, in welcher Höhe die zwar geneh- migte, aber nie überwachte Anlage mit Geldern des Frei- staates Bayern gefördert wurde und ob diese Förderung mit Auflagen versehen wurde.*

Präsident Böhm: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Frau Kollegin Scharfenberg, die Firma Schlingmann GmbH & Co betreibt in Nittenau ein Spanplattenwerk. Zur Dampferzeugung werden zwei Feuerungsanlagen betrieben. 1995 erfolgte im Rahmen einer größeren Umstrukturierung auch eine Änderung der beiden Feu- erungsanlagen, die mit Bescheid vom 22. Dezember 1995 genehmigt wurde. Als Holzbrennstoffe dürfen nur eigene Produktionsabfälle, zum Beispiel Grobgut, Eisenholz, Dekanerauswurf, Spanplattenreste, Holzschleifstaub und Schwachholz aus der Durchforstung heimischer Wälder eingesetzt werden.

Aufgrund eingetretener technischer Probleme bei den Feuerungsanlagen waren mehrmalige Nachbesserun- gen durch die Herstellerfirma geboten. Nach dem Kon- kurs der Herstellerfirma im Juli 1997 konnten die Mängel jedoch nicht mehr im erforderlichen Umfang behoben werden. Daher beantragte die Firma Schlingmann am 3. August 1998 die Genehmigung einer neuen Feu- erungsanlage. In diesem Zusammenhang hat die Firma von sich aus die Durchführung von Messungen an der bestehenden Anlage veranlaßt. Mit Ausnahme von Staub wurden die im Bescheid festgelegten Grenzwerte eingehalten.

Die Höhe der festgestellten Emissionen an Dioxinen und Furanen veranlaßte das Landratsamt Schwandorf jedoch, aus Vorsorgegründen folgende Sofortmaßnah- men zu ergreifen:

Erstens. Die Verfeuerung des Dekanerauswurfs wurde mit Bescheid vom 12. März 1999 untersagt, um den Chloreintrag zu minimieren. Das Vorhandensein von

Chlor ist die Voraussetzung für die Bildung von Dioxinen und Furanen.

Zweitens. Das Abgas wird vor dem Elektrofilter abgekühlt, um die Neubildung von Dioxinen und Furanen zu unterbinden. Ziel ist, die Temperatur der Abgase vor dem Eintritt in den Elektrofilter auf deutlich unter 250 Grad Celsius abzusenken. Durch die erhebliche Temperaturabsenkung kann aus heutiger Sicht davon ausgegangen werden, daß die Hauptquelle der Dioxin-Emissionen minimiert wird.

Drittens. Heute findet beim Landesamt für Umweltschutz eine Besprechung des weiteren Vorgehens in dieser Angelegenheit statt. Dabei soll auch die Frage einer eventuellen Bodenuntersuchung wegen des in der Nähe befindlichen Kindergartens erörtert werden.

Im April wird der TÜV eine neue Messung durchführen, um zu überprüfen, ob die oben genannten Maßnahmen zielführend sind. Zur Frage der Förderung kann ausgeführt werden, daß das Pilotvorhaben bei der Firma Schlingmann mit dem Ziel durchgeführt wurde, im Bereich der Umwelt, also bei Luft, Abfall und Wasser, durch integrierte Maßnahmen eine Verbesserung herbeizuführen. Der Zuwendungsbescheid wurde mit Auflagen versehen. Für das Pilotvorhaben wurden Zuschüsse bewilligt bzw. in Aussicht gestellt. Zugleich wurden hierfür zinsverbilligte Darlehen vorgesehen. Die Mitteilung der Höhe der genehmigten Mittel ist aus rechtlichen Gründen nicht zulässig, da Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse der Beteiligten vor unbefugter Offenbarung geschützt sind.

Präsident Böhm: Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Die nächsten Fragen werden vom Staatssekretär für Wirtschaft, Verkehr und Technologie beantwortet. Ich erteile als erstem Fragesteller Herrn Kollegen Nadler das Wort.

Nadler (CSU): *Herr Staatssekretär, wie viele der im Rahmen des Projekts „Sonne in der Schule“ eingesetzten 544 Photovoltaik-Anlagen sind an einer oberfränkischen Schule und wie viele an einer Schule innerhalb der Stadt Bayreuth und des Landkreises Bayreuth in Betrieb gegangen?*

Präsident Böhm: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Nadler, von den im Rahmen des Projekts „Sonne in der Schule“ der Bayernwerk AG bayernweit errichteten 544 Photovoltaik-Anlagen mit einer Spitzenleistung von insgesamt rund 600 Kilowatt sind nach Angaben des Unternehmens an oberfränkischen Schulen 52 Anlagen mit rund 60 Kilowatt und davon 15 Anlagen mit rund 17 Kilowatt an Schulen in der Stadt und im Landkreis Bayreuth installiert worden.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage.

Nadler (CSU): Wie wurden die Anlagen gefördert?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Nadler, ich habe mit dieser Zusatzfrage gerechnet, weil dies gerade für die Benutzer der eigentlich interessante Hintergrund ist. Ich darf die Frage wie folgt beantworten: Das Projekt „Sonne in der Schule“ wurde von der Bayernwerk AG gefördert. Finanzierungshilfen meines Hauses wurden hierbei nicht eingesetzt. Die Bayernwerk AG übernahm von den gesamten Projektkosten immerhin rund 75 % in Höhe von rund 10 Millionen DM; die restlichen Kosten wurden von den Schulen getragen. Von den Fördermitteln der Bayernwerk AG sind rund 700 000 DM in den Regierungsbezirk Oberfranken geflossen. Den einzelnen Schulen entstanden für Beisetzkosten umgerechnet jeweils 3000 DM, also nicht einmal ein Viertel des Marktpreises. Hinzu kommen weitere Ausgaben von durchschnittlich 1500 DM vor allem für Fundamente und Elektroinstallationen. Diese sehr beachtliche Förderung erzielt auch in der Breite eine positive Wirkung.

Präsident Böhm: Die nächste Frage stellt Herr Kollege Schindler. – Herr Schindler ist nicht da; dann rufe ich die Frage von Frau Kollegin Kellner auf.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Herr Staatssekretär, für welche Flugzeuge müssen aufgrund einer geplanten EU-Richtlinie die Start- und Landebahnen verlängert werden, und welche Konsequenzen hat dies für regionale Verkehrslandeplätze?*

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin, die Verordnung zur Änderung luftrechtlicher Vorschriften über Anforderungen an den Betrieb der Luftfahrzeuge vom 29.07.1998 setzt die bekannten Bestimmungen der Joint Aviation Authorities (JAA) über die gewerbsmäßige Beförderung von Personen und Sachen in Flugzeugen in nationales Recht um. Diese Bestimmungen JAR-OPS 1 fordern unter anderem für Flugzeuge bis 5,7 Tonnen bzw. neun Passagiersitzen, die der gewerbsmäßigen Beförderung von Personen und Sachen dienen, eine Bahnlänge, die einen Zuschlag von 25 % auf die Startstrecke und von 41 % auf die Landestrecke des jeweiligen Flugzeuges erfüllt. Andernfalls darf das betreffende Flugzeug dort nicht landen. Diese Bestimmungen werden voraussichtlich ab 01.01.2005 in Deutschland gelten.

Wie eine entsprechende Ermittlung der Luftämter Südbayerns und Nordbayerns ergeben hat, sind die Start- und Landebahnen der meisten bayerischen Verkehrslandeplätze für die Flugzeuge der Luftfahrtunternehmen nach JAR-OPS 1 zu kurz. Neben Einnahmeausfällen bei den Verkehrslandeplätzen drohen vor allem nachteilige Auswirkungen auf die gewerbliche Wirtschaft im Einzugsgebiet der Flugplätze und auf die gewerblichen Luft-

fahrtunternehmen. Derzeit sind die Luftämter dabei, gemeinsam mit den Landeplatzhaltern vor allem der im Gesamtverkehrsplan aufgeführten Verkehrslandeplätze zu prüfen, inwieweit – vorbehaltlich der erforderlichen Verwaltungsverfahren – Verlängerungen der Start- und Landebahnen möglich sind. Ein erstes Ergebnis dieser Untersuchung ist im Juli 1999 zu erwarten. Wir werden dies dann dem Landtag unverzüglich mitteilen.

Präsident Böhm: Keine Zusatzfrage? – Dann rufe ich die nächste Frage von Frau Kollegin Dodell auf. Bitte, Frau Kollegin Dodell.

Frau Dodell (CSU): *Herr Staatssekretär, nachdem die Deutsche Bahn AG auf der Bahnlinie München – Mittenwald durch Gleisrückbau und Abbau von Kreuzungsmöglichkeiten im Bereich mehrerer Bahnhöfe die Kapazität der eingleisigen Strecke drastisch vermindern will, frage ich Sie, welche Qualitätsverschlechterungen vor allem im Hinblick auf die Pünktlichkeit der Züge, Anschlußmöglichkeiten an das überregionale Streckennetz und den Einsatz zusätzlicher Sonderzüge, zum Beispiel im touristischen Bereich, zu befürchten sind.*

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Deutsche Bahn AG plant ihren Angaben an der Bahnlinie München – Mittenwald an bestimmten Bahnhöfen den Rückbau bzw. die technische Stilllegung von Begegnungsgleisen, Weichen und die Erneuerung der teilweise über 80 Jahre alten, sehr personalintensiven Signalanlagen. Die Maßnahmen stehen im Zusammenhang mit der Errichtung eines elektronischen Stellwerks in Garmisch-Partenkirchen.

Nach Aussage der DB AG betreffen die geplanten Stilllegungs- und Rückbaumaßnahmen nur Anlagen, die nach ihren Angaben nicht mehr benötigt werden. Qualitätsverschlechterungen, vor allem im Hinblick auf die Pünktlichkeit der Züge, die Anschlußmöglichkeiten an das überregionale Streckennetz und den Einsatz zusätzlicher Sonderzüge – ich glaube, dies ist Ihr Petitum – wird es nach Aussagen der Bahn nicht geben. Vielmehr werde es mit der Inbetriebnahme des modernen elektronischen Stellwerks in Garmisch-Partenkirchen zu Qualitätsverbesserungen in Form von Reisezeitverkürzungen, geringerer Störanfälligkeit und größerer Flexibilität kommen.

Präsident Böhm: Eine Zusatzfrage, Frau Kollegin Dodell.

Frau Dodell (CSU): Herr Staatssekretär, die Strecke ist durchgehend eingleisig, und die Bahn geht bei ihren derzeitigen Planungen vom Status quo aus, von dem, was die Bayerische Eisenbahngesellschaft bisher an Leistungsumfang bestellt hat, und von einer dauerhaften Festschreibung des Fahrplans. Befürchtet die Bayerische Staatsregierung nicht, daß sich durch diese Eingleisigkeit und die mangelnden Kreuzungspunkte Ver-

spätungen ergeben, die sich bis in den S-Bahn-Verkehr nach München hinein auswirken?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin Dodell, ich bedanke mich gerade für diese Zusatzfrage, weil ich mir bei der Bearbeitung und beim Durchlesen dieses Vorgangs dieselbe Frage gestellt habe. Meine Mitarbeiter haben Kontakt mit der Bahn gehalten. Sie hat gesagt, daß auf absehbare Zeit keine negativen Auswirkungen gegeben sind. Wir müssen uns hier auf die Aussagen der Bahn verlassen, die nochmals betont, daß sie mit der Installierung der neuen elektronischen Anlage in Garmisch-Partenkirchen eine weitaus größere Flexibilität und ein besseres Management des gesamten Verkehrs haben werde. Auf diese Aussage muß ich mich verlassen. Davon gehen wir aus.

Präsident Böhm: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Dodell.

Frau Dodell (CSU): Welche Pläne hat die Bayerische Staatsregierung bzw. die Bayerische Eisenbahngesellschaft hinsichtlich einer späteren Verdichtung des Fahrplanangebotes gerade im Berufsverkehr auf dieser Strecke? Reicht dann für eine spätere Verdichtung und Ausweitung des Angebots die Kapazität der Strecke noch aus?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin Dodell, Sie wissen, daß gerade auch aus den betroffenen Gebieten und Regionen immer wieder der Wunsch nach einer Verbesserung des Bahnangebotes kommt, nachdem man gerade auch in Ihrem Bereich in bezug auf den ÖPNV sehr viel getan hat. Unser Ziel ist es, die Verantwortung für den Schienenpersonennahverkehr, die wir seit 01.01.96 haben, mit dem ÖPNV zu verbinden, um ein noch besseres Angebot zu bekommen. Wir werden zu gegebener Zeit noch in diesem Jahr mit den betroffenen Landkreisen Gespräche auch über eine Verbesserung des Schienenangebotes führen. Ich lade Sie gerne zu einem Gespräch in unser Haus ein und werde dazu auch die Bahn einladen, weil gerade auf dieser Strecke weitere Kapazitäten im Sinne der Verbesserung sinnvoll sind. Ich würde mich freuen, wenn Sie als äußerst aktive Abgeordnete diesem Angebot nachkämen.

Präsident Böhm: Keine Zusatzfrage mehr? – Frau Kollegin Dodell, Sie stellen in Vertretung von Dr. Gröber die nächste Frage.

Frau Dodell (CSU): Die nächste Frage ist teilweise schon beantwortet; dennoch darf ich sie stellen. *Welche Schritte unternimmt die Staatsregierung, um den von der Deutschen Bahn AG vorgesehenen Rückbau der Bahnstrecke München – Mittenwald zu verhindern und damit*

die notwendige Flexibilität des Fahrplans und eine spätere Verdichtung des Fahrplanangebotes auch weiterhin zu gewährleisten?

Präsident Böhm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin Dodell, bei der Frage des Abgeordneten Dr. Gröber, der leider nicht hier sein kann, kann ich mich im wesentlichen auf die eben gemachten Ausführungen beziehen. Ich habe ihm aber auch einen eigenen Text zukommen lassen, den ich verlesen darf:

Die Deutsche Bahn AG plant an der Bahnlinie München – Mittenwald an bestimmten Bahnhöfen den Rückbau bzw. die technische Stilllegung von Begegnungsgleisen und Weichen und die Erneuerung der teilweise über 80 Jahre alten, sehr personalintensiven Signalanlagen.

Die DB AG gestaltet ihr Handeln in unternehmerischer Eigenverantwortung. Die Bayerische Staatsregierung hat keinen unmittelbaren Einfluß auf deren Entscheidungen. Die DB AG hat uns jedoch versichert, daß der vorgesehene Rückbau bzw. die technische Stilllegung von Anlagen die derzeitige Verkehrsleistung nicht beeinträchtigen wird. Ich betone, daß es um die derzeitige Verkehrsleistung geht. Das zeigt, daß Ihre Zwischenfrage berechtigt war. Vielmehr komme es aufgrund des modernen elektronischen Stellwerks zu Qualitätsverbesserungen in Form von Reisezeitverkürzungen, geringerer Störanfälligkeit und größerer Flexibilität.

Soweit künftige Verdichtungen des Fahrplanangebots Kapazitätserhöhungen erforderlich machen, könne dem nach Aussage der DB AG durch Aufhebung der technischen Stilllegungen und gegebenenfalls durch Kapazitätserweiternde Maßnahmen nach dem Bundesschienenwegeausbaugesetz Rechnung getragen werde.

Ich halte es angesichts dieses Tatbestandes für sinnvoll, daß wir demnächst in unserem Hause unter Beteiligung der Eisenbahngesellschaft ein Gespräch führen. Ich glaube, daß die beiden Anfragen von Ihnen und Herrn Kollegen Dr. Gröber sehr hilfreich waren.

Präsident Böhm: Die Fragestunde ist damit zu Ende. Ich danke Ihnen, Herr Staatssekretär, für die Mühe, die Sie bei der Beantwortung der Fragen aufgewendet haben.

(Maget (SPD): Es hält sich in Grenzen!)

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 1 – Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei – bekannt. Mit Ja haben 103 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 63 Abgeordnete. Es hat sich niemand der Stimme enthalten. Damit ist der Einzelplan 02 angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Gemäß § 132 Absatz 5 der Geschäftsordnung haben zugleich die vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge ihre Erledigung gefunden. Eine Liste der Änderungsanträge liegt Ihnen vor.

(siehe Anlage 2)

Die Beratungen des Einzelplans 02 sind damit abgeschlossen.

Ich rufe nun die zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge auf.

(Sehr geringe Anwesenheit im Plenarsaal – Zuruf: Was machen wir jetzt, Herr Präsident?)

– Ich halte es für sinnvoll, daß wir jetzt für fünf Minuten unterbrechen.

(Maget (SPD): Wir sollten fortfahren, um alle Fraktionen zu motivieren, pünktlich zu erscheinen!)

– Alle wissen, Herr Kollege Maget, daß um 14.00 Uhr die Dringlichkeitsanträge aufgerufen werden. Ich habe bereits vor einiger Zeit auf den Gong gedrückt, nicht erst jetzt. Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dr. Weiß, Weinhofer, Dr. Merkl und Fraktion (CSU)

Staatsangehörigkeitsrecht (Drucksache 14/626)

Ich eröffne die Aussprache. Gibt es Wortmeldungen?

(Zuruf)

– Dann spricht die Frau stellvertretende Fraktionsvorsitzende an seiner Stelle.

(Unruhe)

Es macht eigentlich keinen Sinn, daß wir bei einer solch geringen Anwesenheit zu debattieren anfangen.

(Zuruf: Zur Disziplinierung aller Fraktionen sollten wir fortfahren!)

– Gut. Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Dringlichkeitsantrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Werner-Muggendorfer, Wahnschaffe und Fraktion (SPD)

Beschäftigungspakt Bayern – keine Kürzung der Mittel für die Nachholung des Hauptschulabschlusses (Drucksache 14/627)

Wird der Antrag begründet? – Das ist nicht der Fall. Dann treten wir in die Aussprache ein. Ich erteile Frau Kollegin Münzel das Wort.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Heute morgen waren von seiten der CSU und des Herrn Ministerpräsidenten Klagen zu vernehmen, Bonn könnte Bayern in irgendeiner Weise benachteiligen. Daß dem nicht so ist, kann man anhand des Dringlichkeitsantrags der SPD gut dokumentieren. Innerhalb kürzester Zeit hat die Bundesregierung ein Programm aufgelegt, welches der Jugendarbeitslosigkeit entgegenwirken soll. Dieses Programm müßte eigentlich auch Ihren Respekt verdienen. Die Bundesregierung hat für dieses Programm Sofortmittel in Höhe von 2 Milliarden DM zur Verfügung gestellt. Mit diesem Programm sollen 100 000 Jugendliche erreicht werden.

Ein Teil dieses Programms bezieht sich auf den nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlusses. Es gibt offensichtlich Pläne, die Mittel, die die Bayerische Staatsregierung bisher für das Nachholen des Hauptschulabschlusses zur Verfügung gestellt hat, zu kürzen. In der Vergangenheit gab es pro Schuljahr 2 Millionen DM, und diese Mittel scheinen für dieses Jahr auf 1 Million DM gekürzt zu werden.

Es hat einen Grund, warum ich mich so vage ausdrücke. Ich wollte heute von den Ministerien wissen, ob Kürzungen geplant seien. Das Kultusministerium hat mir gesagt, es werde keine Auskunft erteilen, weil die Staatsregierung heute dazu Stellung nehmen werde. Ich solle mich so lange gedulden. Ich sehe jetzt aber weder einen Vertreter noch eine Vertreterin des Kultusministeriums oder des Sozialministeriums im Saal. Es sind aber offensichtlich Kürzungen geplant, und das finde ich sehr fatal.

Sie wissen, daß Jugendliche ohne Schulabschluß keine Chance haben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Wer keinen Ausbildungsplatz hat, bekommt keinen Arbeitsplatz; wer keinen Arbeitsplatz hat, der ist auf staatliche Unterstützung und Sozialhilfe angewiesen. Wenn wir Jugendlichen keine Perspektive eröffnen können, dann ist zu befürchten, daß es zu sozialen Spannungen und einer Spaltung der Gesellschaft kommt.

Aus der „Offensive Zukunft Bayern“ hat der Freistaat Mittel für die Förderung der Nachholung des Hauptschulabschlusses zur Verfügung gestellt. Jetzt sollen aber aufgrund des Bundesprogrammes die eigenen Mittel gekürzt werden. Dieser Weg ist falsch. Wir sollten die zusätzliche Chance, die uns dieses Bundesprogramm bietet, nutzen und die Mittel in der bisherigen Höhe aufrecht erhalten, denn wir konnten in der Vergangenheit mit unseren eigenen Programmen nicht alle Jugendlichen erreichen. Deswegen sollten wir jetzt das Bundesprogramm nutzen und für diesen Bereich verstärkt Mittel zur Verfügung stellen, damit wir auch Jugendlichen helfen können, die sonst keine Chance haben, einen Ausbildungsplatz oder einen Arbeitsplatz zu erhalten. Es kann sich hier doch nicht um Milliardenbeträge handeln. Deshalb bitte ich Sie herzlich darum, daß wir die Mittel in

der Höhe aufrecht erhalten, wie sie bisher im Haushalt eingestellt waren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Werner-Muggendorfer das Wort.

Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Alles ist anders, aber das macht nichts. Wir haben heute morgen vom Herrn Ministerpräsidenten eine Rede zu seinem Etat gehört. Dabei hat er uns darauf aufmerksam gemacht, daß es ihm um langfristige Politik geht; er hat eine solche auch angemahnt. Die langfristige Politik, die wir machen können, besteht aber in der Investition in die Ausbildung unserer jungen Menschen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Investition in eine gut funktionierende Beschäftigung ist eine gute Investition. Wenn wir dabei an unsere Jugendlichen denken, ist sie sicherlich die beste Investition. Wir alle – hier schließe ich das ganze Haus mit ein – wollen Ausbildungsplätze für unsere Jugendlichen, denn wir wissen, daß es der beste Weg ist, wenn wir unseren jungen Menschen Perspektiven aufzeigen.

Die Bayerische Staatsregierung hat erfreulicherweise im Beschäftigungspakt festgelegt – das loben wir auch –, daß der Freistaat Kurse zur Nachholung des Hauptschulabschlusses fördert und damit die Chancen zur beruflichen Eingliederung junger Menschen verbessert. Leider werden aber im neuen Haushalt des Kultusministeriums die Mittel dafür halbiert. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Wichtigkeit des Hauptschulabschlusses hinweisen. Wir alle wissen, daß es ohne Hauptschulabschluß keine Lehre, ohne Lehre keinen Ausbildungsabschluß und ohne Ausbildungsabschluß keine Arbeit gibt. Diese Spirale dreht sich für sehr viele jungen Menschen in dieser Form, und deshalb müssen wir sie unterbrechen.

In dem Sozialbericht, der uns im vorigen Jahr offiziell nicht vorgelegt wurde, wird in einem Kapitel auf die Bildungsarmut eingegangen. Sie dokumentiert sich auch in den Schulabschlüssen bzw. in fehlenden Schulabschlüssen. Der Anteil der Schulentlassenen ohne Abschluß stagniert seit 1990 in Bayern bei etwa 8 %, das sind fast 10 000 junge Menschen. Der höchste Anteil der Entlassenen ohne Abschluß ist bei den Hauptschülern zu verzeichnen. Diese Zahlen sind weitaus dramatischer, als es Herr Glück heute morgen gemeint hat. 25 % unserer gesamten Wohnbevölkerung im Alter ab 24 Jahren sind ohne Berufsabschluß. Diese Zahl ist sicherlich sehr dramatisch, und wir können sie so nicht stehen lassen, wenn wir eine verantwortliche Bildungspolitik machen wollen.

Das Sozialprofil für diejenigen, die keine Abschlüsse haben, ist wesentlich ungünstiger als für die, die einen Abschluß haben. Man muß sich nur einmal das durchschnittliche Nettoeinkommen der Erwerbstätigen ansehen. Menschen, die keinerlei Schulabschlüsse haben,

haben ein Nettoeinkommen von zirka 2000 DM monatlich zu erwarten. Dieses Einkommen steigert sich dann auf 2400 DM bei Hauptschulabschluß, auf 2800 DM bei Mittlerer Reife, und bei den Abiturienten liegt das monatliche Nettoeinkommen im Durchschnitt bei 4000 DM. Wenn man diese Zahlen kennt, ist es verständlich und richtig, daß wir alle – ob Eltern oder Politikerinnen und Politiker – großes Interesse daran haben müssen, daß unsere Jugendlichen gute Berufschancen und Berufsaussichten bekommen. Wir Politiker sind gefordert, diese Chancen zu eröffnen.

Ich möchte noch einmal auf den ersten Teil unseres Antrags eingehen. Was macht die Bayerische Staatsregierung? Sie spart – das haben wir heute morgen schon einmal gehört –, aber sie spart auf Kosten anderer. Es ist nicht gerade vornehm, sich aus einem Programm, das gute Erfolge zeigt, zurückzuziehen, wenn ich dafür einen anderen Geldgeber finde. Die Bundesregierung legt ein Programm mit 2 Milliarden DM auf und nennt es Sofortprogramm für 100 000 Ausbildungs- und Arbeitsplätze für junge Leute. Die Bayerische Staatsregierung aber streicht klammheimlich eine von 2 Millionen für die Nachholung des Hauptschulabschlusses, obwohl es sich bei dieser Maßnahme um eine sehr erfolgreiche Maßnahme gehandelt hat, die sehr gut angenommen wurde. 20 Träger in ganz Bayern bieten diese Vollzeitmaßnahmen an. Es handelt sich dabei meistens um Erwachsenenbildungsträger, die diese Maßnahmen mit sehr großem Erfolg durchführen. Sehr viele von denen, die den Hauptschulabschluß machen, absolvieren dann meistens auch noch den qualifizierten Abschluß und bekommen sofort ein Ausbildungsverhältnis. Deshalb können wir darauf stolz sein, daß uns dieser sehr schöne Erfolg im Beschäftigungspakt gelungen ist.

In diesem Zusammenhang muß ich noch auf einige anderen Maßnahmen hinweisen, die bei weitem nicht so erfolgreich sind. Unsere Fraktionsvorsitzende, Frau Schmidt, hat sie heute morgen schon genannt. Es ist die Mobilitätshilfe, die so großen bürokratischen Hemmnissen ausgesetzt ist, daß sie fast niemand in Anspruch nehmen kann. Es ist die Umzugskostenbeihilfe, die fast niemand in Anspruch nehmen kann, und auch die Auftragsvergabe für Ausbildungsbetriebe kann mengenmäßig nicht verifiziert werden. Die SPD-Landtagsfraktion wird deshalb ein Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit in Ergänzung zu diesem Sofortprogramm der Bundesregierung vorschlagen. Sie wird dazu noch eingehend Stellung nehmen und erklären, was zusätzlich geschehen könnte.

Ich will jetzt aber zum zweiten Teil unseres Dringlichkeitsantrages kommen, zum Sofortprogramm der Bundesregierung zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit. Dieses Sofortprogramm ist seit 1. Januar 1999 in Kraft. Es richtet sich an arbeitslose und unversorgte ausbildungssuchende Jugendliche unter 25 Jahren. In der Bundesrepublik sind immerhin 500 000 junge Menschen davon betroffen. In dem Zusammenhang muß man auch einmal sagen, daß das Problem der jungen Menschen, die keine Perspektiven haben, eine Erblast der alten Bundesregierung ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Was ist seit dem 1. Januar 1999 passiert? Es wird immer sehr viel geschimpft, daß diese Bundesregierung handwerkliche Mängel zeigen würde.

(Sackmann (CSU): Das ist ja schon eine Beleidigung für die Handwerker!)

– Ich habe nicht mich zitiert, sondern ich habe einen anderen zitiert. Ich möchte an diesem Programm nur zeigen, daß es sehr gut gemacht ist und auch sehr gute Erfolge aufweist. Seit 1. Januar ist es in Kraft, und bis Februar wurden 296 000 junge Menschen damit angesprochen. Davon konnten 164 000 schon konkrete Angebote gemacht werden. Von den 2 Milliarden DM sind bereits 821 Millionen DM – das sind 41 % – gebunden.

(Zuruf von der CSU: Die sind in die neuen Länder gegangen!)

– Natürlich, denn wir wissen auch, daß in den neuen Bundesländern die weitaus größeren Probleme bestehen. Deshalb gehen 52 % der Mittel in die neuen Bundesländer. Wir können wirklich von einem sehr guten Erfolg dieses Sofortprogrammes reden. In sehr kurzer Zeit wurden schon fast 35 000 junge Menschen in eine Maßnahme geführt.

Im März wird sich diese Zahl auf 50 000 erhöhen. Meines Erachtens war es deshalb richtig, dieses Programm so anzulegen.

Zwei Schwerpunkte dieses Programms möchte ich herausstellen. Die erste Maßnahme besteht darin, den arbeitslosen Jugendlichen, die den Übergang von der Ausbildung in die Arbeit – also diese sogenannte zweite Schwelle – nicht geschafft haben, mit Nach- und Zusatzqualifikationen den Weg in die Arbeitswelt zu ermöglichen. Bei dieser ersten Maßnahme verzeichnen wir bereits 11 000 Eintritte in das Arbeitsleben und 11 000 erfolgreiche Abschlüsse. Das ist ein sehr guter Erfolg dieses Programms, das in den Ländern Nachahmung finden müßte.

Der zweite Schwerpunkt besteht in einem Trainingsprogramm für Jugendliche, die einen Arbeitsplatz suchen. Das betrifft also die sogenannte erste Schwelle. An diesem Trainingsprogramm nehmen auch schon 11 000 Jugendliche teil.

Daneben gibt es noch die außerbetriebliche Ausbildung. Dies ist sicher auch ein wichtiger Bereich. Uns kommt es aber mehr darauf an, im Rahmen des dualen Systems den Schwerpunkt auf die betriebliche Ausbildung zu legen. Inzwischen konnten schon 38 lokale und regionale Projekte gefördert werden, deren ausdrückliches Ziel die Schaffung eines Lehrstellenangebots ist. Durch Betriebsbesuchsaktionen konnten zudem sehr viele Ausbildungsplätze erhalten werden. An ABM-Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation haben auch schon sehr viele Personen teilgenommen. Auch die Lohnkostenzuschüsse führen zu Arbeitsverhältnissen für junge Leute.

Ich will das alles aufzählen, weil immer vergessen wird, welche Möglichkeiten es gibt. Wenn das jeweils in Rela-

tion zum Beschäftigungspakt gestellt wird, kann ermes- sen werden, wie erfolgreich die einzelne Maßnahme tat- sächlich ist. Vielleicht sollte in den Beschäftigungspakt noch die eine oder andere Maßnahme bzw. das eine oder andere Programm aufgenommen werden.

Insgesamt werden diese Maßnahmen sehr gut ange- nommen. Die Nachholung des Hauptschulabschlusses beträgt in diesem Bereich deshalb nur 1%. Angesichts dieser Erfolgsbilanz finde ich es nicht gut, wenn sich der bayerische Staat aus dem im Beschäftigungspakt fest- gelegten Programm mit Hinweis auf die Aktivitäten des Bundes verabschiedet. Das finde ich nicht richtig. Spa- ren des Staates auf Kosten anderer ist aber anschei- nend modern; dazu braucht man nur das Beispiel der Kommunen zu betrachten.

Ich möchte zu den Personengruppen noch etwas sagen. Es ist sehr wichtig, daß damit viele junge Frauen Beschäftigung und Ausbildung finden; aber auch Behin- derte und ausländische Jugendliche profitieren davon. Unter den Teilnehmern sind viele junge Leute, die länger als ein halbes oder ein ganzes Jahr arbeitslos waren und nunmehr mit diesem Programm in das Berufsleben ein- geführt werden können. Andererseits wissen wir aber auch, daß bisher noch viele junge Menschen trotz dieses Programms nicht erreicht worden sind. Deren Aufnahme wäre sehr wichtig. Deshalb appelliere ich gerade an Sie von der Mehrheitsfraktion, unserem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen, die Mittelkürzung für die Nachholung des Hauptschulabschlusses nicht hinzunehmen und für diese Nachholung in Bayern weiterhin 2 Millionen DM bereitzustellen. Der Hauptschulabschluß ist nämlich die Eintrittskarte in das Berufsleben.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Staatssekretär Freller. Außerdem darf ich bekanntgeben, daß die CSU-Fraktion zu diesem Dringlichkeitsantrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Herr Präsi- dent, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin zunächst mit meinen Vorrednerinnen einer Meinung, daß alle Anstrengungen notwendig sind, um jungen Leu- ten, die aufgrund fehlender Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt schwer vermittelbar sind, zu einem Arbeits- verhältnis zu verhelfen. Wir haben alle zusammen eine hohe Verpflichtung, uns besonders der Schwächeren anzunehmen, nämlich jener, die entweder Probleme in ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld haben oder Schwierigkeiten in ihrer bisherigen schulischen oder beruflichen Laufbahn hatten. Diese Verpflichtung ist sehr wichtig und kann deshalb von niemandem in Abrede gestellt werden.

Ich möchte hier deutlich hervorheben, daß Bayern diese Verpflichtung seit Jahrzehnten vorbildlicher und besser wahrnimmt als alle anderen Länder. Das möchte ich gerne belegen. Am vergangenen Montag habe ich an einer Sitzung der Bund-Länder-Kommission unter Vor- sitz von Staatsminister Zehetmair teilgenommen. Auf

dieser Sitzung ist es auch um das vorliegende Thema gegangen. Frau Dr. Görner, Mitglied des Geschäftsfüh- renden DGB-Bundesvorstandes, war anwesend, und wir haben uns mit dieser Frage sehr intensiv befaßt. Und siehe da, was hat sich herausgestellt? – Sie hat ein Modell als besonders lobenswert, beispielhaft und über- nehmbar bezeichnet, mit dem der von Ihnen angespro- chenen Klientel geholfen werden könnte. Sie hat nämlich das Berufsausbildungswerk – BAW – Nürnberg als mustergültige Einrichtung bezeichnet; das sei das Modell, mit dem jungen Leuten geholfen werden könnte.

Das BAW wird bald 20 Jahre alt und hat sich auch in der Praxis in einer Weise bewährt, daß ich sagen kann, Bay- ern war hier absoluter Vorreiter. Wenn ich mir vorstelle, daß Bayern fast das einzige Land ist, das eine solche Einrichtung vorweisen kann und Jahr für Jahr Millionen in Sonderberufsschulen, in die von den Bezirken durch- geführte Sonderförderung steckt, dann geht Ihre heutige Kritik schlicht und einfach daneben.

(Beifall bei der CSU)

Man kann über diese 1 Million für die Nachholung des Hauptschulabschlusses in der Tat diskutieren. Ich könnte mir auch 1 Million mehr durchaus vorstellen. Das ist keine Frage. Aber allein die Tatsache, daß wir dieses Geld schon seit Jahren vorhalten, sollte eigentlich den rot-grün-regierten Ländern zu denken geben, die es weder zu einem Beschäftigungspakt gebracht haben, in dessen Rahmen die Mittel eingestellt wurden, noch die- ses Geld überhaupt für solche Maßnahmen zur Verfü- gung gestellt haben. Es ist ein Witz, wenn uns Rot-Grün dafür kritisiert, daß wir 1 Million ausgeben, während andere dafür überhaupt keine Mark übrig haben.

(Beifall bei der CSU)

Wir stellen 1 Million Mark zur Verfügung. Das Glas ist also nicht halb leer, sondern es ist halb voll. In den von Ihnen regierten Ländern gibt es hingegen nur leere Glä- ser. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Lebhafte Zustimmung bei der CSU – Fortgesetzte Zurufe der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, Frau Münzel, Vorsicht. Ich habe Ihnen in aller Ruhe zugehört und habe deshalb die große Bitte, daß auch Sie mir in aller Ruhe zuhören.

Präsident Böhm: Es ist jederzeit ein eigener Beitrag am Rednerpult möglich, Frau Münzel.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Wir sind uns in dem Punkt einig, daß wir für die Klientel junger Leute etwas tun müssen. Sie stimmen mir aber hoffent- lich auch darin zu, daß Bayern auf diesem Gebiet über- proportional viel übernimmt. Das möchte ich hier einfach festgehalten haben. Ich möchte nämlich weder für die Zuhörschaft noch für die Medien im Raum stehenlas- sen, daß wir in Bayern etwas vernachlässigen würden, das auch wir für extrem wichtig erachten, nämlich die Förderung sozial schwächerer Schüler.

Ich will hier aufzeigen, daß wir nicht nur 1 Million in die Nachholung des Hauptschulabschlusses investieren, sondern daß wir in vielfacher Weise fördern. Ich bin Staatsminister Zehetmair sehr dankbar dafür, daß er in diesem Bereich über Jahre hinweg sehr intensiv investiert hat. Wir können deshalb etwas vorweisen, und bei der Bund-Länder-Kommission habe ich mit Stolz festgestellt, daß wir seit Jahren eigentlich die einzigen sind, die überhaupt etwas unternehmen.

Das Mitglied des Geschäftsführenden DGB-Bundesvorstandes – diese Dimension muß man sich einmal vorstellen – spricht jetzt bei der Sitzung der Bund-Länder-Kommission vor den Kultusministern aller Länder zu diesem Thema und stellt abschließend fest, das in Nürnberg vom Freistaat Bayern und vom Bezirk Mittelfranken geförderte Beispiel des Berufsausbildungswerkes Nürnberg könne sie als mustergültig für alle anderen 15 Bundesländer darstellen; sie könne nur empfehlen, eine solche Einrichtung auch in den anderen Bundesländern zu installieren. Danach haben mich die Kollegen anderer Bundesländer um entsprechende Unterlagen zu diesem Modell gebeten. Das ist ein Ausdruck dafür, daß wir in Bayern überproportional viel getan haben und uns jetzt nicht wegen 1 Million Mark vorführen zu lassen brauchen.

(Beifall bei der CSU)

Dies zu sagen, war mir ein Anliegen. Und wenn jetzt die Bundesregierung einsteigt – –

(Dr. Scholz (SPD): Und warum halbieren Sie?)

– Lassen Sie mich doch erst ausreden, Herr Scholz.

Ich hätte mir gewünscht, daß anderswo auch ein Beschäftigungspakt zustande gekommen wäre, nicht nur in Bayern. Das will ich deutlich sagen. Der Beschäftigungspakt Bayern hat in großartiger Weise vieles geschafft, was andere nicht geschafft haben. Wir haben mit dem Beschäftigungspakt Bayern deutliche Akzente für die Jugendlichen gesetzt, die besonderer Unterstützung und Hilfe bedürfen.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Das habe ich gelobt!)

Wir können auf Dauer nicht das ersetzen, wofür auch der Bund zuständig ist.

(Dr. Hahnzog (SPD): Bayern ist doch in allem vorn! Wo bleibt der Föderalismus?)

– Wenn der Bund nicht zuständig wäre, wäre das, was Ihre Bundesregierung aufgelegt hat, nicht in Ordnung. Sie selbst sagen, das sei in Ordnung. Deshalb ist es auch für diesen Zweck in Ordnung. Das hat das Landesarbeitsamt bestätigt.

Ich sage: Es ist richtig und gut, daß wir 1 Million DM investieren. Wenn es mehr gewesen wäre, wäre das von mir nicht kritisiert worden. Aber ich bin der Auffassung, daß sich auch der Bund seiner Verantwortung stellen muß.

Bund und Länder müssen sich gemeinsam um die jungen Leute kümmern.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Scholz das Wort.

Dr. Scholz (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war vor 20 Jahren dabei, als es im Bezirkstag um das Berufsausbildungswerk ging. Wäre Josef Göppel anwesend, könnte er dies bezeugen, denn wir waren beide als stellvertretende Fraktionsvorsitzende anwesend. Ich wußte damals genau und weiß es heute noch, worum es beim Berufsausbildungswerk geht. Es richtet sich an eine bestimmte Zielgruppe von lernschwachen und lernbehinderten Jugendlichen.

Jetzt geht es aber um die ganz normalen Hauptschulen in Bayern. Die Hauptschulen in Bayern – verdammt nochmal, hätte ich beinahe gesagt –, lieber Kollege Frelter, sind die Aufgabe des Freistaates Bayern. 8% ohne Hauptschulabschluß sind zu viel. Das ist das Versäumnis der Staatsregierung. Deshalb muß die Staatsregierung etwas tun. Sie ist in der Bringschuld. Nachdem das Angebot an Lehrstellen und die Zahl der Suchenden egalisiert sind, stellt sich heraus, daß im wesentlichen diejenigen immer noch eine Lehrstelle suchen, die keinen Hauptschulabschluß haben. Aufgabe der Staatsregierung ist es, diese Jugendlichen zu einem vernünftigen Abschluß zu bringen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier muß man ansetzen.

Das Problem verdichtet sich dort, wo es soziale Brennpunkte gibt, wo es aufgrund der Verdichtung in den Baugebieten zu große Schulklassen gibt. Das sind die Ursachen dafür, daß die Chancen der Jugendlichen nicht genutzt werden können, zumindest zu einem Hauptschulabschluß zu kommen. Ich halte es für ganz besonders unangebracht – um es vorsichtig auszudrücken –, gerade für diese Gruppe die Mittel zu halbieren. Das ist viel, von 2 Millionen auf 1 Million zurückzugehen.

Was passiert Ende Juli bei der Suche nach Lehrstellen? Einerseits gibt es die Menschen, die eine Lehrstelle suchen. Andererseits gibt es die durchaus gutwilligen Handwerksbetriebe, die einen Jugendlichen gern übernehmen würden, aber auch sagen, wenn der Jugendliche den Hauptschulabschluß nicht geschafft habe, sei Hopfen und Malz verloren. Hier müssen wir ansetzen. Die Staatsregierung darf nicht kürzen, weil die Bundesregierung etwas tut. In Nürnberg zum Beispiel gibt es keine Maßnahmen für den Hauptschulabschluß, sondern nur für den qualifizierenden Abschluß. Der Leiter des Arbeitsamtes hat das bestätigt. Die Staatsregierung ist in der Bringschuld, und es ist notwendig, den Teufelskreis für diese Personengruppe zu durchbrechen. Deshalb wären Sie gut beraten, wenn Sie für diese Personengruppe die eine Million DM, die im Haushalt war, wieder einstellen würden. Das verlangen wir von Ihnen – ich meine zu Recht – im Interesse der Jugendlichen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster Redner hat Herr Kollege Knauer das Wort.

Knauer (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe die Aufregung nicht, Herr Dr. Scholz. Wir können leibhaftig streiten, in wessen Zuständigkeit die Förderung derjenigen fällt, die den Hauptschulabschluß nicht erhalten haben und ihn später nachholen wollen.

(Dr. Hahnzog (SPD): Staatssekretär Freller ist Ihr Ansprechpartner!)

Fakt ist, und aus den Äußerungen – lassen Sie mich ausreden; keine Panik, Herr Dr. Hahnzog – wurde deutlich, daß wir im Gegensatz zu anderen Bundesländern nicht gewartet haben, bis irgend jemandem irgendwann einfällt, daß man auf Bundesebene ein Förderprogramm auflegen könnte. Wir haben gehandelt. Das ist entsprechend gelobt worden. Das ist anerkannt.

(Gartzke (SPD): Das war der Bezirk Mittelfranken!)

Jetzt ist Fakt, daß vom Bund Programme und Sofortprogramme aufgelegt werden, die wir zumindest anteilmäßig einsetzen können. Was ist Schlimmes daran, wenn unter dem Strich für die betroffenen Jugendlichen, für die Sie auch sprechen, alles letztendlich gleich bleibt? 1,045 Millionen DM sind im Haushalt angesetzt. Die restlichen Kosten können, so auch die Auffassung des Leiters der Abteilung Berufsberatung und psychologischer Dienst beim Landesarbeitsamt, Dr. Günther Schauenberg, durch eben dieses Bundesprogramm ersetzt werden. Ich verstehe die Aufregung beim besten Willen nicht.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Dann können sie auch mitstimmen!)

Die Million, die wir hier einsparen können, reicht bei weitem nicht aus, um das Fehlende auszugleichen, wo der Bund kürzt und sich aus der Verantwortung zurückzieht. Deswegen ist es folgerichtig, den Schaufensterantrag der SPD abzulehnen.

(Beifall bei der CSU – Gartzke (SPD): Wir wissen, was wir zu tun haben!)

Präsident Böhm: Um das Wort hat noch einmal Frau Kollegin Münzel gebeten.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es sehr bedauerlich, daß sowohl Herr Staatssekretär Freller als auch Herr Knauer bei diesem doch sehr ernstesten Thema so sehr polemisiert haben. Das haben die Jugendlichen nicht verdient.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Aber ihr!)

– Weder ich habe mich in meinem Redebeitrag polemisch geäußert, noch Frau Kollegin Werner-Muggendorfer. Wir haben die Situation sehr sachlich und ruhig und ohne Schuldzuweisung dargestellt. Über alle Fraktionen

hinweg sind wir uns, Herr Kollege Knauer, einig, daß für die leistungsschwachen Jugendlichen etwas getan werden muß und daß unser Augenmerk verstärkt auf die leistungsschwachen Jugendlichen gelenkt werden muß. Ich denke, daß darüber Konsens besteht. Ich verstehe nicht, daß Sie nicht die Chance nutzen, zusätzlich für die Jugendlichen etwas zu tun.

(Knauer (CSU): Für die ändert sich nichts!)

– Sie sagen, Herr Knauer, daß es unter dem Strich für die Jugendlichen gleich bleibt. Das ist uns zu wenig. Das hat die ganze Zeit nicht gereicht, sonst hätten Sie in Ihrer sogenannten Schulreform nicht das Problem der leistungsschwachen Jugendlichen angepackt und hätten nicht die Praxisklassen eingerichtet. Sie sagen doch selbst, daß zu wenig passiert und daß zusätzlich etwas getan werden müsse. Ich meine, wir sollten jede Chance nutzen, die uns geboten wird, um den leistungsschwachen Jugendlichen verstärkt unsere Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Knauer? – Bitte, Herr Kollege.

Knauer (CSU): Frau Kollegin Münzel, der Redlichkeit halber bitte ich Sie zu sagen, ob Sie in den Ländern, wo Sie politische Verantwortung tragen, höhere Ansätze haben, als wir sie in Bayern trotz der Kürzung vorfinden?

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Knauer, ich frage zurück: Was nutzt es denn den leistungsschwachen Jugendlichen hier, wenn die Situation in anderen Bundesländern besser oder schlechter ist? Herr Kollege Knauer, ich verstehe nicht, daß Sie angesichts der relativ geringen Summe von 1 Million DM hier so einen Aufstand machen. Wenn wir schon die Gelegenheit haben, Bundes- und Landesmittel ungekürzt für bestimmte Maßnahmen zu verwenden, dann sollten wir die Chance nutzen, etwas genau für die Gruppe von Jugendlichen zu tun, die – darin sind wir uns doch einig – uns die meisten Sorgen machen. Deshalb mein Appell an Sie, meine Damen und Herren von der CSU: Lassen Sie die Polemik außen vor. Setzen Sie sich dafür ein, daß nichts gekürzt wird, sondern sogar mehr Mittel zum Wohle dieser Jugendlichen bereitgestellt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Böhm: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung. Wie Sie wissen, ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Für die Stimmabgabe sind entsprechend gekennzeichnete Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne befindet sich auf der Oppositionsseite des Saales, die Nein-Urne auf der Seite der CSU-Fraktion in der Nähe der Eingangstür. Die Urne für Stimmhaltungen befindet sich auf dem Stenographentisch. Mit der Stimmabgabe kann nun begonnen werden. Hierfür steht ausreichend Zeit zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 14.41 bis 14.46 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaales ermittelt und später vom dann amtierenden Präsidenten bekanntgegeben. Zwischenzeitlich fahren wir fort in der Beratung der Dringlichkeitsanträge. Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kellner, Hartenstein, Paulig, Tausendfreund und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bericht über Ursachen, Ausmaß und Folgen der radioaktiven Kontaminationen in den Garching Laboratorien der TU München (Drucksache 14/628)

Wird der Dringlichkeitsantrag begründet, oder steigen wir gleich in die Aussprache ein? – Wir kommen gleich zur Aussprache. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Hartenstein. Bitte, Herr Kollege.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Herr Staatsminister, meine Damen und Herren! Versagen in der Überwachung von Laboratorien, in denen mit radioaktiven Substanzen gearbeitet wird, Veruschung von Vorfällen, die negative Auswirkungen auf die Gesundheit der betroffenen Personen haben können, und Untätigkeit über Jahre hinweg, das sind die Hauptvorwürfe, die sich nach bisherigem Kenntnisstand die Verantwortlichen in der Bayerischen Staatsregierung, aber sicherlich auch der TU München im Kobalt-57-Skandal gefallen lassen müssen. Ob diese Auflistung ergänzt werden muß, wollen wir mit Hilfe des aufgerufenen Antrags herausfinden. Es besteht jedenfalls großer Klärungsbedarf auf verschiedenen Gebieten. Einige Beispiele sollen das belegen.

Erstens. Im Strahlenhygienischen Jahresbericht 1997 wird auf das Vorkommen von Kobalt 57 im Schlamm der Garching Kläranlage hingewiesen. Obwohl es sicherlich nicht sonderlich schwierig ist, den Verbreitungspfad des Radionuklids bis zur Quelle zurückzuverfolgen, dauerte es ein bis zwei Jahre, bis in den Radionuklidlaboratorien des Garching Zyklotrons „eine ungewöhnliche Häufung unerkannter Kontaminationen in beträchtlicher Höhe“ festgestellt wurde.

Haben die Überwachungsbehörden überhaupt nicht nach der Quelle der Klärschlammbelastung gesucht? Wurde die Quelle vielleicht schon 1997 entdeckt, und blieb dennoch alles beim alten? Wer hatte ab welchem Zeitpunkt Kenntnis von der Belastung? Welche Abhilfemaßnahmen sind gegebenenfalls eingeleitet worden? Warum sind die „Kontaminationen in beträchtlicher Höhe“ der Öffentlichkeit verheimlicht worden, obwohl Umweltminister Dr. Werner Schnappauf Transparenz bis in den Null-Wert-Bereich versprochen hatte? Das alles sind offene Fragen. Hier hat die Bayerische Staatsregierung nach der Affäre um Brennelementtransporte das letzte verbliebene Quentchen an Glaubwürdigkeit verspielt.

(Zustimmung beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Das Bayerische Landesamt für Umweltschutz stellte bei einer Begehung der Laboreinrichtungen am 21.10.1998 eine Reihe baulicher Mängel fest, was die Aufhebung der Betriebsgenehmigung hätte zur Folge haben müssen.

Ins Freie führende Türen und Fenster sind nicht verplombt. Die Fußbodenbeläge haben keine geschlossene Oberfläche, sind also nicht, wie in den einschlägigen technischen Regeln gefordert, leicht dekontaminierbar. Gleiches gilt insbesondere für den Schleusenbereich. Wir fragen uns: Auf welcher Basis ist für diese Laboratorien die Genehmigung für das Arbeiten mit radioaktiven Stoffen erteilt worden? Wurden nachträglich gegebenenfalls räumliche Veränderungen vorgenommen, die gegen gesetzliche Vorgaben verstießen? Wann und wie oft sind die angesprochenen Experimentiereinrichtungen auf Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen überprüft worden? Fragen über Fragen, die sowohl dem Präsidenten der TU München, Herrn Prof. Wolfgang Herrmann, als auch Ihnen, meine Damen und Herren von der Bayerischen Staatsregierung, mehr als peinlich sein müssen.

Drittens. Bei der Begehung der Laboreinrichtungen stellte das Landesamt für Umweltschutz ferner Verstöße gegen die Strahlenschutzverordnung und Auflagen des Genehmigungsbescheides fest. So mußten im Kontrollbereich zahlreiche, dem Verwender nicht bekannte Kontaminationen gemessen werden. Im Schreiben des LfU an Herrn Herrmann heißt es hierzu: „Neben zahlreichen unterhalb des Grenzwertes liegenden Kontaminationen wurden mehrere Grenzwertüberschreitungen durch nicht festhaftende Kobalt-57-Kontaminationen gemessen.“ Ungewöhnlich hoch kontaminierte Putzlappen – „40000 Becquerel absolut“, heißt es im Text weiter – sind aus dem Kontrollbereich entfernt und im allgemeinen Aufenthaltsbereich gelagert worden. Radioaktiv kontaminiertes Putzwasser wurde offensichtlich regelmäßig nicht in die dafür vorgesehene Abwasserauffanganlage eingeleitet, sondern in ein normales Ausgußbecken gekippt. Wohl deshalb konnten in Klärschlammproben der Kläranlage Garching spezifische Aktivitäten von Kobalt 57 bis zu 100 Becquerel pro Kilogramm Trockenmasse nachgewiesen werden. Im Klartext bedeutet dies: Offensichtlich haben über längere Zeit anhaltend unerlaubte Ableitungen radioaktiver Stoffe in das öffentliche Kanalnetz stattgefunden.

Welche Ursachen liegen im einzelnen den ermittelten Kontaminationen zugrunde? Warum wurden die Verstöße gegen die Strahlenschutzverordnung und den Genehmigungsbescheid nicht schon eher entdeckt und abgestellt? Zu welchen Inkorporationen führten die Dauerfreisetzungen von radioaktiven Substanzen beim wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Personal? Welche gesundheitlichen Folgen resultieren möglicherweise aus der Radionuklidaufnahme? Fragen, meine Damen und Herren, die nicht mehr nur peinlich sind, sondern auch Verantwortungslosigkeit auf breiter Front offenbaren.

Kommen Sie mir bitte nicht, indem Sie sagen, die inkorporierte Dosis war so gering, daß sie keine Auswirkung haben wird. Sie wissen doch selbst nur zu gut, daß jede auch noch so geringe Vermehrung der Strahlenbela-

stung der Menschen zu einem Anstieg der Krebserkrankungen führt. Nicht zuletzt deshalb muß es unabdingbar Ziel des Strahlenschutzes sein, die über die natürliche Strahlenbelastung hinausgehende Belastung so gering wie möglich zu halten. Genau dies aber ist hier nicht geschehen.

Meine Damen und Herren, wir fragen uns: Wie wollen die bayerischen Genehmigungs-, Aufsichts-, Kontroll- und Überwachungsbehörden komplexe Anlagen wie Forschungsreaktoren in den Griff bekommen, wenn es ihnen schon nicht gelingt, ein gesetzeskonformes Arbeiten in gut überschaubaren Laboratorien zu bewerkstelligen? Sie sollten in diesem Zusammenhang vielleicht einmal darüber nachdenken, ob Sie in finanzieller Hinsicht immer die richtigen Schwerpunkte setzen. Wir jedenfalls haben kein Verständnis dafür, daß bezüglich des angesprochenen Falles im Haushalt für den Strahlenschutz ganze 2000 DM zur Verfügung stehen, während sich der der Public-Relations-Etat des FRM-Sprachrohrs von Hassel für derselbe Zeitspanne auf satte 2 Millionen DM beläuft.

Meine Damen und Herren, wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erwarten erstens eine lückenlose Aufklärung der dokumentierten Vorfälle,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zweitens personelle Konsequenzen bei nachgewiesenem grob fahrlässigem Vorgehen bzw. Verhalten der Verantwortlichen, drittens die unverzügliche Überprüfung aller vergleichbaren Einrichtungen bayernweit, viertens die völlige Offenlegung der Ergebnisse der Kontrollen und fünftens gegebenenfalls die sofortige Abstellung aller aufgedeckten Mißstände. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Um das Wort hat Frau Staatssekretärin Stewens gebeten. Gestatten Sie mir, Frau Staatssekretärin, daß ich zwischenzeitlich noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Werner-Mugendorfer, Wahnschaffe und Fraktion der SPD, „Beschäftigungspakt Bayern – keine Kürzung der Mittel für die Nachholung des Hauptschulabschlusses“, Drucksache 14/627, bekanntgebe. Mit Ja haben 61 Kolleginnen und Kollegen gestimmt, mit Nein 81, enthalten hat sich niemand. Der Dringlichkeitsantrag ist damit abgelehnt.

(Maget (SPD): Das ist gemein! – Frau Renate Schmidt (SPD): Das hätten wir lieber umgekehrt gehabt! – Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Hartenstein, Sie haben in Ihren Ausführungen gesagt: Jede

noch so geringe Strahlenbelastung hat ihre gesundheitlichen Auswirkungen.

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, ich habe es mitgeschrieben. Wir waren gemeinsam – ich bin extra mitgefahren – im Heidelberger Krebsforschungszentrum. Sie haben aufmerksam zugehört, was uns Forscher und Wissenschaftler auch über die Strahlenbelastung, vor allem auch über die Grenzwertdiskussion gesagt haben. Bevor Sie solche Dinge in dieser Form wiederholen, möchte ich Sie an die natürliche Strahlenbelastung erinnern.

Meine liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns Grundsätzliches darstellen.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Hartenstein?

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium) (von der Rednerin nicht autorisiert): Nein. – Die Technische Universität München betreibt eine Zyklotron-Anlage. In ihr werden Radionuklide für die wissenschaftliche Forschung hergestellt. Hauptanwender der Zyklotron-Anlage ist das Institut E 17 des Physik-Departments. Dort wird das Radionuklid Kobalt 57 für die wissenschaftliche Forschung erzeugt. Die Genehmigung erfolgt nach § 16 der Strahlenschutzverordnung. Nach der atomrechtlichen Zuständigkeitsverordnung – das ist eine Bundesverordnung – ist das Landesamt für Umweltschutz die verantwortliche Landesbehörde. Das Landesamt für Umweltschutz übt die atomrechtliche Aufsicht aus, erteilt die Genehmigungen und überprüft die Einhaltung der Genehmigungsaufgaben nach § 3 der Strahlenschutzverordnung. Es ist wichtig, daß man dieses weiß, da man dann auch in der Diskussion die wissenschaftliche Forschung der Institute, Grundsatzfragen der Kernenergie und den Forschungsreaktor München II auseinander halten kann, statt alles zu vermengen.

Damit Sie wissen, in welchem Rahmen wir uns bewegen: In Bayern gibt es zirka 1700 Verwender von radioaktivem Material, überwiegend eben im Forschungsbereich. Die Aufsicht über diese kerntechnischen Anlagen übt nicht die oberste Landesbehörde, also das bayerische Umweltministerium aus, wie es zum Beispiel hinsichtlich der Genehmigung und der Aufsicht des Betriebs von Kernreaktoren der Fall ist, sondern das LfU. Im Rahmen der Aufsicht hat das LfU im März 1996 die Zyklotron-Anlage und die Labors überprüft.

Im März 1996 gab es keine Beanstandungen. Im Oktober 1998 fand die nächste Überprüfung statt, und daraufhin wurde sofort eine mündliche Anordnung erlassen. Der nächste Schritt war das Schreiben vom 23.11.1998, in dem die Beanstandungen aufgeführt wurden. Dieses Schreiben wurde gestern in der „Süddeutschen Zeitung“ veröffentlicht. Sie, Herr Kollege Hartenstein, haben soeben daraus zitiert. Am 07.12.1998 gab es den Störfall, bei dem Labor und Personen kontaminiert wurden. Es bestand der Verdacht auf Inkorporation von Kobalt 57 bei zwei Mitarbeitern.

(Unruhe)

Diese beiden Mitarbeiter wurden vom Strahlenschutzbeauftragten sofort ins Schwabinger Krankenhaus eingewiesen.

(Fortgesetzte Unruhe)

– Ich habe angenommen, daß das die SPD und die GRÜNEN interessieren würde.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Uns interessiert das schon!)

– Also die GRÜNEN schon, danke schön.

(Maget (SPD): Wie kommen Sie darauf, daß uns das nicht interessiert?)

– Aus dem Geräuschpegel würde ich das schließen; da laufen völlig andere Gespräche.

Mittlerweile haben das Landesamt für Umweltschutz und die Technische Universität München – –

(Fortgesetzte Unruhe)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Entschuldigung, Frau Staatssekretärin. Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, es ist wirklich schwierig, bei dieser Geräuschkulisse eine Plenardebatte zu führen. Das gilt auch für die Ausschußvorsitzenden, die gelegentlich etwas koordinieren müssen. Ich bitte dennoch um etwas mehr Ruhe, damit wir alle der Beratung folgen können.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium) (von der Rednerin nicht autorisiert): Ich sage es noch einmal: Am 07.12.1998 gab es den Störfall. Im Labor und bei Personen wurden Kontaminationen festgestellt. Die betroffenen Mitarbeiter wurden vom Strahlenschutzbeauftragten in das Schwabinger Krankenhaus eingewiesen. Am 08.12.98 hat das LfU vor Ort noch einmal kontrolliert. Mittlerweile haben das LfU und die Technische Universität gemeinsam das Notwendige veranlaßt. So wurde am 24.01.99 von der TU ein neuer Strahlenschutzbeauftragter für die gesamte Technische Universität bestellt. Seitdem fanden systematische Überprüfungen im Kontrollbereich und außerhalb des Kontrollbereichs statt. Auch die Privatwohnungen des betroffenen Personals wurden überprüft. Bis zum 1. April werden alle Bereiche außerhalb des Kontrollbereichs freigemessen sein. Im Innenhof und auf den Wegen wurde Erde abgetragen, was grundsätzlich nicht notwendig gewesen wäre. Der nächste Schritt ist die Dekontamination im Kontrollbereich, also im Radiochemielabor und im Zyklotron. Das wird jetzt unverzüglich in Angriff genommen. Die Zeiträume, in denen das verwirklicht wird, wurden von der Universität mit dem LfU abgestimmt.

Alle bisher vom Landesamt für Umweltschutz vorgenommenen Untersuchungen haben ergeben, daß eine Gesundheitsgefährdung des betroffenen Betriebspersonals und der allgemeinen Bevölkerung durch die festge-

stellten Kontaminationen durch Kobalt 57 ausgeschlossen werden kann.

Zu Ihrem Vorwurf bezüglich der nur angeblich offenen Informationspolitik des Ministeriums ist grundsätzlich zu sagen, daß die ab jetzt gleichfalls über die gesetzlichen Vorgaben hinaus meldepflichtigen Nullereignisse die Kernkraftwerke betreffen, die an das Fernüberwachungssystem angeschlossen sind. Der Betreiber muß die Information im Fernüberwachungssystem vornehmen. Herr Kollege Hartenstein, die von Staatsminister Dr. Schnappauf vertretene Linie einer offenen und völlig transparenten Informationspolitik bei Ereignissen in kerntechnischen Anlagen und beim Umgang mit radioaktiven Stoffen ist auch bei dem Vorkommnis im Zyklotrongebäude der TU Garching konsequent beachtet worden. Unmittelbar nachdem das Bayerische Landesamt für Umweltschutz als die zuständige strahlenschutzrechtliche Aufsichtsbehörde über den Störfall im Zyklotrongebäude am Nachmittag des 08.12.98 informiert worden war, hat es das Umweltministerium unterrichtet.

(Widerspruch der Frau Abgeordneten Biedefeld (SPD))

Das LfU hat im Rahmen seiner aufsichtlichen Zuständigkeit unverzüglich umfassende Untersuchungen durch die TU veranlaßt; ich habe das vorher schon dargestellt. Noch am 08.12.98 um 17.15 Uhr hat es mit eigenen Messungen begonnen. Störfälle beim Umgang mit sonstigen radioaktiven Stoffen – damit sind gerade Kernbrennstoffe ausgeschlossen – mit den nach damaligem Ermittlungsstand bekannten Auswirkungen werden nach bundeseinheitlicher Praxis der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben, sondern im Zuge des Aufsichtsverfahrens unverzüglich abgearbeitet. Eben das hat das LfU getan.

Die von Staatsminister Dr. Schnappauf gegebene Zusage, die Öffentlichkeit auch über Störungen ohne jede sicherheitstechnische Bedeutung zu informieren, bezieht sich bekanntlich auf den Umgang mit Kernbrennstoffen in Kernkraftwerken. Als sich abzeichnete, daß der Vorfall auch Auswirkungen auf die Umgebung des Zyklotrongebäudes und die Wohnungen von Mitarbeitern des Zyklotronlabors haben könnten, hat das Staatsministerium die TU als verantwortlichen Genehmigungsinhaber dazu veranlaßt, die Öffentlichkeit umfassend zu informieren. Das ist am 26.01.1999 durch die TU geschehen. Zusätzlich wurde die Presse vom Präsidenten in der Pressekonferenz über die Ergebnisse in Garching informiert. Darüber hinaus hat das LfU als verantwortliche Aufsichtsbehörde die Öffentlichkeit über Stand und Ergebnisse seiner aufsichtlichen Ermittlungen in einer Pressemitteilung vom 03.03. unterrichtet.

Staatsminister Dr. Schnappauf wurde am 08. und am 11. Dezember 1998 im Rahmen der in solchen Fällen üblichen Ad-hoc-Meldung darüber unterrichtet, daß bei unsachgemäßer Handhabung am Zyklotron der TU in Garching bei einer Mitarbeiterin eine geringfügige Inkorporation von Kobalt 57 von etwa 30 Kilobecquerel stattgefunden hat, was einer effektiven Dosis von etwa 0,2 Millisievert entspricht. Der Grenzwert für beruflich strah-

lenexponierte Personen beträgt 50 Millisievert per annum.

Herr Kollege Hartenstein, ich glaube, daß wir Sie auf Ihren Dringlichkeitsantrag hin umfassend, klar und eindeutig informiert haben.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster hat Kollege Wörner das Wort.

Wörner (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man sagen: Da ein Lackerl, und dort ein Häuferl.

(Heiterkeit – Zurufe von der CSU: Bitte übersetzen!)

– Da ich im bayerischen Parlament bin, dachte ich, daß man so etwas versteht. Wenn Sie das nicht verstehen, sage ich es Ihnen gern noch einmal auf Hochdeutsch: Hier eine Pfütze, und dort ein Haufen.

(Heiterkeit)

– Das ist nicht zum Lachen. Hier wird eine Verschleierungspolitik deutlich, die schon ein gutes Jahrzehnt angehalten hat. Wenn Sie Menschen über Jahrzehnte hinweg erklären, daß das alles gar nicht gefährlich ist, daß das nichts macht, wie Sie auch gerade wieder, Frau Staatssekretärin, daß so ein Bissel nichts tut, daß so ein kleines Wenig nicht schade, dann braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß Personen, die mit solchen Stoffen umgehen, ihrer Verantwortung nicht gerecht werden und ihnen das heimtückische Gefahrenpotential nicht richtig bewußt ist. Die Folgen davon können wir jetzt gerade wieder erleben.

Es ist ungeheuer gefährlich, wenn sich das, was in erster Linie die Staatsregierung, aber auch die Atomkraftwerksbetreiber in den letzten 20 Jahren immer gepredigt haben, in den Köpfen derer, die mit so gefährlichen Stoffen arbeiten, festsetzt.

Wir müssen also in den Köpfen etwas verändern. Dazu bedarf es einer offensiven Informationspolitik, die nichts verschleiert oder herunterspielt, sondern konkret sagt, welche Probleme es aufwirft, wenn man mit diesem Teufelszeug in Berührung kommt.

Meine Damen und Herren, ich halte es für ungeheuer wichtig, gerade im Hinblick auf die Arbeitnehmer dafür Sorge zu tragen, daß die Leute sensibler werden, es sei denn, die Putzfrau, die mit dem Putzlumpen durch die Gegend läuft, ist uns egal. Manchmal habe ich den Eindruck, daß der kleine Arbeitnehmer am Ende dieser Kette bewußt dumm gehalten wird, damit er nicht weiß, wie ihm geschieht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Willi Müller (CSU): Sie unterschätzen den Arbeitnehmer!)

Ich behaupte – deshalb wollen wir den Antrag der GRÜNEN erweitern –, daß dies nicht der einzige Vorfall in

Bayern ist. Ich behaupte, daß die Sensibilität in andern Labors in ähnlicher Weise verlorengegangen ist.

(Kaul (CSU): Dann müssen Sie den Beweis dafür antreten!)

Wir haben die Bitte, daß der Antrag um drei Punkte erweitert wird. Wir möchten zum ersten einen Bericht aus allen Instituten, die radioaktives Material verarbeiten und verwenden, zum zweiten eine Prüfung, ob alle Institute einen funktionierenden Strahlenschutz praktizieren und einen Beauftragten für dieses Thema haben, und zum dritten eine Offenlegung der Ver- und Gebrauchswege vom Bezug zur Entsorgung.

(Zuruf des Abgeordneten Hofmann (CSU))

Dann wird vielleicht deutlich, wo das Material auf seinem Weg zur Tür herein und wieder hinaus verloren geht. Ich halte es für wichtig, daß das festgestellt wird, um die dringend notwendige Sensibilität wieder herzustellen bzw. zu erhöhen. Sie mögen über Sonnenschein Bescheid wissen, aber über sonst nichts.

(Beifall bei der SPD – Hofmann (CSU): Hansdampf!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Hofmann, es ist unparlamentarisch, solche Schimpfworte gegenüber Kollegen zu benutzen. Ich darf so etwas nicht durchgehen lassen. Herr Staatsminister Zehetmair, bitte.

Staatsminister Zehetmair (Wissenschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Frau Kollegin Stewens hat den Sachverhalt als zuständige Staatssekretärin erläutert und deutlich gemacht, daß das Landesamt für Umweltschutz in diesem Fall ein Ausführungsorgan der Bundesbehörde ist. Sie hat also Rechenschaft über etwas abgelegt, wofür die bayerische Behörde nicht unmittelbar zuständig ist.

Ich habe mich gemeldet, weil ich es als Wissenschaftsminister nicht zulassen kann, daß alles durcheinandergeworfen wird. Wir nehmen den Vorgang sehr ernst. Die Konsequenzen sind gezogen worden. Herr Dr. Heckelmann wurde von Präsident Herrmann an einem Sonntag eingesetzt, weil derjenige, der die Arbeit bisher gemacht hat, aufgrund dieses Vorgangs suspendiert wurde. Es sind alle Untersuchungen durchgeführt worden. Ich ermunere das Landesamt für Umweltschutz, ständig Untersuchungen und Prüfungen vorzunehmen. Wir haben ein gesteigertes Interesse daran.

Herr Wörner, damit Sie Ihre Ideologie bezüglich der Atomkraftwerke und der Strahlung loswerden, sage ich Ihnen: Wissen Sie überhaupt, was Sie in Ihrem Bart an Millisievert herumschleppen? – 20% mehr als ein Normalbürger, aber das wirft Ihnen niemand vor.

(Heiterkeit)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, ich gehe davon aus, daß Sie jetzt eine Zwischenfrage gestatten. – Herr Kollege Wörner, bitte.

Wörner (SPD): Herr Zehetmair, Sie brauchen sich keine Sorgen um meinen Bart zu machen. Ich kann nichts dafür, daß Ihnen keiner wächst.

(Heiterkeit bei der SPD)

Für etwas anderes können Sie allerdings schon etwas, nämlich dafür, daß Sie nicht zuhören.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Stellen Sie bitte eine Frage, Herr Kollege.

Wörner (SPD): Herr Staatsminister, ich würde Sie gern fragen, wo in meiner Rede ich über Kernkraftwerke gesprochen habe.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Zehetmair (Wissenschaftsministerium): Ich lasse einmal die lümmelhafte Anmerkung zu Anfang Ihres Beitrags – das haben Sie sich selbst zuzuschreiben – außer Betracht. Ich habe mir wörtlich notiert, was Sie über Atomkraftwerke gesagt haben. Sie wissen anscheinend nicht, was Sie gesagt haben, aber ich habe es vernommen. Ich unterstelle, daß Sie es nicht gesagt hätten, wenn Sie vorher nachgedacht hätten. In der Tat ist die Behauptung schlicht falsch. Sie können den Vorfall nicht in diesem Zusammenhang nennen.

Den Vorwurf einer Verschleierungspolitik weise ich deutlich zurück. Wir machen eine transparente Politik, und zwar auch für den von Ihnen zitierten kleinen Arbeitnehmer. Während Sie die Arbeitsplätze wegrationalisieren – denken Sie an die Debatte heute vormittag im Zusammenhang mit der Frage der Kernkraftwerke –, strampeln wir uns seit Jahren erfolgreich wie kein anderes Land in Deutschland ab, um für den von Ihnen apostrophierten Arbeitnehmer Arbeitsplätze zu schaffen. Darum wählt er uns und nicht mehr Sie. Im übrigen stelle ich mich in aller Deutlichkeit vor die TU.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat Herr Kollege Kaul. Bitte, Herr Kollege.

Kaul (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Hartenstein und Herr Kollege Wörner, ich wundere mich über Ihre Äußerungen. Ich wundere mich, weil Sie immerhin Mitglieder des Ausschusses sind, der sich mit der Zuverlässigkeit im Umgang mit radioaktiven Stoffen befaßt. Ich habe mir gerade auf meinem Zettel für den morgigen Tag vermerkt, daß ich den Referenten unseres Ausschusses bitte, Ihnen einige Protokolle über die Diskussionen zukommen zu lassen, die wir in der Vergangenheit im Ausschuß zur Notwendigkeit der Zuverlässigkeit beim Umgang mit radioaktiven Stoffen geführt haben. Ich

wehre mich dagegen, daß Sie in Ihren Reden so tun, als würden wir das Thema heute zum ersten Mal diskutieren und als bedürfe es Ihrer Fragen, Herr Hartenstein, damit wir in Bayern wach werden und uns fragen, wie wir mit diesen Dingen umzugehen haben.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

– Bei dem, was Sie heute vorgetragen haben, ging es nicht um die Produkte der Kernspaltung. Das ist nicht Ihr Problem, sondern Ihr Problem ist Ihr Verhältnis zu dem Thema. Es wird interessant sein, das noch einmal nachzulesen. Es geht Ihnen überhaupt nicht um Verbesserungen am Wissenschaftsstandort Garching, denn wir kennen Ihre Meinung zu den beiden Forschungsreaktoren Garching alt und Garching neu. Ihre Auffassung dazu haben Sie in diesem Haus wiederholt vorgetragen. Alles, was Sie gesagt haben, paßt in das Mosaik, das Sie zusammenstellen, um gegen die beiden Einrichtungen vorzugehen. Das ist für uns nichts Neues.

Herr Kollege Hartenstein, ich kenne Sie so gut, daß ich weiß, daß Sie Ihre Fragen nur stellen, um Antworten, die Sie selbst kennen, bestätigt zu bekommen.

(Beifall bei der CSU)

Auch das ist nichts Neues. Sie haben wiederholt das Wort „Peinlichkeit“ verwendet. Fragen sind grundsätzlich nicht peinlich; höchstens Antworten sind peinlich. Aber manche Fragen sind peinlich, weil man weiß, wer sie gestellt hat. Das sind in diesem Fall Sie.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte keinen falschen Eindruck entstehen lassen. Ich möchte den Vorgang, der uns durch die Medien bekanntgeworden ist und der den Aufsichtsbehörden, wie Frau Staatssekretärin Stewens schon gesagt hat, längst bekannt ist, nicht schönreden. Doch wenn Ihnen, Herr Hartenstein und Herr Wörner, wirklich an einer Aufklärung und Verbesserung gelegen wäre, dann hätten Sie sich anders verhalten. Herr Hartenstein, bestätigen Sie mir, daß ich Sie im Vorfeld der Diskussion angerufen und gefragt habe, wie wir mit diesem Dringlichkeitsantrag umgehen sollen. Ich war der Meinung, wir sollten die uns bekanntgewordenen Vorfälle im Fachausschuß mit den breiten Möglichkeiten der Diskussion, die wir dort haben, einer Klärung zuführen.

Das ist in einer Plenarsitzung nicht so gut möglich wie in einem Fachausschuß. Sie haben jedoch gesagt, Sie wollten diesen Antrag heute im Plenum diskutieren und zur Abstimmung stellen. Frau Staatssekretärin Stewens hat heute zu diesem Thema gesprochen. Wir können ihre Aussagen nachlesen und in unserem Ausschuß darüber diskutieren.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Kaul, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Hartenstein?

Kaul (CSU): Herr Kollege Hartenstein wird noch genügend Zeit haben, mit mir über dieses Thema zu diskutie-

ren. Liebe Kolleginnen und Kollegen, niemand kann dem Umweltausschuß nachsagen, daß er leichtfertig mit der Kontrolle radioaktiver Stoffe umgehe. Dies gilt auch für die neuen Kollegen Hartenstein und Wörner. Ich werde Ihnen dies anhand der Protokolle beweisen. Herr Kollege Wörner, Sie haben behauptet, der kleine Mann solle hinsichtlich des Umgangs mit radioaktiven Stoffen „dumm gehalten werden“. Ich möchte Sie bitten, einmal zu definieren, wer für Sie ein „kleiner Mann“ ist.

(Hofmann (CSU): Er selber!)

Sie müssen heute auf diese Frage nicht antworten. Ich werde Ihnen diese Frage jedoch im Ausschuß stellen, damit Ihre Antwort im Protokoll steht.

Herr Kollege Wörner, ich kenne Sie als Mann, der sich in der Gewerkschaft engagiert. Ich lese die Veröffentlichungen der ÖTV über die Beobachtung der Anlagen, die sich mit radioaktiven Stoffen befassen, sehr aufmerksam. In diesen Veröffentlichungen wird uns bestätigt, daß die Behörden und die Politik sehr verantwortungsbewußt mit diesen Stoffen umgegangen sind. Deshalb werde ich Sie im Ausschuß fragen, was Sie mit Ihrer Aussage, wir wollten den kleinen Mann dumm halten und eine Verschleierungspolitik betreiben, gemeint haben. Ich bin auf Ihre Antwort gespannt.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Die vorhin angesprochenen Änderungen liegen mir nicht schriftlich vor. Deshalb wird über den Antrag in der ursprünglichen Fassung abgestimmt. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und einige Abgeordnete der CSU. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind einige Kollegen aus den Reihen der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Kaul, Steinmaßl und Fraktion (CSU)

Lawinensituation in den Alpen (Drucksache 14/629)

Wird der Dringlichkeitsantrag begründet? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Steinmaßl.

Steinmaßl (CSU): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Hochwasser, Muren- und Lawinenabgänge sind immer wieder vorkommende Ereignisse in der Natur. Sie werden erst zur Naturkatastrophe, wenn Siedlungen zerstört werden oder Menschen ihr Leben verlieren. Nach erster Bestürzung tauchen dann immer wieder die Fragen nach der Ursache der Katastrophe auf und danach, ob sie zu verhindern gewesen wäre oder wer sie hätte verhindern müssen. In der Regel wird dann schnell die Politik genannt.

Wer die Nachrichten über die Lawinenkatastrophen in diesem Winter aufmerksam verfolgt hat, wird feststellen, daß in Bayern keine Lawinenkatastrophen stattgefunden haben. Lediglich einige Straßen und Schienen wurden vorsorglich gesperrt. Als Bürger aus den Berchtesgadener bzw. Chiemgauer Alpen frage ich mich, warum es im Alpenraum so große Unterschiede gibt. Bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß Bayern vorbildlich gehandelt hat. Ich nenne nur den Alpenplan: Dieser Plan wurde in den siebziger Jahren aufgestellt. Ich war damals Mitglied der Jungen Union. Seinerzeit wurde mit den Nachbarländern heftig über diesen Plan diskutiert. Die Themen waren damals die Schutzfunktion des Waldes, die Begriffe „Wald und Weide“, „Wald und Wild“ sowie die Freihaltung von Erschließungen. Bayern hat diesen Alpenplan konsequent umgesetzt und im Landesentwicklungsprogramm verankert.

Allein in der Zone C, die 42 % des gesamten Alpenraums umfaßt, besteht ein komplettes Erschließungsverbot. Weitere 23 % des Alpenraums dürfen nur nach sorgfältiger Abwägung erschlossen werden. Damit sind zwei Drittel des Alpenraums vor Erschließungen geschützt. Ursprünglich sollte der Alpenplan im gesamten Alpenraum gelten. Bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms im nächsten Jahr soll nochmals geprüft werden, ob zusätzliche Maßnahmen notwendig sind.

Eine zweite Maßnahme, die in Bayern eingeführt wurde, ist die Lawinenverbauung. Sicherlich gibt es einige Stellen, an denen die Vorsorge durch die Freihaltung nicht ausreicht oder die nicht mehr freigehalten werden können. Deshalb sind Lawinenverbauungen unumgänglich. An dieser Stelle möchte ich mich im Namen aller Bürger des Alpenraums dafür bedanken, daß Bayern in den letzten 25 Jahren über 60 Millionen DM für Lawinenverbauungen ausgegeben hat. Ich denke dabei ganz besonders an die Weißwand beim „Wachterl“ zwischen Schneizlreuth und Ramsau. Derzeit werden dort dreizehn gefährliche Lawenstriche verbaut, um die wichtige Alpenstraße zu schützen.

Meine Damen und Herren, neben dem Alpenplan und der Lawinenverbauung bilden zwei weitere Maßnahmen die wesentlichen Voraussetzungen für die Sicherheit in Bayern. Das Lawinenkataster ist ein weiterer Baustein zur Vermeidung von Katastrophen. Ich wiederhole: Naturereignisse können wir nicht verhindern. Wir können jedoch vermeiden, daß sie zu Katastrophen werden. Die Darstellung von Lawenstrichen, die Siedlungen und Verkehrswege gefährden, ist eine Teilaufgabe des Lawinenkatasters. Es ersetzt nicht das Verhalten der Bürger, aber es hilft bei der Beurteilung von Einzelmaßnahmen. Ich möchte heute alle Kolleginnen und Kollegen bitten, unsere Wasserwirtschaftsämter zu unterstützen, wenn sie Bebauungen in lawinen- oder hochwassergefährdeten Bereichen konsequent ablehnen.

Was passiert, wenn wirklich eine Lawine abgeht? Dafür gibt es den Lawinenwarndienst. An dieser Stelle möchte ich mich bei den über 350 ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern in 35 örtlichen Lawinenkommissionen herzlich bedanken. Sie haben gerade in diesem Winter eine hervorragende Arbeit geleistet und vorsorgende Sperrungen und Sprengungen veranlaßt. In diesen Dank

schließe ich auch den Lawinenwarndienst und die Lawinenwarnzentrale ein, die diese Meldungen täglich sammeln und weitergeben.

Meine Damen und Herren, die von mir aufgezeigten Maßnahmen, der Alpenplan, die Lawinenverbauung, das Lawinenkataster und der Lawinenwarndienst, zeigen deutlich, daß in Bayern viel getan wird, um Katastrophen zu vermeiden. Warum haben wir diesen Antrag eingebracht? Wir sind der Auffassung, das Bessere ist der Feind des Guten. Nach Auskunft der Schweiz gab es vergleichbare Lawinenkatastrophen das letzte Mal im Jahr 1951, davor im Jahr 1808 und im Jahr 1720. Diese langen Zeiträume bergen die Gefahr in sich, daß man leichtsinnig werden könnte. Wir bitten deshalb die Staatsregierung, die Erkenntnisse dieses Winters zu nutzen, um einen zusammenfassenden Bericht über die Lawinenbekämpfung in Bayern zu geben, eventuell notwendige zusätzliche Maßnahmen aufzuzeigen und die Chance zu nutzen, daß die mit den benachbarten Alpenländern im Jahr 1989 in der ersten Alpenkonferenz beschlossenen Ziele eines umfassenden Schutzes des gesamten Alpenraums in die Tat umgesetzt werden. Notwendig ist ein komplexer Alpenraum, in dem der Natur der notwendige Raum gegeben wird und in dem Menschen sicher leben können.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Steinmaßl, Sie haben sehr deutliche und schöne Worte gesagt.

(Beifall bei der CSU – Kaul (CSU): Das kann Herr Kollege Steinmaßl!)

Dieser Winter hat gezeigt, daß sich die Mißachtung und die rigorose Ausnutzung der Natur unter einem kurzfristigen Profitgedanken rächen können.

Es ist schön, daß Herr Steinmaßl dieses Problem bei vielen wieder in Erinnerung gerufen hat. Manches von dem, was wir in der Vergangenheit angestellt haben, ist nicht mehr zurückzunehmen. Deshalb ist es tatsächlich um so wichtiger, künftig verstärkt darauf zu achten, Fehler, die bekanntlich zu Katastrophen führen können, nicht zu begehen. Dazu ist es notwendig, das, was in der Vergangenheit vor allen Dingen auf unseren Druck und auf unsere Initiativen hin im Alpenschutzprogramm festgeschrieben und was gemeinsam auf einen guten Weg gebracht worden ist, auch umzusetzen; denn es fehlt am Willen, dies umzusetzen und die Zielkonflikte zu lösen, etwa Tourismus gegen Schutz der Alpen.

Der wieder lautgewordene Ruf, Schneekanonen zu installieren und die künstliche Beschneigung zu forcieren und unter Umständen auch wieder zu subventionieren, ist ein Zielkonflikt und sicher nicht im Sinn dieses Antrages. Es stimmt, daß wir Schutzwaldsanierungen brauchen. Jedoch wird der Antrag von Herrn Kollegen Starzmann, die Weidrechte in diesem Bereich abzulösen, abgelehnt. Wir brauchen die Umsetzung der Alpenschutzkonvention, vor allem des Verkehrsprogramms.

Der Verkehrswegebau in sensiblen Bereichen und der Siedlungsdruck sind Themen, denen wir uns endlich stellen müssen. Es ist vieles bekannt, aber es wird noch nicht genügend getan.

(Zuruf des Abgeordneten Loscher-Frühwald (CSU))

Es hat sich gezeigt, daß es sich bitter rächt, wenn der Alpenbereich als Sportgerät benutzt wird und sich der Mensch ohne Grenzen alles untertan machen will. Kollege Steinmaßl hat darauf hingewiesen, daß wir den bereits beschrittenen Weg zum Schutz der Alpen weitergehen müssen, insbesondere in Zusammenarbeit mit den Nachbarländern. Wir müssen die Protokolle umsetzen und, wenn nötig, fortschreiben, etwa beim Tourismus. Auch beim Bodenschutz bitte ich zu beachten, daß wir das geologische Landesamt entsprechend ausstatten, damit es arbeiten kann. Hier sind wirklich gute Grundlagen geschaffen, und da müssen wir weitermachen. Eineinhalb Personen für den gesamten Bereich sind wirklich etwas wenig.

(Kaul (CSU): Wissen Sie wirklich, daß es am Personal liegt?)

– Darüber können wir uns gern noch einmal unterhalten. Dieser Antrag ist zwar etwas schwammig formuliert, aber etwas Schwammigen zuzustimmen, ist besser, als gar nichts zu machen. Wir stimmen dem Antrag zu und hoffen, daß wir das Thema im Ausschuß vertiefen und die wirklich wichtigen Punkte herausarbeiten können; denn es ist wichtig, gemeinsam daran zu arbeiten.

Wenn übrigens der Umweltminister – so Herr Kollege Steinmaßl – den Schutz des Bergwaldes im LEP festschreiben möchte, ist dies sicher ebenso wichtig wie die Sonderfortschreibung des Straßenbaus. Deshalb bitte ich Sie, unsere Forderung zu unterstützen, demnächst auch eine Sonderfortschreibung des Bergwaldschutzes im LEP vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD – Kaul (CSU): Und Sie unterstützen unseren Straßenantrag – einverstanden?)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Sprinkart.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Winter und die Lawinenkatastrophen haben uns auf traurige und dramatische Weise gezeigt, daß die Natur nicht beherrschbar und die Eingriffe des Menschen in das Ökosystem Alpen nicht mit technischen Mitteln in den Griff zu bekommen sind, auch wenn wir uns das bisweilen einbilden. Die Anträge der CSU-Fraktion zu diesem Thema sind in der Regel das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sind. Ich werde Ihnen ein hervorragendes Beispiel nennen.

(Dr. Weiß (CSU): Das ist eine Frechheit!)

Daß Sie selber zu dieser Erkenntnis gekommen sind, kann man an Ihrem Antrag sehen, der an Unverbindlichkeit wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Die Erfas-

sung von Erschließungszonen in den Alpen sollte durchgesetzt werden, so Ihr Antrag, obwohl dies bereits in der Alpenkonvention so fixiert ist.

Bereits 1984 hat der Bayerische Landtag auf Antrag der CSU Maßnahmen zum Schutz des Bergwaldes beschlossen, nämlich: Rodungen im Bergwald für neue Freizeiteinrichtungen, zum Beispiel für Wintersport oder Infrastrukturmaßnahmen sind grundsätzlich nicht mehr zuzulassen. Ich habe in diesem Jahr eine Anfrage zu diesem Punkt gestellt. Antwort: Seit 1984 wurden 48 Anträge auf Rodungen für Infrastrukturmaßnahmen und Einrichtungen – nicht für Forst- und Waldwege – gestellt; davon wurden ganze drei Anträge abgelehnt, alle anderen, neun davon sogar im Schutzwald, wurden genehmigt. Ich frage mich, warum wir im Landtag solche Dinge beschließen, wenn die Umsetzung genau ins Gegenteil verkehrt wird.

Die Bayerische Staatsregierung hat versucht, sich herauszureden, indem sie gesagt hat, die durchschnittlichen Rodungsflächen betragen nur 0,42 Hektar. Damit wollte sie suggerieren, daß dadurch keine Gefahr für Lawinen- oder Murenabgänge besteht. Sie wissen wie ich, daß man auch in einem durchschnittlich nur einen halben Meter tiefen Fluß ohne weiteres ertrinken kann. Das gleiche gilt für Lawinen und Rodungen.

Ich konnte der Presse entnehmen, daß die Bayerische Staatsregierung die Wald- und Wildproblematik erkannt hat; das heißt: Wald vor Wild. Wir haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von Anträgen gestellt und Initiativen ergriffen, die diesem Leitsatz Rechnung tragen sollten. Wir haben unter anderem in unserem Gesetzentwurf zum Bayerischen Naturschutzgesetz festgestellt, daß forstwirtschaftliche Nutzung naturverträglich ist, wenn ein waldverträglicher Wildbestand nicht überschritten wird. Wir haben im Änderungsantrag zum Haushalt 1997/98 eine Aufstockung der Stellen für Berufsjäger um 10 % gefordert. Wir haben einen Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Waldgesetzes eingebracht, in dem wir fordern, die Wilddichte in einem ökonomisch tragbaren Rahmen zu halten und die Ansiedlung und Hege nichtheimischer Tiere zu unterlassen. Alle Anträge wurden von der CSU mit Mehrheit abgelehnt, entweder weil sie dem Druck der Jägerlobby nachgegeben hat oder weil der Antrag von uns kam. Wahrscheinlich aus beiden Gründen. In jedem Fall wurde dem Grundsatz „Wald vor Wild“ nicht Genüge getan.

Nach dem Tadel zum Lob: Ich möchte ausdrücklich Landwirtschaftsminister Miller für die Aufhebung der Schonzeit in Bergwaldsanierungsgebieten loben – wie ich meine, ein ermutigender Schritt. Wir werden uns aber darüber Gedanken machen müssen, wie diese Maßnahmen umgesetzt werden und was mit dem Jagdpächter passiert, der davon nicht Gebrauch macht. Wir werden uns auch Gedanken darüber machen müssen, wie wir der Forderung „Wald vor Wild“ im Bergwald zur Umsetzung verhelfen und wie wir dort, wo dieses Gebot nicht gilt – es gibt genügend Reviere, wo der Wildbestand noch lange nicht auf ein verträgliches Maß zurückgeschraubt wird –, Einfluß nehmen, um entsprechende Abschlußzahlen durchzusetzen.

Wir sollten uns aber nicht nur auf die Wald-Wild-Problematik beschränken, wenn wir uns über den besorgniserregenden Zustand des Bergwaldes unterhalten. Zu diesem Zustand haben die durch den Verkehr hervorgerufene Schadstoffbelastung und die ausufernden Ansprüche der Tourismusindustrie ihren Beitrag geleistet. Auch dorthin müssen Mittel fließen. Es muß der Grundsatz gelten: Wald vor Verkehr und Wald vor Tourismus. Daß es bis dahin noch ein weiter Weg ist, zeigt der Bergwaldbeschuß, den ich eben zitiert habe. Das zeigen auch die Protokolle zum Tourismus in der Alpenschutzkonvention, die beschlossen, aber noch nicht ratifiziert sind. Auch über ein Protokoll zum Verkehr konnte man sich noch nicht einigen.

Es ist also noch viel zu tun. Ihrem Antrag kann in der unspezifischen Form, in der er gestellt ist, jeder zustimmen. Zum Schutz der Alpen und des Bergwaldes wird er aber wenig beitragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächste Rednerin hat Frau Staatssekretärin Stewens das Wort.

Frau Staatssekretärin Stewens (Umweltministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einige grundsätzliche Gedanken zu Beginn dieser Diskussion äußern. Die Alpen sind Natur-, Kultur-, Freizeit- und Wirtschaftsraum zugleich. Sie sind ein hochsensibles Ökosystem und Lebensraum für mehr als 13 Millionen Menschen. Die Entwicklungen, die zu beobachten sind, lassen sich nicht mehr rückgängig machen.

Es gibt Nutzungskonflikte. Auf der einen Seite ist die Erschließung, auf der anderen Seite die Erhaltung notwendig. Kompromisse sind unausweichlich. Wir müssen zwischen Naturerhaltung und Naturgestaltung behutsam abwägen, und diese Abwägung zwingt uns zu einem in jeder Hinsicht maßvollen Vorgehen, um den Notwendigkeiten und Interessen gerecht zu werden. Frau Kollegin Lück, diese Nutzungskonflikte werden auch Sie nicht ohne weiteres auflösen können. Das Bewahren und Gestalten ist letztendlich ein Markenzeichen bayerischer Politik im Umweltschutz und in der Umweltsicherung.

Lawinenunglücke in Österreich, der Schweiz und Frankreich machen uns immer wieder die Abhängigkeit der Menschen von der Natur bewußt. Wir merken, daß die Natur letztendlich nicht beherrschbar ist. Verstöße gegen die Gesetze der Natur und gegen das Gesetz der Nachhaltigkeit rächen sich. Eine Übererschließung in den Alpen ruft Gefahren hervor. Extremwinter wie zum Beispiel der letzte Winter sind für uns Anlaß zur Überprüfung der bayerischen Instrumentarien zum vorsorgenden Lawinenschutz und zur aktuellen Lawinenwarnung und Lawinenabwehr.

Wir haben 1972 den Alpenplan als vorgezogenen Teil des LEP aufgestellt. Ziel war es, empfindliche Bereiche vor gefährlichen Eingriffen zu schützen und das Schadenspotential durch Erosionen, Muren und Lawinen so gering wie möglich zu halten. Der Alpenplan – Herr Kol-

lege Steinmaßl hat es bereits angesprochen – teilt das bayerische Alpengebiet in drei Zonen. In der Zone C, die 42% des bayerischen Alpengebiets umfaßt, ist jegliche landesplanerische Erschließung unzulässig, in der Zone B, die 23% umfaßt, sind Erschließungsmaßnahmen bedingt zulässig, und in der Zone A, die 35% umfaßt, sind Erschließungsmaßnahmen grundsätzlich möglich. Durch das Verbot der Erschließung in der Zone C wird jede Siedlungstätigkeit verhindert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 1970 wurde das bayerische Umweltministerium gegründet. Als der erste bayerische Umweltminister, Max Streibl, der selber aus dem Alpenraum stammte, den Alpenplan vor Ort vorgestellt hat, ist er von vielen quasi als Kommunist beschimpft worden. Man muß sich einmal deutlich vor Augen halten, was christlich-soziale Politik seinerzeit mit dem Alpenplan bewegt hat. Vor Ort gab es einen massiven Widerstand gegen diesen Alpenplan. Heute erkennen wir, wie vorausschauend der Alpenplan mit seiner Zoneneinteilung und Zielsetzung damals war.

Das Lawinenkataster ist Grundlage für die Beurteilung der Lawinengefährdung. Das Kataster wird von der Lawinenwarnzentrale geführt. Es wird zur Beurteilung im Rahmen der Landesplanung, der Bauleitplanung und der Einzelbauvorhaben herangezogen. Der Alpenplan greift nicht dort – darüber müssen wir uns im klaren sein –, wo bereits Erschließungen stattgefunden haben. Er wirkt vorsorgend bei Lawinenverbauungen, dort, wo unmittelbar Objekte gefährdet sind.

Der Alpenplan ist immer wieder fortgeschrieben worden, und es sind 1992 Schutzmaßnahmen erhoben worden. Es wurden zirka 200 Gefahrenbereiche in der Vergangenheit abgesichert. Dafür wurden in den vergangenen 25 Jahren 60 Millionen DM investiert. Es gibt jetzt noch 500 Gefahrenbereiche mit zirka 6500 Teilabschnitten von Verkehrswegen, die lawinengefährdet sind. Dafür sind weitere Investitionen in Höhe von 200 Millionen DM notwendig. Derzeit stehen noch größere Lawinenschutzmaßnahmen an, und zwar an der Weißwand im Landkreis Berchtesgadener Land, am Fahrenberg beim Walchensee, am Grüneck bei Kreuth, mit Gesamtkosten in Höhe von etwa 100 Millionen DM. Wenn man sich die Lawinenverbauungen vor Ort ansieht, dann stellt man fest, daß es sich um sehr schwierige Baustellen handelt, die höchste Anforderungen an die Ausführungsqualität stellen.

Die Lawinenwarnung erfolgt auf zwei Ebenen. Es gibt eine überörtliche Lawinenwarnzentrale. Die LWZ betreibt ein landesweites Beobachtungs- und Meßnetz, analysiert meteorologische Daten vom Deutschen Wetterdienst und veröffentlicht den Lagebericht mit Angabe der Lawinengefährdungen. Es gibt fünf Gefährdungsstufen, wobei die fünfte Stufe die höchste ist. Die Beurteilung der örtlichen Lawinengefährdung ist Aufgabe der 33 Lawinenkommissionen, die zirka 350 ehrenamtliche Mitglieder haben, welche vor Ort in verantwortungsvoller Weise hervorragend ihre Aufgaben erfüllen.

Das bayerische System des vorsorgenden Lawinenschutzes und der aktuellen Lawinenwarnung hat sich besonders im letzten Extremwinter bewährt. Ergiebige

Schneefälle und die unzureichende Verfestigung der Schneedecke haben zur höchsten Gefahrenstufe, der Stufe 5, geführt. Es sind mehrere Verkehrswege vorsorglich gesperrt worden.

Lassen Sie mich noch etwas sagen, was für die öffentliche Diskussion wichtig ist. Seit Gründung der LWZ im Jahre 1967 hatten wir in Bayern keine tödlichen Lawinenunfälle auf überwachten und freigegebenen Straßen und Skiabfahrten zu verzeichnen.

Auch im letzten Extremwinter wurden Personen nicht verletzt, und Gebäude wurden nicht beschädigt. Trotzdem haben uns die Unglücksfälle in Österreich und in der Schweiz dazu veranlaßt, auch unsere Instrumente zu überprüfen.

Die Fachstellen des Lawinenschutzes prüfen, ob eine Ausweitung der Zone C erforderlich ist und, wenn ja, ob dann die Fortschreibung des Alpenplans als Teil des Landesentwicklungsprogramms notwendig ist. Dazu sind auch die Beratung und Zustimmung des Landtags erforderlich. Das Lawinenkataster wird laufend aktualisiert. In den letzten Tagen haben Befliegungen stattgefunden, um Lawinenabgänge zu erfassen. Die Zusammenführung der vorhandenen Daten zum Schutz vor Hochwasser, Muren, Lawinen und Massenbewegungen zum „Infosystem alpine Naturgefahren“ ist in Bayern beabsichtigt. Dies wird dann auch den Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Die bestehenden Lawinenverbauungen werden zur Zeit überprüft, und zwar nach den Kriterien, ob sie Schäden erlitten haben, ob sie ihre Schutzfunktion erfüllt haben und ob Probleme außerhalb der verbauten Bereiche entstanden sind. Nach dem jetzigen Stand der Erkenntnis kann man sagen: Die technischen Verbauungen haben unter dieser extremen Schneesituation ihre Schutzfunktion einwandfrei erfüllt. Ich glaube, daß Bayern und unser Lawinenschutz darauf durchaus stolz sein können. In der ersten Jahreshälfte 1999 wird ein Expertenworkshop stattfinden, der die Erkenntnisse aus dem letzten Lawinenwinter bearbeitet und bewertet und der auch den Stand der Lawinenverbauung bewertet. Daraus werden dann auch Konsequenzen gezogen. Gleichzeitig findet beim Lawinenwarndienst eine Überprüfung statt, ob Ergänzungen des Meß- und Beobachtungsnetzes erforderlich sind.

Umweltpolitik in den Alpen läßt sich natürlich nicht in einem bayerischen Alleingang betreiben. Der Alpenraum ist auf acht Staaten aufgeteilt. Er ist zwar naturräumlich eine Einheit, aber die Entwicklung im Alpenraum kann letztendlich nur im Gleichklang mit allen Anrainerstaaten erfolgen, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit. Unter den Anrainerstaaten gibt es eine Vernetzung. Sie sind wirtschaftlich voneinander abhängig. Zum Beispiel haben die Lawinenunglücke in Österreich und in der Schweiz zum Rückgang der Übernachtungszahlen auch im bayerischen Alpenraum geführt.

Frau Kollegin Lück, Sie haben über die Beschneiungsanlagen gesprochen. Sie sollten einmal den bayerischen Raum mit dem übrigen Alpenraum vergleichen; dann würden Sie feststellen, wie vorsichtig Bayern Beschnei-

ungsanlagen genehmigt. Nichtsdestotrotz ist eine internationale Zusammenarbeit erforderlich. An erster Stelle steht der Erfahrungsaustausch. Das wird bei der Konferenz der „Internationalen Dekade über Naturgefahren im Gebirge“ vom 12. bis 14. April 1999 in Grenoble stattfinden. Dann folgt eine Fachtagung der internationalen Arbeitsgruppe der europäischen Lawinenwarndienste am 2. und 3. Juni in Chamonix.

Bedauerlicherweise – das hat Herr Kollege Sprinkart schon angesprochen – sind die Protokolle der Alpenschutzkonvention, die auf eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraums abzielen, noch nicht von allen Staaten unterschrieben. Österreich verweigert die Unterzeichnung der fertiggestellten Protokolle wegen der Verkehrsproblematik. Diese Situation ist Anlaß für den bayerischen Umweltminister gewesen, an den österreichischen Umweltminister zu schreiben und ihn zu bitten, die Verweigerungshaltung Österreichs zu überdenken. Gleichzeitig ist an den Schweizer Vorsitzenden der Alpenkonferenz mit der Bitte geschrieben worden, so bald wie möglich eine Sitzung des Ständigen Ausschusses einzuberufen, damit die Protokolle der Alpenschutzkonvention endlich unterzeichnet werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einen Gedanken anfügen. Wenn wir über diesen extremen Winter diskutieren, stellt sich auch die Frage nach dem Zusammenhang mit der Klimaveränderung. Sie können die Frage auch selber beantworten: Der Treibhauseffekt führt natürlich zu einer Temperaturerhöhung. Dadurch sind mehr Niederschläge in Form von Regen, in höheren Lagen in Form von Schnee möglich. Man muß aber auch sagen, die Zunahme maximaler Niederschläge ist wenig wahrscheinlich. Aber der häufige Wechsel von Warm- und Kaltphasen während der Wintermonate läßt erwarten, daß wir eine Zunahme von Grundlawinen haben werden.

Es ist also wichtig, durch die Vermeidung von CO₂-Emissionen Vorsorge zu treffen. Sie sollten in der gesamten Debatte über den Ausstieg aus der Kernenergie zur Stromerzeugung über diese Dinge ganz vorurteilsfrei nachdenken, und zwar auch im Zusammenhang mit der Klimaveränderung und dem CO₂-Ausstoß.

(Zurufe von der SPD)

Ich halte das für sehr wichtig. Wir sollten in allen Bereichen im Interesse der Nachhaltigkeit etwas vernetzter denken lernen. Ich glaube, daß das auch für Sie besonders wichtig wäre.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster hat Herr Kollege Zeller das Wort.

Zeller (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Ausführungen von Frau Kollegin Lück und Herrn Kollegen Sprinkart haben mich nicht gereizt, mich zu Wort zu melden. Ich möchte nur ein paar kurze Anmerkungen machen.

Erstens möchte ich feststellen, daß wir heute im Alpenraum mehr Wald denn je haben. Sie brauchen beispielsweise nur in meine alte Heimat zu gehen und Fotografien von vor siebzig oder achtzig Jahren mit dem heutigen Bild zu vergleichen. Dann werden Sie feststellen, daß es um ein Drittel bis zur Hälfte mehr Wald gibt als vor siebzig oder achtzig Jahren.

Zweitens zu den Lawinen. Es ist ganz entscheidend, wie hoch der Schnee ist. Ich freue mich, daß der Winter 1998/99 wieder einmal ein gescheiter schneereicher Winter war, wie es in meiner Schulzeit gang und gäbe war. Herr Sprinkart sprach von riesigen Rodungen, die in Bayern vorgenommen worden seien. Das muß ich ganz nüchtern klarstellen: Wenn bei uns wenige Bäume gefällt werden – aus welchen Gründen auch immer –, wird das schon als Rodung bezeichnet. Der Österreicher, der Schweizer oder der Südtiroler denkt überhaupt nicht daran, so etwas als Rodung zu bezeichnen. Das muß man sich einmal klarmachen.

Unser Europa-Arbeitskreis war von Sonntag bis Dienstag in Südtirol. Da habe ich gefragt: Wie handhabt ihr die Beschneigungsanlagen? Die Antwort des höchsten Repräsentanten Südtirols war: Wir werden keinen Lift mehr genehmigen, wenn nicht zugleich eine Beschneigungsanlage beantragt ist. Das heißt, daß die „künstliche Beschneigung“ überhaupt keine Nachteile für die Natur bringt, wie man in der Schweiz seit mehr als 25 Jahren nachweisen kann. In der Schweiz weisen beispielsweise die Kommunen an großen Bergbahnen auf Tafeln darauf hin: „Dieses Gebiet ist künstlich beschneit. Ob der Schnee natürlich oder künstlich erzeugt ist – er ist ein Schutz für die Vegetation.“ Darunter steht der Name des Kantons, der darauf hinweist. Das ist Faktum.

In Savognin wird seit 25 Jahren jeder Grashalm genau untersucht, und inzwischen haben hochrangige Wissenschaftler die Ergebnisse vorgelegt. Aber wir meinen immer noch, wir müssen das Rad wieder neu erfinden.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, in Südtirol umfaßt die heutige Beschneigungskapazität mehr als 50 % aller Abfahrten. Als einer, der den Wintersport sehr liebt, sage ich, daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn es eine nicht unerhebliche Wettbewerbsverzerrung zum Nachteil unserer Gebiete gibt. Dazu nur ein Beispiel. Vor 40 bis 50 Jahren war der europäische Alpenraum das Armenhaus der Nation. Dazu gehörten auch das Allgäu und Oberbayern. Nur durch den Tourismus konnte die negative Einkommensbilanz einigermaßen ausgeglichen werden.

In diesem Zusammenhang noch eine Bemerkung. Bayern ist Weltmeister, was den Schutz der Alpen angeht. Wir sind Weltmeister sowohl hinsichtlich der Lawinenverbauungen, Aufforstungen und sonstiger Vorkehrungsmaßnahmen gegen Lawinen. Dazu gehören auch alle Überprüfungen, die Zone C und ähnliches. Kein anderes Land unternimmt zur Lawinenabwehr mehr als der Freistaat Bayern. Dies geschieht teilweise auch zu Lasten der entsprechenden Region. Dabei spreche ich bewußt nicht von Nachteil, denn die natürlichen Ressourcen müssen geschützt werden. Darin sind wir uns alle einig.

Der emotionalen Art, mit der bestimmte Dinge hier immer wieder gezeißelt werden, muß einmal deutlich entgegengewirkt werden. Ich bin dafür dankbar, daß es in Bayern keine solchen zersiedelten Gebiete wie zum Beispiel in Tirol und Vorarlberg gibt. Bei uns finden Sie das nicht. Ich mache den anderen Ländern keinen Vorwurf. An diesem Beispiel wird aber deutlich, daß unsere Raumordnung auch diesbezüglich gut funktioniert.

Wir werden alles daransetzen, daß auch dieser größte Erholungsraum der gesamten Welt mit 30 Millionen bis 40 Millionen Urlaubern pro Jahr auch künftig erhalten bleibt. Ich glaube, die CSU hat dafür stets die richtigen Maßnahmen ergriffen und wird dies auch in Zukunft tun.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Jetzt hat Frau Staatssekretärin Deml das Wort. Ich hoffe, wir haben damit die Rednerlawine im Griff.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Lawineneignisse des vergangenen Winters haben in ernüchternder Weise gezeigt, daß der Schutzwald in den bayerischen Alpen für die Sicherung der Siedlungsräume unersetzlich ist. Herr Kollege Zeller hat soeben ausgeführt, daß die Waldfläche zugenommen hat. Rund 250 000 Hektar oder 47% unseres Alpenraumes sind bewaldet.

(Starzmann (SPD): Aber nicht wegen der CSU! – Gegenruf des Abgeordneten Hofmann (CSU): Nein, wegen Herrn Starzmann!)

– Auch die CSU hat dazu einiges getan. 150 000 Hektar sind Schutzwald. Davon wiederum 100 000 Hektar Lawinenschutzwald.

Daneben sind technische Verbauungsmaßnahmen notwendig, die jedoch für sich allein die Lawinenschutzwirkung des Waldes nur auf Kleinflächen ersetzen können. Der Kostenaufwand dafür ist nämlich mit bis zu 1 Million DM je Hektar enorm hoch. In Bayern liegen etwa 175 Kilometer öffentliche Straßen und Wege unterhalb steiler Hanglagen, die mit Lawinenschutzwald bedeckt sind. 105 Kilometer davon sind Bundesstraßen. Die Anlage dauerhafter technischer Schutzverbauungen für diese Verkehrswege würde bis zu 1 Milliarde DM kosten. Ich denke, das verdeutlicht sehr anschaulich den immensen volkswirtschaftlichen Nutzen intakter Schutz- und Bergwälder.

Derzeit können rund 12 800 Hektar und damit rund 9% des Schutzwaldes ihre Schutzaufgaben nur bedingt erfüllen. Schwerpunkte sind insbesondere die Weißwand im Landkreis Berchtesgadener Land, Hagenberg und Grüneck im Landkreis Miesbach, der Fahrenberg im Landkreis Bad Tölz sowie Hinterstein und andere Bereiche in Hindelang, Landkreis Oberallgäu. 4 800 Hektar Bergwald sind in ihrer Schutzwirkung sogar erheblich beeinträchtigt.

Unsere Sanierungsmaßnahmen bestehen vornehmlich aus Pflanzungen standortgemäßer Baumarten, die örtlich mit einfachen Stützbauwerken vor Gleitschnee geschützt werden. Auf diese Weise wurden in den vergangenen Jahren rund 67,5 Millionen DM in die Sanierung der bayerischen Schutzwälder investiert. Nach derzeitigem Stand wird die Sanierung des Schutzwaldes noch weitere 20 bis 25 Jahre in Anspruch nehmen. Der Mittelbedarf für die künftigen Maßnahmen wird etwa 100 bis 130 Millionen DM betragen.

Im Rahmen der Schutzwaldsanierung wurden bisher etwa 8,5 Millionen Bäume in steile Hanglagen gepflanzt. Zwei Drittel davon waren Nadelbäume, ein Drittel Laubbäume. Für den Erfolg der Sanierungsmaßnahmen ist es von entscheidender Bedeutung, daß die Jungbäume möglichst rasch an- und hochwachsen können. Aber selbst wenn dies gewährleistet ist, dauert es aufgrund des höhenlagenbedingt langsamen Wachstums etwa 20 Jahre, bis die jungen Bäume ihre Schutzfunktion voll erfüllen können.

Dieser Zeitraum kann sich jedoch durch Schalenwildverbiß noch erheblich verlängern. Deshalb kommt es in besonderem Maße darauf an, Verbißschäden möglichst auszuschließen. Um die Sanierungsflächen vor Wildverbiß zu schützen und die Entstehung weiterer Sanierungsflächen infolge ausbleibender Naturverjüngung zu verhindern, ist in den betroffenen Bereichen die Jagd in den zurückliegenden Jahren deutlich verstärkt worden. In den Staatsjagden wurde der Schalenwildabschuß zwischen 1980 und 1995 nahezu verdoppelt, beim Gamswild zum Teil verdreifacht. Jüngere Inventuren belegen jedoch, daß es örtlich einer weiteren Intensivierung der jagdlichen Anstrengung bedarf.

Nach dem Schalenwildverbiß ist in den Schutzwaldlagen auch die Waldweidebelastung äußerst kritisch zu sehen. Wichtig ist es daher, die Waldweidebereinigung konsequent voranzubringen. In den vergangenen 12 Jahren wurden rund 19 000 Hektar Bergwald von der Waldweide freigestellt, trotzdem sind immer noch etwa 20% der Sanierungsgebiete im Staatswald weiderechtsbelastet.

Im vergangenen Winter verursachten zahlreiche Staublawinen aus Bereichen oberhalb der Waldgrenze lokale Schäden am Bergwald. Lawinenabgänge im Bereich von Straßen blieben dabei auf die bekannten Lawenstriche beschränkt. Auch innerhalb des Waldes sind Lawinenanrisse und -abrutsche festzustellen. Derzeit ist es aber nicht möglich, die entstandenen Schäden an bearbeiteten Sanierungsflächen und Waldverjüngungen abschließend zu beurteilen. Dies kann erst im Frühjahr nach der Schneeschmelze geschehen.

Ohne einen funktionsgerechten Schutzwald wären große Teile des bayerischen Alpenraums für die Menschen nicht mehr bewohnbar. Der vorhandene Schutzwald hat selbst in diesem extremen Winter seine Aufgaben weitestgehend erfüllt. Um so wichtiger ist es, die seit rund zehn Jahren mit Erfolg durchgeführte Schutzwaldsanierung konsequent weiterzuführen und erfolgreich abzuschließen, um des Schutzes der Menschen willen, die in diesem Lebensraum wohnen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Der Dringlichkeitsantrag ist damit angenommen.

(Zurufe)

– Ich bitte jetzt, den Präsidenten bei seinen Amtshandlungen nicht zu stören, weil ihm sonst eine Bemerkung herausrutscht, die er vermeiden möchte.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Boutter, Hartmann, und anderer und Fraktion (SPD)

Standortsicherungskonzept für Preussag-Noell in Würzburg (Drucksache 14/630)

Das Wort hat Herr Kollege Boutter.

Boutter (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Warum ein Standortsicherungskonzept gerade für Preussag-Noell in Würzburg? Diese Frage ist erst vorhin wieder an mich gestellt worden. Ich möchte das deshalb erläutern.

Noell war ein alteingesessenes mittelständisches Industrieunternehmen der Metallbranche in Würzburg und damit auch ein alteingesessenes bayerisches Unternehmen. Frühere Wirtschaftskrisen und die Notwendigkeit, sich für das weltweite Engagement einen starken Partner mit entsprechender Vertriebsstruktur und Finanzkraft zu suchen, führten dazu, daß Noell letztendlich zur Preussag-Gruppe kam. Die Preussag-Noell-Gruppe mit Sitz in Würzburg besteht heute aus mehreren Gesellschaften mit insgesamt 6000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – hiervon am Standort Würzburg zirka 2000. Hierbei ist zu beachten, daß sich diese Zahlen bereits durch umfangreiche Restrukturierungsmaßnahmen und die vielgepriesene Konzentration auf die Kernkompetenzen deutlich verringert hat.

Wie die meisten von Ihnen wissen, hat sich der ehemals grundstofforientierte Konzern Preussag AG über mehrere Stationen hinweg zwischenzeitlich zu einem Dienstleistungs- und Logistikkonzern gewandelt mit einem neuen deutlichen Schwerpunkt in der Touristik. Die Stichworte „Linien-schiffahrt der Hapag Lloyd“, der Kauf aller Aktien von Hapag Lloyd, die Mehrheitsübernahme der TUI und die nachfolgende Zusammenführung beider Touristikbereiche in der Hapag-Touristikunion ist uns allen noch in guter Erinnerung.

Parallel hierzu hat sich die Preussag im Logistikkbereich ebenfalls gestärkt und gleichzeitig von mehreren technorientierten Geschäftsfeldern wie der Stahlerzeugung

getrennt und damit ihren Schwerpunkt in die Bereiche Dienstleistung, Logistik und Touristik verlagert. Daher ist es nicht verwunderlich, daß man die technikorientierte Preussag-Noell nicht mehr als zukunftssichernd und mit Zukunftsperspektiven behaftet in diesem gewandelten Konzept sieht.

Nun muß man noch wissen, daß der Mehrheitseigner der Preussag AG die Westdeutsche Landesbank ist, die gleichzeitig auch Mehrheitseigner der Deutschen Babcock AG sind. Was liegt also für den Vorstand der West-LB, der gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender von Preussag und von Babcock ist, näher, als zu sagen, daß die Noell-Gruppe besser beim Anlagen- und Maschinenbaukonzern Babcock aufgehoben sei? Das ist eigentlich einsichtig und nachvollziehbar. Wo ist also das Problem?

Hierzu ist zunächst zu sagen, daß sich im Grunde niemand gegen den Eigentümerwechsel wendet. Alle Beteiligten, auch die Belegschaften, erkennen an, daß der Wechsel durchaus positive Aspekte in sich birgt, egal, ob man an den starken Partner mit Fachkompetenz im Anlagenbau, die vorhandene weltweite Präsenz, die Vertriebsstruktur, die Finanzkraft oder die globalen Einkaufs- und Beschaffungsmöglichkeiten denkt. Dies gilt insbesondere, weil sich die Deutsche Babcock AG durch die fast gleichzeitige Übernahme des Gummersbacher Kesselbauers Steinmüller von Austrian Energy und der Noell-Gruppe zu einem international führenden Anlagenbauer entwickelt. Die Einbindung in diesen Konzern kann also durchaus als zukunftsorientiert und sinnvoll bezeichnet werden.

Sie birgt aber neben den zweifelsohne vorhandenen Chancen auch erhebliche Risiken. Für diese Risiken gibt es genügend Beispiele in der deutschen Wirtschaft. Unter dem Schlagwort „Synergieeffekte“ wurden Arbeitsplätze verlagert, Know-how abgezogen und infolge dieser Maßnahmen zunächst als ungefährdet erscheinende Standorte geschwächt und ausgedünnt, wenn nicht sogar geschlossen. Wir wollen der Deutschen Babcock AG nicht unterstellen, daß sie mit der Übernahme von Noell Ähnliches plant. Wir können es aber nicht ausschließen, weil zur Zeit weder die organisatorischen noch die konzeptionellen oder strategischen Überlegungen bekannt sind. Bekannt ist aber, daß solche Konzepte, wenn sie erst einmal erstellt und durch die ersten internen Entscheidungsgremien abgesegnet sind, kaum noch rückgängig gemacht werden können.

Deshalb ist es aus unserer Überzeugung unabdingbar, daß sich die Bayerische Staatsregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten um ein abgestimmtes und verbindliches Standortsicherungskonzept für den Standort Noell in Würzburg bemüht. Ziel hierbei muß sein, den Standort und alle Arbeitsplätze zu sichern. Die Babcock-Gruppe hat mit Sicherheit irgendwo in Nordrhein-Westfalen oder in anderen Regionen nicht ausgelastete Kapazitäten oder ähnliche Produktlinien – den Kesselbau habe ich gerade schon genannt –, die eine Verlagerung von Firmenanteilen oder Know-how geradezu herausfordern. Alles andere, meine Kolleginnen und Kollegen, wäre aus unserer Sicht reines Wunschenken.

Solchen Überlegungen muß von Bayern rechtzeitig entgegengewirkt werden. Die Vorteile der Noell-Gruppe liegen im abgerundeten Angebot, im kaufmännisch-technischen Austausch untereinander und nicht zuletzt im zu großen Teilen standortgebundenen Gesamt-Know-how der Gruppe. Dabei hat Noell weltweit führende Kompetenzen in mehreren Bereichen, insbesondere im Geschäftsfeld Energie- und Umwelttechnik der KRC, die ich Ihnen nicht alle aufzählen kann. Gestatten Sie mir aber, einige Stichworte zu nennen:

Die führende Position bei der Entschwefelungstechnologie für problematische Brennstoffe im Bereich Rauchgasreinigung ist uns allen bekannt. Die technische Führerschaft bei der Müllverbrennungstechnologie unter dem Schlagwort „wassergekühlter Brennstoff“ stellt praktisch einen Quantensprung hinsichtlich Lebensdauer bei gesenkten Betriebskosten und verbesserter Energiegewinnung dar. Weltweit ist Noell führend in der Stilllegungstechnik nuklearer Kraftwerksanlagen. Niederaichbach, Hamm und die Medizinische Hochschule Hannover sind uns allen bekannt. Aktuelle Zielprojekte sind der Rückbau von Jülich und Würiggassen. Aber auch die Zwischenlagerung, die Endlagertechnik sowie die Pilotanlagen zur Konditionierung von abgebrannten Brennelementen in Gorleben sind von Noell. Die Führung des internationalen Konsortiums zur Strategieentwicklung für die Beseitigung der brennstoffhaltigen Massen im Sarkophag Tschernobyl hat Noell. Ein neues Geschäftsfeld, die Magnettechnik mit der Erfahrung in der Entwicklung supraleitender Magneten ist ebenfalls von Noell kompetent besetzt.

Weitere Stärken der Noell-Gruppe liegen im Bereich Kranbau und Hafentechnik. Die Stichworte hier: Containerbrücken, Portalstapler und Kranbeschickungsanlagen. Lager- und Systemtechnik mit schlüsselfertigen Verteilzentren in Hochregallagern ist ein weiterer Bereich. Aber auch im Stahlbau ist Noell mit guten Produkten am Markt vertreten. Hier in München, praktisch in Steinwurfweite, sind die neuen Dächer der Neuen Messe München von Noell. Aber auch der Auftrag für vier Brücken zur Expo 2000 wäre zu nennen.

Meine Kolleginnen und Kollegen, diese Kompetenz- und Technologievorteile sind fast ausschließlich durch jahrelange Arbeit hochengagierter und erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entstanden. Die Verlagerung würde zwangsläufig die Zerschlagung der erfolgreichen Teams mit sich bringen und damit mittelfristig das Aus für eine Vielzahl dieser Produkte. Es lohnt sich also auch aus bayerischen Interessen, sich frühzeitig einzuschalten und die Zukunftskompetenzen in Bayern zu halten und wenn möglich zu stärken und auszubauen. Hinzu kommt – das liegt mir als Würzburger ganz besonders am Herzen –, daß Noell mit den genannten zirka 2000 Arbeitsplätzen einer der drei großen Arbeitgeber der Industrie im Raum Würzburg ist. Der Erhalt dieser Arbeitsplätze für die gesamte Region Unterfranken ist von herausragender Bedeutung. Der Verlust dieser Arbeitsplätze wäre um so schmerzlicher, weil einerseits die Noell-Gruppe gerade erst schwierige Verlustzeiten hinter sich gebracht und den Umbau zu einem progressiven Unternehmen geschafft hat und andererseits der zweite größere industrielle Arbeitgeber in Würzburg, die

Firma Siemens, schon seit längerem Arbeitsplätze abbaut und laut über einen weiteren Abbau in Würzburg nachdenkt.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, ich habe Ihnen nahebringen können, daß es uns darum geht, einem zukunftsorientierten Unternehmen mit seinen Produkten und Dienstleistungen sowie seiner leistungswilligen Belegschaft in Würzburg und damit in Bayern den Fortbestand zu ermöglichen. Hierzu soll das von uns beantragte Standortsicherungskonzept beitragen. Herr Ministerpräsident Dr. Stoiber hat heute morgen ausgeführt – Herr Glück hat dies namens der CSU-Fraktion bekräftigt –, daß Landtag und Staatsregierung alles tun müssen, damit zukunftsorientierte Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden, daß die Politik eine Steuerungs-, Lenkungs- und vor allem Schutzfunktion für die Lebens- und die Arbeitswelt der Menschen hat und daß Menschen nicht zu Globalisierungsnomaden degradiert werden dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag. Dieser soll in einem Punkt geändert werden, weil es in der CSU-Fraktion offensichtlich Probleme mit dem Begriff „Standortsicherungskonzept“ gibt. Dieser ist wohl nicht so definiert, daß die CSU-Fraktion dem vorliegenden Antrag zustimmen könnte. Uns geht es aber um die Sache und um eine möglichst breite Zustimmung in diesem Haus. Deshalb haben wir uns damit einverstanden erklärt, daß der Antrag folgende Fassung erhält:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird gebeten, im Rahmen ihrer Möglichkeiten durch Gespräche mit allen Beteiligten weiterhin alle geeigneten Maßnahmen aufzuzeigen und zu ergreifen, um die Arbeitsplätze und den Standort Würzburg beim Unternehmen Preussag Noell GmbH zu sichern.

(Dr. Kaiser (SPD): Was heißt hier „weiterhin“?)

– Diese Frage ist wie folgt zu beantworten: Der Wirtschaftsminister hat heute auf Antrag des Betriebsrats der Noell-Gruppe ein Gespräch mit diesem Gremium geführt. Nachdem heute also schon ein Gespräch stattgefunden hat, soll die Staatsregierung gebeten werden, entsprechende Aktivitäten auch weiterhin zu unterstützen. – Ich bitte Sie um Zustimmung zu dem Antrag.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Jetzt hat Herr Kollege Brosch das Wort.

Brosch (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Boutter hat die geänderte Fassung des Antrags freundlicherweise vorgetragen. Ich bitte um eine weitere Änderung, die sich zwangsläufig ergibt. Wir müssen in der Überschrift das Wort „Standortsicherungskonzept“ durch den Begriff „Maßnahmen“ ersetzen. Die Überschrift muß geändert

werden; ansonsten ergibt die Neufassung des Antrags keinen Sinn.

(Dr. Hahnzog (SPD): Ein schlaues Kerlchen!)

Wir erleben in Würzburg dramatische Zeiten. Viele befürchten, den Arbeitsplatz zu verlieren. So ist es ganz natürlich, daß sich auch der Bayerische Landtag mit der dortigen Situation beschäftigt. Es war abzusehen, daß die Firma Noell in Schwierigkeiten kommen würde. Denn seit einigen Jahren werden dort rote Zahlen geschrieben. Die Muttergesellschaft Preussag hat die Verluste immer abgedeckt bzw. dafür gesorgt, daß Rationalisierungs- und Restrukturierungsmaßnahmen eingeleitet werden.

Nun hat sich die Preussag aber gewandelt, und zwar von einem Konzern der Schwerindustrie zu einem „Reisekonzern“. In den letzten 12 bis 18 Monaten hat sich der Wandel in der Preussag beschleunigt. In den Sparten Touristik, Logistik und Dienstleistungen wurden erhebliche Zukäufe getätigt. Der Jahresumsatz des Mutterkonzerns beträgt nun nahezu 20 Milliarden DM; in den früheren Geschäftsfeldern wurden 5 bis 8 Milliarden DM erreicht.

Es ist klar, daß man nun eine neue strategische Ausrichtung anstrebt, zumal zwei große Gruppen, nämlich die Preussag-Noell-Gruppe und die Preussag-Wasserrohrtechnik-Gruppe, in Schwierigkeiten stecken. Diese beiden Unternehmensteile hatten große finanzielle Probleme. Umstrukturierungen mußten vorgenommen werden. Es ist klar, daß die Preussag nun langsam die Fähigkeit verliert, sich in viele Marktpositionen einzuarbeiten und auf verschiedenen Marktsegmenten tätig zu sein. Ebenso klar ist, daß sich die Preussag nun neu ausrichten und ihre Geschäftsfelder neu strukturieren muß. Es ist der Preussag Noell GmbH zu verdanken, daß mit der Babcock AG ein neuer Partner gefunden wurde.

Angesichts der Entwicklungen auf dem Weltmarkt ist es wichtig, daß Unternehmen solche Möglichkeiten haben. Unternehmungen muß es möglich sein – das sagen auch Vertreter der Gewerkschaften –, für sie wichtige neue Ausrichtungen zu wählen. Im vorliegenden Falle bedeutet das: Die Noell GmbH braucht in diesem und im nächsten Jahr zusätzliche Mittel, damit die eingeleiteten Maßnahmen zur Restrukturierung bzw. im Hinblick auf eine neue Ausrichtung auch finanziert werden können. Bisher wurde seitens der Preussag immer erklärt, die getätigten Investitionen würden von ihr finanziert. Das ist eine wichtige Aussage.

Weiterhin muß man berücksichtigen, daß die Deutsche Babcock AG mit Noell einen Technologiekonzern zum Partner hat, der auch im Hinblick auf die künftigen Märkte bestens ausgerüstet ist. Herr Kollege Boutter hat schon ausgeführt, daß die Noell GmbH in der Entschwefelungstechnik führend ist. Alle modernen Kraftwerke in den neuen Bundesländern, aber auch im Ruhrgebiet sind mit Noell-Technik ausgerüstet. Wir können stolz darauf sein, daß ein solches Unternehmen in Bayern ansässig ist. Die Entsorgung von Kernkraftwerken hat die Noell GmbH als weltweit erstes Unternehmen konzi-

piert und durchgeführt. Auch bei uns in Unterfranken wurde bereits ein Kernkraftwerk erfolgreich abgebaut, nämlich in Kahl am Main. Ich bin der Meinung, daß wir die Veränderungen in dem Unternehmen weiterhin begleiten sollten.

Verständlicherweise haben die bei der Noell GmbH Beschäftigten Ängste. So ging ein Rundschreiben an unterfränkische Abgeordnete. Ich habe mich persönlich an Herrn Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu gewandt. Er hat bereits erste Gespräche geführt. Daher sage ich Ihnen, meine Herren Kollegen auf der linken Seite dieses Saals: Sie müssen schon einräumen, daß wir bereits handeln. So wollen wir, daß der Ministerpräsident und die Staatsregierung insgesamt mit dem vorliegenden Antrag darum gebeten werden, sich weiterhin für Gespräche zu verwenden und Konzepte zu finden. Aber eines muß klar sein: Wir können der Noell GmbH kein Konzept einschließlich Garantie der Staatsregierung geben. So haben wir, CSU und SPD gemeinsam, die Formulierung gewählt, die Herr Boutter vorgetragen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gilt die bewährte Strategie der Bayerischen Staatsregierung weiterzuführen. Auf diesem Arbeitsfeld hat sich Herr Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu schon große Verdienste erworben. Wir haben, begleitet durch die Bayerische Staatsregierung, schon viele Unternehmen gerettet und zu neuen Möglichkeiten geführt. Das gilt es jetzt auch im Falle der Preussag Noell GmbH zu tun. Unter bewährter Führung von Herrn Wirtschaftsminister Dr. Otto Wiesheu werden in den anstehenden Gesprächen mit dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Babcock AG und dem Aufsichtsratsvorsitzenden jenes Unternehmens neue Wege für die Preussag Noell GmbH eröffnet werden. Ich bin sicher, wir werden gemeinsam alles tun, damit der Standort Würzburg und die Arbeitsplätze dort erhalten bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Herr Staatssekretär Spitzner, bitte.

Staatssekretär Spitzner (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Wesentliche ist gesagt worden. Deshalb kann ich mich jetzt kurz fassen. Ich wünschte, es gäbe einen solchen positiven Meinungsaustausch über Unternehmer und Unternehmungen auch ansonsten in den wirtschaftspolitischen Diskussionen in unserem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Leider ist es so, daß in unserer „Telekratie“ – ich sage bewußt: Telekratie – Unternehmen und Unternehmer allzuoft als Arbeitsplatzvernichter, Umweltzerstörer und Ausbeuter dargestellt werden. Es tut gut, wenn auch hier im Parlament die Bedeutung von Unternehmen und Arbeitsplätzen so hervorgehoben wird, wie es in dieser Debatte getan wurde.

Eine zweite, scherzhafte Anmerkung: Meine beiden Vorredner haben dies so hervorragend gemacht, daß sie sicherlich bald von dem Unternehmen einen Beratervertrag in Sachen Marketing erhalten werden.

Spaß beiseite. Meine Damen und Herren, auch ich kann voll und ganz bestätigen, daß es sich bei diesem Unternehmen um ein äußerst renommiertes bayerisches Unternehmen handelt, das international tätig ist und das eine hohe Innovationskraft hat, das aber auch voll im weltweiten Wettbewerb steht und in den letzten Jahren – dies ist dargestellt worden – im Zuge der Internationalisierung und Globalisierung auch erhebliche Probleme hatte.

Herr Boutter, Sie sind auf das Wort „weiterhin“ eingegangen. Ich kann hier nicht alles in Einzelheiten darstellen. Sie können davon ausgehen, daß gerade die Bayerische Staatsregierung, mein Haus, Minister Wiesheu und ich bereits in den vergangenen Jahren alles dafür getan haben, damit dieses Unternehmen bei Aufträgen weltweit nicht zu kurz kommt. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit einem führenden Vertreter von Noell vor einigen Jahren in Ostasien war, um einen großen Auftrag an Land zu ziehen und damit die Arbeitsplätze in Würzburg zu sichern. So etwas sagen wir sonst nicht; ich sage es heute in dieser Stunde aber bewußt, um Ihnen zu zeigen, daß Minister Wiesheu und ich alles tun, um Arbeitsplätze durch das weltweite Herinholen von Aufträgen zu sichern.

Meine Damen und Herren, die Ausgangslage ist: Die Preussag hat ihren Maschinen- und Anlagenbau an die Deutsche Babcock AG übertragen. Sie erhält dafür im Gegenzug zirka 30 % der Aktien der Deutschen Babcock AG. Die Hauptversammlung hat dieser Übertragung am 15. März zugestimmt. Es ist davon auszugehen, daß die Hauptversammlung der Preussag AG am 31. März ebenfalls Zustimmung erteilen wird. Davon ist unmittelbar die Firma Preussag-Noell in Würzburg betroffen.

Sie haben auch dargestellt, daß ein solcher Tausch Chancen bietet. Es besteht die Chance, durch die Zusammenführung der beiden Häuser eine ganze Reihe von Synergieeffekten zu erzeugen. Der Ehrlichkeit halber müssen wir aber ganz klar sagen, daß bei all diesen Zusammenschlüssen immer auch Risiken vorhanden sind, die man heute noch nicht klar erkennen kann. Wir wissen aus früheren, ähnlich gelagerten Fällen, daß vieles, was vielleicht von den strategischen Planungsstäben auf dem Papier als ideal dargestellt worden ist, sich wahnsinnig schwer in die Praxis umsetzen läßt. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen; dies wissen wir.

(Dr. Kaiser (SPD): Das gilt auch für die Viag!)

– Dies gilt auch für SPD und GRÜNE in Bonn; da haben Sie völlig recht, Herr Kaiser.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat etwas anderes gesagt! Haben Sie es nicht gehört?)

Meine Damen und Herren, um es klar und deutlich zu sagen: Wir sind informiert. Kollege Brosch hat sich schon in der vorletzten Woche an den Minister gewandt.

Wir haben bereits Gespräche geführt. Heute hat ein Gespräch des Ministers mit dem Betriebsrat stattgefunden. Wie ich höre, ist in diesem Gespräch sehr offen diskutiert worden. Der Minister hat den Betriebsrat um zusätzliche Informationen gebeten, die wir benötigen. Minister Wiesheu hat angeordnet, unsererseits möglichst bald auch ein Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzenden der Babcock AG, Herrn Prof. Lederer, zu führen. Dieses Gespräch wird möglichst bald stattfinden. Sie können davon ausgehen, daß wir alles tun werden, um möglichst viele Arbeitsplätze zu retten. Ich bitte aber um Verständnis dafür, daß wir heute kein Standortsicherungskonzept oder eine Garantie geben können, alle Arbeitsplätze zu erhalten. Wir werden aber alles, was wir von seiten der Politik möglicherweise an Hilfen ins Feld führen können, auch anführen, um möglichst viele dieser Arbeitsplätze zu sichern.

Herr Boutter, Sie haben gesagt, die Staatsregierung hat eine Steuerungs-, Lenkungs- und Schutzfunktion. Ich glaube, wir führen diese Steuerungs-, Lenkungs- und Schutzfunktion sehr wohl aus. Ich darf dies zum Schluß an einem Beispiel klarmachen, meine Damen und Herren. Dieses Beispiel ist gestern abgeschlossen worden und ist, wie ich meine, ein weiteres Glanzstück im bayerischen Beschäftigungspakt. Was ist der Hintergrund?

Die Firma Flachglas AG in der Oberpfalz mit rund 600 Beschäftigten, zum Pilkington-Konzern gehörig, hat im letzten Jahr verkündet, daß sie den Sitz Wernberg aus dem Konzern ausgliedern will. Dies war die Vorgabe von Pilkington. Der Betriebsratsvorsitzende und Gewerkschaftsvorsitzende, Herr Hagel, und Herr Senator Helmut Beer waren voriges Jahr bei mir. Wir haben lange diskutiert. Wir haben gesagt: Dies könnte möglicherweise den Verlust dieser 600 Arbeitsplätze bedeuten – dies ist ja ein ähnlicher Fall –, weil dieses Unternehmen dann möglicherweise ein interessierter Konkurrent aufkauft, der das Know-how kauft und früher oder später die Arbeitsplätze abbaut.

Wir haben es in diesem Fall fertiggebracht – ich glaube, dies ist ein Indiz für das unbürokratische und nur an den Arbeitsplätzen ausgerichtete Handeln der Bayerischen Staatsregierung –, daß Flachglas weiterhin mit 49 % beteiligt bleibt und daß die Mehrheit von 51 % die 600 Beschäftigten übernimmt, daß der Kaufpreis von Flachglas vorfinanziert wird und daß er im Rahmen des Anwachsens der vermögenswirksamen Leistungen in den nächsten Jahren zurückgezahlt wird.

Wir, Senator Beer, Herr Hagel, Herr Thaler, Herr Stiegler, Ihrer Partei zugehörig, und ich haben wochenlang unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt, um diese Arbeitsplätze zu sichern. Wir haben ein einmaliges Modell in Deutschland geschaffen: In einem zukunfts-trächtigen Unternehmen erklären sich 600 Arbeitnehmer bereit, ein Unternehmen mit 51 %, also mit der Mehrheit zu führen. Meine Damen und Herren, ich sage dies, weil Sie davon in den letzten Wochen nichts gehört haben. Heute steht es in den Zeitungen. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, unbürokratisch und je nach Einzelfall zu helfen, um Arbeitsplätze zu retten. Ich führe dieses Beispiel ganz bewußt an, um Ihnen zu zeigen, daß wir auch im Fall Noell alles tun werden. Sie wissen,

daß Minister Wiesheu eine große Kompetenz hat und daß er auch im Fall Grundig, bei dem viele geglaubt haben, daß nichts mehr geht, Hervorragendes geleistet hat. Sie können davon ausgehen, daß wir uns auch in diesem Fall voll einsetzen werden. Unser Ziel ist es, möglichst viele dieser qualifizierten Arbeitsplätze zu erhalten, da dies die Arbeitnehmer an diesem Standort auch verdient haben.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Jetzt hat Frau Kollegin Kellner das Wort.

Frau Kellner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir leben in einem Zeitalter der Firmenzusammenschlüsse, die sehr häufig mit Rationalisierung, Verlagerung bzw. Auslagerung von Geschäftsbereichen verbunden sind. Dies hat zwangsläufig Arbeitsplatzverlust zur Folge. So wundert es nicht, daß bei den Beschäftigten Alarmglocken schrillen, wenn sich Firmenanteile verschieben oder wenn Verkäufe anstehen. Wir sehen es als selbstverständlich an, daß sich die Staatsregierung, daß sich der Wirtschaftsminister darum kümmert, daß der Standort Bayern für Unternehmen attraktiv bleibt.

Die Frage ist: Was kann die Politik generell im Wirtschaftsbereich ausrichten? Wir können – dies ist aus unserer Sicht die wichtigste Aufgabe – die Rahmenbedingungen so gestalten, daß bestimmte Produkte auch ihren Absatz finden. Wir wissen: Die Firma Babcock stellt großenteils Umwelttechnik her. Es war immer das Anliegen der GRÜNEN, daß entsprechende Nachfrage geschaffen wird. Ich denke, wir haben unseren Teil dazu beigetragen, daß solche Produkte auf dem Markt ihre Chance hatten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die Firma Noell betrifft, so wissen wir, daß sie sich als erste Firma daran gewagt hat, ein Atomkraftwerk abzubauen, nämlich den Schwerwasserreaktor Niederachbach, der nur 18,3 Tage gelaufen ist.

Wir sehen hier noch viele Aufgaben vor uns, gerade in Bayern. Wir wollen möglichst schnell aus der Atomkraft aussteigen. Nach unserer Meinung würde die Firma Noell, die auf diesem Feld tatsächlich sehr viele Erfahrungen hat, nicht so schnell arbeitslos werden. Daher können Sie uns bei unserer Forderung unterstützen, aus der Atomkraft schnell auszusteigen.

Herr Staatssekretär Spitzner, Sie haben die möglichen Synergieeffekte angesprochen. Ich kann nicht beurteilen, welche vor- und nachgelagerten Synergieeffekte hier überhaupt vorhanden sind. Wenn es keine zusätzlichen Effekte gibt, muß man doch befürchten, daß Arbeitsplätze verlorengehen. Wir haben darauf nur Einfluß über die Rahmenbedingungen. Wir begrüßen es – das fordern wir auch –, daß die Staatsregierung ihren Rahmen hier ausschöpft, Gespräche mit den neuen Anteilseignern führt und ihnen signalisiert, daß sie in

Würzburg gerne gesehen sind. In diesem Sinne stimmen wir dem Antrag selbstverständlich zu.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen über eine geänderte Fassung ab. Ich gehe davon aus, daß ich sie nicht noch einmal vorlesen muß, weil Kollege Boutter sie vorhin schon vorgetragen hat. Der Betreff des Dringlichkeitsantrags lautet jetzt: „Maßnahmen für Preussag-Noell in Würzburg“. Dann folgt der geänderte Text. Wer dem Antrag in dieser Fassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CSU. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist auch diesem Antrag einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Hartenstein, Dr. Runge, Kellner und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verhandlungen mit den Energieversorgungsunternehmen über Tarifsenkungen für Privatkunden (Tarifnehmer) (Drucksache 13/631)

Ich gehe davon aus, daß wir diesen Antrag zu Ende beraten können. Wir haben noch knapp 20 Minuten für die Beratung. Wenn sich alle diszipliniert verhalten, könnte das bei der heute üblichen Einvernehmlichkeit möglich sein. – Bitte, Herr Kollege Hartenstein.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Frage, wie die Energieversorgung künftig gesichert werden kann, sind sich die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einig: auf der Basis von Energieeinsparungen, der effizienten Energienutzung und der erneuerbaren Energien. Es geht also nicht mehr um die Frage, ob erneuerbare Energien eingeführt werden sollen, sondern allenfalls darum, wie dies am sinnvollsten und schnellsten geschehen kann.

Generell können dabei verschiedene Wege beschritten werden; der effektivste aus unserer Sicht ist die Unterstützung dieser Technologie durch kostendeckende Stromeinspeisevergütungen. Seit 1994 können sich die Energieversorgungsunternehmen in Bayern von der Preisaufsicht im Wirtschaftsministerium eine zweckgebundene Stromtarifanhebung um bis zu 0,15 Pfennige pro Kilowattstunde genehmigen lassen. Mit den auf diese Weise erzielten Mehreinnahmen dürfen die Energieversorgungsunternehmen den Ausbau der Photovoltaikleistung unterstützen. In der Praxis dürfen sie die gewährten Subventionen – von einer kleinen Vergütung, gekoppelt an einen Investitionszuschuß, bis hin zur kostendeckenden Vergütung in Höhe von etwa 1,76 Pfennigen pro Kilowattstunde für eine bestimmte Vertragsdauer – an die Interessierten weiterreichen. Die Entscheidung der Energieversorgungsunternehmen dar-

über, ob sie auf diese Art und Weise regenerative Energien tatsächlich unterstützen wollen, ist allerdings in ihr eigenes Ermessen gestellt. Da liegt der Hund begraben. Leider machen die Energieversorgungsunternehmen in der Praxis von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch.

Anders schaut es jedoch bei A-Kommunen, den Kommunen mit eigenen Stadtwerken aus. In Bayern gibt es eine ganze Reihe derartiger Kommunen, die eine Vorreiterfunktion übernommen haben und die kostendeckende Stromeinspeisevergütung gewähren.

Aufgrund des großen Bedarfs und der starken Inanspruchnahme der Vergütung sind in einigen Kommunen bald erste Engpässe eingetreten. Beispielsweise gab es in Nürnberg und in Würzburg einen Stopp; es wurden keine neuen Verträge mehr abgeschlossen, weil die Umlage von 0,15 Pfennigen pro Kilowattstunde ausgeschöpft war. Wir müssen uns nun überlegen, wie wir auch in Zukunft sicherstellen können, daß Interessierte auf diese Möglichkeit zurückgreifen können. Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben im letzten Jahr die Problematik rechtzeitig erkannt und den Antrag eingereicht, die zugestandene Umlage von 0,15 Pfennigen auf 0,30 Pfennige pro Kilowattstunde zu erhöhen. Leider scheiterte dieser Vorstoß an den Stimmen der CSU-Fraktion. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß man, wenn man die Homepage von Herrn Göppel öffnet, auf einen Antrag Ihrer Fraktion stößt, in dem exakt das gleiche gefordert wird, wie wir im Sommer letzten Jahres gefordert haben: eine Erhöhung der Umlage von 0,15 Pfennigen auf 0,30 Pfennige pro Kilowattstunde.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eigenartig!)

Dieser Antrag sei angeblich eingereicht. Wir warten noch immer auf die Drucksache und hoffen, daß Sie sich heute dazu definitiv äußern, Herr Göppel also bei Ihnen eine Mehrheit findet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich spreche in diesem Zusammenhang gleich zum Antrag der SPD-Fraktion, der anschließend gewiß noch aufgerufen wird. Auch darin geht es um eine Erhöhung der Umlage von 0,15 Pfennigen, allerdings auf 0,5 Pfennige pro Kilowattstunde.

Die kostendeckende Vergütung hat in Bayern unerwartet Ende letzten Jahres Rückenwind vom Bayerischen Verwaltungsgerichtshof in München erhalten. Dort wurde nämlich am 16. Dezember ein Urteil gesprochen, das uns neue Hoffnung schöpfen läßt. Das Gericht hielt einen in Landshut angestrebten Bürgerentscheid, in dem eine Preiserhöhung um rund 1,5 Pfennige pro Kilowattstunde gefordert wurde, in allen Punkten für rechtmäßig. Bemerkenswert ist dabei, daß in diesem Urteil zwei andere Gesichtspunkte angesprochen wurden, die heute von besonderer Relevanz sind. In dem Urteil heißt es bezüglich der in Bayern willkürlich festgelegten Obergrenze von 0,15 Pfennigen pro Kilowattstunde für Strompreiserhöhungen:

Es kann nicht festgestellt werden, daß sich die Höchstgrenze auf Gesetzesvorschriften beziehen kann. Ob sie im Streitfall dem Genehmigungsanspruch eines Elektrizitätsversorgungsunternehmens für seine Teile entgegengehalten werden könnte, mag bezweifelt werden. Preisaufsichtsbehörden anderer Länder haben sich andere Obergrenzen gesetzt.

Auch in einem zweiten Punkt gab das Gericht der Solarnitiative recht. Die Landshuter Solarfreunde hatten gefordert, die im Zusammenhang mit der Gewährung der kostendeckenden Vergütung notwendig werdende Erhöhung des Strompreises unter bestimmten Voraussetzungen, und zwar bei Stromlieferungsvertragsverlängerung oder -vertragsabschluß, auch den Sondervertragskunden aufzubürden.

Es kommt aber noch besser. In einem Schreiben des Staatsministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Technologie vom 28.12.1998 an den Präsidenten des Landtags, Herrn Johann Böhm, zu Drucksache 13/11924 heißt es:

Eine Prüfung durch das für die Preisaufsicht zuständige Referat im Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie hat ergeben, daß in regionalen Versorgungsgebieten örtlich differenzierte Strompreise für gemeindeweise umlagedifferenzierte erhöhte Einspeisevergütung unter den in § 10 Abs. 1 Satz 3 EnWG genannten Bedingungen eingeführt werden können.

Nach dieser Vorschrift sind örtlich unterschiedliche Stromtarife bis zur preisrechtlich anerkannten Obergrenze zulässig, wenn ein sachlich gerechtfertigter Grund nachgewiesen wird, die Preisunterschiede für alle Kunden zumutbar sind und für keinen Kunden eine Preiserhöhung entsteht. Während die beiden ersten Voraussetzungen in der Regel wegen des Grundsatzes der Kostenverursachungsgerechtigkeit bzw. wegen der nur begrenzten Preisunterschiede gegeben sein werden, ist die dritte Bedingung nur im Rahmen einer Strompreissenkung erfüllt. Letztere kann bei einer Aufteilung eines bisher preiseinheitlichen Versorgungsgebietes oder bei einer allgemeinen, das heißt auf das gesamte Versorgungsgebiet bezogenen Strompreissenkung vorliegen. Die Preisaufsicht wird unter Anwendung der preisrechtlichen Grundsätze in allen diesen Fällen auf Antrag des Regional-EVUs den jeweils neuen Tarif für Gemeinden genehmigen, die für ihr Gebiet die umlagefinanzierte Förderung wünschen. Sie macht damit den Weg auch für dieses Instrument frei.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts der Tatsache, daß die Bayerische Staatsregierung wieder einmal ein wenig mit einem vorgeschobenen Argument, das ich gleich erläutern werde, blockt, stellen wir den Antrag, daß die Verhandlungen mit den Energieversorgungsunternehmen zügig zu Ende geführt werden, um sicherzustellen, daß künftig auch die Bürgerinnen und Bürger in den Genuß abgesenkter Tarife kommen und das Tor für die Einführung einer kostendeckenden Stromeinspeisevergütung für die sogenannten B-Kommunen geöffnet wird. Der einzige Punkt, der noch einer Erklärung bedarf, ist der, daß das Wirtschaftsministerium

jetzt eine allgemeine Preissenkung für das ganze Versorgungsgebiet des Energieversorgungsunternehmens fordert, bevor die Differenzierung erfolgen kann. Wir bitten Sie, unserem Antrag zuzustimmen, damit endlich auf dem Weg weiter vorangeschritten werden kann, den wir eingeschlagen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Für die CSU-Fraktion hat Herr Kollege Beck das Wort.

Beck (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In dem Dringlichkeitsantrag der Fraktion der GRÜNEN geht es um die Einspeisevergütung. Die SPD wollte ihren Antrag zu diesem Thema aus der GesamtAbstimmung herauslösen. Wir können die Anträge hier gern gemeinsam behandeln.

Mit der aufgeworfenen Problematik haben wir uns im Wirtschaftsausschuß des öfteren beschäftigt. Worum geht es? – Im Grunde genommen geht es darum, daß das Wirtschaftsministerium erklärt hat, bei Tarifkunden – wohlgemerkt: nur bei Tarifkunden, weil eine andere Möglichkeit rechtlich nicht besteht – wird das Kartellrecht nicht angewendet, wenn die Energieversorger 0,15 Pfennig mehr verlangen, als sie eigentlich verlangen dürften, wenn der Strom aus erneuerbaren Energien stammt. Es war ein Zugeständnis, daß man aufsichtlich nicht tätig wird, wenn 0,15 Pfennig nicht überschritten werden. Jetzt sagt die Opposition, 0,15 Pfennig sind zu wenig; es könnten 0,30 oder 0,50 Pfennig sein.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat auch der Bayerische Verfassungsgerichtshof so gesehen!)

– Man kann sich darüber streiten, wieviel man ansetzen will.

Der Ministerpräsident hat heute vormittag gesagt – das braucht nicht wiederholt zu werden –, was Bayern hinsichtlich der erneuerbaren Energien alles tut. Herr Hartenstein, in einem Punkt stimmen wir nicht überein: Sie erklären, alle Wissenschaftler sagen, die Zukunft der Energieversorgung liegt in den erneuerbaren Energien, in der Energieeinsparung und in rationellen Energien. Wir sagen, wir brauchen zwei Standbeine.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind eben kein Wissenschaftler!)

– Ich erkläre nur, was Sie sagen und was Wissenschaftler sagen. Wir sagen, wir brauchen zwei Standbeine: eine Energieversorgung auch über die Kernenergie und die erneuerbaren Energien, aber nicht die erneuerbaren Energien allein.

Sie reden vom Energieeinsparen. Das ist recht und gut und wird von uns befürwortet. Hinsichtlich der Grundlast kann man die Energieeinsparung aber nicht zur Anwendung bringen. Man braucht jedoch Energie für die Grundlast. In einer Zeitung vom 24. Februar heißt es: „Das Null-Energie-Haus von Niederbayern – Härtetest in

diesem brutalen Winter bestanden.“ Hier hat jemand erfreulicherweise ein Haus gebaut, das ohne zusätzliche Energie auskommt. Das ist gut, und dagegen ist nichts einzuwenden.

In dem Zeitungsartikel steht aber außerdem das Entscheidende, das meistens übersehen wird. Der Hauseigentümer sagt selbst wörtlich: „Zur Sicherheit haben wir noch eine moderne Holzheizung und können auch Strom über das Netz beziehen.“ Das bedeutet, wenn etwas passiert, hat er immer noch die Möglichkeit, den Strom im Bereich der Grundlast über das allgemeine Netz zu beziehen. Die Energieeinsparung ist im Bereich der Grundlast keine Energie. Darüber sind wir uns wohl einig. Der Hauseigentümer erklärt weiter: „Aber wenn wir etwas übrig haben, geben wir es auch zurück und bekommen 17 Pfennig pro Kilowattstunde.“

Sie sagen, er sollte etwas mehr bekommen. Wir meinen, mit einer Mehrausgabe ist der Kunde überfordert, nachdem Sie, ohne auf die Problematik der erneuerbaren Energien einzugehen, im Rahmen der Einführung der Ökosteuer 2 Pfennig mehr verlangen. Es geht nicht an, daß Sie auf der einen Seite 2 Pfennig mehr verlangen, ohne daß die Energieform berücksichtigt wird, und auf der anderen Seite eine weitere Erhöhung fordern.

Heute steht zum Beispiel in der Zeitung – das ist interessant, weil es in Bayern die erste Maßnahme in dieser Richtung ist –, daß sich im Norden der Oberpfalz Wirtschaftsunternehmen, und zwar an die 50 Firmen, zusammengenommen und einen Vertrag unterzeichnet haben mit dem Inhalt, daß sie in Zukunft ihre Energie nicht mehr von der OBAG beziehen, sondern von der Energie Baden-Württemberg AG. Die 50 Unternehmen kaufen also jetzt ihren Strom von Baden-Württemberg. Der Preis ist bis zu 30% günstiger. Vor diesem Hintergrund können wir uns nicht hinstellen und den Preis erhöhen. Dann können wir überhaupt nicht mehr konkurrieren.

Noch etwas kommt dazu. Zum Beispiel muß im Gebiet der OBAG viel an erneuerbarer Energie aufgenommen werden. Die zusätzlichen Kosten bei der Abnahme machen bei der OBAG, weil man die Energie teurer einkauft, als man sie selbst herstellen könnte, rund 8 Millionen DM aus. Andere Unternehmen, in deren Gebiet die erneuerbare Energie nicht in diesem Umfang vorhanden ist, können einen günstigeren Preis anbieten. Auf diesem Weg kann man also kaum Wettbewerbsfähigkeit herstellen.

Ich meine, daß der Stromkunde bereits so stark belastet ist, daß man ihn nicht auf dem von den GRÜNEN vorgeschlagenen Weg noch stärker belasten sollte. Deshalb lehnen wir die Anträge der GRÜNEN und der SPD ab.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Ich möchte auf folgendes aufmerksam machen: Herr Kollege Beck hat den Antrag der SPD zu diesem Thema in seinen Redebeitrag einbezogen. Ich rufe deshalb aus der Liste der Anträge, die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden, die Listenummer 2 auf:

Antrag der Abgeordneten Gartzke, Renate Schmidt, Hoderlein und anderer (SPD)

Umlageregelung für erneuerbare Energiequellen

Erhöhung der Stromtarife zugunsten erneuerbarer Energiequellen im Rahmen der rechtsaufsichtlichen Genehmigung der Stromtarife durch die Staatsregierung (Drucksache 14/91)

Herr Kollege Gartzke, Sie haben nun die Möglichkeit, auch zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Herr Kollege Hartenstein hat zu diesem Thema bereits alles gesagt, was dazu zu sagen ist. Herr Kollege Gartzke, ich erteile Ihnen das Wort.

Gartzke (SPD): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten heute keine Grundsatzdebatte über die Energie führen. Wir sind gern bereit, diese Debatte später zu führen. Gerade das Thema „Energie“ ist für die Zukunft entscheidend. Dies gilt insbesondere für künftige Innovationen. Herr Kollege Beck, Sie wissen, daß man Grundlast auch über Biomasse oder Wasserkraft erzeugen kann. Ich möchte darauf nicht weiter eingehen.

Sowohl im Antrag der GRÜNEN als auch im Antrag der SPD geht es um die Frage, wie in Bayern die Errichtung weiterer photovoltaischer Anlagen zu erreichen ist. Außerdem wird die Frage gestellt, wie die Photovoltaik kostengünstiger arbeiten könne. Eine Kilowattstunde, die über Photovoltaik erzeugt wurde, kostet heute 1,60 DM. Wenn wir eine größere Stückzahl photovoltaisch erzeugter Kilowattstunden hätten, könnte dieser Preis deutlich reduziert werden. Hierfür gibt es verschiedene Strategien. Der Freistaat Bayern hat mit großer finanzieller Hilfe in Alzenau eine industrielle Produktion errichtet. Für diese Anlage in Alzenau brauchen wir eine einheimische Nachfrage, auch wenn sie in erster Linie für den Export gedacht ist. Wie sollen wir den Menschen in den Ländern, wo die Sonne häufiger scheint, erklären, daß sie diese Anlagen kaufen sollen, wenn wir sie bei uns nicht anwenden?

(Willi Müller (CSU): Das gilt auch für die Magnetschwebbahn!)

Im Bereich der kostendeckenden Vergütung liegt Bayern sehr weit zurück. Alle übrigen Bundesländer haben eine kostendeckende Vergütung und genehmigen mindestens 1 % Stromerhöhung für die kostendeckende Vergütung. Bayern genehmigt nur 0,6 %. Wenn 0,4 % mehr gewährt würden, wäre dies eine sinnvolle Förderung der Photovoltaik.

Mit Ausnahme des Landes Baden-Württemberg dehnen alle Bundesländer zudem die kostendeckende Vergütung auf die Industriekunden und auf die gewerblichen Kunden aus. Wenn wir die kostendeckende Vergütung in Bayern auf die Industriekunden und die gewerblichen Kunden ausdehnen würden, hätten wir viermal soviel Photovoltaikanlagen. Deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht. Die CSU hat bereits einen ähnlichen Antrag gestellt, mit dem eine Erhöhung auf 0,3 Pfennig vorgese-

hen ist. Im Antrag der GRÜNEN ist ein weiterer entscheidender Punkt enthalten: Wir haben bereits eine Stromliberalisierung. Das diesbezügliche Gesetz ist im April 1998 in Kraft getreten. Allerdings sind die Industriepreise in Deutschland bereits vorher deutlich gefallen. Ich kenne Industrieunternehmen, die bereits heute pro Kilowattstunde vier Pfennig weniger bezahlen. Dies ist auch in Ordnung. Das war schließlich der Sinn der Liberalisierung.

(Dinglreiter (CSU): Das ist Ihnen wohl zu billig!)

– Mir ist das nicht zu billig. Wir müssen uns aber überlegen, wie wir diese Preisreduzierung auch an den Privatkunden weitergeben können. Darauf zielt der Antrag der GRÜNEN ab. Ich habe nichts dagegen, daß diese Preisreduzierung in erster Linie der Industrie zugute kommt. Wir sollten aber jetzt unsere Preis- und Energieaufsicht nutzen, um diese Preisvorteile auch an die Privatkunden weiterzugeben. Einen Teil dieser Mittel sollten wir jedoch auch für die Photovoltaik und für die kostendeckende Vergütung verwenden.

Wenn wir die Photovoltaik in Bayern sowohl in den A-Kommunen als auch in den B-Kommunen einführen und auf 1 % des Stroms begrenzen würden, wären keine Stromerhöhungen erforderlich. In Bayern besteht im Bereich der Photovoltaik eine Nachfrage von 300 Megawatt. Damit wären keine Belastungen für die Privatkunden verbunden. Wir sollten die derzeit vorhandenen Preisnachlässe endlich an die Privatkunden weitergeben. Ich bitte deshalb um Zustimmung zu beiden Anträgen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 14/631 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Ich sehe keine Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 14/91. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kellner, Hartenstein, Scharfenberg und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verseuchung der Donau mit Hexachlorbenzol (Drucksache 14/632)**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Werner-Muggendorfer, Franzke, Dr. Götz und Fraktion (SPD)****HCB-Belastung der Donau und der Donaufische (Drucksache 14/637)**

Diese beiden Anträge werden dem Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen überwiesen. Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen. Ich übergebe jetzt die Verhandlungsführung an Frau Vizepräsidentin Riess.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 a**Gesetzentwurf der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Hahnzog, Schindler und anderer und Fraktion (SPD)****über den Beauftragten für die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern (Landesausländerbeauftragtengesetz – LAuslBeauftrG) (Drucksache 14/580)****– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Antragsteller begründet. Die Redezeit pro Fraktion beträgt zehn Minuten. Ich erteile Herrn Kollegen Vogel das Wort.

Vogel (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mit einem Zitat beginnen:

Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger sind eine Bereicherung unserer Gesellschaft. Ihre Integration ist nicht nur Notwendigkeit, sondern politische Chance und Ziel unseres Wollens.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, mit diesen Worten hat Ihr Bundestagskollege Dr. Rüttgers, seines Zeichens stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion seine Eckpunkte für ein Integrationskonzept begründet. Diese Worte aufgreifend, erwartet die SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag, daß der von uns eingebrachte Entwurf eines Landesausländerbeauftragtengesetzes in diesem Hause positiv verabschiedet wird, wie es die Integrationsaufgaben auch hier in Bayern erfordern.

Obwohl meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion mit einem ähnlichen Vorstoß in der letzten Legislaturperiode an Ihnen, der Mehrheitsfraktion, gescheitert sind, geben wir die Hoffnung nicht auf, daß auch die CSU in diesem Hause endlich den verbalen Integrationsbeteuerungen handfeste Fakten folgen läßt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darin liegt auch die zentrale Begründung für unseren neuerlichen Versuch. Die Diskussion um eine menschenwürdige Politik für Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland war in den letzten Monaten vom Streit um das richtige Einbürgerungsrecht überschattet. Auch wenn es nach manchen Ihrer Äußerungen schwerfällt, will ich hier jede Schärfe vermeiden. Deshalb verzichte ich auf eine Würdigung der Sachlage, wie sie durch Ihre Unterschriftenkampagnen und durch die Emotionalisierungen, die lediglich Ängste schüren, entstanden ist.

(Zuruf von der CSU)

Aber, meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wenn der erste Satz Ihres problematischen Aufrufes zur Unterschrift, wenn dieses „Ja zur Integration“ wirklich ernst gemeint sein sollte, wenn Sie es nicht nur als bauerntümperischen Alibi-euphemismus verstehen, machen Sie doch mit uns endlich einen Schritt in die richtige Integrationsrichtung.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Weiß (CSU): Könnte es sein, daß ihr falsch liegt?)

Wirken Sie mit, vielleicht kann man Sie noch überzeugen. Wirken Sie mit, daß auch hier in Bayern als dem fünfzehnten unter sechzehn Bundesländern endlich die Stelle einer oder eines Landesbeauftragten geschaffen wird. In unserem Freistaat leben zirka 1,1 Millionen Ausländerinnen und Ausländer. Das sind mehr als 9% der bayerischen Bevölkerung. Weit über die Hälfte dieser Menschen lebt hier bereits länger als acht Jahre, ein knappes Drittel sogar 20 Jahre oder länger. Nahezu alle Gesetze und Maßnahmen, die in diesem Hohen Hause beraten und beschlossen werden, berühren in ihrem Kern auch die Lebensbedingungen dieser Mitmenschen. Ob wir hier über Kindergärten, Schulen oder Altenheime beraten, ob wir an die Standortpolitik oder an soziale Maßnahmen denken, ob von der Justiz oder vom Arbeitsmarkt die Rede ist, immer wieder sind die Interessen der hier lebenden Nichtdeutschen in besonderer Art und Weise betroffen, weil sie hier leben und noch nicht in genügendem Maße integriert sind.

In ihrer gesellschaftlichen Teilhabe und in ihrer persönlichen Selbstverwirklichung sind unsere ausländischen Mitmenschen in allen Bereichen gesellschaftlichen und insbesondere staatlichen Handelns rechtlich und praktisch benachteiligt. Dies gilt auch dann, wenn sie sich hier dauerhaft niedergelassen haben. Deshalb ist es höchste Zeit, daß der Landtag einen Beauftragten oder eine Beauftragte für die Belange eben dieser Mitmenschen beruft, die, um einen bekannten Satz aufzugreifen, vielfach als Arbeitskräfte gerufen wurden, aber nun als Menschen bei uns ein Recht auf die umfassende Achtung ihrer Menschenwürde haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Solange diese Menschen nicht in den Prozeß der politischen Meinungs- und Willensbildung nachhaltig eingebunden sind, müssen wir alle miteinander dafür Sorge tragen, daß es demokratisch legitimierte und parlamentarisch verantwortliche Institutionen gibt, die sich der Integrationsaufgabe annehmen. Dies entspricht dem Interesse unserer ausländischen Mitmenschen, aber auch dem Interesse der Deutschen, weil alle hier Lebenden von einem friedlichen Zusammenleben profitieren. Wir fordern deshalb, daß der Bayerische Landtag einen entsprechend Beauftragten oder eine entsprechend Beauftragte beruft.

Lassen Sie mich einige Aufgaben exemplarisch nennen. Er soll auf der Landesebene Integrationsdefizite und -hemmnisse aufzeigen. Er kann entsprechende Handlungsansätze und Konzepte erarbeiten, um eben diese Hemmnisse zu überwinden, und dabei integrationspolitisch relevante Angebote koordinieren. Er soll hier in Bayern der Ausländerfeindlichkeit durch Informations- und Aufklärungsarbeit entgegenwirken und die Interessen unserer ausländischen Mitmenschen gegenüber der Exekutive vertreten. Nicht zuletzt kann und soll er uns, den Landtag, auf diesem wichtigen Politikfeld beraten.

Was wir hier fordern, ist beileibe kein bayerischer Alleingang. Ich habe es bereits erwähnt: 14 der 16 Bundesländer versuchen, Integration durch einen Ausländerbeauftragten zu fördern. Nicht selten waren es CDU-geführte Regierungen, unter denen diese Institutionen eingeführt wurden. Das damals CDU-geführte Berlin machte 1983 den Anfang. Die frühere CDU-Mehrheit in Rheinland-Pfalz folgte ebenso wie Baden-Württemberg und Sachsen. Sie vergleichen doch sonst immer gerne Bayern mit anderen Bundesländern, dann also auch hier.

(Zuruf von der CSU: Mit Recht!)

Wenn Sie unseren Entwurf genau studieren, werden Sie feststellen, daß wir uns dabei sehr stark an die sächsische Initiative anlehnen. Wir machen dies nicht, weil wir uns keine weitergehenden Maßnahmen vorstellen können, sondern weil wir es Ihnen von der CSU erleichtern wollen, mit uns diesen Schritt zu gehen. Deswegen haben wir gegenüber unserem ersten Entwurf die rechtlichen Bedenken bei der Wahl des Beauftragten berücksichtigt, die Sie in der entsprechenden Diskussion in der letzten Legislaturperiode geäußert haben.

Damals haben Sie sich, meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, der integrationspolitischen Notwendigkeit mit fadenscheinigen Argumenten verweigert. Lassen Sie mich drei dieser Argumente anführen: Sie haben erstens mit dem Hinweis auf den schlanken Staat eine notwendige Geschäftsstelle des Beauftragten abgelehnt. In Wirklichkeit ging es Ihnen dabei um Integration light, ohne Substanz und ohne Konsequenz. Die vordergründige, populistische Befürchtung, es handele sich hier um eine neue Institution ohne spürbare Wirkung, wird von den Erfahrungen in anderen Bundesländern widerlegt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei allen Unterschieden in der jeweils landespolitischen Verankerung kann man doch überall feststellen, daß Landesausländerbeauftragte wichtige Mittlerfunktionen wahrnehmen. Durch ihre Querschnittsfunktion vollbringen sie nachhaltige integrationspolitische Leistungen, zu denen isoliert arbeitende Ministerien und Behörden nicht in der Lage sind.

Zweitens haben Sie in der letzten Legislaturperiode auf die kommunalen Integrationsstellen verwiesen. In Wirklichkeit wollen Sie aber damit landespolitische Verantwortung dorthin abschieben, wo es keine landespolitische Kompetenz gibt. Kommunale Ausländerbeauftragte erfüllen eine wertvolle Aufgabe, genauso wie die Ausländerbeiräte.

Im Namen der SPD-Fraktion darf ich an dieser Stelle allen danken, die in diesen Einrichtungen für ein harmonisches Miteinander in unseren Städten und Gemeinden Unschätzbare leisten.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, dies darf nicht dazu führen, daß wir die kommunale Begrenztheit dieser Tätigkeit aus den Augen verlieren. Bestätigt durch ein kürzliches Gespräch mit der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Bayern – AGABY – fordern wir deshalb auf der Landesebene, aus diesen Erfolgen zu lernen und endlich eine entsprechende Stelle zu schaffen. Lassen Sie mich hinzufügen: Auch Ihr Verweis auf die Bundesebene führt hier nicht weiter, weil er ebenfalls ureigene landespolitische Zuständigkeiten außer acht läßt.

Drittens haben Sie damals mit den Kosten argumentiert. Damit mußten Sie sich einerseits dem Verdacht aussetzen, daß Ihnen die Integration von Nichtdeutschen nur wenig wert ist. Sie verschließen aber andererseits die Augen vor den kaum bezifferbaren Folgekosten, die eine fehlende Integration verursacht; ein fürwahr sehr kurzfristiges und damit unökonomisches Kostenargument.

Alle diese Einwände konnten bei der letzten Diskussion nicht überzeugen und sie tragen auch heute nicht. Sollten Sie wieder diesen Weg der verschleierte Falschargumentation einschlagen und sich verweigern, werden wir uns nicht scheuen, Ihre integrationsbetuernden Lippenbekenntnisse als das zu entlarven, was sie wirklich sind. Ich erspare mir heute eine entsprechende Qualifizierung, weil ich die Hoffnung auf Ihre Einsicht noch nicht aufgebe.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf wiederholen: Viele Menschen, die in ihrem Beruf oder ehrenamtlich in den Kirchen, Gewerkschaften und sozialen Einrichtungen mit unseren ausländischen Mitmenschen zu tun haben, fordern mit uns diese Stelle. Nicht zuletzt warten die Ausländerinnen und Ausländer zusammen mit ihren Interessenvertretern auf diesen längst überfälligen Schritt.

Deshalb appelliere ich noch einmal an Sie, die integrationspolitische Lähmung in Bayern und die Politik der Ausgrenzung und Spaltung zu überwinden. Es ist doch eine Verschleierung und Irreführung, wenn Sie in der letzten Plenarsitzung mit Ihrem Dringlichkeitsantrag einen Bericht über die Situation der ausländischen Mitmenschen zum 1. Mai 2000 fordern. Denn damit stehen Sie sich heute aus der Verantwortung. Wir haben schon heute ausreichende Informationen, um erste, notwendige Schritte zu gehen. Gehen Sie deshalb mit uns einen dieser Schritte und ergreifen Sie mit uns eine der wirksamen Maßnahmen, die bundesweit schon zu wichtigen Ergebnissen geführt haben. Ergreifen Sie Maßnahmen, auf die die ausländischen Mitmenschen ein Recht haben.

Wir haben keine überzogenen Erwartungen an diese notwendige Institution. Wir sehen aber darin einen wichtigen Beitrag zu einer vernünftigen Integrationspolitik, auch zu einer demokratisch verantwortlichen Integrationspolitik, die sich dem christlichen und sozialen Grundverständnis wirklich verpflichtet fühlt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vergessen Sie nicht das, was Herr Rüttgers gesagt hat: Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger sind eine Bereicherung unserer Gesellschaft, ihre Integration ist nicht nur Notwendigkeit, sondern politische Chance und Ziel unseres Wollens. In diesem Sinne erhoffen wir Ihre konstruktive und unterstützende Mitarbeit.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich erteile Frau Kollegin Stahl das Wort.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! Herr Kollege Peter Vogel hat schon sehr differenzierte Ausführungen zu dem Gesetzentwurf der SPD gemacht, den, wie Sie sich vorstellen können, wir begrüßen und unterstützen.

Der Gesetzentwurf müßte eigentlich Ihnen von der CSU entgegenkommen und in Ihrem Interesse sein. Ich erinnere an die Ausführungen von Herrn Kollegen Glück, der heute morgen von den Integrationsbemühungen beider Seiten gesprochen hat. Es soll die Aufgabe des Ausländerbeauftragten bzw. der Ausländerbeauftragten sein, auf die Integration hinzuwirken. Die Aufgaben einer Ausländerbeauftragten bzw. eines Ausländerbeauftragten bestehen in der Koordinierung von integrativen Projekten, etwas, das auch Sie von der CSU wollen, dem Aufzeigen von Defiziten im Integrationsprozeß, worauf auch Sie immer besonderes Augenmerk zu legen vorgeben, in der Förderung des Austausches zwischen den Kulturen und des Zusammenlebens und in der Konfliktvermeidung. Deshalb kann ich mir eigentlich nicht vorstellen, daß Sie eine solche Einrichtung ablehnen wollen. Diese Aufgaben entsprechen nämlich genau dem, was Sie angeblich mit Ihrer Unterschriftensammlung erreichen wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir möchten darauf hinweisen, daß wir, auch wenn wir dem Gesetzentwurf in dieser Form zustimmen, im Ausschuß über Einzelheiten beraten wollen. Wir haben noch Fragen hinsichtlich der Zuordnung und der Stärkung der Stellung des oder der Beauftragten. Wir bitten Sie von der CSU noch einmal, Ihre Haltung zu überdenken und dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Ich erteile Herrn Kollegen Kreuzer das Wort.

Kreuzer (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man bedenkt, daß es sich um die Erste Lesung handelt, dann ist der Gesetzentwurf äußerst ausführlich und von Herrn Kollegen Vogel emotional begründet worden. Ich möchte mich etwas kürzer fassen, vor allem im Hinblick darauf, daß Herr Kollege Vogel in einem Punkt untertrieben hat. Sie haben in der letzten Legislaturperiode nicht einen ähnlichen Antrag eingebracht, sondern den gleichlautenden Antrag auf Drucksache 13/10475 in Zweiter Lesung zur Abstimmung gestellt. Dieser wurde damals abgelehnt. Das muß einmal klargestellt werden.

Es müßte jetzt Ursachenforschung betrieben werden, warum Sie einen neuen Anlauf nehmen. Es kann nicht an den Mehrheitsverhältnissen im Bayerischen Landtag liegen, denn die haben sich seit der letzten Wahl zu Ihren Ungunsten verändert. Vielleicht handelt es sich um einen der Beiträge, über die der sehr geschätzte Vizepräsident, Herr Dr. Ritzer, gelegentlich nachdenkt, um die Parlamentsarbeit zu beleben. Das kann aber nicht dadurch geschehen, daß man immer wieder aufs Neue wortgleiche Anträge einbringt. Vielleicht handelt es sich auch nur um einen Fall von Ideenlosigkeit der SPD, weil ihr nichts Neues einfällt und sie deswegen auf alte Anträge zurückgreift.

(Widerspruch bei der SPD)

– Herr Hahnzog, Ihr Antrag ist ideenlos. Vielleicht will sich die SPD auch auf die neue Sachlage bezüglich des angestrebten Staatsbürgerrechts einstellen. Aber das kann es eigentlich auch nicht sein. Denn nach dem Entwurf des Bundesgesetzes werden die Ausländer immer weniger, weil sie eingebürgert werden. Daher müßte sich eigentlich auch nicht mehr die Frage eines Ausländerbeauftragten stellen. Vielleicht sollte man einen Ausländer- und Inländerbeauftragten schaffen, weil diejenigen, die nach dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zu neuen Inländern werden, dieselben Integrationsprobleme wie vor Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit haben.

(Dr. Weiß (CSU): Minderheitenbeauftragter!)

Sie bringen immer wieder das gleiche, trotz unveränderter Sachlage.

(Dr. Dürr (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nachdenken!)

Wir wollen den Gesetzentwurf heute nicht ablehnen, obwohl ich das vorgeschlagen habe. Ich habe das vorgeschlagen, weil wir diesen Gesetzentwurf seinerzeit zweimal im Rechts- und Verfassungsausschuß und zweimal in diesem Hohen Hause diskutiert haben.

Es hat sich nichts an der Lage geändert. Wer eine neue Institution mit neuen Posten will, muß den Nachweis erbringen, daß dies Sinn macht. Diese Institution macht für unsere ausländischen Mitbürger aber keinen Sinn. Es handelt sich um einen typischen Weg der SPD. Wenn ein Problem auftritt, dann will die SPD mit hohen Kosten einen neuen Beauftragten installieren. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CSU)

Die Institution ist ebenso wie im vergangenen Jahr teuer, nutzlos und bringt den Betroffenen nichts. Wir werden daher den Gesetzentwurf zwar beraten, ihn aber erneut ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Hahnzog das Wort. Die Redezeit beträgt noch zwei Minuten.

Dr. Hahnzog (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kreuzer, die neue Sachlage besteht darin, daß anstatt 12 Bundesländern nunmehr 14 Bundesländer Ausländerbeauftragte haben. Diese Tendenz hält an. Der zweite neue Sachverhalt besteht darin, daß es einen Gesetzentwurf vom 16.03.1999 im Bundestag gibt, der unter anderem von Dr. Hans-Peter Uhl und Wolfgang Zeitlmann von der CDU/CSU-Fraktion unterschrieben ist. In diesem Gesetzentwurf heißt es, daß über 7 Millionen Ausländer zum Teil seit Jahrzehnten bei uns leben, diese längst zu unserer Gesellschaft gehören und ohne sie viele Bereiche der Wirtschaft nicht funktionieren würden, daß die Ausländer Steuern und Sozialversicherungsbeiträge wie jeder andere bezahlen, ihre Kinder in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und deutsche Schulen besuchen. Das ist eine neue Sichtweise. Wir wollen testen, ob das ernstgemeint ist.

(Dr. Weiß (CSU): Das ist keine neue Sichtweise!)

Herr Kollege Weinhofer hat einmal scherzhaft gesagt, die CSU könnte diesem Gesetzentwurf unter Umständen zustimmen, wenn Herr Kollege Kreuzer der neue Ausländerbeauftragte würde. Dann würde ich allerdings den Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei der SPD – Kaul (CSU): Da sieht man einmal, was Ihnen der Gesetzentwurf wert ist!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für

Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Damit so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 b

Gesetzentwurf der Staatsregierung

eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuches (Drucksache 14/620)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. – Aussprache wird nicht gewünscht.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 4

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Änderung des Bayerischen Katastrophenschutzgesetzes und anderer sicherheitsrechtlicher Vorschriften (Drucksache 14/146)

– Zweite Lesung –

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Redezeit: 30 Minuten pro Fraktion. – Hier wird auch keine Aussprache gewünscht.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 14/146 und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit auf der berechtigten Drucksache 14/586 zugrunde.

Der federführende Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt Zustimmung mit der Maßgabe, daß in § 1 Nummer 7 im neu angefügten Absatz 4 des Artikels 19 des Bayerischen Katastrophenschutzgesetzes das Datum „04. Februar 2001“ durch das Datum „03. Februar 2001“ und das Datum „04. Februar 2002“ durch das Datum „03. Februar 2002“ ersetzt werden. Dem stimmt der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen bei seiner Endberatung zu, schlägt allerdings noch vor, in § 4 Satz 1 als Datum des Inkrafttretens den „01. Mai 1999“ einzufügen.

Wer dem Gesetzentwurf mit den vom federführenden Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfohlene Änderungen und dem vom endberatenden Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen vorgeschlagenen Inkrafttretenszeitpunkt zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Es ist so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 60 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer dem Gesetzentwurf in der Fassung des federführenden Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit mit dem vom endberatenden Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen vorgeschlagenen Inkrafttretenszeitpunkt seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Damit ist das Gesetz so angenommen. Es hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Bayerischen Katastrophenschutzgesetzes und anderer sicherheitsrechtlicher Vorschriften“.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5

Wahl der Mitglieder zur 11. Bundesversammlung

Nach der Bekanntmachung der Bundesregierung über die Zahl der von den Volksvertretungen der Länder zu wählenden Mitglieder der Bundesversammlung vom 10. Februar 1999 hat der Bayerische Landtag 98 Mitglieder der Bundesversammlung zu wählen. Entsprechend dem d'Hondtschen Verfahren hat die CSU-Fraktion das Vorschlagsrecht für 60 Mitglieder, die SPD-Fraktion für 32 Mitglieder und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN für 6 Mitglieder.

Wählbar ist nach § 3 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung, wer auch zum Bundestag wählbar ist.

Da damit zu rechnen ist, daß gewählte Mitglieder an der Bundesversammlung eventuell nicht teilnehmen können, sei es wegen Krankheit oder sonstiger Verhinderung, sollen auch Ersatzmitglieder mitgewählt werden. Dabei soll die von den Fraktionen angegebene Reihenfolge maßgebend sein. Das heißt, bei Ausfall eines ordentlichen Mitglieds rückt das jeweils nächste von der vorschlagsberechtigten Fraktion benannte Ersatzmitglied nach.

Die von den Fraktionen benannten Persönlichkeiten sind in der Ihnen vorliegenden Vorschlagsliste zusammengestellt.

(siehe Anlage 5)

Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Ich schlage vor, von geheimer Wahl nach § 47 Absatz 3 der Geschäftsordnung Abstand zu nehmen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann schlage ich weiter vor, wie schon in früheren Jahren die Wahl im Rahmen einer Gesamtabstimmung durchzuführen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer den Vorschlägen der Fraktionen in der aufliegenden Liste zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Damit sind die in der Vor-

schlagsliste aufgeführten Persönlichkeiten zu Mitgliedern bzw. Ersatzmitgliedern für die 11. Bundesversammlung gewählt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 6

Wiederbestellung von Mitgliedern für den Landesdenkmalrat

Der Herr Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat mit Schreiben vom 17. Februar 1999 mitgeteilt, daß die Amtszeit der vom Landtag am 29. Februar 1995 gemäß Artikel 14 Absatz 2 Buchstabe k des Denkmalschutzgesetzes bestellten Mitglieder des Landesdenkmalrats Prof. Dr. Stefan Kummer und Prof. Dr. Ludwig Wamser am 29. März 1999 abläuft. Das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst schlägt vor, Prof. Dr. Stefan Kummer als sachverständige Persönlichkeit aus dem Gebiet der Kunstgeschichte und Prof. Dr. Ludwig Wamser als sachverständige Persönlichkeit aus dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte erneut zu Mitgliedern des Landesdenkmalrats zu bestellen.

Außerdem hat Herr Staatsminister Zehetmair am 11. März 1999 mitgeteilt, daß die Amtszeit des vom Landtag am 29. März 1995 gemäß Artikel 14 Absatz 2 Buchstabe g des Denkmalschutzgesetzes bestellten Vertreters der Architektenschaft, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Peter C. von Seidlein, ebenfalls am 29. März 1999 abläuft. Der Vorstand der Bayerischen Architektenkammer hat vorgeschlagen, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Peter C. von Seidlein für eine weitere Amtszeit als Vertreter der Bayerischen Architektenkammer im Landesdenkmalrat zu bestellen.

Herr Staatsminister Zehetmair hat gebeten, gemäß Artikel 14 Absatz 1 Satz 3 des Denkmalschutzgesetzes den entsprechenden Beschluß des Landtags herbeizuführen. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich gemeinsam abstimmen. Wer mit der Bestellung der vorgeschlagenen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Landesdenkmalrats einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Einwendungen des Senats

gegen das vom Landtag verabschiedete Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung (Drucksache 14/531)

Der Senat hat am 18. März 1999 gemäß Artikel 41 Absatz 2 Satz 1 der Bayerischen Verfassung gegen das vom Landtag beschlossene Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung Einwendungen erhoben. Die Einwendungen beziehen sich auf

die Nichtnormierung einer Amtseintragung bei Bürgerbegehren bzw. auf § 1 Nummer 2 Buchstabe p Satz 2 und § 2 Nummer 1 Buchstabe q Satz 2 sowie auf die unzureichende Normierung des Zustimmungsquorums bzw. § 1 Nummer 2 Buchstabe k Doppelbuchstabe aa und § 2 Nummer 1 Buchstabe k Doppelbuchstabe aa. Im einzelnen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Senatsdrucksache 57/99.

Ich eröffne hierzu die Aussprache. – Herr Kollege Weiß von der Fraktion der CSU.

Dr. Weiß (CSU): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich darf Sie bitten, den Einwendungen des Senats gegen das Gesetz nicht Rechnung zu tragen. Das, was der Senat jetzt wieder beschlossen hat, war uns bereits vorher bekannt.

Das war schon zur Zeit des Volksbegehrens und Volksentscheid bekannt; es war uns bekannt, als wir das Gesetz formuliert und verabschiedet haben. Der Senatsbeschluss enthält also nichts Neues.

Der Senat wendet sich einerseits dagegen, daß keine Amtseintragung festgelegt wurde. Dazu ist zu sagen, daß eine freie Unterschriftensammlung selbstverständlich gewisse Mißbrauchsgefahren birgt. In der Vergangenheit mußten wir aber nicht feststellen, daß damit Mißbrauch getrieben wurde. Es ist zwar immer mit einer gewissen Unsicherheit verbunden, die meines Erachtens aber noch einigermaßen verkraftbar ist.

Zweitens wollen wir nicht übersehen, daß sich der Bürger beim Volksentscheid für die freie Unterschriftensammlung ausgesprochen hat. Außerdem müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, daß die freie Unterschriftensammlung laut Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs nicht verfassungswidrig ist. Aus diesem Grunde haben wir uns unter Würdigung des Volksentscheid für die freie Unterschriftensammlung entschieden.

Der zweite Teil der Senatseinwendungen betrifft die Staffelung des Zustimmungsquorums. Nach Auffassung des Senats sollte das Zustimmungsquorum mindestens 25% betragen. Für mich ist daran nur bemerkenswert, daß der Senat dies einstimmig gefordert hat, obwohl ihm bekanntlich auch Vertreter angehören, die der SPD entweder sehr nahe stehen oder ihr sogar angehören.

Nach unserer Auffassung wäre ein 25 prozentiges Zustimmungsquorum zwar sicherlich begründbar. Dem Volksentscheid muß aber auch hier Rechnung getragen werden und das erfordert ein unter 25% liegendes Zustimmungsquorum. Aus diesem Grund haben wir ein gestaffeltes Zustimmungsquorum von 20, 15 und 10% eingeführt.

Soweit der Bayerische Senat diese Staffelung für verfassungswidrig erachtet, steht seine Auffassung gegen die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs, wonach eine gewisse Staffelung begründbar ist. Aus diesem Grunde bitte ich Sie, den Einwendungen des Senats nicht Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Herr Dr. Hahnzog von der SPD-Fraktion.

Dr. Hahnzog (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden diesen Einwendungen natürlich auch nicht Rechnung tragen, denn der Senat entfernt sich hinsichtlich des Quorums noch weiter von dem am 1. Oktober 1995 eindeutig zum Ausdruck gekommenen Volkswillen als der CSU-Entwurf. Deshalb wäre es völlig widersinnig, diesen Einwendungen Rechnung zu tragen.

Der Bayerische Senat erachtet die freie Unterschriftensammlung überhaupt nur dann für verfassungsgemäß, wenn seitens der Initiatoren des Bürgerbegehrens auf aggressive Werbung verzichtet wird und nur wenn der Bürger unter Achtung seiner Eigenverantwortlichkeit auf eine Unterstützung des Bürgerbegehrens angesprochen wird. Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat den Begriff „aggressive Werbung“ als „überfallartiges Ansprechen auf der Straße oder im Privatbereich“ konkretisiert. Würde die etwas weltfremde Sicht des Bayerischen Senats auf den Wahlkampf übertragen – irgendwann finden schließlich wieder Landtagswahlen statt –, so müßte gefragt werden, ob man an den Informationsständen der Parteien auf der Straße etwa nicht mehr auf Passanten zugehen dürfte, ohne die Gefahr der Verfassungswidrigkeit heraufzubeschwören. Sollen dann etwa Hausbesuche zu Wahlkampzzwecken nicht mehr möglich sein? Sollen politische Werbespots im Kino und im Fernsehen, die schließlich auch in die Privatsphäre eindringen, nicht mehr möglich sein?

Diese Fragen zeigen, daß schon der Ansatzpunkt des Senats völlig verfehlt ist und diesen Einwendungen deshalb keinesfalls Rechnung getragen werden darf.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Tausendfreund von der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Ansatzpunkt in den Überlegungen des Senats ist eine grundsätzliche Ablehnungshaltung gegen plebiszitäre Entscheidungselemente, gegen Bürgerbegehren und Bürgerentscheid. In gewissem Sinne wird auch eine Gegnerschaft zum Volksentscheid erkennbar. Aus der Sicht des Senats mag dies aber sozusagen als letzte Zuckung eines Gremiums, das durch Volksentscheid abgeschafft worden ist, nachvollziehbar sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Einwendungen sind von einer Argumentation getragen, die jetzt auch in das Klageverfahren des Senats gegen seine eigene Auflösung eingeführt worden ist. Die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs wird dazu voraussichtlich noch vor der Sommerpause ergehen.

Die Formel ist sehr einfach: Die Hürden für die Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger müssen so hoch sein, daß Bürgerbegehren und Bürgerentscheide möglichst gar nicht stattfinden. Daraus spricht ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Bevölkerung, die ihre Meinung durch Bürgerbegehren und Bürgerentscheide zum Ausdruck bringt.

Das zur freien Unterschriftensammlung aufgerichtete Horrorszenario stimmt einfach nicht. In den zurückliegenden dreieinhalb Jahren haben wir die Erfahrung sammeln können, daß keine aggressive Werbung stattgefunden hat; diesbezügliche Probleme hat es nie gegeben. Sollte wirklich einmal jemand zu einer Unterschrift überredet worden sein und es sich hinterher anders überlegt haben, dann kann die Unterschrift in solchen Fällen gegenüber der Gemeinde auch wieder zurückgenommen werden.

(Brosch (CSU): Blauäugig, Frau Kollegin! Sehr blauäugig!)

Außerdem befinden wir uns dann noch immer im Verfahren des Bürgerbegehrens und nicht im Verfahren des später bindenden Bürgerentscheids.

Andererseits gäbe es viel größere Probleme, wenn die Bürgerinnen und Bürger gezwungen wären, zur Abgabe ihrer Unterschrift in die Rathäuser zu gehen. Häufig richtet sich das Bürgerbegehren nämlich gegen eine Entscheidung der Gemeinde. Die Hemmung, seine Unterschrift dann gewissermaßen unter den Augen des Bürgermeisters abzugeben, wäre dabei viel größer als bei einer freien Unterschriftensammlung, auch wenn man die Intention des Bürgerbegehrens teilt.

Mit der Amtseintragung wäre auch deshalb eine unangemessene Einschränkung verbunden, weil man sich nur zu den Amtszeiten eintragen könnte und eine Unterschriftensammlung dann am Wochenende oder in den Abendstunden nicht möglich wäre. Es ist aber weltfremd, von der Bevölkerung zu erwarten, sich immer nur zu den Amtsstunden einzutragen. Eine Bürgerschaft muß gegebenenfalls auch schnell reagieren können. Das ist aber nur durch die freie Unterschriftensammlung gewährleistet, wie sie auch in dem verabschiedeten CSU-Gesetzesentwurf vorgesehen ist. Ich weiß allerdings nicht, auf welche Weise die CSU bei ihrer unsäglichen Unterschriftensammlung gegen die doppelte Staatsangehörigkeit vorgeht.

Einige Bemerkungen zum Zustimmungsquorum. Der Verfassungsgerichtshof hat die Einführung eines Zustimmungsquorums nicht vorgeschrieben. In dem vom Landtag verabschiedeten Gesetzesentwurf ist ohne Not ein gestaffeltes Quorum aufgenommen worden. Das vom Senat geforderte 25 prozentige Quorum geht darüber noch hinaus und wird von uns natürlich abgelehnt.

Der Senat benützt dabei eine Argumentation, die im eigenen Klageverfahren gegen seine Abschaffung durchdringen soll. Mit Gutachten und Artikeln in Fachzeitschriften wird zu suggerieren versucht, daß die Volksgesetzgebung und die Bürgerentscheide ohne Quorum nicht möglich seien. Diese Argumentation miß-

achtet aber den Verfassungsgrundsatz, wonach die Mehrheit entscheidet.

Auch der Vergleich mit Gemeinderatsbeschlüssen geht fehl. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hat nie die Parallele gezogen, daß Gemeinderatsbeschlüsse mit Bürgerentscheiden gleichzusetzen seien. Bürgerentscheide wirken zwar wie Gemeinderatsbeschlüsse, sie sind ihnen aber nicht gleichzusetzen.

Zulässig ist nur ein Vergleich mit Wahlen. Bei Wahlen gibt es aber kein Quorum, und das hätte auch bei dem neuen Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung berücksichtigt werden müssen. Die CSU hat dies jedoch unterlassen.

Das einzig richtige Argument des Senats besteht darin, daß bei gestaffelten Quoren die Stimmen unterschiedlich gewichtet werden. Wir haben dieses ebenfalls abgelehnt. Die einzige Alternative wäre die Quorumsfreiheit für den Bürgerentscheid.

Wir weisen die Einwendungen des Senats zurück und unterstützen das Volksbegehren „Schutz des Bürgerentscheids“.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer den Einwendungen des Senats Rechnung tragen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Niemand. Gegenstimmen? – Das ist das gesamte Hohe Haus. Damit wird den Einwendungen des Senats nicht Rechnung getragen. Damit ist dieses Begehren abgelehnt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden.

Die Fraktion der SPD hat gemäß § 63 Absatz 7 der Geschäftsordnung gesonderte Beratung zu den Listennummern 2 und 6 beantragt.

Zunächst zur Listennummer 2. Der Antrag der Abgeordneten Gartzke, Renate Schmidt, Hoderlein und anderer (SPD) auf Drucksache 14/91, betreffend Umlageregelung für erneuerbare Energiequellen, Erhöhung der Stromtarife zugunsten erneuerbarer Energiequellen im Rahmen der rechtsaufsichtlichen Genehmigung der Stromtarife durch die Staatsregierung, wurde bereits im Zusammenhang mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge behandelt.

Ich rufe auf:

Listennummer 6**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Schultz, Wahnschaffe und anderer und Fraktion (SPD)****Sicherstellung der flächendeckenden Insolvenzberatung in Bayern (Drucksache 14/251)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt pro Fraktion 15 Minuten. Das Wort hat Herr Kollege Schultz von der SPD-Fraktion.

Schultz (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag fordert die Sicherstellung der flächendeckenden Insolvenzberatung in Bayern. Das ist eigentlich ein Akt purer Selbstverständlichkeit, den wir von diesem Haus und von der Staatsregierung verlangen. Was mit der Insolvenzordnung und ihrer Umsetzung in Bayern geschehen ist, ist ein Trauerspiel ersten Ranges. Wir haben in den letzten Monaten miterlebt, daß von der Staatsregierung etwa 90 Stellen vor allem der Wohlfahrtsverbände als „geeignet“ anerkannt worden sind. Das heißt, daß in dem Vorverfahren, das zwingend vorgeschrieben ist, diese Stellen eingebunden werden können und müssen. Das zeigt, daß die Staatsregierung diesen Bedarf sieht und weiß, daß es notwendig ist, diese Stellen dabeizuhaben. Das ist für das Verfahren eine zwingende Voraussetzung.

Den Stellen der Wohlfahrtsverbände die benötigten Mittel zu verweigern, um zu planen und die Personalprobleme zu lösen, Personal fortzubilden, was notwendig ist, ist zynisch und verantwortungslos. Hinzu kommt, daß es sich um ein Bundesgesetz handelt, das umgesetzt wird, dem seinerzeit die CSU und im Bundesrat auch die Staatsregierung zugestimmt hat.

Seit fünf Jahren, also seit 1994, hatte die Staatsregierung Zeit, sich darauf einzustellen. Im Bundesrat lag ein gemeinsamer Entwurf der Länder vor, bei dem sich das Land Bayern nur in einem Punkt nicht eingeklinkt hat, nämlich bei der Regelung der Kostenerstattung für die beteiligten Stellen.

(Wahnschaffe (SPD): Typisch!)

Das heißt, man hatte von Anfang an vor, die Mittel nach Gutdünken festzusetzen, obwohl die Stellen, in aller Regel die Verbände wie die Diakonie, die Caritas, die Arbeiterwohlfahrt, das Rote Kreuz und andere, ehrenamtlich arbeiten müssen und dringend auf die Mittel angewiesen sind. In den Vorgesprächen hat man vertröstet auf die Zeit Ende des Jahres 1998, und man hat in Aussicht gestellt – jedenfalls nicht widersprochen –, daß zumindest eine Pauschale in Höhe von 3500 DM gewährt werden würde. Diese Zahl stand bislang als notwendig im Raum.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, daß jetzt auch Frau Staatsministerin Stamm da ist. Das Thema ist es wert, daß Sie dabei sind, Frau Staatsministerin. Es ist ein einmaliger Vorgang, daß die Wohlfahrtsverbände sagen, sie werden unter diesen Umständen die Anerkennung zurückgeben, obwohl es Tau-

sende gebe, die vor der Tür stünden und die nicht beraten werden könnten. Häufig handelt es sich um Menschen, die versucht haben, eine Existenz zu gründen, die mit Existenzgründerdarlehen angefangen haben. Das ist, sehr geehrte Frau Staatsministerin, ein Akt staatlicher Rechtsverweigerung.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Herr Kollege Ettengruber hat es bei den Verbänden in Nürnberg miterlebt: Die Ausgestaltung in den Richtlinien ist Wortbruch gegenüber dem, was vorher gesagt wurde.

(Heike (CSU): Starker Tobak!)

– Das ist starker Tobak, aber es geht um die Sache, und da muß man deutlich sein.

Was angesetzt worden ist, ist weder in der Sache noch von der Ausstattung her zu vertreten. Man unterscheidet in den Richtlinien, ob es sich um einen erfolgreichen oder einen erfolglosen Fall handelt. Das ist eine völlig unmögliche Situation, weil beides den gleichen Zeitaufwand erfordert und weil dann, wenn es nicht erfolgreich war, eine Nachbehandlung nötig ist.

War die Beratung erfolgreich, ist eine siebenjährige Wohlverhaltensphase nötig und eine entsprechend lange Begleitung der Klientel. Dies mit 255 DM für eine nicht erfolgreiche Beratung oder mit 600 DM für eine erfolgreiche Beratung abzugelten, ist Hohn. Ich sage Ihnen das, weil Sie Vergleiche mit den Rechtsanwälten ziehen. Sie weisen darauf hin, die Rechtsanwälte würden damit auskommen. Frau Staatsministerin, uns wurde von der Diakonie bei dem Gespräch klargemacht, daß die eingeschalteten Rechtsanwälte die entsprechenden geeigneten Stellen wie Wohlfahrtsverbände anrufen und mitteilen, daß das Vorgespräch stattfand und eine Beratung durchgeführt wurde. Den Rest muß die Beratungsstelle übernehmen. Man kann sich vorstellen, was läuft. Die Rechtsanwälte kalkulieren mit einem Mischverfahren ganz anders als es die Verbände tun können.

(Heike (CSU): Komischer Rechtsanwalt!)

Die Verbände müssen den sozialen Bereich abdecken. Ich sage Ihnen noch einmal, daß diese Fallpauschale nicht richtig sein kann. Ich bitte Sie, darüber nachzudenken. Verfahren wir so, wie es in Hessen, in Rheinland-Pfalz und anderswo der Fall ist. Führen wir eine institutionelle Förderung ein, denn bei keinem Gespräch kann man vorher erkennen, ob es sich um ein normales Schuldnerberatungsgespräch handelt oder um ein Gespräch, das in ein Insolvenzverfahren mündet.

Frau Staatsministerin Stamm, Sie verlangen, daß bis zum 15.04.1999 die Statistiken vorgelegt werden sollen. Das ist eine zusätzliche Arbeit für die Beratungsstellen. Diese sagen – das haben sie Ihnen angekündigt –, daß angesichts der nicht geklärten Mittel und der Tatsache und daß sie nicht wüßten, wie das Personal bezahlt werden soll und deshalb keines eingestellt werden konnte, nahezu alle Menschen, die auf Hilfe warten, abgewiesen werden müßten. Die Statistiken werden falsch sein und

nicht der Realität entsprechen können, weil die Menschen nicht angenommen werden können.

Ich bitte Sie herzlich darum, sich das zu überlegen und nicht zu warten, bis es endgültig zu spät ist. Schon jetzt liegen die Wartezeiten bei 6 bis 8 Monaten und bis zu einem Jahr. Das können wir uns nicht leisten. Das können wir auch den Menschen nicht zumuten. Diese Wartezeiten sind unzumutbar.

Ich sage noch eines: Wir stehen im Ländervergleich, auf den Sie stets so großen Wert legen, an hinterster Stelle. Dieses Verhalten ist weder christlich noch sozial. Ich bitte Sie deswegen, stimmen Sie diesem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Ich richte an dieser Stelle den Dank an die Verbände, die mit allem Nachdruck versucht haben, die Erkenntnisse bei Ihnen allen in der Mehrheitsfraktion zu fördern. Vor Ort habe ich erlebt, daß diesem Ansinnen Wohlwollen entgegengebracht und versprochen wurde, dem nachzukommen. Um dies vor Ort dokumentieren zu können, beantrage ich namentliche Abstimmung.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Der SPD-Fraktion verbleiben sieben Minuten Redezeit. Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Stahl, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! Ich erinnere mich sehr gut an Reden des Ministerpräsidenten und des Finanzministers, in denen immer wieder auf das Konnexitätsprinzip hingewiesen wurde. Beide haben immer wieder darauf gepocht, daß derjenige, der ein Gesetz entwirft und verabschiedet, auch dafür zu sorgen hat, daß die Finanzierung der daraus resultierenden Ausgaben geregelt wird. Meine Herren und Damen von der CSU, im vorliegenden Falle war es Ihre Partei, die das Gesetzesvorhaben noch in die Gänge gebracht hat. Wir begrüßen das Gesetz. Denn es gibt den überschuldeten Haushalten eine Chance, sich wieder zu fangen und nicht ein Leben lang irgendwelche Schulden abzuzahlen und kein Land mehr zu sehen.

Nach Nichteinhaltung des Konnexitätsprinzips durch Ihre Partei sind die Länder zur Ausführung des neuen Gesetzes und zur Finanzierung der sich daraus ergebenden Maßnahmen verpflichtet, auch wenn Sie das nicht wollen, meine Herren und Damen von der CSU. Ihnen und uns bleibt nichts anderes übrig, als dafür zu sorgen, daß das in Rede stehende Bundesgesetz ausgeführt werden kann.

Die dafür bereitgestellten Mittel – das hat mein Vorredner sehr eindringlich dargestellt – reichen aber nun einmal nicht aus. Dies wird Ihnen jeder der betroffenen Verbände bestätigen. Wir haben in diesem Zusammenhang sehr viele Gespräche geführt. Sie hoffentlich auch, meine Herren und Damen von der CSU.

Wer sich auch nur ein wenig mit dem Insolvenzverfahren beschäftigt hat, weiß, daß es sich hierbei um einen sehr langwierigen Vorgang handelt und daß sehr viel Beratung notwendig ist. Wenn das Verfahren erfolgreich abgeschlossen wird – das wird, über den Daumen gepeilt, höchstens in 10% der Fälle eintreten –, muß der Klient bzw. die Klientin über Jahre hinweg begleitet werden. Es sind sieben Jahre, in denen eine Verbraucherin bzw. ein überschuldeter Verbraucher nicht rückfällig werden darf. Auch diese Begleitung ist nicht kostenlos. So frage ich Sie, wie mit den von Ihnen vorgesehenen Fallpauschalen diese Arbeit geleistet werden soll.

Ich bin gespannt, was Frau Sozialministerin Stamm hierzu noch ausführen wird, ob es etwa zu einer Einigung mit dem Finanzministerium gekommen ist. Soweit wir gehört haben, liegt es weniger am Sozialministerium – dieses wäre bereit, sich für eine Veränderung einzusetzen – als am Finanzminister, der sich dagegen sperrt. Aber das ist nicht unser Problem. Das müssen Sie parteiintern regeln, meine Herren und Damen von der CSU.

Ich appelliere noch einmal an Sie, für die Bereitstellung der erforderlichen Mittel einzutreten. Wenigstens eine Projektförderung sollte möglich sein. Die Insolvenzberatungsstellen dürfen nicht im Stich gelassen werden. Wir müssen sie unterstützen. Das sind wir ihnen schuldig. Das dürfen Sie nicht vergessen, meine Herren und Damen von der CSU, zumal Sie das einschlägige Gesetz beschlossen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Redner ist Herr Kollege Ettengruber, Fraktion der CSU.

Ettengruber (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Schultz hat heute starke Worte gefunden. Der Anlaß ist sicher ein ernster und bedeutsamer. Aber hier gleich von „zynisch“ und „verantwortungslos“ zu sprechen, ist der Sache nicht angemessen; das ist sicherlich überzogen.

Meine Damen und Herren von der Opposition, wir stehen dem dargestellten Anliegen sehr aufgeschlossen gegenüber. Das ist gar keine Frage. Ich möchte vorweg auch unterstreichen, daß wir die Arbeit der Schuldnerberatungsstellen, die ich seit vielen Jahren kenne, schätzen und anerkennen. Dort wird hervorragende Arbeit geleistet. Das findet seinen Ausdruck darin, daß die Finanzierung der Schuldnerberatungsstellen, soweit es um Aufgaben nach dem Bundessozialhilfegesetz geht, über die Kommunen erfolgt und gesichert ist.

Aufgrund der Anfang des Jahres in Kraft getretenen Insolvenzordnung haben wir eine neue Lage. Es kommen Aufgaben auf die Beratungsstellen zu, deren Rechtsgrundlage eine andere ist als das BSHG. Grundsätzlich ist es so: Wenn freie Träger Aufgaben vom Staat übernehmen, haben diese Anspruch auf Kostenerstattung. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall der Frau Abgeordneten Dr. Kronawitter (SPD))

Bisher sind 98 Anträge auf Anerkennung als Beratungsstelle gemäß Insolvenzordnung eingegangen. Was uns im Moment unbekannt ist, ist die Zahl der Fälle, die aufgrund der neuen Rechtslage auf die Schuldnerberatungsstellen zukommen. Die Wohlfahrtsverbände rechnen damit, daß es in Bayern etwa 200 000 überschuldete Haushalte gibt, von denen 60 000 für eine Beratung in Frage kommen, und daß sich davon etwa 20% an die Schuldnerberatungsstellen wenden werden, also 12 000. Das sind nur Schätzungen, die die Verbände selbst angestellt haben. Wir wissen auch nicht, wie viele Haushalte die Beratung durch einen Anwalt in Anspruch nehmen werden. Insofern ist es sehr schwierig, den „richtigen“ Haushaltsansatz zu finden. Im Augenblick wissen wir nicht, ob der jetzt vorgesehene Betrag von 3 Millionen DM ausreichen wird.

(Wahnschaffe (SPD): Er ist nicht ausreichend! Soviel weiß man schon!)

– Das kann man so dezidiert nicht sagen, Herr Kollege Wahnschaffe.

(Widerspruch des Abgeordneten Wahnschaffe (SPD))

Wir werden die Entwicklung abwarten. Das entspricht auch der Intention Ihres Antrags. Noch vor der Sommerpause wird die Staatsregierung berichten. Das heißt, daß wir in wenigen Monaten mehr wissen werden. Inzwischen werden auch entsprechende Statistiken und die Erfahrungsberichte der Schuldnerberatungsstellen vorliegen. Auch mir wäre ein höherer Ansatz lieber. Aber ins Blaue hinein einen höheren Betrag festzusetzen, das ist aufgrund der allgemeinen finanziellen Situation sehr schwierig.

Wir werden mit den Wohlfahrtsverbänden im Gespräch bleiben. Es sind verschiedene Termine angesetzt. Wir werden mit ihnen Kontakt halten. Wenn der Bericht der Staatsregierung vorliegt, wird man weitersehen. Wenn sich zeigen sollte, daß der angesprochene Haushaltsansatz nicht ausreicht, werden wir über den Nachtragshaushalt für seine Erhöhung sorgen. Ich hoffe, daß wir dann auch Ihre Unterstützung haben werden, meine Damen und Herren von der Opposition.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat nun Frau Dr. Kronawitter, SPD-Fraktion.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einiges zur Schuldnerberatung gehört und einiges zur Insolvenzberatung. Es wird von niemandem bestritten, auch von Ihnen nicht, meine Damen und Herren von der CSU, daß es sich bei der Insolvenzberatung um eine staatliche Aufgabe handelt, die seit dem 01.01. dieses Jahres wahrgenommen werden muß. Sie sollte an die Wohlfahrtsverbände delegiert werden. Die Vorbereitungen dafür haben die Wohlfahrtsverbände getroffen. Die Insolvenzberatung sollte an diese Organisationen dele-

giert werden, weil – so ist es der Gesetzesbegründung zu entnehmen – „dort die größten praktischen Erfahrungen mit einer zwischen sozialer Lebenshilfe und der Bewältigung eines formalen juristischen Verfahrens angesiedelten Aufgabe bestehen“. Wie gesagt: Das sollte passieren. Tatsächlich aber passiert nichts, weil die Wohlfahrtsverbände nicht dazu in der Lage sind, weitere Aufgaben zu übernehmen, ohne den Aufwand erstattet zu bekommen. Zusätzliche Arbeit können sie von sich aus nicht bewältigen, weil ihnen die eigenen Mittel dafür fehlen.

Nun wird gesagt, in einigen Monaten werde ein Bericht vorgelegt werden; dann werde man sehen, wieviel Geld gebraucht wird. Es kommt mir so vor, als würde nach dem Motto gehandelt: Jetzt schauen wir einmal. Wenn nichts passiert, brauchen wir wenig Geld. – Da beißt sich die Katze in den Schwanz: Wenn man nichts tut, braucht man kein Geld. Wenn kein Geld gebraucht wird, braucht man nichts bereitzustellen. Und dann tut sich nichts.

(Zustimmung bei Abgeordneten der SPD)

An dieser Stelle muß man schon fragen: Wer bleibt dabei auf der Strecke? Auf der Strecke bleiben die Menschen, die sich darauf eingestellt haben, daß sie eine Chance bekommen werden, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe. Die neue Regelung – das wurde schon betont – bedeutet, daß sich die betroffenen Menschen auf einen schweren Weg machen müssen. Sieben Jahre Wohlverhalten werden gefordert. Während dieser sieben Jahre müssen sie mit äußerster finanzieller Knappheit leben. Es geht also zum einen um finanzielle Sanierung und zum anderen darum, daß Menschen ihr Leben neu organisieren, neu regulieren müssen.

Jetzt sagen Sie, meine Damen und Herren: Na ja, die Insolvenzberatung kann stattfinden; es gibt schließlich einige Rechtsanwälte, die dies gerne machen, ihnen reicht möglicherweise auch die Fallpauschale von gut 250 DM.

(Ach (CSU): 660 DM!)

– Wenn sie gelingt, ist es etwas mehr, das stimmt. Meine Damen und Herren, ich habe von meiner ehrenamtlichen Arbeit her eine Menge Erfahrung mit verschuldeten Familien, die wir begleiten. Da geht es nicht nur um die wirtschaftliche Sanierung, sondern auch um die soziale Begleitung.

(Beifall bei der SPD)

Es geht nicht darum, Fälle juristisch zu klären, sondern es ist Hilfe zur Selbsthilfe, und das ist ein langer Weg. Sie wissen, daß die Wohlfahrtsverbände schon im vorigen Jahr lange verhandelt haben. Sie haben eine Fallpauschale in Höhe von 3500 DM angemeldet.

(Brosch (CSU): Die Caritas sagt, 1300 DM reichen auch!)

– Herr Brosch, Sie wissen ganz genau, daß wir, als wir im Wirtschaftsausschuß darüber diskutiert hatten, unseren Antragstext in „eine ausreichende Fallpauschale“

umformuliert haben. Wir wollten, daß etwas in Gang kommt. Auch das haben Sie abgelehnt. Auch deshalb ist es notwendig, daß heute darüber diskutiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir appellieren deshalb nochmals an Sie: Lassen Sie die Menschen nicht im Regen stehen. Die Menschen warten. Sie wollen sich selber helfen. Sie brauchen dabei eine Stütze. Es hilft nichts, zu sagen: In ein paar Monaten werden wir den Bericht haben, und dann schauen wir einmal.

Sie wissen – das möchte ich noch ansprechen –: Wenn Menschen nicht geholfen wird, dann heißt dies, daß sie der Sozialfürsorge anheimfallen. Dies bedeutet, daß öffentliche Gelder eingesetzt werden, freilich Gelder, die die Kommunen aufzubringen haben. Auch deshalb können wir nur sagen: Packen Sie die Aufgabe an, stellen Sie das Geld bereit und geben Sie den Wohlfahrtsverbänden die Mittel, die Sie brauchen, um die Aufgabe bewältigen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zu einer Stellungnahme hat nun Frau Staatsministerin Stamm das Wort.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Wahnschaffe, so gerne ich es täte: Ich kann Ihnen leider nicht die Freude bereiten, mehr Geld auszugeben. Herr Kollege Wahnschaffe, Sie werden verstehen, daß ich mich an das halte, was im Rahmen der Verhandlungen mit dem Finanzminister zum Doppelhaushalt 1999/2000 von meiner Seite aus möglich gewesen ist und was die Bayerische Staatsregierung mit diesem Haushalt für diesen Bereich beschlossen hat. Dies habe ich hier zu vertreten, nichts anderes.

(Wahnschaffe (SPD): Aber Sie können sagen, daß Ihnen das viel zuwenig war!)

– Herr Kollege Wahnschaffe, daß ich mir selbstverständlich auch einen anderen Betrag hätte vorstellen können, ist, denke ich, überhaupt nicht das Thema,

(Beifall bei der SPD)

über das wir uns unterhalten. Für mich steht fest, daß ich den Finanzminister davon überzeugen konnte und letztlich auch mußte – insofern haben Sie recht –, daß es sich um eine staatliche Aufgabe handelt.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war jetzt ein langer Satz!)

– Manchmal muß man auch etwas längere Sätze sagen, Frau Paulig.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon in Ordnung; ich habe es verstanden!)

– Es ist gut, wenn Sie es verstanden haben; darüber freue ich mich besonders. Ich werde mitunter auch einmal kürzere Sätze sagen; dann geht es bei Ihnen auch schneller.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Sorge!)

Von daher gesehen ist es wichtig und notwendig, zu wissen, daß es eine staatliche Aufgabe ist. Im übrigen möchte ich zum Ausdruck bringen – das habe ich auch dem Finanzminister gesagt –, daß ich mich nicht darum gerissen habe, die Beratung nach der Insolvenzordnung in unseren Geschäftsbereich übertragen zu bekommen. Dies hätte auch anders geregelt werden können – das möchte ich auch sagen.

Es ist richtig, Frau Kollegin Kronawitter, daß die Übertragung auf unser Ressort deshalb erfolgt ist, weil die Schuldnerberatungsstellen vor Ort – ob das die Schuldnerberatungsstellen der freien Wohlfahrtsverbände oder die kommunalen Schuldnerberatungsstellen sind – in den zurückliegenden Jahren Erfahrungen sammeln konnten. Sie mußten sich in den zurückliegenden Jahren nämlich leider mit immer mehr verschuldeten Familien auseinandersetzen und feststellen, daß es sich um eine sehr, sehr große Problematik handelt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Wahnschaffe?

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Nachdem sich Kollege Wahnschaffe ein bißchen Luft machen will – diesen Eindruck habe ich –, selbstverständlich.

Wahnschaffe (SPD): Frau Staatsministerin, ich möchte Sie gedanklich unterstützen. Sind Sie mit mir der Meinung, daß schon die Zuordnung dieser wichtigen Aufgabe zu Ihrem Haus unterstreicht, daß die soziale Verantwortung bei Ihnen in richtigen Händen ist? Wenn Sie heute dem Haus erklären, daß Sie sich mit Ihrem Haus für das Anliegen, das wir gemeinsam tragen, einsetzen, sind wir voll zufrieden.

(Beifall bei der SPD – Starzmann (SPD): Soviel Unterstützung hätten Sie nicht erwartet! – Dr. Weiß (CSU): Sag einfach ja!)

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Herr Kollege Wahnschaffe. Mit Sicherheit ist die Übertragung auf unser Haus damit verbunden gewesen, daß zum einen die Erfahrung in der Schuldnerberatung vorliegt und zum anderen dadurch die soziale Verantwortung deutlich gemacht wird. Ansonsten hätte es im Bereich des Justizministeriums bleiben können. Da möchte ich Ihnen nicht widersprechen.

Nun kommen wir zur finanziellen Situation. Frau Kollegin Kronawitter, ich möchte Ihnen eines sagen, was in der ganzen Diskussion, zumindest in der öffentlichen, über

die freie Wohlfahrtspflege nicht unterschieden wird: Von seiten des Freistaates Bayern besteht keine Veranlassung, mit einer Bezuschussung in die allgemeine Schuldnerberatung einzutreten. Das war bisher eine kommunale Aufgabe und muß auch in Zukunft eine kommunale Aufgabe bleiben. Daran ändert sich überhaupt nichts.

Ich sage das ganz offen; ich habe das vor einigen Tagen in einem Gespräch auch den Wohlfahrtsverbänden gesagt: Man kann sich jetzt nicht durch die Hintertür von staatlicher Seite mehr Zuschüsse für die allgemeine Schuldnerberatung abholen – dies geht nicht –, sondern die Fälle, in denen Schuldnerberatung nach der Insolvenzordnung stattfindet, müssen ganz klar aufgelistet und abgerechnet werden.

Frau Kollegin Kronawitter, Sie werden mir zustimmen, daß wir hier noch keine Erfahrung haben. Wir haben keine Erfahrung, wie viele Fälle weiterhin unter die bisherige Schuldnerberatung fallen und wie viele Fälle nach der Insolvenzordnung zusätzlich hinzukommen. Ich bitte, dies fairerweise auseinanderzuhalten.

Ich muß fragen, warum man nicht bis zur Mitte des Jahres warten kann, warum man hierzu sowohl von seiten der freien Wohlfahrtspflege als auch von seiten der Kommunen oder der Kolleginnen und Kollegen der Opposition in diesem Hause nicht bereit ist. Mit Unterstützung des Haushaltsausschußvorsitzenden, Kollegen Ach, ist zugesagt worden: Wir warten die Entwicklung ab, Mitte des Jahres wissen wir mehr, als wir jetzt Anfang des Jahres wissen. Wenn wir dann Mitte des Jahres mehr wissen, stehen wir kurz vor den Beratungen des Nachtragshaushaltes. Das Hohe Haus hat zum Ausdruck gebracht, daß der Nachtragshaushalt noch in diesem Jahr verabschiedet werden soll. Ich möchte wissen, ob wir damit unserer staatlichen Verantwortung für die Beratung nach der Insolvenzordnung sowohl gegenüber der freien Wohlfahrtspflege als auch gegenüber den Kommunen nicht gerecht werden. Insofern verstehe ich die Panik nicht, die um sich greift. Ich kann sie nicht nachvollziehen.

Ich darf noch etwas zu den Fallpauschalen sagen. Sie sprechen von seiten der Wohlfahrtsverbände eine Fallpauschale in Höhe von 3500 DM an. Nun gibt es aber den Caritasverband der Stadt Erlangen und den Landkreis Erlangen-Höchstadt; diese haben zum Beispiel nur einen Betrag in Höhe von 1200 DM bis 1500 DM pro Fall gefordert. Dies ist ein sehr großer Unterschied: Die einen sagen, wir brauchen 3500 DM pro Fall, die anderen sagen, 1200 DM bis 1500 DM würden uns auch genügen.

Ich bin mir dessen nicht sicher, ob das wirklich so falsch ist. Am Anfang wollten wir die Bezuschussung an Fällen festmachen. Dann haben wir uns dazu entschlossen, diese an Pauschalen zu koppeln. Bei erfolgreichem Verlauf gibt es eine höhere Pauschale und bei nicht erfolgreichem Verlauf eine niedrigere Pauschale. So wird das bei Rechtsanwälten auch gehandhabt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Dr. Kronawitter? – Bitte.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Frau Staatsministerin, ist es dann richtig, daß es Ihnen recht gewesen wäre, wenn Ihre Fraktionskollegen zugestimmt hätten, als wir den Antrag dahin gehend geändert hatten, eine ausreichende Fallpauschale vorzusehen? Das war in der Diskussion im Wirtschaftsausschuß.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Ich muß deutlich sagen, daß ich mit dem einverstanden bin, was die Mehrheit dieses Hauses beschlossen hat.

(Lachen bei der SPD)

Ich verweise auf die Zusage des Kollegen Ach. Wir müssen erst einmal abwarten, was tatsächlich auf uns zukommt und wieviel Zeit es neben der Schuldnerberatung in Anspruch nimmt, etwas nach der Insolvenzordnung auf den Weg zu bringen.

Herr Kollege Schultz, eine Anmerkung zu Ihrer Wortmeldung. Die Freie Wohlfahrtspflege hat ihre Anträge nicht zurückgegeben. Hätte sie die Anträge zurückgegeben, müßte ich handeln, aber sie hat es nicht getan. Wir haben mittlerweile 92 anerkannte Stellen.

(Unruhe)

Ich habe die Regierungen noch einmal gefragt: Trotz dieser Diskussion werden weitere Anerkennungen beantragt. Das paßt doch nicht zusammen. Sie werfen uns vor, daß die Anerkennungen zurückgehen. Es gibt bereits 92 anerkannte Stellen. Ich habe angenommen, daß es bei der Anerkennung einen Stopp gibt, und plötzlich muß ich feststellen, daß bei den Regierungen weitere Anerkennungsverfahren laufen. Man muß schon wissen, was man letztlich will.

Ich gehe davon aus, daß die Anerkennungen nicht zurückgegeben und weitere Anerkennungen ausgesprochen werden. Ich gehe auch davon aus, daß wir im Juli dieses Jahres sinnvolle Gespräche führen werden, wie wir das vereinbart haben. Herr Kollege Schultz, ich werde die letzte sein, die dagegen ist, daß im Staatshaushalt dafür mehr Geld vorgesehen wird, wenn das notwendig sein wird.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schultz?

Schultz (SPD): Frau Staatsministerin, könnten Sie dem Hohen Haus erklären, welche Logik hinter Ihrer Äußerung steckt, daß Sie dann, wenn die einen 3500 DM und die anderen 1200 bis 1500 DM für angemessen halten, den Satz auf 255 DM ansetzen? Das zeigt jedem, der

damit arbeiten muß, daß man diese Art von Beratung nicht unterstützen will und die Anerkennungen,

(Zurufe von der CSU: Frage!)

welche die Regierungen ausgesprochen haben, wieder zurücknehmen will. Ich möchte diese Logik gerne von Ihnen erklärt haben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatsministerin, bitte.

Frau Staatsministerin Stamm (Sozialministerium): Herr Kollege Schultz, ich akzeptiere Ihr hohes Engagement. Ihre Zwischenfrage enthält aber nur die halbe Wahrheit. Sie wissen genau, daß der Betrag von 255 DM für die Fälle angesetzt ist, bei denen die Beratung nicht zum Erfolg geführt hat. Das bedeutet, daß man damit wohl nicht allzuviel Arbeit hatte.

(Widerspruch bei der SPD)

Insofern ist das gerechtfertigt. Wir unterstützen keine allgemeine Schuldnerberatung. Ich bitte darum, daß Sie das auseinanderhalten; dann treffen wir uns eher in der Diskussion. Für die Fälle, die erfolgreich abgeschlossen werden, haben wir von vornherein einen höheren Betrag vorgesehen. Herr Kollege Schultz, ich schließe nicht aus, daß für die Fälle, die erfolgreich abgeschlossen werden, der Betrag etwas höher ausfällt, weil dahinter eventuell sehr viel Kleinarbeit steckt, vor allem in der sozialen Betreuung. Bitte lassen Sie uns aber zunächst feststellen, wie viele Fälle nach der Insolvenzordnung zu beraten und weiterzuverfolgen sind, und lassen Sie uns zunächst anhand von Fällen aufzeigen, was dazugehört, in diesem Bereich erfolgreich tätig zu sein. Erst dann können wir uns darüber unterhalten, ob unsere Pauschalen richtig sind oder nicht.

Ich darf Ihnen versichern: Ich weiß, daß das eine staatliche Aufgabe ist. Ich erwarte aber von der Freien Wohlfahrtspflege, daß sie so fair ist, ihre Anerkennungen zurückzugeben, wenn sie das schon nicht machen will. Sie haben das bis zum heutigen Tage nicht getan. Deshalb gehe ich davon aus, daß wir weiter im Gespräch bleiben und im Interesse der Betroffenen zu guten Entscheidungen kommen werden.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Wir kommen zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion hat beantragt, die Abstimmung in namentlicher Form durchzuführen. Der federführende Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt die Ablehnung.

Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne ist auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne ist auf der Seite der CSU-Fraktion im Bereich der Eingangstüren aufgestellt. Die Enthaltungs-Urne befindet sich auf dem Stenographentisch. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 18.26 Uhr bis 18.31 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Ergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und von mir später bekanntgegeben. Wir fahren zwischenzeitlich mit der Beratung des aufgerufenen Tagesordnungspunkts fort.

Wir kommen zur Abstimmung über den restlichen Teil der Anlage zur Tagesordnung. Wer seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion in den jeweils federführenden Ausschüssen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 6)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 9

Antrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unverzügliche Vorlage der Gutachten zur Organisation des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und der Schulverwaltung (Drucksache 14/41)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion. Ich weise darauf hin, daß um 19.00 Uhr Schluß der Sitzung ist. Wenn sich die Redner kurz fassen, ist die Abstimmung noch möglich; ansonsten müssen wir den Antrag den Ausschüssen überweisen. Als erste hat sich Frau Kollegin Münzel zu Wort gemeldet.

Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die Unternehmensberatung Roland Berger hat für den Bereich des Kultusministeriums zwei Gutachten erstellt. Das erste Gutachten, das sich auf das Kultusministerium in der ursprünglichen Form bezieht, ist fertiggestellt und vom Ministerium abgenommen. Das zweite Gutachten ist sozusagen noch in der Schleife, in der es von den Ministerien abgestimmt und abgenommen werden soll.

Wir sind der Ansicht, daß beide Gutachten unverzüglich auf den Tisch kommen müssen. Wir haben ein Recht darauf, zu erfahren, was in den beiden Gutachten steht, und wir haben insbesondere auch ein Recht darauf, zu erfahren, was in dem ersten Gutachten steht, das sich mit der Organisation des Kultusministeriums beschäftigt. In den Ausschüssen wurde uns gesagt, daß wir das erste Gutachten nicht bekommen könnten. Es liege zwar vor, aber es betreffe ein Ministerium, das in dieser Form nicht mehr existiere. Deshalb könne das Gutachten nicht vorgelegt werden. Die Staatsregierung – so der Vertreter des Wissenschaftsministeriums – versuche gerade, die Vorschläge dieses Gutachtens soweit wie möglich umzusetzen. Das heißt, das Gutachten, das sich auf das alte Kultusministerium bezieht, wird zwar nicht ganz, aber doch soweit wie möglich umgesetzt.

Es gibt keinen Grund, uns etwas vorzuenthalten, es sei denn, die Staatsregierung will etwas verschweigen. Ich selbst bin der festen Überzeugung, daß die Staatsregierung hier etwas verschweigen will. Ich glaube nämlich, daß in diesem Gutachten empfohlen wird, das Ministerium nicht zu teilen. Das ist die Botschaft, die man uns vorenthält. Wenn das nicht stimmen sollte, kann man uns das Gutachten problemlos vorlegen oder sagen, was in diesem Gutachten steht.

Wenn es wirklich so sein sollte, daß für das Ministerium ein Gutachten erstellt wird, aber konträr zu diesem Gutachten gehandelt wird, ohne daß eine parlamentarische Diskussion stattfindet, dann muß ich sagen, die 1,2 Millionen DM, die das erste Gutachten gekostet hat, sind schlicht in den Sand gesetzt und vergeudet worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zweite Gutachten beschäftigt sich mit der Organisation der Schulverwaltung. Es ist unbestritten: Moderne, innovative Schulen brauchen eine veränderte Schulaufsicht. Gewundert habe ich mich in diesem Zusammenhang über die harsche Kritik, die Herr Kollege Strehle von der CSU an den Schulräten geübt hat. Ich habe mich wirklich gewundert, denn schließlich war es die CSU, die dieses System genau so aufgebaut hat, wie es im Moment besteht. Die CSU hat auch zugelassen, daß das Kultusministerium übermächtig geworden ist, was Sie ebenfalls kritisiert haben.

Herr Kollege Strehle, eine Voraussetzung dafür, daß der Schulrat nicht als Kontrollinstanz auftaucht, ist, daß die Regelbeurteilung abgeschafft wird, wie es in den meisten Bundesländern geschehen ist. Dazu ist die Staatsregierung allerdings in gar keiner Weise bereit. Herr Strehle, an Ihre Adresse sage ich: Einerseits auf der Regelbeurteilung zu bestehen und andererseits auf diejenigen einzuprügeln, die sie durchführen, ist in meinen Augen schlicht unfair.

Wenn schon die Arbeit der Modellschulämter so gut wie nichts für eine Reform der Schulaufsicht gebracht hat, so hoffe ich, daß es vielleicht über die Diskussion zu den Gutachten gelingt, etwas im Sinne der Reform der Schulaufsicht voranzubringen. Dafür müssen aber beide Gutachten unverzüglich auf den Tisch gelegt werden. Ich bitte Sie sehr herzlich, unserem Antrag zuzustimmen, damit die unqualifizierten Diskussionen, die von Ihrer Seite draußen geführt werden, aufhören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Um das Wort hat der Vertreter der Staatsregierung, Herr Staatssekretär Freller, gebeten. Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Vielleicht können wir die Sache etwas vereinfachen. Frau Kollegin Münzel, Sie haben recht, es gibt zwei Gutachten. Das eine Gutachten betrifft die Organisation des Staatsministeriums, das andere – noch nicht fertiggestellte – die Schulverwaltung.

Beide Gutachten haben einen engen inneren Zusammenhang. Es liegt auf der Hand, daß das Staatsministerium und die Schulverwaltung eng verzahnt gesehen werden müssen. Das bedeutet, wenn wir Gutachten vorlegen, müssen diese aufeinander abgestimmt und stimmig sein. Ich bitte um Nachsicht, daß ich sagen muß, es macht keinen Sinn, ein Gutachten vorzulegen, das sich auf eine frühere Organisationsform des Staatsministeriums bezieht und noch keine Verbindung zur jetzigen Schulverwaltung herstellt. Das Gutachten zur Schulverwaltung ist noch in Arbeit, liegt also noch nicht vor.

Ich würde sagen: Wenn wir die Gutachten vorliegen haben, prüfen wir sie. Anschließend stellen wir sie, wie gewohnt, den Fraktionen zur Verfügung. Ich bitte um Nachsicht, daß ich sage, daß hier die Qualität den Zeitplan bestimmen muß.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächster hat sich Herr Kollege Egleder von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Egleder (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Durch die Politik der CSU und der Bayerischen Staatsregierung sind die Namen der großen Pädagogen Pestalozzi, Kerschensteiner und Rudolf Steiner, den besonders Ihre neue Kultusministerin hochhält, in den Hintergrund getreten und von Namen wie Kienbaum und Roland Berger abgelöst worden.

(Beifall bei der SPD)

Mit Kienbaum haben wir bereits denkbar schlechte Erfahrungen im Bildungsbereich gemacht. Nachdem dieses Gutachten veröffentlicht wurde, hat in Sachen Bildungspolitik nicht mehr das Kultusministerium das Heft in der Hand, sondern das Finanzministerium. Der ehemalige Kultusminister mußte unter dem Diktat des Finanzministers leben.

(Knauer (CSU): Was erzählen Sie da für Märchen?)

Bezeichnenderweise ist der Auftraggeber für diese Gutachten das Finanzministerium. Das Kienbaum-Gutachten verfolgte das Ziel, möglichst viele Planstellen einzusparen. In diesem Gutachten wurde nicht nach pädagogisch Sinnvollem geforscht, sondern nur nach klingender barer Münze. Wir haben uns bereits damals dagegen gewehrt. Wir wenden uns heute mit aller Entschiedenheit dagegen, daß solche Untersuchungen von Wirtschaftsunternehmen unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden.

Wir fordern eine sofortige Offenlegung dieser Gutachten. Eine Situation wie beim Kienbaum-Gutachten, wo das Kultusministerium eine Art Bundesnachrichtendienst wurde, darf es nicht mehr geben. Wir haben damals vergeblich darum gekämpft, an dieses Gutachten heranzukommen. Es wurde unter Verschuß gehalten und genoß die höchste Geheimhaltungsstufe. Wir möchten Sie fragen, warum solche Untersuchungen nicht rechtzeitig offengelegt werden sollten. Dies würde unserer Arbeit in

den Ausschüssen dieses Parlaments dienen. Wir müssen nicht länger im Nebel herumstochern und könnten rechtzeitig gegen weitere Einsparungsmaßnahmen im Bildungsbereich, die sich bereits jetzt abzeichnen, vorgehen.

Diese Unterlagen müssen auf den Tisch, weil sie den Steuerzahler bereits eine Menge Geld gekostet haben. Das Gutachten „Roland Berger 1“ ist inzwischen hinfällig. Das zweite Gutachten muß jedoch ohne weitere Verzögerungen auf den Tisch gelegt werden. Wir fordern die CSU-Fraktion auf, endlich ihrer politischen Verantwortung gerecht zu werden und sich nicht wie bisher hinter Gutachten von Wirtschaftsberatungsinstituten zu verstecken.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport emp-

fehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich möchte noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der SPD auf Drucksache 14/251, Listennummer 6 bekanntgeben. Mit Ja stimmten 51 und mit Nein 84 Kolleginnen und Kollegen. Es gab eine Stimmenthaltung. Der Dringlichkeitsantrag ist damit abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 7)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Wir werden morgen früh um 9 Uhr mit der Aktuellen Stunde beginnen. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

(Schluß: 18.43 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 1: Haushaltsplan 1999/2000; Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei (Drucksache 14/594)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X			Guckert Helmut	X		
Dr. Baumann Dorle		X		Güller Harald		X	
Beck Adolf	X			Guttenberger Petra	X		
Dr. Beckstein Günther				Haedke Joachim	X		
Berg Irmilind				Dr. Hahnzog Klaus		X	
Dr. Bernhard Otmar	X			Hartenstein Volker			
Biedefeld Susann		X		Hartmann Gerhard		X	
Blöchl Josef	X			Hausmann Heinz	X		
Bocklet Reinhold	X			Hecht Inge			
Böhm Johann	X			Heckel Dieter	X		
Boutter Rainer		X		Hecker Annemarie	X		
Brandl Max				Heike Jürgen W.	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X			Heinrich Horst			
Brosch Franz	X			Herrmann Joachim	X		
Brunner Helmut	X			Hirschmann Anne		X	
Christ Manfred	X			Hoderlein Wolfgang		X	
Deml Marianne	X			Hölzl Manfred			
Dingreiter Adolf	X			Hofmann Walter	X		
Dodell Renate	X			Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz	X			Huber Erwin	X		
Dr. Dürr Josef		X		Hufe Peter		X	
Eck Gerhard	X			Irlinger Eberhard		X	
Eckstein Kurt	X			Jetz Stefan	X		
Egleder Udo		X		Dr. Jung Thomas			
Eppeneder Josef	X			Dr. Kaiser Heinz		X	
Ettengruber Herbert	X			Kaul Henning	X		
Dr. Eykmann Walter	X			Kellner Emma		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt	X			Dr. Kempfler Herbert	X		
Dr. Fickler Ingrid	X			Kiesel Robert			
Fischer Herbert	X			Klinger Rudolf	X		
Franzke Dietmar				Knauer Christian	X		
Freller Karl				Kobler Konrad	X		
Gabsteiger Günter	X			Köhler Elisabeth		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Dr. Köhler Heinz		X	
Gartzke Wolfgang		X		König Alexander	X		
Dr. Gauweiler Peter				Kränzle Bernd	X		
Geiger Hermann		X		Kreidl Jakob			
Glück Alois	X			Kreuzer Thomas	X		
Göppel Josef	X			Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Görlitz Erika	X			Kuchenbaur Sebastian	X		
Goertz Christine		X		Kupka Engelbert	X		
Dr. Götz Franz				Leeb Hermann			
Dr. Goppel Thomas	X			Leichtle Wilhelm		X	
Gote Ulrike		X		Lochner-Fischer Monica			
Grabner Georg				Lode Arnulf	X		
Dr. Gröber Klaus	X			Loscher-Frühwald Friedrich	X		
				Lück Heidi		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz			
Matschl Christa	X		
Mehrlich Heinz		X	
Meißner Christian	X		
Memmel Hermann		X	
Dr. Merkel Gerhard	X		
Meyer Franz	X		
Miller Josef			
Mirbeth Herbert	X		
Möstl Fritz		X	
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert		X	
Müller Willi	X		
Münzel Petra		X	
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Nentwig Armin			
Neumeier Johann	X		
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Odenbach Friedrich		X	
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Pienßel Franz	X		
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radermacher Karin			
Ranner Sepp			
Freiherr von Redwitz Eugen	X		
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred	X		
Riess Roswitha	X		
Ritter Ludwig	X		
Dr. Ritzer Helmut		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard			
Rubenbauer Herbert	X		
Rudrof Heinrich	X		
Dr. Runge Martin			
Sackmann Markus	X		
Sauter Alfred	X		
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner		X	
Schindler Franz			
Schläger Albrecht		X	
Dr. Schmid Albert		X	
Schmid Albert			
Schmid Berta	X		
Schmid Georg	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Peter	X		
Schmidt Renate		X	
Schmidt-Sibeth Waltraud		X	
Schmitt Helga		X	
Schneider Erwin	X		
Schneider Siegfried	X		
Dr. Scholz Manfred		X	
Schopper Theresa		X	
Schreck Helmut	X		
Dr. Schuhmann Manfred		X	
Schultz Heiko		X	
Schweder Christl	X		
Schweiger Rita	X		
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Spitzner Hans	X		
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav		X	
Steiger Christa		X	
Steinmaßl Hermann	X		
Stewens Christa	X		
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Dr. Stoiber Edmund	X		
Straßer Johannes		X	
Strehle Max	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thätter Blasius	X		
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang		X	
Voget Anne		X	
Volkman Rainer		X	
Wahnschaffe Joachim		X	
Dr. Waschler Gerhard	X		
Dr. Weiß Manfred	X		
Weinhofer Peter	X		
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul	X		
Winter Georg	X		
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus		X	
Zehetmair Hans	X		
Zeitler Otto			
Zeller Alfons	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	103	63	–

Zu Tagesordnungspunkt 1**Aufstellung der im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Einzelplan 02:**

- | | |
|--|--|
| <p>1. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Verringerung der Personalausstattung der Staatskanzlei
(Kap. 02 01)
Drs. 14/490</p> <p>2. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Effiziente und sparsame Staatskanzlei bei den Personalausgaben
(Kap. 02 01)
Drs. 14/519</p> <p>3. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Effiziente und sparsame Staatskanzlei bei Reisekosten
(Kap. 02 01 Tit. 527 01)
Drs. 14/520</p> <p>4. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Kürzung der Mittel für Öffentlichkeitsarbeit der Staatskanzlei
(Kap. 02 03 Tit. 531 21)
Drs. 14/491</p> | <p>5. Änderungsantrag der Abgeordneten Straßer u.a. SPD
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Effiziente und sparsame Staatskanzlei bei der Öffentlichkeitsarbeit
(Kap. 02 03 Tit. 531 21)
Drs. 14/521</p> <p>6. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Streichung des Zuschusses für Werbegipfel München
(Kap. 02 03 TG 55-56)
Drs. 14/492</p> <p>7. Änderungsantrag der Abgeordneten Kellner und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1999/2000;
hier: Kürzung der Zuschüsse für die Medientage München
(Kap. 02 03 TG 55-56)
Drs. 14/493</p> |
|--|--|

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Mehrlich (SPD): *Da kreisangehörige Gemeinden bei Erfüllung verschiedener Voraussetzungen seit 22. Juni 1998 auf Antrag eine Kfz-Zulassungsstelle erhalten können, frage ich die Staatsregierung, ob die geforderten zugelassenen bzw. registrierten 10000 Kfz-Fahrzeuge sich ausschließlich auf die jeweilige Gemeinde erstrecken und ob bzw. inwieweit auch Bürger anderer Gemeinden diese Zulassungsstelle nutzen können.*

Antwort der Staatsregierung: Seit 1. Januar 1999 ergibt sich die Möglichkeit der Übertragung von Aufgaben einer Kfz-Zulassungsstelle an kreisangehörige Gemeinden aus § 15 Abs. 1 der Verordnung über Zuständigkeiten im Verkehrswesen vom 22. 12. 1998. Voraussetzung einer Aufgabenübertragung ist unter anderem ein in der Gemeinde registrierter Fahrzeugbestand von 10000 Kraftfahrzeugen.

Die geforderte Zahl von 10000 Kfz bezieht sich auf die in der Gemeinde registrierten, also die dort zugelassenen und stillgelegten Kraftfahrzeuge. Sie wurde aus Gründen einer notwendigen Grundauslastung festgelegt, da eine Kfz-Zulassungsstelle von mindestens zwei Personen besetzt sein soll. Außerdem kann nur bei einem gewissen Kfz-Bestand eine Zulassungsstelle wirtschaftlich betrieben werden.

Bürger anderer kreisangehöriger Gemeinden können eine gemeindliche Kfz-Zulassungsstelle für Antragsvorgänge wie Zulassung, Stilllegung oder Abmeldung von Kraftfahrzeugen dann nutzen, wenn dies zwischen der Kreisverwaltungsbehörde und der die Zulassungsstelle betreibenden Gemeinde entsprechend vereinbart ist.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Auf welche Rechtsgrundlage kann sich der togoische Botschafter berufen, wenn er anlässlich eines Außentermins der togoischen Botschaft in der Asylbewerberunterkunft Schleißheimer Straße 430 Räume zum exterritorialen Gebiet erklärt mit der Folge, daß Rechtsanwälte nicht mit ihren Mandanten zu den Botschaftsangehörigen zugelassen werden?*

Antwort der Staatsregierung: Der bei der Sammelanhörung zur Klärung der Identität und gegebenenfalls der

Staatsangehörigkeit ausreisepflichtiger togoischer Staatsangehörigkeit anwesende Vertreter der togoischen Botschaft hat zu keiner Zeit die Räume in der Schleißheimer Straße 430 zu exterritorialem Gebiet erklärt.

Die togoische Botschaft fordert – wie viele andere Auslandsvertretungen – vor Ausstellung von Paßersatzpapieren ein Gespräch mit dem Betroffenen, das üblicherweise in den Räumen der Botschaft in Bonn stattfindet. Um den ausreisepflichtigen Personen die Anreise dorthin zu ersparen bzw. den Verwaltungsaufwand der befaßten Behörden (Begleitung dorthin) möglichst gering zu halten, hat sich die togoische Botschaft – wie andere Vertretungen in vergleichbaren Situationen – entgegenkommenderweise bereit erklärt, die Anhörungen „vor Ort“ vorzunehmen.

Ob dagegen der Botschaftsvertreter bei der Anhörung die Anwesenheit eines Bevollmächtigten akzeptiert, muß der Botschaft überlassen werden, denn für Amtshandlungen der togoischen Botschaft gelten weder das Verwaltungsverfahrensgesetz des Bundes noch das Bayerische Verwaltungsverfahrensgesetz.

Schläger (SPD): *Nachdem die Sollstärke der Polizeiinspektion Wunsiedel 40 Beamte umfaßt, tatsächlich aber seit Monaten nur 34 zur Verfügung stehen, frage ich die Staatsregierung, ob das unzumutbare Defizit von 6 Beamten (einer wurde zugeordnet, einer geht in Ruhestand) noch lange aufrechterhalten wird.*

Antwort der Staatsregierung: Die Sollstärke der Polizeiinspektion Wunsiedel, darunter ist die planerische Organisationsvorgabe für die personelle Besetzung einer Polizeidienststelle zu verstehen, beträgt 40 Sollstellen. Die Iststärke, das heißt die Anzahl der besetzten Planstellen, betrug zum 1. Februar 36 Stellen. Zu diesem Zeitpunkt waren bei der Polizeiinspektion Wunsiedel tatsächlich aber nur 34 der planerisch ausgewiesenen 40 Beamten verfügbar, da – wie auch bei vielen anderen Polizeidienststellen – Personalausfälle zu verkraften sind.

Die Personalzuteilung für die einzelnen Polizeidienststellen erfolgt durch die Polizeipräsidien in Abhängigkeit von Belastung, Kriminalitätsschwerpunkten etc. und dem Personalfehl (dies ist die Differenz zwischen Sollstärke und der tatsächlich verfügbaren Personalstärke) im Vergleich zu den anderen Dienststellen. So wurde zwischenzeitlich vom Polizeipräsidium Oberfranken bei der Personalzuteilung für März 1999 ein Beamter der Polizeiinspektion Wunsiedel zugewiesen.

Dr. Heinz Köhler (SPD): *Wann wird der nächste Staatsstraßenausbauplan für Bayern vorgelegt, mit welchem Haushaltsvolumen soll er ausgestattet werden, und nach welchen Kriterien werden die Prioritäten festgelegt?*

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen der Fortschreibung des Gesamtverkehrsplans Bayern 1994 im Jahr 2000 soll auch der Ausbauplan für die Staatsstraßen angepaßt werden. Das Finanzvolumen des dann ab 01.01.2001 gültigen Ausbauplans ist noch nicht festgelegt.

Der Oberste Rechnungshof fordert in seinem Jahresbericht 1995 den Vollzug des Ausbauplanes projektbezogen nach Dringlichkeiten. Deshalb wurde ein gesamtwirtschaftliches Bewertungsverfahren entsprechend der Bundesverkehrswegeplanung entwickelt, das eine Bewertung und Einstufung (Dringlichkeitsreihung) der geplanten Neu- und Ausbaumaßnahmen ermöglicht.

Die Nutzen der monetarisierbaren Effekte, insbesondere Verkehrsablauf, Verkehrssicherheit, Umwelt sowie Raumnutzung werden den Bau- und Grunderwerbskosten gegenübergestellt. Zusätzlich werden qualitative Bewertungen ökologischer Wirkungen, städtebaulicher Effekte sowie Wirkungen auf den ÖPNV in die Ergebnisabwägung einbezogen. Die Ergebnisse des Bewertungsverfahrens stellen eine Orientierungshilfe für die abschließende Entscheidung dar, können diese aber nicht ersetzen.

Die Datenerhebung für die zu bewertenden Maßnahmen hat begonnen. Der Ausbauplan soll im Jahr 2000 nach Abstimmung mit den regionalen Planungsverbänden von der Staatsregierung beschlossen werden.

Dr. Scholz (SPD): *Treffen Äußerungen z. B. von Staatsminister Huber zu, wonach die Staatsregierung die Mittel der High-Tech-Offensive in Höhe von 50 Millionen je Regierungsbezirk, für die Regionalprojekte zu 50 % oder, wie der Regierungspräsident von Mittelfranken vorgibt, sogar zu zwei Dritteln für die Landkreise einsetzen will und damit die zuvor vorgegebenen Kriterien, forschungs- und technologiepolitische Bedeutung, Stärkung des Forschungs- und Technologiernetzwerkes, Arbeitsplatzrelevanz und Kosten-Nutzen-Verhältnis, ganz oder teilweise außer Kraft setzt?*

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen der High-Tech-Offensive der Bayerischen Staatsregierung ist bei den regionalen Technologiekonzepten für jeden Regierungsbezirk eine Summe von 50 Millionen DM vorgesehen. Damit erhalten alle Regierungsbezirke unabhängig von ihrer Größe im Rahmen des Regionalkonzeptes einen gleichen Anteil an Mitteln. Ziel ist, das gesamte

Land in die High-Tech-Offensive einzubeziehen und die regionalen Potentiale zu entwickeln. Die Auswahl einzelner Projekte erfolgt nach der forschungs- und technologiepolitischen Bedeutung, der Stärkung des Forschungs- und Technologiernetzes, der Arbeitsplatzrelevanz vor allem für Handwerk und Mittelstand sowie der Nutzen-Kosten-Relation. Bei der Auswahl sind renommierte Gutachter in den Regierungsbezirken unterstützend tätig.

Gerade mit dem Regionalkonzept will die Bayerische Staatsregierung aber auch die Wirkungen des technischen Fortschritts in die Fläche ausstrahlen lassen. Auf eine ausgewogene regionale Verteilung dieser Mittel wird deshalb ebenso zu achten sein. Deshalb sollte der größere Teil der für jeden Regierungsbezirk zur Verfügung stehenden Mittel außerhalb der Ballungsräume eingesetzt werden. Technologiepolitische und regionalpolitische Zielsetzungen sind kein Gegensatz, sie sind gleichermaßen zu fördern. Hinsichtlich der Zahl der förderungswürdigen Projekte erscheint in jedem Regierungsbezirk eine Größenordnung von etwa 10 bis 20 Projekten sinnvoll.

Neumeier (CSU): *Wie wird die angeblich für dieses Jahr geplante Durchführung der Schutzwaldsanierung und Lawinerverbauung am Peisenberg (Gemeinde Rottach-Egern) begründet und welche Kosten sind dafür einzuplanen?*

Antwort der Staatsregierung: Im Sanierungsgebiet „Peisenberg-Bodenschweid“, das jetzt die Bezeichnung „Rottach“ trägt, sind auf absehbare Zeit keinerlei Maßnahmen vorgesehen. In den Staatswaldflächen, die den Jagdflächen der Jagdgenossenschaft Rottach angegliedert sind, läßt der derzeitige Schalenwildverbiß noch keine Sanierungsmaßnahmen zu. Die Jagdgenossenschaft sieht dem Vernehmen nach vor, die Jagd ab 01.04.1999 in Eigenbewirtschaftung zu übernehmen. Erst wenn die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen sind, wird dort eine Detailplanung zur Umsetzung der Schutzwaldsanierung vorgenommen werden. Die Sanierungsnotwendigkeit ist in der dort bestehenden hohen Erosionsgefahr und der Wildbach-Gefährdungstufe III der Rottach begründet.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Kann die mangelnde Kontrolle des Landwirtschaftsministeriums – laut ORH-Bericht 1998 wären bei Prüfung der Jahresabschlüsse die Unregelmäßigkeiten frühzeitig erkannt worden – über die Verwendung der Zuschüsse durch das Landeskuratorium katholischer Dorfhelferinnen und Betriebshelfer dazu führen, daß das Landwirtschaftsministerium eine Mitschuld an den betrügerischen Machenschaften des Geschäftsführers des Landeskuratoriums-Werkes trägt und deshalb die Durchsetzung von Regreßansprüchen gegenüber dessen früheren Geschäftsführer, Herrn Berger, unsicher ist?*

Antwort der Staatsregierung: Die Frage, ob die Feststellungen des Bayerischen Obersten Rechnungshofes die Durchsetzung von Regreßansprüchen gegenüber dem früheren Geschäftsführer erschweren, stellt sich in einem Zivilstreit erst, wenn geklärt ist, ob aus der Konkursmasse Mittel zur Befriedigung des Freistaates Bay-

ern wegen der ergangenen Rückforderung zur Verfügung stehen. Der Freistaat Bayern, vertreten durch die Bezirksfinanzdirektion München, beabsichtigt, gegen den ehemaligen Geschäftsführer des Kuratoriums vor dem Zivilgericht Schadensersatzansprüche zu erheben. Prognosen über den Ausgang dieses Verfahrens sind nicht möglich.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Trifft es zu, daß die Forstdirektion Oberfranken mit Sitz in Bayreuth im Zuge der am 11.07.1995 beschlossenen Forstreform aufgelöst bzw. verlagert wird, wann soll dies geschehen, und wie fügt sich diese Maßnahme in das Konzept einer vorbildlichen Bewirtschaftung des Staatswaldes gemäß § 18 BayWaldG ein?*

Antwort der Staatsregierung: Das Regierungsprogramm für die laufende Legislaturperiode sieht vor, die Zahl der Forstdirektionen auf ein betriebswirtschaftliches Optimum zu reduzieren. Wie dieses Ziel erreicht werden kann, wird derzeit eingehend geprüft. Entscheidungen über künftig beizubehaltende bzw. wegfallende Standorte gibt es nicht.

Zwischen der Organisation der forstlichen Mittelstufe und dem Gesetzesauftrag der vorbildlichen Bewirtschaftung des Staatswaldes gibt es keine unmittelbaren, wohl aber mittelbare Zusammenhänge. Mit einer gestrafften äußeren und inneren Organisation kann die Vorbildwirkung des Staatswaldes für den privaten Waldbesitzer tendenziell eher verbessert werden.

Kobler (CSU): *Sieht die Staatsregierung eine Möglichkeit, im Rahmen der „Bildungsoffensive“ oder durch andere Maßnahmen die drei kommunalen Berufsschulen Vilshofen, Berufsfachschule für Diätassistenten, Berufsfachschulen für Sozialpflege, Fachakademie für Hauswirtschaft, in der Förderung den staatlichen Berufsfachschulen gleichzustellen?*

Antwort der Staatsregierung: Staatliche Berufsfachschulen werden von der Staatsregierung nicht gefördert, sondern sind dadurch gekennzeichnet, daß Dienstherr des Lehrpersonals der Freistaat Bayern ist. Die Frage zielt daher offensichtlich auf die Möglichkeiten einer Verstaatlichung der kommunalen beruflichen Schulen in Vilshofen ab. Einen solchen Antrag hat Herr Landrat Dorfner zuletzt mit Schreiben vom 4. Februar 1999 gestellt. Leider mußte das Staatsministerium ihm mitteilen, daß dem Antrag aus haushaltmäßigen Gründen, aus Gründen der Gleichbehandlung und wegen der möglichen Bezugsfälle nicht entsprochen werden kann.

In den vergangenen Jahren wurden die Ausbildungskapazitäten an den beruflichen Vollzeitschulen erhöht und 17 neue Berufsfachschulen errichtet. Angesichts weiterhin steigender Schülerzahlen an den beruflichen Schulen, die erst im Schuljahr 2008/2009 ihren Höhepunkt erreichen werden, müssen alle Kräfte aufgewandt werden, um diesen Schülerberg zu bewältigen. Stellen oder Mittel für die Verstaatlichung kommunaler Schulen gibt es nicht. Der Landkreis Passau ist auch nicht der einzige kommunale Schulträger, der eine Verstaatlichung seiner Schulen anstrebt. Es liegen mindestens 30 weitere Verstaatlichungsanträge vor.

Irlinger (SPD): *Nachdem einige Politiker der Regierungsseite den Förderlehrerinnen und -lehrern aktuelle Verbesserungen ihrer Situation in Aussicht gestellt haben, frage ich die Staatsregierung, ob künftig wieder jährlich 30 Förderlehrerinnen und -lehrer neu eingestellt werden und die Statusfrage einer positiven Lösung zugeführt wird.*

Antwort der Staatsregierung: Die Zahl der Neueinstellungen richtet sich nach den zur Verfügung stehenden Einstellungsmöglichkeiten. Diese ergeben sich aus dem Ersatzbedarf (beispielsweise durch Ruhestandsversetzungen, Entlassungen, Veränderungen bei Beurlaubung und Teilzeit) sowie aus der Bereitstellung von zusätzlichen Einstellungsmöglichkeiten. Nach derzeitigem Stand ist vorgesehen, für die Förderlehrer zum Schuljahresbeginn 1999/2000 einige zusätzliche Einstellungsmöglichkeiten (Zwei-Drittel-Verträge mit Zusage der späteren Verbeamtung) bereitzustellen. Der Ersatzbedarf wird erst gegen Ende Juni/Anfang Juli 1999 erhoben. Erst zu diesem Zeitpunkt wird also die Gesamtzahl der zu Schuljahresbeginn 1999/2000 möglichen Neueinstellungen von Förderlehrern feststehen.

Zur „Statusfrage“ wird auf den Beschluß des Bayerischen Landtags vom 08.07.1998 (Drucksache 13/11938) Bezug genommen, in dem unter anderem die Staatsregierung um Prüfung gebeten wurde, „ob die Besoldung der Förderlehrerinnen und Förderlehrer stufenweise den Fachlehrerinnen und Fachlehrern angeglichen werden kann“. Das insoweit federführende Staatsministerium der Finanzen hat dem Bayerischen Landtag dazu zuletzt mit Schreiben vom 10.02.1999, Az. 23-P 1502/1-4/45-59228, über die durchaus erfolgversprechenden Bemühungen um Schaffung der besoldungsrechtlichen Voraussetzungen auf Bundesebene berichtet.

Sprinkart (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie viele Schülerinnen und Schüler, aufgeteilt nach Regierungsbezirken, werden nach Schätzung der Staatsregierung die neugeschaffenen Praxisklassen, die M-Klassen oder M-Kurse besuchen, und welche damit verbundenen Kosten werden künftig für die Schülerbeförderung auf die Kommunen bzw. den Freistaat zukommen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Regierungen und Staatlichen Schulämter wurden mit KMS vom 17.03.1999 (Nr. IV/2a-O 7202-4/22756) über das Konzept zur Weiterentwicklung der Hauptschule (Mittlere-Reife-Zug und Praxisklasse) informiert. Die Reform ist langfristig angelegt: Die Reformvorhaben beginnen im Schuljahr 1999/2000 und werden in den nächsten Jahren schrittweise umgesetzt. Die Bereitstellung erforderlicher Planstellen erfolgt im Zeitraum von acht Jahren. Daher ist die Umsetzung im vollen Umfang auch nur innerhalb dieses Zeitraums möglich.

Die Beratungen mit den Regierungen und den Staatlichen Schulämtern zur Frage der Standorte für Mittlere-Reife-Züge im Schuljahr 1999/2000 – ganz abgesehen von den Standorten in der Stufe des Endausbaus – sind noch nicht abgeschlossen. Entsprechendes gilt auch für die Einrichtung von Praxisklassen. Eine Angabe, wie viele Schüler und Schülerinnen dieses Angebote der

Hauptschule wahrnehmen werden bzw. welche damit verbundene Kosten für die Schülerbeförderung auf die Kommunen bzw. den Freistaat zukommen werden, kann daher zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht erfolgen.

Egleder (SPD): *Nach welchen Lehrplänen wurde bisher in der 5. und 6. Jahrgangsstufe der Modellversuche zur sechsstufigen Realschule unterrichtet, und werden sich die entsprechenden Lehrpläne zukünftig an den gymnasialen Lehrplänen oder denen der Hauptschule orientieren?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Bisher wurde in Jahrgangsstufe 5 und 6 (und entsprechend aufbauend in den Jahrgangsstufen 7 bis 10) der Versuchsschulen nach einem Versuchslehrplan unterrichtet, der mit KMS vom 14. April 1994 (Nr. V/2-S6642-10/172527/93“) genehmigt worden ist.
2. Der künftige Lehrplan für die sechsstufige Realschule wird – wie alle bisherigen Lehrpläne der Realschule – ein eigenständiger, am Schulartprofil der Realschule orientierter Lehrplan sein. Der Auftrag für die Modifizierung des Versuchslehrplans ist bereits an das ISB ergangen.

Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie viele zusätzliche Planstellen erhalten jeweils in den Schuljahren 1999/2000 und 2000/2001 die einzelnen Schularten in Bayern, und welche Planstellen sind jeweils zurückzuführen auf die Einführung der sechsstufigen Realschule bzw. das Ansteigen der Schülerinnen- und Schülerzahlen oder die zusätzlichen Stunden (Fremdsprache, Zurückgabe von Stunden) an den Grundschulen?*

Antwort der Staatsregierung: Der Planstellenbedarf der einzelnen Schularten einschließlich des Bedarfs, der für die Durchführung von Reformen erforderlich ist, hängt wesentlich von der Zahl der Schülerinnen und Schüler an diesen Schularten ab. Eine abschließende Entscheidung über die Verteilung der Anstellungsmöglichkeiten und Planstellen wird deshalb im Interesse einer bedarfskonformen Zuweisung erst nach der Auswertung der vorläufigen Unterrichtsübersichten getroffen werden. Sobald genauere Zahlen vorliegen, wird das Staatsministerium dem bayerischen Landtag eine Übersicht übermitteln.

Nicht genau darstellbar ist, wie viele der zur Verfügung stehenden Anstellungsmöglichkeiten zur Abdeckung des Schüleranstiegs und wie viele für die Reformen zugewiesen werden, weil die Zahl der rein rechnerisch benötigten Stellen auf jeden Fall die Zahl der zur Verfügung stehenden Stellen übersteigen wird.

Frau Marianne Schieder (SPD): *Wie werden sich nach Einschätzung der Staatsregierung die Schullandschaften in den Bereichen der Altlandkreise Oberviechtach und Vohenstrauß nach der geplanten Einführung der sechsstufigen Realschule sowie der Hauptschulreform angesichts der Tatsache, daß es dort in nahezu allen Schulen schwierig sein dürfte, die dann nötigen Schülerzahlen zu erreichen, verändern?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Für das kommunale Schuljahr 1999/2000 ist im Gebiet Oberviechtach/Vohenstrauß die Einführung der sechsstufigen Realschule nicht vorgesehen. Eine spezifische Festlegung auf M-Züge und Praxisklassen (im Rahmen der Hauptschulreform) besteht ebenfalls noch nicht.
2. Beide Reformen sind langfristig angelegt: Die Reformvorhaben beginnen im Schuljahr 1999/2000 und werden in den nächsten Jahren schrittweise umgesetzt. Die Bereitstellung erforderlicher Planstellen erfolgt im Zeitraum von acht Jahren. Daher ist die Umsetzung im vollen Umfang auch nur innerhalb dieses Zeitraums möglich.

Die Beratungen mit den Regierungen und den Staatlichen Schulämtern zur Frage der Standorte für Middle-Reife-Züge im Schuljahr 1999/2000 – ganz abgesehen von den Standorten in der Stufe des Endausbaus – sind noch nicht abgeschlossen. Entsprechendes gilt auch für die Einrichtung von Praxisklassen.

Eine Angabe, wie viele Schüler und Schülerinnen diese Angebote der Hauptschule wahrnehmen werden bzw. welche damit verbundenen Kosten für die Schülerbeförderung auf die Kommunen bzw. den Freistaat zukommen werden, kann daher zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht erfolgen.

Gleiches gilt sinngemäß für die Einrichtung der sechsstufigen Realschule. Hier wird im Lauf dieses Jahres im Benehmen mit den Sachaufwandsträgern ein Stufenplan für die Umwandlung der vier- in sechsstufige Realschulen erarbeitet.

3. Eine Prognose über die Veränderung in der Schullandschaften Oberviechtach/Vohenstrauß ist deshalb derzeit nicht möglich.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie hoch sind die Finanzmittel, die von seiten der Staatsregierung im kommenden Doppelhaushalt für Schulhausneubauten bzw. Schulhausumbauten, Schülerbeförderungen, Anschaffung von Lernmitteln vorgesehen sind, die durch die Einführung der sechsstufigen Realschule notwendig sind?*

Antwort der Staatsregierung: Die mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Paulig deckt sich zum Teil mit dem Inhalt des Beschlusses des Bayerischen Landtags vom 26. November 1998, in dem die Staatsregierung aufgefordert wird, dem Landtag zum frühestmöglichen Zeitpunkt über die finanziellen Auswirkungen einer Einführung der sechsstufigen Realschule zu berichten. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat zu dem Beschluß des Bayerischen Landtags mit Schreiben vom 18. März 1999 Stellung genommen; die Antwort wird dem Landtag in diesen Tagen zugeleitet.

Zu den zu erwartenden Kosten für die landesweite Einführung der sechsstufigen Realschule liegt ein zwischen dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus und dem Staatsministerium der Finanzen abgestimmtes

Kosten- und Finanzierungsmodell vor. Demzufolge sind Finanzmittel im Doppelhaushalt 1999/2000 in folgendem Umfang notwendig: für Schulbau und Lernmittel sind keine Ausgaben vorgesehen, für Schülerbeförderung 2,0 Millionen DM.

Zwischen dem Kultus- und dem Finanzministerium bestand Übereinstimmung, daß 1999 und 2000 größere Um- oder Erweiterungsbaumaßnahmen wegen der Einführung der R6 voraussichtlich noch nicht kostenwirksam werden. Spezielle Lernmittel für die sechsstufige Realschule sind derzeit noch nicht entwickelt; im bisherigen Verlauf des Schulversuchs konnten in den Jahrgangsstufen 5 und 6 Lernmittel eingesetzt werden, die für Gymnasien bzw. Hauptschulen zugelassen wurden. Sie werden zum Teil leihweise von anderen Schularten übernommen, zum Teil führt der Bedarf an Realschulen zu einem Minderbedarf an anderen Schularten.

Nentwig (SPD): *In welcher Weise kann die Bayerische Staatsregierung zusagen, daß die Arbeit des ungarischen Gymnasiums Kastl, Landkreis Amberg-Sulzbach, (auch angedacht als eventuelles künftiges Europäisches Gymnasium oder sonstige Modelle), über das Jahr 2000 fortgeführt werden kann, nachdem sich der Bund bereits 1997 definitiv aus Gründen der politischen Ostveränderungen und der föderalistischen Abgrenzung aus der Finanzierung zurückgezogen hatte und nur noch eine Restauslaufzeit zugestanden hat?*

Antwort der Staatsregierung: Das Ungarische Gymnasium Kastl wurde bisher etwa je zur Hälfte durch den Bund und durch den Freistaat Bayern gefördert. Wenn sich der Bund mit Ablauf des Jahres 1999 aus der Förderung zurückzieht, wobei das Schuljahr 1999/2000 noch mit Bundesmitteln zu Ende geführt werden kann, entsteht eine erhebliche Finanzierungslücke. Trotz eines zugesagten Beitrags der ungarischen Regierung von 300 000,- DM und voller Ausschöpfung aller Möglichkeiten des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes verbleibt aus der Sicht von heute eine jährliche Finanzierungslücke von bis zu einer Million DM. Der Freistaat Bayern sieht sich im Hinblick auf die notwendige Gleichbehandlung der privaten Gymnasien nicht in der Lage, diese Finanzierungslücke über das Bayerische Schulfinanzierungsgesetz hinaus zu schließen. Zusagen, daß die Arbeit des Ungarischen Gymnasiums über das Jahr 2000 fortgeführt werden kann, können deshalb nicht gegeben werden. Bemühungen Bayerns, den Bund zu einer Fortsetzung der Förderung zumindest in beschränkter Höhe zu bewegen, waren nicht von Erfolg.

Frau Tausendfreund (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie hoch sind die zu erwartenden Kosten, die im Zeitraum der kommenden acht Jahre aufgrund der geplanten flächendeckenden Einführung der sechsstufigen Realschule jeweils für Schulhausumbauten, Schulhausneubauten, erhöhte Schülerbeförderungskosten und die Anschaffung von zusätzlichen Lernmitteln auf die Kommunen zukommen?*

Antwort der Staatsregierung: Die mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Tausendfreund deckt sich zum Teil mit dem Inhalt des Beschlusses des Bayerischen Landtags vom 26. November 1998, in dem die Staatsre-

gierung aufgefordert wird, dem Landtag zum frühestmöglichen Zeitpunkt über die finanziellen Auswirkungen einer Einführung der sechsstufigen Realschule zu berichten. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat zu dem Beschluß des Bayerischen Landtags mit Schreiben vom 18. März 1999 Stellung genommen; die Antwort wird dem Landtag in diesen Tagen zugeleitet.

Zu den zu erwartenden Kosten für die landesweite Einführung der sechsstufigen Realschule liegt ein zwischen dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus und dem Staatsministerium der Finanzen abgestimmtes Kosten- und Finanzierungsmodell vor. Demzufolge ist für den Zeitraum der kommenden 8 Jahre mit folgenden Kosten für die Sachaufwandsträger zu rechnen: für Schulbau (einschließlich der Bewältigung des Schülerbergs) und Lernmittel 78,4 Millionen DM, für Schülerbeförderung 23,8 Millionen DM.

Dr. Kaiser (SPD): *Wird die Staatsregierung die Steuerbefreiung für die bayerische Bankenfusion widerrufen, wenn sich der Vorwurf von Bilanzmanipulationen beim Fusionspartner Hypobank bewahrheitet, und wie beurteilt die Stiftungsaufsicht über die Bayerische Landesstiftung und die Forschungsstiftung den nachträglich notwendigen hohen Wertberichtigungsbedarf bei der Hypo-Vereinsbank, der einen erheblichen Vermögensverlust der von den staatlichen Stiftungen gehaltenen Unernehmensanteile bedeutet, wenn man nicht den volatilen Aktienkurs als Bewertungsmaßstab nimmt, wie es das Staatsministerium für Finanzen tut, sondern den nach vorherrschender Meinung der Betriebswirtschaftslehre und Rechtsprechung maßgeblichen Ertragswert, wie er auch der Fusion beider Banken zugrunde gelegt werde?*

Antwort der Staatsregierung: Die Fusion von Körperschaften wird entsprechend den §§ 11 bis 13 UmwStG behandelt. In diesem Zusammenhang erfolgt keine Aufdeckung der stillen Reserven, auch eine Steuerbefreiung wird nicht ausgesprochen.

Der Fusion wurde als Bewertungsmaßstab das von einer unabhängigen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft nach den Grundsätzen des Hauptfachausschusses 2/1983 des Instituts der Wirtschaftsprüfer erstellte Verschmelzungsgutachten zugrundegelegt. Aus dem auf diese Weise ermittelten Ertragswert beider Banken haben die Wirtschaftsprüfer ein Tauschverhältnis von 4:3 als zutreffend ermittelt. Der Aktienkurs lag diesem Tauschverhältnis nicht zugrunde. Im übrigen hat sich die Wertentwicklung des Unternehmens nach der Fusion grundsätzlich positiv auf das Stiftungsvermögen ausgewirkt.

Wie bereits im Bericht des Bayerischen Staatsministers der Finanzen zum Beschluß des Bayerischen Landtags vom 10. 03. 1999, Drucksache 14/569, betreffend Fusion Hypo-Vereinsbank angekündigt, haben der Aufsichtsrat und der Vorstand der Hypo-Vereinsbank am 24. 03. 1999 beschlossen, in die Tagesordnung der Hauptversammlung einen Punkt „Sonderprüfung gem. § 142 Abs. 1 AktG“ aufzunehmen. Ziel ist eine nochmalige Überprüfung der angemessenen Berücksichtigung der Risiken des Geschäfts der Hypobank bei der Festlegung des Umtauschverhältnisses für die Verschmelzung durch unabhängige Sonderprüfer. Das Staatsministerium der

Finanzen geht davon aus, daß die Hauptversammlung mit den Stimmen der beiden Stiftungen mehrheitlich einer Sonderprüfung zustimmen wird, um der spekulativen öffentlichen Diskussion ein Ende zu setzen. Mit der Prüfung kann sichergestellt werden, daß eine renommierte Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, die Einblick in die Geschäftsunterlagen der Bank erhält, die Vorgänge nochmals objektiv und umfassend überprüft.

Frau Peters (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob darüber Klarheit besteht, daß der Betrieb der ÖBK sowie deren Personal nach deren Überführung in eine „Grenzkraftwerke GmbH“ der Kontrolle durch den Freistaat entzogen ist, zu der er laut Regierungsübereinkommen verpflichtet ist, und ob eine rechtliche Überprüfung hinsichtlich Grenzverpflichtungen mit der Republik Österreich stattgefunden hat und ob nicht deswegen die Gründung der GWK-GmbH zurückgestellt werden muß.*

Antwort der Staatsregierung: Zur Beantwortung wird auf die Antwort auf die in derselben Angelegenheit gestellte mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Lochner-Fischer verwiesen. Ergänzend ist darauf hinzuweisen, daß das Regierungsabkommen zwar den Rahmen der Nutzung der Wasserkraft am österreichisch-bayerischen Grenzfluß regelt; eine besondere Betriebs- und Personalüberwachungspflicht für den Freistaat Bayern begründet das Regierungsabkommen jedoch nicht.

Frau Lochner-Fischer (SPD): *Ist das Regierungsabkommen der ÖBK und der DKJ zwischen den Regierungen der Bundesrepublik, des Freistaates und der Republik Österreich in Anbetracht der schwierigen Rechtslage und des komplexen Sachverhaltes (siehe Schriftliche Anfrage vom 27.01.1999) überprüft worden, und, wenn ja, wann und mit welchen Schlußfolgerungen und sollte die Gründung der Grenzkraftwerke GmbH nicht bis zu einem Ergebnis dieser Prüfung abgewartet werden?*

Antwort der Staatsregierung: Zunächst zum Sachverhalt: Die Bayernwerk Wasserkraft AG (BWK) und die Österreichische Verbundgesellschaft (Verbund) beabsichtigen, eine gemeinsame Gesellschaft zu gründen, die die Betriebsführung für die Kraftwerke der ÖBK und der DKJ im Wege der Geschäftsbesorgung übernehmen soll. Eigentümer der Kraftwerke bleiben die ÖBK und die DKJ, so daß diese im Rahmen des mit der neuen Gesell-

schaft abzuschließenden Geschäftsbesorgungsvertrags nach wie vor ihre Verpflichtungen aus dem Regierungsabkommen erfüllen können. In den Betriebsführungsverträgen wird vorgesehen, daß die Besitzgesellschaften (ÖBK und DKJ) dem Auftragnehmer Weisungen erteilen können. Die Arbeitnehmervertretungen der beiden Gesellschaften (ÖBK und DKJ) haben diesem Modell bereits im Grundsatz zugestimmt.

Zur eigentlichen Frage: Das Regierungsübereinkommen vom 16.10.1950 sieht für die ÖBK keine bestimmte Form der Betriebsführung vor. Es sind keine Verpflichtungen aus dem Regierungsübereinkommen ersichtlich, die durch das zuvor dargestellte Betriebsführungsmodell tangiert werden.

Odenbach (SPD): *Müssen diejenigen Gemeinden bzw. Schulverbände, die zum Bau ihrer Hauptschulgebäude zweckgebundene staatliche Gelder bzw. Darlehen erhalten haben und zum Teil noch viele Jahre Zinsen und Tilgung dafür zu erbringen haben, diese Mittel umgehend zurückzahlen, wenn die geförderten Hauptschulgebäude aufgrund des Sterbens der örtlichen Hauptschulen in Folge der Einführung der sechsstufigen Realschule leerstehen und dann einer nicht dem Förderzweck entsprechenden Nutzung zugeführt werden müssen?*

Antwort der Staatsregierung: Mit der Frage wird unterstellt, daß wegen der Einführung der sechsstufigen Realschule in Zukunft Hauptschulen leerstehen würden. Tatsächlich wird die sechsstufige Realschule nach den Feststellungen der Staatsregierung gerade nicht zu einer Gefährdung der Hauptschulen führen.

Völlig unabhängig von der Einführung der sechsstufigen Realschule zeichnet sich aber aufgrund der demographischen Entwicklung im nächsten Jahrzehnt ein starker Rückgang der Zahl der Hauptschüler ab, so daß es aus diesem Grunde in der Tat zur Schließung von Teilhauptschulen kommen kann. Die Frage, ob und in welchem Umfang in solchen Fällen Fördermittel zurückzuzahlen sind, läßt sich nicht allgemein beantworten. Dies wird für den jeweiligen Einzelfall zu entscheiden sein, wobei neben der Dauer der bisherigen zweckgemäßen Nutzung insbesondere auch die Frage der künftigen Nutzung eine Rolle spielen wird.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Werner-Muggendorfer, Wahnschaffe u. Frakt. (SPD); Beschäftigungspakt Bayern – keine Kürzung der Mittel für die Nachholung des Hauptschulabschlusses (Drucksache 14/627)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X		Guckert Helmut			
Dr. Baumann Dorle	X			Güller Harald			
Beck Adolf		X		Guttenberger Petra			
Dr. Beckstein Günther				Haedke Joachim		X	
Berg Irmilind				Dr. Hahnzog Klaus	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker	X		
Biedefeld Susann	X			Hartmann Gerhard	X		
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge			
Böhm Johann		X		Heckel Dieter		X	
Boutter Rainer	X			Hecker Annemarie		X	
Brandl Max				Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz		X		Herrmann Joachim			
Brunner Helmut				Hirschmann Anne	X		
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne		X		Hölzl Manfred			
Dingreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Dodell Renate		X		Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz		X		Huber Erwin			
Dr. Dürr Josef	X			Hufe Peter	X		
Eck Gerhard		X		Irlinger Eberhard	X		
Eckstein Kurt		X		Jetz Stefan		X	
Egleder Udo	X			Dr. Jung Thomas			
Eppeneder Josef		X		Dr. Kaiser Heinz	X		
Ettengruber Herbert		X		Kaul Henning		X	
Dr. Eykmann Walter				Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Falthauser Kurt				Dr. Kempfler Herbert		X	
Dr. Fickler Ingrid		X		Kiesel Robert			
Fischer Herbert		X		Klinger Rudolf		X	
Franzke Dietmar				Knauer Christian		X	
Freller Karl		X		Kobler Konrad		X	
Gabsteiger Günter		X		Köhler Elisabeth	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Dr. Köhler Heinz	X		
Gartzke Wolfgang	X			König Alexander		X	
Dr. Gauweiler Peter				Kränzle Bernd		X	
Geiger Hermann	X			Kreidl Jakob			
Glück Alois		X		Kreuzer Thomas		X	
Göppel Josef				Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Görlitz Erika		X		Kuchenbaur Sebastian		X	
Goertz Christine	X			Kupka Engelbert		X	
Dr. Götz Franz				Leeb Hermann			
Dr. Goppel Thomas				Leichtle Wilhelm	X		
Gote Ulrike	X			Lochner-Fischer Monica			
Grabner Georg				Lode Arnulf		X	
Dr. Gröber Klaus		X		Loscher-Frühwald Friedrich		X	
				Lück Heidi	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz	X		
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkel Gerhard			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Nentwig Armin			
Neumeier Johann			
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin			
Ranner Sepp			
Freiherr von Redwitz Eugen			
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred		X	
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard			
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin			
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred			
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner			
Schindler Franz			
Schläger Albrecht	X		
Dr. Schmid Albert	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Peter		X	
Schmidt Renate	X		
Schmidt-Sibeth Waltraud			
Schmitt Helga	X		
Schneider Erwin			
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred	X		
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Steinmaßl Hermann		X	
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius			
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth	X		
Unterländer Joachim			
Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans		X	
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef			
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	61	81	–

Zu Tagesordnungspunkt 5

Aufstellung der von den Fraktionen vorgeschlagenen Mitglieder zur 11. Bundesversammlung:

CSU

1. Dr. Edmund Stoiber, MdL
Bayerischer Ministerpräsident
2. Johann Böhm, MdL
Präsident des Bayerischen Landtags
3. Alois Glück, MdL
Fraktionsvorsitzender
4. Dr. Otmar Bernhard, MdL
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
5. Dr. Ingrid Fickler, MdL
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
6. Willi Müller, MdL
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
7. Dr. Manfred Weiß, MdL
Stellvertretender Fraktionsvorsitzender
8. Roswitha Riess, MdL
Vizepräsidentin des Bayerischen Landtags
9. Hermann Leeb, MdL
Staatsminister a.D.
10. Ludwig Ritter, MdL
11. Monika Hohlmeier, MdL
Staatsministerin
12. Prof. Ursula Männle
Staatsministerin a.D.
13. Gudrun Grieser
Oberbürgermeisterin
14. Dr. Beate Merk
Oberbürgermeisterin
15. Dr. Ingo Friedrich, MdEP
16. Erwin Huber, MdL
Staatsminister
17. Dr. Markus Söder, MdL
18. Paul Röhner
Oberbürgermeister a.D.
19. Anneliese Fischer
Landtagsvizepräsidentin a.D.
20. Dr. Georg Freiherr von Waldenfels
Staatsminister a.D.
21. Alfons Zeller, MdL
Staatssekretär a.D.
22. Alfred Sauter, MdL
Staatsminister
23. Georg Schmid, MdL
24. Franziska Veit
25. Prof. Dr. Kurt Faltlhauser, MdL
Staatsminister
26. Ilse Nagel
27. Ernst Michl, ehem. MdL
28. Dr. Karl Lautenschläger, ehem. MdL
29. Richard Krebs
30. Rudolf Reith
31. Hedi Kraft
32. Hans Spitzner, MdL
Staatssekretär
33. Simon Wittmann, ehem. MdB
34. Hans Schaidinger
Oberbürgermeister
35. Bernd Kränzle, MdL
Staatssekretär a.D.

-
- | | |
|---|--|
| 36. Dr. h.c. Richard Stücklen
Bundestagsvizepräsident a.D. | 64. Friedrich Loscher-Frühwald, MdL |
| 37. Dr. Werner Dollinger
Bundesminister a.D. | 65. Manfred Hölzl, MdL |
| 38. Josef Seidl | 66. Adolf Dingreiter, MdL |
| 39. Franz Meyer, MdL | 67. Berta Schmid, MdL |
| 40. Dr. Herbert Kempfler, MdL | 68. Erika Görlitz, MdL |
| 41. Wolfgang Folger | 69. Manfred Ach, MdL |
| 42. Hans Zehetmair, MdL
Staatsminister | 70. Dr. Peter Witterauf |
| 43. Dr. Thomas Goppel, MdL
Generalsekretär der CSU | 71. Klaus Kopka, ehem. MdL |
| 44. Hansjörg Christmann
Landrat | 72. Gudrun Brendel-Fischer |
| 45. Manuela Marheineke | 73. Edgar Sitzmann
Bezirkstagspräsident |
| 46. Georg Fahrenschon | 74. Georg Winter, MdL |
| 47. Rita Schweiger, MdL | 75. Elisabeth Weymüller |
| 48. Erwin Filser | 76. Lydia Pflanz |
| 49. Herbert Prochazka | 77. Thomas Kreuzer, MdL |
| 50. Uschi Disl | 78. Dr. Thomas Zimmermann, MdL |
| 51. Dr. Oscar Schneider
Bundesminister a.D. | 79. Richard Quaas |
| 52. Hans-Peter Schmidt | 80. Joachim Unterländer, MdL |
| 53. Brigitte Schmück | 81. Helmut Schuhmacher |
| 54. Josef Bierschneider | 82. Alfred Biehle
Wehrbeauftragter des Bundestages a.D. |
| 55. Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Herrmann | 83. Gerlinde Martin |
| 56. Pater Anselm Bilgri O.S.B. | 84. Alfons Kleinhenz |
| 57. Karl-Heinz Wildmoser | 85. Hildegard Anke |
| 58. Thomas Brunner | 86. Hans Kraus |
| 59. Hannelore Siegel | 87. Stefanie Ulbrich |
| 60. Bernd Sibler, MdL | 88. Albert Schmid, MdL |
| CSU Ersatzmitglieder | 89. Dr. Karl Hillermeier
Staatsminister a.D. |
| 61. Dr. Walter Eykmann, MdL | 90. Beate Besten |
| 62. Henning Kaul, MdL | 91. Hans Paul Seel |
| 63. Konrad Kobler, MdL | 92. Kilian Sendner |
| | 93. Ernst Pöppel |
| | 94. Ingrid Frömming |

95. Anton Knapp

96. Marinus Weindl

97. Ulrike Beck

98. Gabriele Bauer

99. Annemarie Haslberger

100. Heinz Enghuber

SPD

1. Renate Schmidt, MdL
Fraktionsvorsitzende

2. Wolfgang Hoderlein, MdL
Generalsekretär der Bayern SPD

3. Herbert Müller, MdL
Parlamentarischer Geschäftsführer

4. Karin Radermacher, MdL
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende

5. Dr. Helmut Ritzer, MdL
Vizepräsident des Bayerischen Landtags

6. Johanna Werner-Muggendorfer, MdL
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende

7. Susann Biedefeld, MdL

8. Dietmar Franzke, MdL

9. Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, MdL

10. Eberhard Irlinger, MdL

11. Dr. Thomas Jung, MdL

12. Dr. Heinz Kaiser, MdL

13. Monica Lochner-Fischer, MdL

14. Franz Schindler, MdL

15. Gustav Starzmann, MdL

16. Johannes Straßer, MdL

17. Joachim Wahnschaffe, MdL

18. Wilhelm Leichtle, MdL

19. Wolfgang Gartzke, MdL

20. Dr. Jürgen Böddrich, ehem. MdL

21. Christian Ude
Oberbürgermeister

22. Josef Felder
ehem. Reichstagsabgeordneter

23. Dr. Helmut Rothemund
Landtagsvizepräsident a.D.

24. Dr. Hans-Jochen Vogel
Bundesminister a.D.

25. Lissy Gröner, MdEP

26. Klaus Rehder, MdEP

27. Jannis Sakellariou, MdEP

28. Ernst-Maria Lang

29. Andreas Fuchs

30. Franz Fink

31. Anneliese Klein

32. Hans Vilsmeier

SPD Ersatzmitglieder

33. Hermann Maucher

34. Natalie Morawietz

35. Erich Zeitler, ehem. MdL

36. Reinhold Strobl

37. Peter Jasperse

38. Hugo Kielgast

39. Reinhold Glaser

40. Werner Thein

41. Klaus Sommer

42. Alfons Braun
Landrat

43. Christa Naaß, MdL

44. Rudolf Schamberger

45. Willi Heidrich

46. Max Wessinger

47. Richard Stangl

48. Heiner Schneier, ehem. MdL

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN

1. Margarete Bause
Landesvorsitzende BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
2. Ulrike Gote, MdL
3. Emma Kellner, MdL
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
4. Elisabeth Köhler, MdL
Stellvertretende Fraktionsvorsitzende
5. Franz Rampelmann
6. Dr. Martin Runge, MdL

**BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Ersatzmitglieder**

7. Maria Scharfenberg, MdL
8. Dr. Josef Dürr, MdL
9. Klaus Kreuzeder
10. Liane Rohen

Anlage zur Tagesordnung der 13. und 14. Plenarsitzung: (Tagesordnungspunkt 8)

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Kennzeichnung mit [x] = abweichendes Votum bei der Mitberatung.

1. Antrag der Abgeordneten Paulig, Hartenstein u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
FRM II – Keine weitere Vergabe von Bauaufträgen
Drs. 14/77, 14/387 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichtersteller: **Dr. Dürr**
Mitberichtersteller: **Dr. Spaenle**

2. Antrag der Abgeordneten Gartzke, Schmidt Renate, Hoderlein u.a. SPD
Umlageregelung für erneuerbare Energiequellen
Erhöhung der Stromtarife zugunsten erneuerbarer
Energiequellen im Rahmen der rechtsaufsichtlichen
Genehmigung der Stromtarife durch die Staatsregierung
Drs. 14/91, 14/591 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichtersteller: **Nentwig**
Mitberichtersteller: **Beck**

3. Antrag der Abgeordneten Kellner, Münzel, Dr. Dürr
u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Anhörung zur sechsstufigen Realschule
Drs. 14/95, 14/427 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Bildung, Jugend und Sport waren
Berichterstellerin: **Münzel**
Mitberichtersteller: **Nöth**

4. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Hartenstein, Gote und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN

Offenlegung der Verträge der Betreiber der Atomkraftwerke mit den Betreibern der Wiederaufarbeitungsanlagen in La Hague und Sellafeld
Drs. 14/155, 14/593 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Landesentwicklung und Umweltfragen waren
Berichtersteller: **Hartenstein**
Mitberichtersteller: **Hofmann**

5. Antrag der Abgeordneten Dr. Spaenle, Dr. Zimmermann, Pienßel u.a. CSU
Aufnahme des Englischen Gartens in die UNESCO – Liste des Weltkulturerbes
Drs. 14/236, 14/407 (G)

Im federführenden Ausschuß für
Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichtersteller: **Dr. Spaenle**
Mitberichterstellerin: **Dr. Baumann**

6. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schmidt Renate, Schultz, Wahnschaffe u.a. und Fraktion SPD
Sicherstellung der flächendeckenden Insolvenzberatung in Bayern
Drs. 14/251, 14/579 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik waren
Berichtersteller: **Schultz**
Mitberichtersteller: **Kobler**

7. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Köhler Elisabeth, Kellner u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Keine Studiengebühren an bayerischen Hochschulen
Drs. 14/252, 14/433 (A)

Im federführenden Ausschuß für
Hochschule, Forschung und Kultur waren
Berichtersteller: **Dr. Dürr**
Mitberichtersteller: **Dr. Waschler**

8. Antrag der Abgeordneten Dr. Köhler Heinz, Dr. Kaiser, Dr. Scholz u.a. SPD
Neufestsetzung der Gebietskulisse
Drs. 14/263, 14/494 (E)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Schultz, Wahnschaffe u. a. u. Frakt. (SPD); Sicherstellung der flächendeckenden Insolvenzberatung in Bayern (Drucksache 14/251)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X		Guckert Helmut			
Dr. Baumann Dorle				Güller Harald			
Beck Adolf		X		Guttenberger Petra			
Dr. Beckstein Günther		X		Haedke Joachim		X	
Berg Irmilind				Dr. Hahnzog Klaus	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker			
Biedefeld Susann	X			Hartmann Gerhard	X		
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge			
Böhm Johann		X		Heckel Dieter		X	
Boutter Rainer	X			Hecker Annemarie		X	
Brandl Max				Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz		X		Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne			
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang	X		
Deml Marianne				Hölzl Manfred			
Dingreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Dodell Renate		X		Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz				Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Josef	X			Hufe Peter	X		
Eck Gerhard		X		Irlinger Eberhard	X		
Eckstein Kurt		X		Jetz Stefan		X	
Egleder Udo	X			Dr. Jung Thomas	X		
Eppeneder Josef		X		Dr. Kaiser Heinz	X		
Ettengruber Herbert		X		Kaul Henning		X	
Dr. Eykmann Walter				Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Faltthäuser Kurt				Dr. Kempfler Herbert		X	
Dr. Fickler Ingrid		X		Kiesel Robert		X	
Fischer Herbert		X		Klinger Rudolf		X	
Franzke Dietmar				Knauer Christian		X	
Freller Karl		X		Kobler Konrad		X	
Gabsteiger Günter		X		Köhler Elisabeth	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Dr. Köhler Heinz			
Gartzke Wolfgang	X			König Alexander		X	
Dr. Gauweiler Peter				Kränzle Bernd		X	
Geiger Hermann	X			Kreidl Jakob			
Glück Alois		X		Kreuzer Thomas		X	
Göppel Josef				Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Görlitz Erika		X		Kuchenbaur Sebastian		X	
Goertz Christine	X			Kupka Engelbert			
Dr. Götz Franz				Leeb Hermann			
Dr. Goppel Thomas				Leichtle Wilhelm			
Gote Ulrike	X			Lochner-Fischer Monica			
Grabner Georg				Lode Arnulf		X	
Dr. Gröber Klaus				Loscher-Frühwald Friedrich		X	
				Lück Heidi	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz			
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Dr. Merkl Gerhard		X	
Meyer Franz			
Miller Josef			
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz	X		
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Müller Willi		X	
Münzel Petra	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Nentwig Armin			
Neumeier Johann			
Niedermeier Hermann			
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich	X		
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Pienßel Franz		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin			
Ranner Sepp			
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred		X	
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin			
Sackmann Markus		X	
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann			
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne			
Schieder Werner			
Schindler Franz			
Schläger Albrecht	X		
Dr. Schmid Albert	X		
Schmid Albert			
Schmid Berta		X	
Schmid Georg		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Peter		X	
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud			
Schmitt Helga	X		
Schneider Erwin		X	
Schneider Siegfried			
Dr. Scholz Manfred			
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred	X		
Schultz Heiko	X		
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi			
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Starzmann Gustav	X		
Steiger Christa	X		
Steinmaßl Hermann		X	
Stewens Christa			
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes	X		
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius			
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth			
Unterländer Joachim			X
Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Voget Anne	X		
Volkman Rainer	X		
Wahnschaffe Joachim	X		
Dr. Waschler Gerhard		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	51	84	1